G8 A

Google

KF 15684

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Cervantes

ſämmtliche Werke.

Aus
der Urſprache neu überſetzt.

Elftes Bändchen.

Quedlinburg und Leipzig,
bei Gottfried Baſſe.
1826.

Digitized by Google

KF 15684

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Irrfahrten
des
Perſiles und der Sigismunda.

Eine nordiſche Geſchichte.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

KF 15684

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Da unſere Seelen in einer ununterbrochenen Bewegung ſind und nirgends ſtill ſtehen können, als in ihrem Mittelpunkte, nämlich in Gott, für den ſie geſchaffen ſind, ſo iſt es kein Wunder, wenn unſere Gedanken ſich verändern, wenn dies ergriffen, jenes unterlaſſen, eines fortgeſetzt, das andere vergeſſen wird; derjenige aber, der die meiſte Ruhe erlangt, iſt der Glücklichſte, wenn ſich nur keine Abweichungen des Verſtandes beimiſchen. Wir erwähnen dies zur Entſchuldigung von Arnaldo's Leichtſinn, womit er die Liebe vergaß, in welcher er ſeit ſo langer Zeit Auriſtelen war ergeben geweſen. Indeß kann man nicht ſagen, daß er ſie vergaß, ſondern er hielt ſie nur zurück, ſo lange das Ehrgefühl, welches alle menſchlichen Gemüthsbewegungen übertrifft, ſich ſeiner Seele bemeiſtert hatte. Arnaldo entdeckte Periandro'n ſein Vorhaben einſt bei Nacht, ehe ſie noch die Eremiteninſel verließen. Er ſprach allein mit

ihm, und beſchwor ihn (denn wer um das bittet, was ihm wichtig iſt, bittet nicht, ſondern er beſchwört), für ſeine Schweſter Auriſtela Sorge zu tragen und ſie für das däniſche Reich aufzubewahren; denn wenn das Glück ihn auch nicht ſo weit begünſtigte, daß er wieder zu ſeinem Reiche gelangte, ſondern im gerechten Streben ſein Leben verlieren müßte, ſo könnte Auriſtela ſich immer als die Wittwe eines Fürſten betrachten, und als ſolche einen Gatten wählen, da er wüßte, und ſich auch oft ſchon darüber ausgeſprochen hätte, daß ſie allein, abgeſehen von aller andern Hoheit, wohl verdiente, nicht nur Gebieterin von Dänemark, ſondern vom größten Reiche der Welt zu ſeyn. — Periandro dankte für ſeine Güte und verſprach ihm, für Auriſtelen, als ihr beiderſeitiges, köſtlichſtes Kleinod, zu ſorgen.

Von allen dieſen Verhandlungen ſagte aber Periandro Auriſtelen nichts, denn das Lob der Geliebten muß aus dem Munde des Liebhabers und nicht aus fremdem Munde zu kommen ſcheinen, und nicht mit fremden, ſondern mit eigenen Geſchicklichkeiten muß der Liebhaber das Herz der Geliebten zu gewinnen ſuchen. Wenn er nicht ſingen kann, muß er keinen guten Sänger zu ihr führen; wenn er nicht ausgezeichnet ſchön iſt, muß er ſich nicht von einem Ganymed begleiten laſſen, kurz, ich meine, daß er ſeine eigenen Mängel nicht durch die Vollkommenheiten Anderer muß zu verbeſſern ſuchen. Solche Bemerkungen paſſen indeß nicht auf Periandro'n, den die Natur überflüſſig, das Glück aber ſo reichlich

ausgeſtattet hatte, daß er in dieſer Hinſicht nur Wenigen zurückſtand. Indeß ſegelten beide Schiffe mit demſelben Winde in verſchiedenen Richtungen dahin, denn dies iſt eines von den ſcheinbaren Geheimniſſen der Schifferkunſt. So durchſchnitten ſie, nicht das kryſtallene Naß, ſondern azurne Fluthen; das Meer war ruhig, weil der ehrfurchtsvolle Wind es nicht wagte, weiter einzudringen, als in die Oberfläche deſſelben; das Schiff küßte ſanft die ſchwellenden Lippen der Wogen und glitt ſo flüchtig über ſie hinweg, daß es ſie kaum zu berühren ſchien. So ſchifften ſie ſiebzehn Tage lang immer gleicher Ruhe und Stille fort, ohne daß ſie nöthig gehabt hätten, die Segel zu ſpannen, einzuziehen, oder gar beizulegen, und ſolchem Glücke der Schiffer würde gar nichts gleichen, wenn es nicht durch die Furcht vor künftigen Stürmen getrübt würde.

Nach einiger Zeit rief einſt beim Anbruche des Tages ein Schifferjunge vom großen Maſte herab:

„Glück auf! Glück auf! Ich ſehe Land! Land! Oder vielmehr den Himmel! Den Himmel, denn ohne Zweifel befinden wir uns auf der Höhe des berühmten Liſſabon!“

Dieſe Nachricht lockte zärtliche Thränen der Freude aus Aller Augen, vorzüglich aus denen Ricla's, der beiden Antonio's und Conſtanzens, denn es ſchien ihnen, als wären ſie ſchon in dem längſt erſehnten, gelobten Lande angekommen. Antonio umarmte Ricla'n und ſagte zu ihr:

„Jetzt, meine geliebte Wilde, wirſt Du auf eine

Digitized by Google

weitläuſigere, obgleich nicht beſſere Art, als von mir, erfahren, wie Du Deinem Gotte dienen mußt; jetzt wirſt Du die herrlichen Tempel erblicken, in denen er angebetet wird, ſo wie auch die katholiſchen Feierlichkeiten, mit denen man ihm dient, und wirſt die chriſtliche Liebe in ihrem höchſten Glanze ſehen. Du wirſt in dieſer Stadt ſehen, wie viele Hospitäler die Geißeln der Krankheit ſind, und wie derjenige, welcher in ihnen das Leben verliert, mittelſt unzähliger Indulgenzen, den Himmel gewinnt; hier reichen Liebe und Sittſamkeit einander die Hände und wandeln vereint; die Höflichkeit unterläßt nicht, ſich dem Stolze beizugeſellen, und die Tapferkeit geſtattet nicht, daß die Feigheit ſich ihr nahe; alle Einwohner dieſer Stadt ſind liebenswürdig, höflich, freigebig und verliebt, denn ſie ſind verſtändig; die Stadt ſelbſt iſt die gröſste von Europa und der bedeutendſte Handelsplatz. In ihr werden die Schätze des Morgenlandes ausgeladen und dann über die ganze Erde verbreitet; ihr Hafen iſt nicht allein fähig, Schiffe zu faſſen, deren Zahl man beſtimmen könnte, ſondern er nimmt ganze bewegliche Wälder von Maſtbäumen auf. Die Schönheit ihrer Frauen ſetzt in Bewunderung und reizt zur Liebe, der Muth der Männer iſt furchtbar.“

„Rede nicht weiter, Antonio,“ fiel hier Periandro ein; „ſprich Dein Lob nicht ganz aus, ſondern laß auch unſern eigenen Blicken etwas zu bemerken übrig, damit wir dann auf's neue darüber erſtaunen, denn wenn das Vergnügen auf dieſe Art ſtufenweiſe

Digitized by Google

wächſt, wird es deſto größer ſeyn, wann es die größte Höhe erreicht.“

Auriſtela war außerordentlich vergnügt, daß der Augenblick nahete, wo ſie das feſte Land betreten ſollte, ohne weiter von Hafen zu Hafen, von Inſel zu Inſel ſtreifen zu müſſen, und der Unbeſtändigkeit des Meeres und der Veränderlichkeit der Winde Preis gegeben zu ſeyn, vorzüglich, da ſie erfuhr, daß ſie von da aus trockenen Fußes nach Rom gelangen könnte, ohne daß ſie ſich, wenn ſie es nicht ſelbſt wollte, noch einmal einzuſchiffen brauchte. Es mochte ungefähr Mittag ſeyn, als ſie in Sangian ankamen, wo das Schiff regiſtrirt wurde. Der Befehlshaber des Caſtells, und diejenigen, welche mit ihm an Bord kamen, bewunderten Auriſtelens Schönheit, Periandro's wackeres Anſehen, die wilde Tracht der beiden Antonio's, Ricla's gutes Aeußere und die lieblichen Reize Conſtanzens, und erfuhren hierauf, daß dieſe Fremdlinge wären, die nach Rom gingen. Periandro bezahlte die Schiffsleute, von denen ſie Alle herrlich waren behandelt worden, von dem Golde, welches Ricla von der Wilden-Inſel mitgenommen, und auf Polycarps Inſel bereits in gangbare Münze umgeſetzt hatte, und die Schiffer wollten nach Liſſabon, um Waaren dafür einzukaufen. Der Befehlshaber des Caſtells von Sangian gab dem Gouverneur von Liſſabon, welches damals, in Abweſenheit des Königs, der Erzbiſchof von Braga war, Nachricht von der Ankunft der Fremden, der unvergleichlichen Schönheit Auriſtelens und Conſtanzens, und fügte hinzu,

Digitized by Google

die Reize der letztern würden durch ihre Tracht nicht allein nicht verborgen, ſondern noch mehr hervorgehoben; er ſchilderte mit den lebhafteſten Farben Periandro's feines Benehmen, ſo wie die Klugheit Aller, welche nicht Wilde, ſondern Hofleute zu ſeyn ſchienen. Das Schiff nahete ſich dem Ufer der Stadt und ſie ſtiegen bei Bethlem an das Land; denn Auriſtela, welche von dem Ruhme dieſes heiligen Kloſters ganz hingeriſſen und bezaubert war, wollte es zuerſt beſuchen und, frei und ungehindert von den verkehrten Feierlichkeiten ihres Vaterlandes, daſelbſt den wahrhaften Gott anbeten. Es waren unzählige Menſchen an das Ufer gekommen, um die zu Bethlem ſich ausſchiffenden Fremden zu ſehen, denn alles Ungewöhnliche zieht die Augen auf ſich.

Die reizende Schaar verließ Bethlem wieder. Ricla war zwar nur mittelmäßig ſchön, aber ſehr gut nach wilder Art gekleidet; Conſtanza war ungemein reizend, und in Felle gehüllt; die beiden Antonio's trugen bloße Arme und Füße, waren aber übrigens in Wolfsfelle gehüllt, und der Sohn hatte ſeinen Bogen in der Hand und den Köcher auf der Schulter; Periandro trug ein weites Ueberkleid von grünem Sammet, eben ſolche Schifferhoſen und eine kleine, ſpitzige Mütze, welche kaum die goldenen Locken ſeiner Haare bedecken konnte; Auriſtela hatte alle Pracht des Nordens an ihrer Kleidung verſchwendet und glänzte mit dem herrlichſten Wuchs und dem reizendſten Antlitz; kurz, alle zuſammen, und jede dieſer Perſonen für ſich, verurſachten Stau-

Digitized by Google

nen und Bewunderung bei denen, die ſie erblickten, vor Allen aber zeichneten ſich die unvergleichliche Auriſtela und der herrliche Periandro aus. Sie kamen zu Land nach Liſſabon, umgeben von Vornehmen und Geringen. Man führte ſie zum Gouverneur, welcher, nachdem er ſie voll Verwunderung betrachtet hatte, nicht aufhören konnte, ſie zu fragen, wer ſie wären, woher ſie kämen und wohin ſie wollten.

Periandro, welcher ſchon vorausgeſehen hatte, daß viele ſolche Fragen vorfallen würden, und auf die Beantwortung derſelben vorbereitet war, gab Auskunft; er erzählte von ſeiner Geſchichte, was er wollte und was ihm gut dünkte, verſchwieg immer ſeine Eltern, befriedigte die Fragenden und enthüllte mit wenigen Worten, wenn auch nicht ſeinen ganzen Lebenslauf, aber doch einen großen Theil deſſelben. Der Vicekönig gab ihnen eine der beſten Wohnungen in der Stadt, und zwar in dem Hauſe eines vortrefflichen portugieſiſchen Cavaliers, wo eine ſolche Menge von Menſchen zuſammenlief, um Auriſtelen zu ſehen (von welcher allein der Ruf deſſen ausgegangen war, was an Allen zu ſehen ſey), daß Periandro meinte, ſie wollten doch ihre Tracht mit Pilgerkleidern vertauſchen, denn die Seltſamkeit ihrer bisherigen Kleidung wäre vorzüglich daran Schuld, daß ſie, und zwar vom Volke, ſo verfolgt würden; zur Reiſe nach Rom wäre aber nichts ſchicklicher für ſie, als Pilgerkleidung. Es geſchah, und in zwei Tagen waren ſie als Pilger gekleidet. Nun traf es ſich, daß einſt, als Periandro eben das Haus verließ, ein

Portugieſe ſich zu ſeinen Füßen warf, ſeine Knie umfaßte und zu ihm ſagte:

„Welches Glück, Herr Periandro, erzeigſt Du dieſem Lande durch Deine Gegenwart. Wundere Dich nicht, daß ich Dich bei Deinem Namen nenne; denn ich bin einer der Zwanzig, welche auf der brennenden Wilden-Inſel ihre Freiheit wieder erlangten, wo Du die Deinige verloren hatteſt. Ich befand mich gegenwärtig bei dem Tode des portugieſiſchen Cavaliers Manuel von Soſa Coutinno; in dem Wirthshauſe, wo Maurizio und Ladislao ankamen, um Transila'n zu ſuchen, entfernte ich mich von Dir und den Deinigen, das günſtige Schickſal führte mich in mein Vaterland, und hier erzählte ich den Eltern Don Manuels den verliebten Tod deſſelben. Sie glaubten mir, und das würde der Fall geweſen ſeyn, wenn ich die Sache auch nicht ſelbſt mit angeſehen hätte, denn es iſt unter den Portugieſen etwas Gewöhnliches, daß ſie aus Liebe ſterben. Sein Bruder, welcher ſein Vermögen erbte, veranſtaltete ſeine Todtenfeier, und errichtete ihm in einer Familienkapelle, als wenn er wirklich dort begraben läge, ein Denkmal von weißem Marmor, mit einer Grabſchrift, welche ich Euch Allen, wie Ihr hier ſeyd, zeigen will, denn ich bin überzeugt, daß ſie Euch gefallen wird, da ſie ſehr klug und ſinnreich abgefaßt iſt.“

Periandro erſah wohl aus den Reden dieſes Menſchen, daß derſelbe Wahrheit ſprach, allein dennoch beſann er ſich nicht, ſein Geſicht jemals geſehen zu haben; ſie begaben ſich indeß nach der Kirche und

Digitized by Google

ſahen die Kapelle und die Marmorplatte, auf welcher Antonio der Vater in caſtilianiſcher Sprache folgende portugieſiſche Grabſchrift las:

Hier ruht lebend das Andenken
des
bereits todten
MANUEL DE SOSA COUTINNO,
eines portugiesischen Cavaliers,
welcher,
wenn er kein Portugiese gewesen wäre,
noch leben würde;
er starb nicht
im Gefecht mit einem Castilianer,
sondern im Kampfe der Minne,
die Alles vermag.
Wanderer!
bemühe Dich, zu erfahren, wie er lebte,
und dann
beneide seinen Tod!

Periandro ſah, daß der Portugieſe Recht gehabt hatte, ihm die Grabſchrift zu loben, denn in Verfertigung von Grabſchriften haben die Portugieſen eine große Geſchicklichkeit. Auriſtela fragte den Portugieſen, was die Nonne, die Geliebte des Todten, bei dem Tode ihres Liebhabers für Empfindungen geäußert habe; worauf jener antwortete, ſie wäre wenige Tage, nachdem ſie die Nachricht davon erhalten hätte, aus dieſem Leben in ein beſſeres hinübergegangen, entweder wegen der Strenge, die ſie

beſtändig an ſich ſelbſt ausgeübt hätte, oder aus Schmerz über jene unerwartete Begebenheit.

Von da begaben ſie ſich zu einem berühmten Maler, welchem Periandro befahl, ihm auf eine große Leinwand die merkwürdigſten Vorfälle ſeiner Geſchichte zu malen. Auf der einen Seite zeigte ſich die brennende Inſel der Wilden, auf der andern die Gefängnißinſel; etwas weiter ſah man das Fahrzeug oder hölzerne Floß, worauf Arnaldo ihn gefunden und dann auf ſein Schiff genommen hatte; ferner war da die beſchneite Inſel, wo der verliebte Portugieſe das Leben verloren hatte, und das Schiff, welches Arnaldo's Soldaten in den Grund bohrten. Dort war die Trennung des Bootes von der Barke abgebildet; hier ſah man den Kampf der beiden Liebhaber Tauriſens und ihren Tod; dort zerſägte man den Kiel des Schiffes, welches Auriſtelen und den darin Befindlichen zum Grabe gedient hatte; an einer andern Stelle befand ſich die angenehme Inſel, wo Periandro im Traume die Schaaren der Tugenden und Laſter erblickt hatte, und daneben das Schiff, wo die Schiffbruchsfiſche die Matroſen verſchlangen und ihnen in ihren Bäuchen Gräber verſchafften. Auch das Feſtfrieren im Eismeere war nicht vergeſſen, der Angriff und die Beſiegung des Schiffes, und die Ergebung an Cratilo'n; ferner bildete der Maler auch den verwegenen Sprung des Roſſes ab, welches vor Schrecken aus einem Löwen zu einem Lamme wurde, welches vor einem Schatten zitterte; er entwarf auch auf einem engen Raume die Feſte

Polycarps, und wie Periandro bei denſelben als Sieger gekrönt wurde, kurz, es wurde keine der merkwürdigſten Begebenheiten vergeſſen, ja, ſelbſt die Stadt Liſſabon wurde vorgeſtellt, und die Ausſchiffung der Ankömmlinge in der ihnen damals eigenthümlichen Kleidung. Ferner erblickte man auf demſelben Gemälde Polycarps brennende Inſel, den von Antonio's Pfeil durchbohrten Clodio, und die an ein Schiffstau gehängte Zenotia, ſo wie die Ereminteninſel, und Rutilio'n als einen Heiligen. Dies Gemälde wurde als Inbegriff der Geſchichte gemacht, damit die Reiſenden dieſelbe nicht ausführlich zu erzählen brauchten, und der jüngere Antonio erklärte die Gemälde und Begebenheiten, wenn man ihn darum bat. Am meiſten aber bewährte der berühmte Maler ſeine Geſchicklichkeit an Auriſtelens Portrait, bei welchem er zeigte, daß er die Schönheit zu malen verſtände, ob er gleich d i e ſ e nicht vollkommen darſtellen konnte, weil nur ein göttlicher Pinſel Auriſtelens Reize zu malen vermochte. — Zehn Tage blieben ſie in Liſſabon, welche ſie gänzlich damit ausfüllten, die Tempel zu beſuchen und ihren Seelen die Richtung auf den geraden Weg des Heils zu geben; nach Verlauf dieſer Zeit beurlaubten ſie ſich beim Vicekönige, bei ihrem Wirthe, dem portugieſiſchen Cavalier, und bei dem Bruder des verliebten Alberto, der ihnen noch die größten Artigkeiten erzeigte, und hierauf traten ſie die Reiſe nach Caſtilien an, verſehen mit gültigen Zeugniſſen über ihren Stand und die Abſicht ihrer Reiſe. Sie mußten bei Nacht ab-

Digitized by Google

reiſen, denn ſie fürchteten, wenn dies bei Tage geſchähe, möchte das hinzudrängende Volk ihnen läſtig werden, obgleich durch die Veränderung ihrer Tracht die Verwunderung der Menge ſchon geringer geworden war.

Zweites Kapitel.

Reiſe der Pilger nach Spanien; neue, ſeltſame Begebenheiten.

Auriſtelens zarte Jugend und die noch zartere Conſtanzens, ſo wie auch das herannahende Alter Ricla's, hätten zu dieſer weiten Reiſe Wagen, Begleitung und größere Vorbereitung erfordert; allein Auriſtela, welche in ihrer Frömmigkeit verſprochen hatte, von der Stelle aus, wo ſie an das feſte Land ſteigen würde, bis nach Rom zu Fuße zu gehen, reizte die Uebrigen zur Nacheiferung, und Alle, ſowohl Männer, als Frauen, ſtimmten für die Reiſe zu Fuße, und fügten hinzu, ſie wollten ſogar, wenn es nöthig wäre, von Thür zu Thür betteln, und daher verſchloß Ricla die Thür ihrer Freigebigkeit, und Periandro enthielt ſich, über Auriſtelens Diamantkreuz zu verfügen, ſondern bewahrte es, nebſt den unſchätzbaren Perlen, für eine beſſere Gelegenheit. Sie kauften nur ein Laſtthier, dem ſie dasjenige aufluden, was ihre Schultern nicht zu tragen vermochten; ferner verſahen ſie ſich mit Pilgerſtäben, ſowohl zur Stütze, als zur Vertheidigung, und mit ſpitzigen Stockdegen. In dieſem chriſtlichen und demüthigen Aufzuge verließen ſie Liſſabon, welches nun einſam

Digitized by Google

und arm zu ſeyn ſchien, da ihre Schönheit und der Reichthum ihrer Klugheit dort fehlte, welchen Umſtand das Zuſammenlaufen der Menſchen bezeigte, die alle von nichts weiter ſprachen, als von der außerordentlichen Klugheit und Schönheit der fremden Pilger.

So gelangten ſie, indem ſie ſich daran gewöhnten, täglich zwei oder drei Meilen zurückzulegen, nach Badajoz, wo der caſtilianiſche Landrichter bereits von Liſſabon aus Nachricht bekommen hatte, daß die fremden Gäſte auf ihrer Durchreiſe dort eintreffen würden. Als dieſelben in der Stadt angelangt waren, nahmen ſie ihre Wohnung in einem Gaſthofe, wo ſich bereits eine Geſellſchaft berühmter Schauſpieler befand, welche noch an demſelben Abend ihre Kunſt im Hauſe des Landrichters zeigen ſollten, um die Erlaubniß zum öffentlichen Spiele zu erhalten; kaum erblickten ſie aber die reizenden Geſichter Auriſtelens und Conſtanzens, ſo fühlten ſie auch daſſelbe, was Alle fühlten, welche dieſe Beiden zum erſten Male ſahen — Verwunderung und Schreck. Auf niemand aber machte dies Gefühl einen größern Eindruck, als auf einen Dichter, welcher ſich eben bei den Schauſpielern befand, ſowohl um alte Schauſpiele zu verbeſſern und umzuſchmelzen, als auch, um neue zu verfertigen, eine Beſchäftigung, welche nicht ſo geehrt, als geiſtreich, und nicht ſo nutzbar, als mühſam iſt. Die Vortrefflichkeit der Dichtkunſt aber iſt ſo rein, wie das klare Waſſer, welches alles Schmutzige reinigt; ſie iſt wie die Sonne, welche alle un-

Digitized by Google

reinen Dinge durchdringt, ohne daß ſie ſelbſt im geringſten dadurch verunreinigt wird; ſie iſt eine Geſchicklichkeit, welche den Werth, den man ihr beilegt, auch in der That beſitzt; ſie iſt ein Strahl, welcher aus der, ihn umſchließenden Wolke hervordringt und leuchtet, ohne zu zünden; ſie iſt ein reingeſtimmtes Saitenſpiel, welches die Sinne ſüß entzückt, und dem, auf der Spur des Vergnügens, Sittſamkeit und Vortheil nachfolgen. Kurz, dieſer Dichter, den die Noth gezwungen hatte, den Parnaß mit Schenken, den caſtaliſchen Quell und die Aganippe mit den Sümpfen und Bächen an den Landſtraßen und Wirthshäuſern zu vertauſchen, gerade dieſer war der größte Bewunderer von Auriſtelens Schönheit. Seine Einbildung zeichnete ſie ſogleich aus, und hielt ſie für mehr als hinlänglich, um Schauſpielerin zu ſeyn, allein er überlegte nicht vorher, ob ſie auch die ſpaniſche Sprache verſtände. Ihr Wuchs, ihr Anſtand befriedigte ihn, und in Gedanken hing er ihr augenblicklich ein Männergewand um, enthüllte ſie ſogleich wieder, kleidete ſie als Nymphe, und legte ihr faſt in demſelben Augenblicke die Majeſtät einer Königin bei; er unterließ nicht, ihr ſowohl die komiſche Maske, als den hohen tragiſchen Kothurn anzulegen, unter allen Geſtalten aber, ſie mochte ihm nun ernſt oder heiter erſcheinen, ſtellte ſie ſich ihm verſtändig, witzig und außerordentlich ſittſam vor — Extreme, welche ſich nicht leicht in einer ſchönen Schauſpielerin vereinigen.

Gerechter Gott, mit welcher Leichtigkeit entzün-

Digitized by Google

det ſich nicht die Einbildungskraft eines Dichters, und ſtürzt ſich auf Unmöglichkeiten, um ſie zu überwinden! Auf was für zerbrechlichem Grunde erhebt ſie nicht hohe Luftſchlöſſer! Dem Dichter iſt alles ſchon vollbracht, alles ſcheint ihm leicht, alles eben, und zwar ſo, daß er Ueberfluß an Hoffnung hat, wenn auch das Glück ihm fehlt, wie es ſich auch bei dieſem, unſerm modernen Dichter zeigte, als er zufällig das Gemälde ausbreiten ſah, auf welchem Periandro's Irrfahrten vorgeſtellt waren. Hier erblickte er ſich in der größten moraliſchen Irrfahrt, die ihm in ſeinem Leben wohl vorgekommen war, denn er brannte vor Verlangen, dieſe ganze Geſchichte in ein Schauſpiel zuſammenzudrängen, nur wußte er nicht, ob er ein Trauerſpiel, oder ein Luſtſpiel, oder eine Tragicomödie daraus machen ſollte, denn wenn er auch den Anfang wußte, ſo war ihm doch ſowohl das Mittel, als auch das Ende unbekannt, denn Periandro's und Auriſtelens Lebenslauf war noch in voller Bewegung, und nur der Beſchluß deſſelben konnte die Benennung der Vorſtellung beſtimmen. Am meiſten aber plagte den Dichter der Gedanke, auf welche Art er wohl auf das Meer und unter ſo viele Inſeln, Feuergluthen und Schneegeſtöber einen luſtigen Bedienten bringen ſollte; indeß verzweifelte er doch nicht daran, das Schauſpiel zu Stande zu bringen und auch, trotz aller Regeln der Dicht- und Schauſpielkunſt, dem Bedienten einen Platz zu verſchaffen. Während er ſolche Gedanken bei ſich herumtrug, fand er Gelegenheit, Auriſtelen zu ſprechen, ihr ſeinen

Wunſch vorzutragen, und ihr bemerklich zu machen, wie gut es für ſie ſeyn würde, wenn ſie Schauſpielerin werden wollte. Er ſagte ihr, wenn ſie das Theater nur zweimal beträte, würde es ganze Goldminen auf ſie herabregnen, denn die, zur Zeit exiſtirenden Fürſten wären vortreffliche Alchemiſten, und Gold wäre doch Gold, Kupfer aber immer nur Kupfer; dieſe Prinzen aber verſchenkten ihre Neigung meiſtens an Theaternymphen, ganze und Halbgöttinnen, einſtudirte Königinnen und ſcheinbare Kammerkätzchen, und träfe ſie nun während ihrer Spielzeit gerade ein Hauptfeſt, ſo könnte ſie darauf rechnen, daß ſelbſt ihre Unterröcke von Gold ſeyn würden, denn alle oder die meiſten Livreen jener Cavaliere würden ihr zu Füßen gelegt werden. Er ſtellte ihr vor, welches Vergnügen es ihr machen würde, herum zu reiſen und in ihrem Gefolge zwei oder drei verkleidete Cavaliere zu haben, die ſowohl ihre Diener, als auch ihre Liebhaber wären; am meiſten aber pries und erhob er die Ehre, die man ihr erweiſen würde, ſie die erſten Rollen ſpielen zu laſſen, und zuletzt ſagte er ihr noch, wenn irgendwo ein altes, ſpaniſches Sprichwort ſich beſtätigte, ſo geſchähe es bei ſchönen Schauſpielerinnen, wo Ehre und Nutzen ſich vereinigten. — Hierauf antwortete Auriſtela, ſie hätte von dem allen nicht ein Wort verſtanden, weil man wohl ſähe, daß die ſpaniſche Sprache ihr unbekannt ſey; wenn ſie dieſelbe aber auch kennte, ſo wären doch ihre Gedanken auf andere, wenn auch nicht ſo angenehme, aber doch ſchicklichere Dinge ge-

richtet. — Der Dichter gerieth bei Auriſtelens entſchloſſener Antwort in Verzweiflung; er ſah nieder auf die ſchmutzigen Füße ſeiner Unwiſſenheit und zog das Pfauenrad ſeiner Eitelkeit und Thorheit ein.

In derſelben Nacht ſpielten die Schauſpieler im Hauſe des Stadtrichters, welcher, da er erfahren hatte, daß die ſchöne Pilgergeſellſchaft in der Stadt wäre, ſie einladen ließ, in ſeinem Hauſe das Schauſpiel mit anzuſehen und zu erkennen, wie ſehr er ihnen zu dienen wünſchte, indem man ihm von Liſſabon aus ſo viel Gutes über ſie geſchrieben hätte. Periandro nahm die Einladung an, unter der Zuſtimmung Auriſtelens und des ältern Antonio, dem ſie, wie einem Vorgeſetzten, gehorchten. Es waren viele Damen aus der Stadt bei der Stadtrichterin, als Auriſtela, Ricla und Conſtanza eintraten, nebſt Periandro'n und den beiden Antonio's; Erſtaunen und Bewunderung zeigten ſich auf den Geſichtern der Gegenwärtigen beim Anblicke der unvergleichlichen Schönheit der Pilger, welche, indem ſie durch Demuth und gutes Aeußere das Wohlwollen derer, die ſie empfingen, noch erhöheten, Gelegenheit gaben, daß man ihnen faſt die größte Ehre bezeigte. Es wurde die Fabel von Cephalus und Procris vorgeſtellt; ſie war über die Gebühr eiferſüchtig, er aber unüberlegter, als er hätte ſeyn ſollen, denn er ſchoß den Pfeil ab, der ihr das Leben, ihm aber auf immer die Ruhe raubte. Die Verſe waren ſo vortrefflich, als möglich, da ſie, wie man ſagte, von Juan von Herrera von Gamboa ſollen geweſen ſeyn, dem man

den Spitznamen Dunkel gegeben hat, deſſen Geiſt aber den höchſten Standpunkt in der poetiſchen Sphäre erreicht hat.

Nachdem das Schauſpiel vorbei war, zergliederten die Damen Auriſtelens Schönheit in ihre einzelnen Theile, und das Urtheil, welches ſie einſtimmig ausſprachen, lautete: Vollkommenheit ohne Makel. Die Männer fällten daſſelbe Urtheil über Periandro'n, und auch die Schönheit Conſtanzens und ihres Bruders Antonio wurde gelobt. Sie blieben drei Tage in der Stadt; der Stadtrichter zeigte ſich als freigebiger Cavalier, und ſeine Gemahlin als eine Frau von königlichen Geſinnungen, ſo große Geſchenke erhielten Auriſtela und die übrigen Pilger, welche dankbar und verbindlich verſprachen, Nachricht von ihren Schickſalen zu geben, ſie möchten ſeyn, wo ſie wollten. Nachdem ſie Badajoz verlaſſen hatten, ſchlugen ſie den Weg nach unſerer lieben Frau von Guadaloupe ein. Als ſie drei Tage gegangen waren und während derſelben fünf Meilen zurückgelegt hatten, überfiel ſie die Nacht auf einem, mit unzähligen Eichen und andern Bäumen beſetzten Berge. Es war eben zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche; die Hitze drückte, die Kälte plagte nicht, und man konnte, da nun eben der Nothfall eintrat, die Nacht eben ſo gut im Freien, als in einem Dorfe zubringen, weshalb auch, und weil ſie noch weit von einem bewohnten Orte waren, Auriſtela verlangte, man ſollte in den Hütten einiger Ochſenhirten bleiben, welche man erblickte.

Auriſtelens Wunſch wurde erfüllt, und k um waren ſie zweihundert Schritte weit im Holze fortgegangen, als die Finſterniß der Nacht ſo undurchdringlich wurde, daß ſie anhalten und, um den Weg nicht zu verfehlen, genau nach dem Lichte der Ochſenhirten ſehen mußten, deſſen Glanz ihnen als Nordſtern diente. Die Finſterniß der Nacht, und ein Geräuſch, welches ſie hörten, hielt ihren Schritt zurück, und machte, daß der jüngere Antonio den Bogen, ſeinen beſtändigen Gefährten, zur Hand nahm. Indem kam ein Mann zu Pferde ihnen entgegen, deſſen Geſicht ſie aber nicht ſehen konnten; er ſagte zu ihnen:

„Seyd Ihr aus dieſem Lande, Ihr guten Leute?“

„Nein, wahrlich nicht,“ antwortete Periandro, „ſondern ſehr weit von hier. Wir ſind fremde Pilger und wollen nach Rom, vorher aber nach Guadaloupe.“

„Ja, ja,“ ſagte der Reiter, „denn auch in fremden Ländern wohnt Mitleiden und Höflichkeit, ſo wie es überall barmherzige Seelen gibt.“

„Warum nicht,“ meinte Antonio; „ſinnt nach, ob Ihr zu irgend etwas unſerer Hülfe bedürft und Ihr werdet ſehen, daß Eure Vorſtellung Wahrheit iſt.“

„Nehmt,“ ſagte hierauf der Reiter, „dieſe goldene Kette, die wohl zweihundert Thaler werth ſeyn mag, ſo wie auch dieſes Kleinod, welches gar nicht zu ſchätzen iſt (wenigſtens vermag ich dies nicht); beides gebt zu Truxillo einem der beiden Cavaliere,

Digitized by Google

die ſowohl dort, als in der ganzen Welt ſehr bekannt ſind. Der eine heißt Don Franzisco Pizarro, der andere Don Juan von Orellano; beide ſind jung, ungebunden, reich und außerordentlich großmüthig.“

Indem übergab er Ricla'n, die als mitleidige Frau ſich ihm genähert hatte, ein Kind, welches bereits zu weinen anfing, von dem man aber für den Augenblick nicht wußte, ob es in köſtliche oder grobe Windeln gehüllt war.

„Ihr mögt,“ fuhr der Reiter fort, „welchem von beiden Cavalieren Ihr wollt, ſagen, daß ſie es behalten ſollten, denn ſie würden bald erfahren, wer es wäre und durch welches Unglück es noch zu dem Glück gelangte, in ihre Hände zu kommen. Nun verzeiht mir, denn meine Feinde verfolgen mich; ſollten ſie bis hierher kommen und Euch fragen, ob Ihr mich geſehen habt, ſo ſagt nur, nein; denn es iſt Euch doch wohl gleichgültig; haltet Ihr es indeß für beſſer, ſo ſagt: Es wären drei, oder vier Männer zu Pferde hier vorbei gekommen und hätten gerufen: Nach Portugal! Nach Portugal! — Nun geht mit Gott; ich kann mich nicht aufhalten, denn wenn die Furcht ſchon anſpornt, ſo vermag es die Ehre noch mehr.“

Hier ſtieß er dem Pferde die Sporen in die Seiten und verließ die Pilger ſchnell, wie ein Blitz, kam aber faſt in demſelben Augenblicke wieder zurück und ſagte:

„Es iſt noch nicht getauft!“ Worauf er ſeinen Weg wieder verfolgte.

Digitized by Google

Nun ſehe man unſere Pilger, Ricla'n mit dem Kinde auf den Armen, Periandro'n mit der Kette um den Hals, den jüngern Antonio, welcher nicht unterließ, den Bogen geſpannt zu erhalten, ſeinen Vater, welcher im Begriffe ſtand, den Stoßdegen zu ziehen, der ihm als Pilgerſtab diente, Auriſtelen, welche beſtürzt und erſtaunt über die ſeltſame Begebenheit war, und alle zuſammen verwundert über den außerordentlichen Vorfall, der ſich den Augenblick ſo endigte, wie Auriſtela es angab, welche meinte, ſie wollten ſo ſchnell als möglich die Hütten der Ochſenhirten zu erreichen ſuchen, wo man vielleicht Nahrung für das neugeborne Kind finden würde, welches, da es noch ſo klein wäre und ſo ſchwach weinte, erſt vor wenigen Stunden könnte zur Welt gekommen ſeyn. — Es geſchah und kaum waren ſie, troz allen Strauchelns und Fallens, in der Hirtenhütte angekommen, als, ehe noch die Pilger fragen konnten, ob man ſie wohl für die Nacht aufnehmen wolle, eine weinende Frau in der Hütte ankam; ſie weinte aber nicht laut, denn man ſah, daß ſie ſich beſtrebte, ihre Seufzer nicht ausbrechen zu laſſen; ſie war halb nackt, allein die Kleidungsſtücke, die ſie bedeckten, waren fein und von hohem Werthe, und ob ſie ſich gleich Mühe gab, es zu verhindern, ſo fiel doch der Lichtſchein von den Feuern der Hirten auf ihr Geſicht, worauf die Gegenwärtigen ein wunderſchönes Mädchen in ihr erkannten, welches, nach der Meinung der ſich auf das Alter verſtehenden Ricla, ſechzehn bis ſiebzehn Jahre alt ſeyn mochte. Die Hirten

fragten ſie, ob ſie von jemanden verfolgt würde, oder irgend ein anderes Bedürfniß fühlte, welches ſchleunige Hülfe erforderte. Worauf das trauernde Mädchen antwortete:

„Das erſte, meine Herren, um was ich Euch bitte, iſt, daß Ihr mich ſo tief, und wo möglich unter die Erde, verberget, daß mich niemand finden könne; zweitens reicht mir etwas Nahrung, denn faſt unterliegt mein Leben der Entkräftung.“

„Unſer Beſtreben,“ antwortete ein alter Hirt, „ſoll Euch beweiſen, daß wir barmherzig ſind.“

Hierauf eilte er ſogleich nach einer großen, hohlen Eiche und legte in dieſelbe einige reine Felle von Schafen und Ziegen, welche bei der Rinderheerde zugleich mitgezogen wurden; er bereitete eine Art von Bett, welches hinreichend war, um das dringende Bedürfniß des Augenblicks zu befriedigen. Nun nahm er das Mädchen in ſeine Arme, legte ſie in die Höhlung des Baumes und gab ihr, was er vermochte, nämlich Milchſuppe und auch Wein, wenn ſie ihn trinken wollte, und dann häufte er vor der Oeffnung andere Felle auf, als wenn ſie trocken werden ſollten. Wie Ricla ſah, daß dies geſchehen war, und da ſie auch bereits geſchloſſen hatte, jenes Mädchen müſſe ohne Zweifel die Mutter des Kindes ſeyn, welches ſie ſelbſt trug, näherte ſie ſich dem mitleidigen Hirten und ſagte zu demſelben:

„Setzt Eurer Wohlthätigkeit keine Grenzen, guter Mann, ſondern übt ſie auch gegen dieſes Kind

aus, das ich in meinen Armen halte, ehe daſſelbe vor Hunger umkommt.“

Sie erzählte ihm nun kürzlich, wie man es ihnen übergeben hatte; der Hirt beantwortete zwar ihre Worte nicht, allein er entſprach ihrer Meinung, denn er rief einen andern herbei, dem er befahl, das Kind nach dem Ziegenſtalle zu bringen und es einer Ziege an das Euter zu legen. Kaum war dies geſchehen, kaum hörte man die letzten, weinenden Töne des Kindes, da kam ein Trupp Männer zu Pferde an die Hütte, welche nach dem entkräfteten Mädchen und dem Reiter mit dem Kinde fragten; allein da man ihnen über das, wonach ſie fragten, keine Auskunft und Nachricht gab, ſo ritten ſie mit außerordentlicher Eile weiter, worüber die Helfenden ſich nicht wenig freuten. Sie brachten die Nacht mit mehr Bequemlichkeit zu, als die Pilger gedacht hatten, und die Hirten waren ſehr vergnügt, ſo angenehme Geſellſchaft bei ſich zu ſehen.

Drittes Kapitel.

Das Mädchen im Baume gibt Nachricht, wer ſie ſey?

Die Eiche war, ſo zu ſagen, ſchwanger, und ſchwanger waren auch die Wolken, deren Finſterniß die Augen derer trübte, welche nach der Gefangenen im Baume fragten; allein der mitleidige Hirt, der Vorgeſetzte der Heerde, ließ ſich durch nichts abhalten, eifrig für die Bedürfniſſe der Gäſte zu ſorgen. Das Kind trank an der Ziege, die Eingeſchloſſene verzehrte die ländliche Nahrung, und die Pilger wa-

ren zufrieden mit ihrem ſeltſamen, aber angenehmen Gaſthauſe. Alle wünſchten ſo bald als möglich zu erfahren, welche Urſachen das beklagenswerthe, und, dem Anſcheine nach, flüchtige Mädchen, ſo wie auch das hülfloſe Kind, hierher geführt hätten? Allein Auriſtela war der Meinung, daß man das Mädchen nicht eher, als am kommenden Tage fragen dürfte, weil Schrecken die Zunge nicht zu löſen pflegte, wenn man auch glückliche, und noch viel weniger, wenn man unglückliche Begebenheiten erzählen ſollte. Wenn daher auch der alte Hirt den Baum ſehr oft beſuchte, ſo fragte er doch die, darin Befindliche, nur nach ihrem Wohlbefinden, und ſie antwortete ihm, ſie hätte zwar Urſache, ſich übel zu befinden, doch würde dies nicht der Fall ſeyn, wenn ſie ſich nur ſicher wüßte vor denen, die ſie ſuchten, nämlich vor ihrem Vater und ihren Brüdern. — Der Hirt deckte ſie wieder zu, verließ ſie und kehrte zu den Pilgern zurück, welche die, an ſich ſelbſt dunkle Nacht bei der Hellung der, von den Hirten unterhaltenen Feuer zubrachten; ehe aber noch die Ermüdung ihre Sinne dem Schlaf überlieferte, wurde feſtgeſetzt, daß der Hirt, welcher das Kind der Ziege zum Säugen gebracht hatte, daſſelbe zu der Schweſter des alten Hirten tragen ſollte, welche faſt zwei Meilen weiter in einem kleinen Orte lebte. Man gab ihm die Kette, nebſt dem Befehl, daß er das Kind in jenem Dorfe zur Erziehung unterbringen und ſagen ſollte, es ſey aus einem, weiter abgelegenen Orte. Alles dies geſchah, und nun brauchten ſie noch die nöthige Vor-

Digitized by Google

ſicht, um die Kundſchafter zu täuſchen, welche vielleicht kommen möchten, um Nachrichten von den Verlorenen oder verloren Scheinenden zu ſuchen. Während ſie dies beſorgten und ihren Hunger ſtillten, feſſelte der Schlaf ihre Augen, das Schweigen aber ihre Zungen; die Nacht verging, der Tag brach fröhlich für Alle an, ausgenommen für das furchtſame Mädchen, welches, im Baume eingeſchloſſen, kaum wagte, nach dem ſchönen Sonnenlichte zu blicken. Nachdem ſie indeß nahe und fern von der Horde an verſchiedenen Plätzen Wachen ausgeſtellt hatten, welche ſie benachrichtigen ſollten, wenn irgend jemand ankäme, nahmen ſie die Unglückliche aus dem Baume heraus, um ſie Luft ſchöpfen zu laſſen und von ihr zu erfahren, was ſie zu wiſſen wünſchten. Beim hellen Tageslichte nun erblickten ſie ein ſo wunderbar ſchönes Geſicht, daß ſie zweifelhaft wurden, ob ſie, oder Conſtanza nach Auriſtelen die erſte Schönheit wäre, denn überall nahm Auriſtela den erſten Platz ein, weil die Natur nichts, ihr Aehnliches hervorbringen konnte. Man überhäufte die Fremde mit Fragen und Bitten, ihre Begebenheiten zu erzählen, worauf ſie, aus Höflichkeit und Dankbarkeit um Nachſicht mit ihrer Kraftloſigkeit bat und mit ſchwacher Stimme folgendermaßen zu erzählen begann:

„Wenn ich auch in dem, was ich Euch ſagen will, meine Herren, Vergehungen entdecken muß, welche den Verluſt meines guten Rufes nach ſich ziehen werden, ſo will ich doch lieber höflich erſcheinen und Euch gehorſam ſeyn, als undankbar, und Euch un-

Digitized by Google

befriedigt laſſen. Mein Name iſt Feliciana von la Voce, und ich bin in einer, nicht weit von hier gelegenen Stadt geboren; der Adel meiner Eltern iſt bedeutender, als ihr Reichthum, und als meine Schönheit noch nicht ſo befleckt war, wie jetzt, wurde ſie von Manchen geſchätzt und gefeiert. Nahe bei der, mir vom Himmel zugetheilten Vaterſtadt lebte ein ſehr reicher Landedelmann, welcher durch ſein Betragen und durch ſeine vielen Tugenden der öffentlichen Meinung nach den Rang eines Ritters verdiente; dieſer hat einen Sohn, welcher ſchon jetzt beweiſt, daß er eben ſo gut der Erbe der vielen Tugenden ſeines Vaters, als des Reichthums deſſelben iſt. In demſelben Orte wohnte ein Cavalier, der ebenfalls einen Sohn hatte; Beide waren mehr vornehm, als reich, lebten aber in einem ehrenvollen Mittelſtande, welcher ſie weder demüthigte, noch ſtolz machte. Mit dieſem zweiten, edeln Jünglinge ſollte ich mich nach dem Willen meines Vaters und meiner zwei Brüder, vermählen, wobei ſie meine Bitten, mir den reichen Edelmann zum Gatten zu geben, ganz unberückſichtigt ließen; da mich aber der Himmel zu dem Unglück aufbewahrt, in welchem ich mich befinde, und vielleicht auch zu noch größerem, ſo ergab ich mich dem Reichen, und zwar hinter dem Rücken meines Vaters und meiner Brüder, denn eine Mutter habe ich, zu meinem größten Unglück, nicht mehr. Wir ſahen uns oft allein, denn in ſolchen Fällen kehrt die Gelegenheit niemals den Rücken, ſondern ſie bietet vielmehr mitten in Unmöglichkeiten die Hand. Durch

Digitized by Google

dieſe Zuſammenkünfte, durch dieſe verſtohlene Liebe, wurde aber mein Kleid kürzer und meine Schmach größer, wenn man anders den Umgang verlobter Gatten Schmach nennen kann. Gerade zu jener Zeit, ſchloſſen mein Vater und meine Brüder, ohne mich es wiſſen zu laſſen, meine Verbindung mit dem edeln Jüngling ab, denn ihr Wunſch, dieſelbe ins Werk zu ſetzen, war ſo groß, daß ſie den Bräutigam, begleitet von zweien ſeiner nahen Verwandten, bei Nacht in das Haus brachten, in der Abſicht, daß wir uns ſogleich die Hände reichen ſollten. Ich erſchrak, als ich Louis Antonio'n (dies iſt der Name des edeln Jünglings), eintreten ſah, aber noch mehr verwunderte ich mich, als mein Vater mir befahl, in mein Zimmer zu gehen und mich etwas beſſer, als gewöhnlich zu kleiden, weil ich ſogleich dem Louis Antonio die Hand als Gattin reichen müßte. Nur wenige Tage noch hatte ich Zeit bis zu meiner Niederkunft und war halb todt durch den Schreck und die unerwartete Nachricht; ich ſagte indeß, ich wollte mich ankleiden, begab mich nach meinem Gemach und warf mich dort in die Arme eines meiner Mädchen, welches die Vertraute meiner Geheimniſſe war. Zu ihr ſagte ich unter einem Strome von Thränen:"

„Ach, Leonora, ich glaube, das Ende meiner Tage iſt gekommen! Louis Antonio iſt in jenem Vorzimmer und erwartet, daß ich ihm die Hand als Gattin reichen ſoll — bedenke, ob dies nicht eine ſchreckliche Lage, und die dringendſte Verlegenheit iſt, in welcher ein unglückliches Mädchen ſich befinden

Digitized by Google

kann. Durchbohre dieſe Bruſt, Geliebte, wenn Du einen Stahl haſt, denn meine Seele ſoll eher dieſen Körper verlaſſen, als ich meine Schmach geſtehe. Ach, Freundin, ich ſterbe, ich gebe den Geiſt auf!“

„Bei dieſen Worten ſtieß ich einen ſchweren Seufzer aus, und es entwand ſich mir ein Kind, welches zur Erde ſtürzte. Dieſer unerhörte Fall ſetzte mein Mädchen in Erſtaunen, und raubte mir die Beſinnung dermaßen, daß ich, ohne zu wiſſen, was ich thun ſollte, nichts Geringeres erwartete, als daß mein Vater, oder meine Brüder kommen und mich, anſtatt auf den Torus, in das Grab legen würden.“

Bis hierher war Feliciana in ihrer Erzählung gekommen, als man die, zur Sicherheit ausgeſtellten Wachen Zeichen geben ſah, daß ſich Leute nahten, worauf der alte Hirt mit ungeheurer Geſchwindigkeit Felicianen wieder in den Baum, den ſichern Zufluchtsort der Unglücklichen, bringen wollte; die Wachen gaben aber Nachricht, daß man ruhig ſeyn könnte, indem der Trupp Leute, den ſie geſehen hätten, auf einem andern Wege fortgezogen wäre, worauf man ſich erholte und Feliciana von la Voce in ihrer Erzählung fortfuhr:

„Bedenkt, meine Herren, in welcher drängenden Gefahr ich mich in jener Nacht befand! Der Bräutigam war im Saale, der ehebrecheriſche Liebhaber — wenn ich ihn ſo nennen kann — erwartete mich in einem Garten am Hauſe, um mich zu ſprechen, und wußte nichts von meiner Angſt und von Luis Antonio's Ankunft; ich ſelbſt war ſinnlos über die

unerwartete Begebenheit, mein Mädchen beſtürzt über das Kind, das ſie in ihren Armen hielt, und mein Vater und meine Brüder riefen mir zu, daß ich eilen, und zu der verhaßten Verlobung hinaus kommen ſollte. Dies war eine Angſt, die wohl noch höhere Verſtandeskräfte, als die meinigen, hätte zertrümmern und ſich aller Vernunft und Ueberlegung widerſetzen können. Ich kann Euch weiter nichts ſagen, als daß ich in dieſem fühlloſen Zuſtande meinen Vater eintreten hörte, welcher zu mir ſprach:“

„Eile, Mädchen, und komm heraus, wie Du biſt, denn Deine Schönheit wird den Mangel an Kleidung erſetzen und Dir als der reichſte Schmuck dienen.“

In dieſem Augenblicke mochte ihm wohl das Geſchrei des Kindes in die Ohren dringen, welches mein Mädchen, wie ich glaube, in Sicherheit bringen, oder es Roſanio'n (ſo heißt der, den ich zum Gemahl erwählt hatte) übergeben wollte. Mein Vater wurde beſtürzt; mit einem Licht in der Hand blickte er mir ins Angeſicht, und ſah meinen Schreck und meine Schwäche. Zugleich drang das Echo von dem Weinen des Kindes in ſeine Ohren; er zog den Degen und folgte nach, wohin dieſe Stimme ihn führte. Der Glanz ſeines Schwertes ſchimmerte in mein trübes Auge, die Furcht nahm Beſitz von meiner Seele, und da es etwas ganz Natürliches iſt, daß jeder Menſch, bei der Gefahr, das Leben zu verlieren, daſſelbe zu erhalten wünſcht, ſo wuchs auch in mir der Muth, das meinige zu retten. Kaum hatte alſo

Digitized by Google

mein Vater den Rücken gewandt, als ich, ſo wie ich war, auf einer Wendeltreppe in die untern Zimmer des Hauſes hinab, und von da ohne Schwierigkeit aus dem Hauſe kam. Nun eilte ich von Straße zu Straße, kam, ich weiß nicht, auf welchem Wege, auf das freie Feld, und legte endlich, geſpornt vom Schreck und angeregt von der Furcht, einen weitern Weg zurück, als von meiner Entkräftung wohl zu erwarten war. Tauſendmal war ich im Begriffe, mich von irgend einem Abhange des Weges hinab zu ſtürzen, um ſo mein Leben zu enden; tauſendmal wollte ich mich niederſetzen, oder auf den Boden hinſtrecken, und mich von Jedem finden laſſen, der mich ſuchen würde; da indeß das Licht in Euern Hütten mich aufrecht erhielt, ſo ſuchte ich dieſelben zu erreichen, um Ruhe, und wenn auch keine Rettung, doch wenigſtens einige Erleichterung in meinem Unglück zu finden. Ich kam an, wie Ihr es geſehen habt, und bin noch da, Dank ſey es Eurem Mitleiden und Eurer Höflichkeit. Dies, meine Herren, iſt alles, was ich Euch von meiner Geſchichte erzählen kann, deren Ausgang ich dem Himmel überlaſſe, auf Erden aber Alles Eurem guten Rath anheim ſtelle.

Hier beſchloß die beklagenswerthe Feliciana von la Voce ihre Erzählung, welche den Ausdruck der Bewunderung und des Mitleidens auf die Geſichter aller Zuhörer lockte. Periandro erzählte ſogleich den Fund des Kindes, das Geſchenk der Kette, nebſt allem, was ihnen mit dem Reiter begegnet war, der ihnen beides gegeben hatte.

Digitized by Google

„Ach,“ rief Feliciana, „iſt das vielleicht mein Kind? War es Roſanio, der es brachte? O könnte ich es nur ſehen! Denn wenn auch ſein Geſicht, welches ich niemals geſehen habe, mir nicht kenntlich wäre, ſo würden doch vielleicht die Windeln, in die es gehüllt iſt, die Wahrheit aus der Finſterniß meiner Beſtürzung an das Licht ziehen, da mein, natürlich ganz unvorbereitetes Mädchen dazu nichts anderes nehmen konnte, als Tücher, welche ſich im Zimmer befanden und mir bekannt ſeyn müſſen? Und wenn auch dies nicht der Fall ſeyn ſollte, ſo würde doch vielleicht die Gewalt des Blutes ihre Wirkung thun und durch dunkele Gefühle mich das erkennen laſſen, was mich angeht!“

„Das Kind,“ entgegnete hierauf der Hirt, „iſt bereits in den Händen meiner Schweſter und meiner Nichte; ich will aber dafür ſorgen, daß ſie ſelbſt es uns noch heute hierher bringen, und alsdann kannſt Du, ſchöne Feliciana, Deine Verſuche anſtellen. Bis dahin beruhige Dein Herz, denn meine Hirten und dieſer Baum werden Dir als Wolken dienen, welche Dich den Augen derer entziehen, die Dich ſuchen!“

Viertes Kapitel.

„Es ſcheint mir, lieber Bruder,“ ſagte Auriſtela zu Periandro'n, „als wenn Leiden und Gefahren nicht allein auf dem Meere, ſondern auch auf der ganzen Erde ihre Gerichtsbarkeit ausübten, denn ſie treffen ſowohl den, welcher ſtolze Burgen auf die höchſten Berge thürmt, als auch den, der ſich im

tiefſten Winkel verbirgt. Die Glücksgöttin, — ich habe manchmal von ihr reden hören — von welcher man ſagt, daß ſie die Güter des Lebens nimmt und gibt, wie und wann ſie will, muß ohne Zweifel blind und grillenhaft ſeyn, denn ſie erhebt vor unſern Augen diejenigen, welche zu Boden liegen ſollten, und ſtürzt die, welche die Gebirge des Mondes zu bewohnen verdienten. Ich weiß nicht, Bruder, wie ich mich ausdrücken ſoll, das weiß ich aber wohl, daß es kein Wunder iſt, wenn wir über den Anblick dieſer Dame erſtaunen, welche ſich Feliciana von la Voce nennt und kaum ſo viel Stimme hat, um ihr Unglück zu erzählen. Ich denke mir ſie noch vor wenigen Stunden in ihrem Hauſe, wo ſie, umgeben von ihrem Vater, ihren Brüdern und ihren Dienern, durch ihren Scharfſinn ein Mittel zur Hülfe bei ihrer unüberlegten Neigung zu finden hoffte, und jetzt ſehe ich ſie in einem hohlen Baum verborgen, wo ſie ſich vor jeder Fliege in der Luft, vor jedem Wurm in der Erde fürchtet. Zwar iſt ihr Sinken nicht das Sinken fürſtlicher Perſonen, es iſt aber ein Fall, der zurückhaltenden Mädchen, welche ihr Leben der wahren Tugend widmen wollen, zum Beiſpiele dienen kann. Dies alles, lieber Bruder, bewegt mich, Dich zu bitten, daß Du meine Ehre berückſichtigeſt, denn von dem Augenblicke an, wo ich meinen Vater und Deine Mutter verließ, habe ich ſie in Deine Hände gelegt, und obgleich die Erfahrung mich ſowohl in der Einſamkeit der Wüſten, als auch im Gewühl der Städte von der Güte Deiner Geſinnungen mit voll-

Digitized by Google

kommenſter Gewißheit überzeugt hat, ſo fürchte ich doch, daß die, alles umwandelnde Zeit auch Deine Gedanken verändern könnte; allein das, was ich meine, betrifft auch Dich, und meine Ehre iſt die Deinige; gleiche Wünſche beherrſchen, gleiche Hoffnungen beleben uns. Der Weg, auf den wir uns begeben haben, iſt weit, allein jedes Ziel kann erreicht werden, wenn ſich Trägheit und Nachläſſigkeit dieſer Erreichung nicht widerſetzen. Schon hat uns der Himmel, dem ich tauſendmal dafür danke, ohne Arnaldo's gefährliche Geſellſchaft nach Spanien geführt, ſchon können wir, ſicher vor Schiffbrüchen, Stürmen und Räubern unſere Straße dahin wandeln, denn weil Spanien, dem Rufe zufolge, den es in allen Gegenden der Erde erlangt hat, ein friedliches, heiliges Land iſt, ſo können wir uns auch wohl eine ſichere Reiſe verſprechen."

„O, Schweſter," antwortete Periandro, „wie ſehr zeigſt Du jetzt Deine außerordentliche Klugheit! Ich ſehe wohl, daß Du als Weib fürchteſt, daß aber Dein Verſtand Dich auch wieder ermuthigt. Ich wünſchte nur, um Deinen gerechten Eifer zu beruhigen, neue Hoffnungen finden zu können, welche Dein Vertrauen auf mich befeſtigten, denn wenn auch mein bisheriges Benehmen Deine Furcht in Hoffnung, und dieſe Hoffnung in die feſte Gewißheit eines frohen Beſitzes verwandeln kann, ſo wünſchte ich doch bei noch mehreren Gelegenheiten die Treue meines Herzens zu bewähren. In der Horde dieſer Hirten iſt nichts für uns zu thun; Felicianen können wir mit

weiter nichts dienen, als daß wir ſie bemitleiden, das Kind aber wollen wir nach Truxillo zu bringen ſuchen, wie es uns derjenige empfohlen hat, der uns, wie es ſchien, zur Bezahlung, mit demſelben zugleich die Kette gab.“

In dieſem Geſpräch waren die beiden Geſchwiſter begriffen, als der alte Hirt mit ſeiner Schweſter, und dem Kinde ankam, denn er hatte ſie, auf Felicianen's Verlangen, aus ihrem Dorfe holen laſſen, um zu ſehen, ob dieſe das Kind erkennen würde. Man brachte es ihr, ſie betrachtete es genau und öffnete die Wickelſchnur, allein an gar nichts konnte ſie ſehen, ob es das Kind ſey, welches ſie geboren hatte, ja nicht einmal eine natürliche Neigung bewegte ihr Herz zum Wohlwollen für den neugebornen Knaben.

„Nein,“ ſagte Feliciana, „dies ſind nicht die Tücher, die mein Mädchen für das Kind bereit gelegt hatte, welches ich gebären ſollte, noch ſah ich jemals dieſe Kette, die man Euch gegeben hat, in Roſanio's Händen. Dies Kind muß einer Andern angehören, und nicht mir, denn ich bin nicht ſo glücklich, das einmal verlorene Kleinod wieder zu bekommen, und ob mir nun Roſanio gleich oftmals geſagt hat, daß er Freunde zu Truxillo hätte, ſo beſinne ich mich doch nicht auf die Namen derſelben.“

„Da aber,“ ſagte der alte Schäfer, „derjenige, welcher den Pilgern das Kind gab, dieſelben gebeten hat, es nach Truxillo zu bringen, ſo glaube ich auch, daß es Roſanio geweſen iſt; ich will alſo recht gern, wenn ich Euch damit einen Dienſt erzeige, meine

Digitized by Google

Schweſter mit dem Kinde und noch zweien von meinen Hirten, nach Truxillo gehen laſſen, damit ſie ſehen, ob einer von den beiden Cavalieren, an welche das arme Geſchöpfchen gewieſen iſt, daſſelbe annehmen wird.“

Feliciana antwortete hierauf bloß mit Seufzern, warf ſich vor dem Hirten nieder, umfaßte die Knie deſſelben und zeigte auf dieſe Art, daß ſie ſeine Meinung billigte. Dies thaten auch die ſämmtlichen Pilger und erleichterten das Unternehmen dadurch, daß ſie ihm die Kette überlieferten. Die Schweſter des Hirten, welche auch erſt kurz vorher ein Kind zur Welt gebracht hatte, ſetzte ſich auf eines von den Thieren der Heerde, und bekam die Weiſung, durch ihr Dorf zu gehen und ihr eigenes Kind dort zu laſſen, mit dem andern aber ſich nach Truxillo zu begeben, wohin die, nach Guadalupe wallfahrenden Pilger ihr langſamer folgen würden. Alles dies geſchah, und zwar ſogleich, weil der Drang der Umſtände keine Zögerung geſtattete. Feliciana war ſprachlos, und zeigte nur ſchweigend ihre Dankbarkeit gegen diejenigen, welche ſo aufrichtig ſich ihrer Angelegenheiten annahmen. Hierzu kam noch, daß Feliciana, welche erfahren hatte, daß die Pilger nach Rom gingen, von der Schönheit und Klugheit Auriſtelens, der Artigkeit Periandro's, der geiſtreichen Unterhaltung Conſtanzens und ihrer Mutter, und dem feinen Benehmen der beiden Antonio's, was ſie alles ſah, bemerkte und würdigte, ſo hingeriſſen wurde, daß ſie beſchloß, dem Lande, wo ihre Ehre

begraben lag, den Rücken zuzuwenden, und die Reiſenden erſuchte, ſie mit nach Rom zu nehmen, denn ſie wollte, da ſie bis jetzt eine ſchuldige Pilgerin geweſen wäre, ſich bemühen, eine Begnadigte zu werden, wenn anders der Himmel es zulieſſe, daß ſie mit ihnen gehen könnte. — Kaum hatte ſie ihre Gedanken entdeckt, ſo wünſchte auch ſogleich die mitleidige Auriſtela, ihr Verlangen zu erfüllen, denn ſie wollte gern Felicianen aus der Angſt und Furcht reiſſen, wovon ſie verfolgt wurde. Die einzige Schwierigkeit war der Umſtand, daß die Arme noch Wöchnerin war, und das ſagte ihr Auriſtela; allein der alte Schäfer meinte, es ſey kein Unterſchied zwiſchen der Niederkunft einer Frau und dem Gebären eines vierfüßigen Thieres, und ſo wie dieſes, gleich nachdem es geboren hätte, ohne die geringſte Wartung den Unfreundlichkeiten der Witterung ausgeſetzt bliebe, ſo könnte auch das Weib ebenfalls ohne Pflege an die gewöhnlichen Beſchäftigungen gehen, wenn nicht der Gebrauch alle die, bei Wöchnerinnen gebräuchlichen Rückſichten eingeführt hätte.

„Ich kann Euch verſichern,“ fuhr er fort, „daß Eva, nachdem ſie ihren erſten Sohn zur Welt gebracht hatte, ſich nicht zu Bette legte, noch ſich vor der freien Luft hütete, oder das gezierte Weſen annahm, welches heut zu Tage bei Niederkunften gebräuchlich iſt. Zwingt Ihr Euch nur, Fräulein Feliciana, und folgt Eurem Vorſatze, den ich faſt für heilig halte, weil er ſo chriſtlich iſt.“

„Auch ſoll er,“ ſetzte Auriſtela hinzu, „nicht

wegen Mangel an einem Pilgerkleide unterbleiben, denn ich habe dafür geſorgt, mir deren zwei machen zu laſſen, und eines derſelben werde ich dem Fräulein Feliciana von la Voce geben, unter der Bedingung, daß ſie mir ſage, welches Geheimniß in dem Namen la Voce liegt, dafern es nicht etwa ihr Geſchlechtsname iſt.“

„Es iſt nicht mein Geſchlechtsname,“ antwortete Feliciana, „ſondern ich verdanke ihn der einſtimmigen Meinung aller derer, welche mich haben ſingen hören, denn ſie behaupten, ich hätte die beſte Stimme von der Welt, weshalb man mich vorzugsweiſe Feliciana von la Voce nennt, und wenn es jetzt nicht ſchicklichere Zeit zum Weinen, als zum Singen wäre, ſo wollte ich Euch leicht von der Wahrheit der Sache überzeugen; wenn indeß beſſere Zeiten kommen und meine Thränen nicht mehr fließen, dann will ich, wenn auch keine luſtigen Geſänge, aber doch wenigſtens Klaglieder anſtimmen, welche, wenn man ſie ſingt, entzücken, und zu erleichternden Thränen reizen.“

Durch das, was Feliciana geſagt hatte, entſtand bei Allen der Wunſch, ſie ſogleich ſingen zu hören; ſie wagten es aber nicht, ſie darum zu bitten, weil, wie ſie geſagt hatte, die Zeit dazu nicht ſchicklich war. Am andern Tage entledigte ſich Feliciana der überflüſſigen Kleider, die ſie bei ſich hatte, und zog die Pilgerkleidung an, welche Auriſtela ihr gab; ſie legte ein Perlenhalsband und zwei Ringe ab, und wenn Schmuck dazu beitragen kann, hohen Stand

Digitized by Google

zu bekunden, ſo bewieſen dieſe Stücke, daß ſie reich und von edler Geburt war. Ricla, als gemeinſchaftliche Schatzmeiſterin des Eigenthums der andern, übernahm die Kleinodien, und Feliciana war nun zweite Pilgerin, ſo wie Auriſtela die erſte war; Conſtanza blieb die dritte, obgleich in dieſer Hinſicht die Meinungen verſchieden waren, da einige Conſtanzen den zweiten Platz einräumten; denn was den erſten betraf, ſo gab es damals keine Schönheit, welche Auriſtelen denſelben hätte ſtreitig machen können.

Kaum erblickte ſich Feliciana in der neuen Kleidung, als auch ihr Muth neu erwachte, und ſie den Wunſch fühlte, ihre Reiſe anzutreten; Auriſtela bemerkte dies, ſie nahmen alſo einſtimmig Abſchied von dem mitleidigen Hirten und den Uebrigen, zur Heerde Gehörigen und begaben ſich auf den Weg nach Caceres, wobei ſie durch ihre gewohnte Gemächlichkeit ſich vor Ermüdung bewahrten, und wenn auch manchmal eine von den Frauen ermattete, ſo half das Laſtthier, welches das Gepäck trug, aus der Noth, oder man lagerte ſich auch wohl am Rande eines Baches, einer Quelle oder auf einer grünen Wieſe, welche zur ſüßen Ruhe einlud. So waren Ruhe und Ermüdung, Langſamkeit und Eifer mit ihnen vereint, die Langſamkeit, weil ſie wenig, der Eifer, weil ſie immer gingen. Wie aber gute Wünſche ſelten ein glückliches Ende erreichen, ohne vorher durch Hinderniſſe geſtört zu werden, ſo fügte es der Himmel, daß auch dieſe ſchöne Geſellſchaft, deren Meinungen ſich einander ſo gleich waren, auf die Art abgehalten

wurde, die man ſogleich hören wird. Sie ruhten auf dem grünen Graſe einer anmuthigen, kleinen Wieſe, und erfriſchten ſich mit dem klaren, ſüßen Waſſer eines Bächleins, welches dieſelbe durchrieſelte; viele Dornbüſche, von denen ſie faſt auf allen Seiten umgeben waren, dienten ihnen als Schutz und Schirm, kurz, die ganze Gegend war angenehm und für ihre Ruhe günſtig. Auf einmal ſahen ſie aus den verworrenen Geſträuchen einen jungen Menſchen in Reiſekleidern hervorbrechen, dem ein Degen in den Rükken und mit der Spitze zur Bruſt heraus geſtoßen war; er ſtürzte auf das Geſicht nieder und ſagte im Fallen: „Gott ſtehe mir bei!“ — Gleich darauf entſchwand ſeine Seele. Alle ſtanden bei dieſem ſeltſamen Schauſpiel erſchrocken auf, der erſte aber, der Hülfe zu leiſten ſuchte, war Periandro; da er ihn indeß ſchon todt fand, ſo wagte er es, ihm den Degen aus dem Körper zu ziehen. Die beiden Antonio's ſprangen in das Gebüſch, um zu ſehen, wer der grauſame, verrätheriſche Meuchelmörder geweſen ſey, denn da der Streich von hinten gekommen war, ſo ſah man auch, daß verrätheriſche Hände ihn geführt hatten. Sie fanden niemand und kehrten alſo zu den übrigen zurück. Die Jugend des Todten, ſo wie der herrliche Wuchs und das wackere Aeußere deſſelben, vermehrten das Mitleid der Reiſenden noch; ſie betrachteten ihn und fanden unter einem Rocke von grünem Sammt, den er über dem Wamms trug, eine vierfache, aus feinen Gelenken beſtehende, goldene Kette, an welcher ein, ebenfalls goldenes Cru-

Digitized by Google

cifix hing; zwiſchen dem Wamms und dem Hemde fanden ſie in einer Kapſel von köſtlich gearbeitetem Ebenholz ein wunderſchönes weibliches Bildniß, um welches herum, mit außerordentlich kleiner Schrift, folgende Verſe geſchrieben ſtanden:

Es bringt zu Froſt und Gluth, es ſieht und ſpricht;
Ein Wunder hoher Schönheit bleibt es immer,
Und dieſes Angeſichtes Himmelsſchimmer
Verliert den Reiz auch im Gemälde nicht.

Aus dieſen Verſen ſchloß Periandro, der ſie zuerſt las, daß der Tod des Ermordeten durch Liebe müſſe ſeyn herbeigeführt worden. Sie griffen in ſeine Taſchen und unterſuchten ihn allenthalben, fanden aber nichts, was ihnen Auskunft gegeben hätte, wer er war. Während ſie nun dieſe Unterſuchung anſtellten, erſchienen, wie vom Himmel herabgeregnet, vier Männer mit geſpannten Armbrüſten, woraus Antonio der Vater ſogleich erſah, daß es Häſcher von der heiligen Hermandad waren. Einer derſelben rief laut:

„Haltet ein, Ihr Diebe, Mörder und Straßenräuber! Plündert ihn nur nicht vollends aus, denn Ihr ſeyd eben recht gekommen, daß wir Euch an einen Ort bringen können, wo Ihr den Lohn für Eure Sünden bekommen ſollt.“

„Keinesweges, Ihr Schelme,“ antwortete der jüngere Antonio; „hier iſt kein Dieb, denn wir alle ſind Feinde derer, die ſich zu ſolchem Handwerke bekennen!“

„Nun wahrlich," entgegnete der Häſcher, „das paßt gut! Da liegt der Todte, in Euern Händen iſt der Raub, den Ihr ihm abgenommen habt, mit ſeinem Blute ſeyd Ihr befleckt, und das alles zeugt von Eurem Verbrechen. Diebe ſeyd Ihr, Straßenräuber und Mörder ſeyd Ihr, und als Diebe, Straßenräuber und Mörder ſollt Ihr auch bald Euer Verbrechen büßen, ohne daß die Larve chriſtlicher Tugend Euch etwas helfen wird, womit Ihr, indem Ihr Euch als Pilger kleidet, Eure Schandthaten bedecken wollt."

Hierauf antwortete der jüngere Antonio dadurch, daß er einen Pfeil auf ſeinen Bogen legte und dem Häſcher einen Arm durchſchoß, obgleich er ihm gern die Bruſt durchbohrt hätte. Die übrigen Häſcher, welche entweder durch den Schuß waren gewitzigt worden, oder die Gefangennehmung ihrer Gegner mit größerer Sicherheit bewerkſtelligen wollten, entfernten ſich und riefen während ihrer Flucht überlaut: „Hülfe, Hülfe der heiligen Hermandad!" — Es wies ſich damals aus, daß die Hermandad, wie ſie ſie nannten, heilig ſey, denn in einem Augenblicke verſammelten ſich mehr, als zwanzig Häſcher, welche ihre Armbrüſte auf die, ſich nicht Vertheidigenden anlegten und dieſe gefangen nahmen, ohne weder die Schönheit Auriſtelens, noch die der übrigen Pilgerinnen zu achten, worauf ſie ſie, nebſt dem Leichnam, nach Caceres brachten. Der Richter dieſer Stadt war ein Ritter vom Sanct Jago-Orden; als er den Todten ſah, und den verwundeten Häſcher,

Digitized by Google

und den Bericht der Uebrigen vernahm, nebſt der Anzeige, daß ſie Periandro'n voll Blut gefunden hätten, ſo wollte er ſie, der Meinung ſeines Lieutenants zufolge, ſogleich auf die Folter legen, obgleich Periandro ſich mit der Wahrheit vertheidigte, und ſeine, von Liſſabon aus mitgenommenen Sicherheit, und Erlaubnißpäſſe vorzeigte. Er zeigte auch die Leinwand mit dem Gemälde ſeiner Begebenheiten, welche der junge Antonio ſehr gut erklärte, welches alles die Meinungen für die Unſchuld der Pilger ſtimmte. Ricla, die Schatzmeiſterin, welche wenig, oder nichts von der Gemüthsart der Schreiber und Procuratoren wußte, bot einem derſelben, ich weiß nicht, wie viel Gold an, daß er ihnen helfen, und ſich ihrer Sache annehmen ſollte; dieſer Umſtand aber brachte ſie in Gefahr, alles zu verlieren, denn als die pfiffigen Federhelden merkten, daß die Pilger Wolle hatten, ſo wollten ſie dieſelben auch gern bis auf die Haut ſcheeren, was auch ohne Zweifel würde geſchehen ſeyn, wenn es nicht der Himmel geſtattet hätte, daß die Gewalt der Unſchuld der der Bosheit wäre überlegen geblieben. Ein Gaſtwirth des Ortes nämlich begab ſich, nachdem er den, von den Häſchern mitgebrachten Leichnam geſehen und ſehr gut erkannt hatte, zum Stadtrichter und ſagte zu demſelben:

„Gnädiger Herr, dieſer Menſch, den die Häſcher todt hierher gebracht haben, hat geſtern früh mein Haus in Geſellſchaft eines Andern verlaſſen, der ein Cavalier zu ſeyn ſchien. Kurz vorher, ehe er abreiſte, verſchloß er ſich mit mir in mein Zimmer und

ſagte mit Vorſicht zu mir: Herr Wirth, ich bitte Euch um Eures chriſtlichen Glaubens willen, daß Ihr, wenn ich binnen hier und ſechs Tagen nicht zurückkomme, das Papier, welches ich Euch hier übergebe, vor der Obrigkeit öffnet. — Bei dieſen Worten reichte er mir das, was ich Euer Gnaden hier einhändige, und wo, wie ich mir einbilde, wohl etwas mag zu finden ſeyn, was dieſe ſonderbare Begebenheit betrifft.“

Der Stadtrichter nahm das Papier, öffnete es und ſah, daß folgendes darin ſtand:

„Ich, Don Diego von Parraces, verließ den Hof Seiner Majeſtät an dem und dem Tage (der Tag war hier angegeben) in Geſellſchaft meines Verwandten Don Sebaſtian von Soranzo, welcher mich bat, ihn auf einer gewiſſen Reiſe zu begleiten, von welcher ſeine Ehre und ſein Leben abhinge. Um einen gewiſſen falſchen Verdacht, den er auf mich geworfen hatte, nicht wahr zu machen, und im Vertrauen auf meine Unſchuld, ging ich auf ſeine Bosheit ein und begleitete ihn, allein ich glaube, er hat mich nur mitgenommen, um mich zu ermorden. Sollte dies geſchehen, und mein Leichnam gefunden werden, ſo wiſſe man, daß ich durch Verrätherei umgebracht worden und unſchuldig geſtorben bin.“

„Don Diego von Parraces.“

Dieſes Blatt ſchickte der Stadtrichter in größter Eile nach Madrid, wo die Obrigkeit ſich alle Mühe gab, den Mörder zu finden, welcher in derſelben

Digitized by Google

Nacht, wo man ihn ſuchte, nach Haus kam; da er ſeine Gefahr erfuhr, kehrte er um, ohne vom Pferde zu ſteigen, und wurde nie wieder geſehen. Das Verbrechen blieb alſo ohne Strafe, und der Todte todt; die Gefangenen bekamen ihre Freiheit, die Kette, welche Ricla hatte, ging für Gerichtskoſten auf, und das Bildniß behielt der Stadtrichter zu ſeinem Vergnügen; der verwundete Häſcher wurde befriedigt, Antonio erklärte das Gemälde wieder und ſetzte den ganzen Ort in Verwunderung. Feliciana von la Voce war während der ganzen Zeit der Unterſuchung, um nicht geſehen zu werden, im Bette geblieben und hatte ſich krank geſtellt. Nun reiſten ſie nach Guadalupe ab; auf dem Wege dahin unterhielten ſie ſich von der ſeltſamen Begebenheit, und wünſchten eine Gelegenheit herbei, um Felicianen ſingen zu hören. Da es nun keinen Schmerz gibt, der ſich nicht mit der Zeit milderte, oder gar mit dem Leben ſelbſt aufhörte, ſo würde ſie allerdings geſungen haben, wenn ſie nicht den äußern Anſtand, welchen ſie ſich ſelbſt ſchuldig war, hätte ſchonen wollen; ſo aber beſtand ihr Geſang in Thränen und ihre Stimme in Seufzern. Dieſe wurden indeß ein wenig gemildert, als ſie auf dem Wege die Schweſter des mitleidigen Hirten fanden, welche von Truxillo zurückkam, wo ſie, wie ſie ſagte, den Knaben dem Don Francisco Pizarro und Don Juan von Orellana übergeben hätte, welche vermuthet hätten, derſelbe könnte niemanden anders, als ihrem Freunde Roſanio, angehören, da ſie in der ganzen Gegend keinen Bekann-

ten hätten, der es wagen könnte, ſich ihnen auf dieſe Art anzuvertrauen. Nun fuhr die Bäuerin fort:

„Sie ſagten noch zu mir: ſey der Unbekannte, welcher uns vertraut hat, auch, wer er wolle, ſo ſoll ſeine gute Erwartung nicht getäuſcht werden. Das Kind iſt alſo zu Truxillo in den Händen der beiden genannten Herrn geblieben; kann ich Euch nun mit noch etwas dienen, ſo bin ich hier, und habe auch die Kette noch immer, denn diejenige, womit der chriſtliche Glaube meinen Willen feſſelt, bindet und verpflichtet mich mehr, als eine goldene.“

Feliciana gab ihr zur Antwort, ſie möchte ſie noch lange behalten, ohne daß die Noth ſie zum Weggeben derſelben zwänge, weil koſtbare Schätze ſonſt nicht lange in den Häuſern der Armen blieben, indem ſie entweder verpfändet und nicht wieder eingelöſt, oder verkauft und nicht wieder gekauft würden. — Die Bäuerin nahm Abſchied von ihnen; unſere Pilger trugen ihr noch tauſend Grüße an ihren Bruder und die übrigen Hirten auf und kamen nach und nach auf den heiligen Boden von Guadalupe.

Fünftes Kapitel.

Kaum hatten die frommen Pilger einen von den, in das Thal führenden Eingängen betreten, welches die himmelhohen Berge von Guadalupe bilden und einſchließen, als auch bei jedem Schritte, welchen ſie thaten, in ihren Herzen neue Urſachen der Verwunderung entſtanden; allein dieſe Verwunderung erreichte den höchſten Grad, als ſie das große, prächtige Klo-

ſter erblickten, deſſen Mauern das hochheilige Bild der Kaiſerin des Himmels einſchließen. Ja, das hochheilige Bild, ſage ich noch einmal, welches den Gefangenen die Freiheit verſchafft, ihre Feſſeln bricht und ihre Sklaverei erleichtert; das hochheilige Bild, welches die Kranken geſund macht, die Betrübten tröſtet, die Mutter der Waiſen und die Stütze der Unglücklichen iſt.

Sie traten in den Tempel; wo ſie aber als Schmuck der Wände tyriſchen Purpur, ſyriſchen Damaſt und mailändiſchen Brokat zu finden erwarteten, da fanden ſie Krücken, welche Lahme, Wachsaugen, welche Blinde dagelaſſen, und Arme, welche Krüppel aufgehängt hatten; ſo wie auch Leichentücher von Todten; alle waren, nachdem ſie ſich im Elend befunden hatten, lebendig, geſund, frei, oder zufrieden geworden, Dank ſey es der himmliſchen Mutter der Barmherzigkeit, welche ihrem hochgebenedeiten Sohne mit allen ſeinem unendlichen Erbarmen an dieſem kleinen Orte eine Wohnung angewieſen hat. Dieſer wunderbare Schmuck ergriff die Gemüther der frommen Pilger ſo ſehr, daß ſie ihre Blicke im ganzen Tempel umherſtreifen ließen, und es ihnen vorkam, als ſähen ſie die Gefangenen durch die Luft geflogen kommen, um die Ketten, mit denen ſie umwunden waren, an dieſen heiligen Mauern aufzuhängen; ſie glaubten, die Gelähmten zu ſehen, welche ihre Krükken, die Todten, welche ihre Leichentücher herbei brachten und einen Platz für dieſelben ſuchten, weil der heilige Tempel ſie ſchon nicht mehr faſſen wollte.

Digitized by Google

— ſo groß iſt die Menge dieſer Dinge, welche die Wände bedecken. Dieſes neue Schauſpiel, welches weder Periandro, noch Auriſtela, Ricla, Conſtanza und Antonio vorher geſehen hatten, ſetzte ſie gleichſam in Schrecken; ſie konnten das, was ſie erblickten, gar nicht genug betrachten, und das, was ihre Einbildungskraft ihnen vorführte, nicht genug bewundern, und warfen ſich alſo in frommer, chriſtlicher Andacht auf die Knie, um die hohe Monſtranz anzubeten, und zu der allerheiligſten Mutter Gottes zu flehen, daß ſie, zur Beglaubigung und Ehre dieſes ihres Bildniſſes, mit gnädigem Auge auf ſie herabſchauen möchte. Die reizende Feliciana von la Voce aber zog Aller Augen auf ſich; ſie hatte die Hände über der Bruſt gefaltet, und vergoß mit regungsloſem Antlitz ſanfte Thränen, ohne die Lippen zu bewegen, oder irgend ein anderes Zeichen von ſich zu geben, daß ſie ein lebendes Weſen ſey. Nun ließ ſie ihre Stimme ertönen, erhob ihr Herz zum Himmel und ſang einige Verſe, die ſie auswendig wußte, nachher aber auch niedergeſchrieben hergab, und wodurch ſie die Sinne Aller, die ihr zuhörten, feſſelte. Sie bekräftigte auf dieſe Art das Lob, welches ſie ſelbſt ihrer Stimme beigelegt hatte, und befriedigte gänzlich die Erwartung ihrer Mitpilger, welche ſie zu hören gewünſcht hatten.

Sie hatte vier Stanzen geſungen, da traten einige Fremde in die Kirche, welche, aus Andacht und Gewohnheit ſogleich die Knie beugten, allein die Stimme Felicianens, welche noch immer ſang, ſetzte

Digitized by Google

ſie ebenfalls in Verwunderung, und einer von ihnen, welcher ſchon bejahrt zu ſeyn ſchien, wandte ſich an einen andern, neben ihm Knienden, und ſagte zu demſelben:

„Dieſe Stimme gehört entweder einem, mit Himmelsgnade überhäuften Engel, oder meiner Tochter Feliciana von la Voce!“

„Wer zweifelt daran?“ entgegnete der Andere; „ſie iſt es, wird aber bald nicht mehr ſeyn, wenn mein Arm noch einen feſten Stoß zu führen vermag!“

Bei dieſen Worten zog er einen Dolch und ging mit wankenden Schritten, bleich und ſinnlos auf den Ort zu, wo Feliciana kniete. Der ehrwürdige Alte ſtürzte ihm nach, umfaßte ihn von hinten und rief:

„Hier, mein Sohn, iſt weder eine Schaubühne des Unglücks, noch ein Ort für Strafen! Laß der Zeit ihre Rechte, und da dieſe Verrätherin uns nicht entrinnen kann, ſo übereile Dich nicht, und häufe auch nicht, indem Du fremde Verbrechen zu beſtrafen meinſt, die Strafe eigner Schuld auf Dich ſelbſt.“

Der Schreck über dieſe Reden verſchloß Felicianens Mund, und beunruhigte ſowohl die Pilger, als auch alle, in der Kirche Gegenwärtigen, und ſie konnten dem Vater und dem Bruder Felicianens nicht verwehren, dieſelbe aus der Kirche auf die Straße zu bringen, wo faſt in einem Augenblicke alle Leute des Ortes zuſammen liefen und auch obrigkeitliche Perſonen hinzu traten, welche Felicianen an ſich nahmen und ihr ſchlimmere Henker zu ſeyn ſchienen, als Vater und Bruder. In dieſer Verwirrung ſchrie

der Vater nach ſeiner Tochter, der Bruder nach ſeiner Schweſter, die Obrigkeit aber nahm dieſelbe in Beſchlag, bis die Sache ſich würde ausgewieſen haben; da kamen von einer Se te des Platzes her ſechs Reiter, deren zwei ſogleich von allen für Don Francisco Pizarro und Don Juan von Orellana erkannt wurden und, mit noch einem Cavalier, welcher das Geſicht mit ſchwarzem Taffet bedeckt hatte, ſich dem unordentlichen Haufen näherten. Sie fragten nach der Urſache des Geſchrei's und bekamen zur Antwort, man wüßte weiter nichts, als daß die Obrigkeit dieſe Pilgerin vertheidigte, welche zwei Männer umbringen wollten, die ſich für ihren Bruder und ihren Vater ausgäben. Dies hörten Don Francisco Pizarro und Don Juan von Orellana mit an, der verlarvte Ritter aber ſprang von ſeinem Pferde und zog den Degen; er enthüllte das Geſicht, ſtellte ſich an Felicianens Seite und rief laut:

„An mir, meine Herren, an mir müßt Ihr Rache nehmen, wegen Felicianens Vergehen, im Falle es wirklich Todesſtrafe verdient, wenn ein Mädchen ſich gegen den Willen ihrer Eltern verlobt! Feliciana iſt meine Gattin, ich aber bin, wie Ihr ſeht, Roſanio, und meine Geburt iſt nicht zu gering, daß ich nicht zu dem Eure Einwilligung verdiente, was ich durch Liſt habe zu erlangen gewußt. Ich bin ein Edelmann und kann Zeugen für meinen Adel ſtellen; ich bin reich, kann eine Gemahlin unterhalten, und ſchlimm wäre es, wenn Luis Antonio, bloß weil Ihr es wünſcht, mir das entreißen ſollte, was ich mir

Digitized by Google

durch das Glück errungen habe. Glaubt Ihr, ich habe Euch dadurch beleidigt, daß ich ohne Euer Wiſſen Eure Oberherrſchaft anerkannt habe, ſo verzeiht mir, denn die mächtige Gewalt der Liebe pflegt auch den hellſten Verſtand zu trüben, und da ich Euch dem Luis Antonio ſo geneigt ſah, ſo wurde dies die Urſache, daß ich die Achtung, die ich Euch ſchuldig war, nicht beobachtete, weshalb ich Euch nochmals um Verzeihung bitte."

Während Roſania dies ſagte, war Feliciana wie an ihn gekettet; ſie hatte ihn mit der Hand am Gürtel erfaßt und ſtand da, zitternd, furchtſam und traurig, aber auch zugleich außerordentlich ſchön; ehe indeß ihr Vater oder ihr Bruder ein Wort erwiederten, umarmte Don Francisco Pizarro den Vater, und Don Juan von Orellana den Bruder, denn Beide waren vertraute Freunde derſelben. Don Francisco ſagte zum Vater:

„Wo iſt Eure bekannte Klugheit, Don Pedro Tenorio? Wie iſt es möglich, daß Ihr ſelbſt Euch Beleidigungen zufügen wollt? Seht Ihr nicht, daß dergleichen Vergehungen eher Entſchuldigung, als Strafe bei ſich führen? Was fehlt Roſanio'n, daß er Felicianen nicht verdiente? Und was bleibt Felicianen von jetzt an noch übrig, wenn ſie Roſanio'n verliert?"

Faſt dieſelben oder doch ähnliche Dinge ſagte Don Juan von Orellana dem Bruder, und fügte noch hinzu:

„Niemals, Don Sancho, läßt der Zorn von ſei-

nen wilden Ausbrüchen gutes Ende erwarten, denn er iſt eine Leidenſchaft, und dem leidenſchaftlich geſtimmten Gemüth wird ſelten das gelingen, was es unternimmt. Eure Schweſter verſtand es, einen wackern Gatten zu wählen, und es wird nicht gut ſeyn, Rache zu nehmen, weil die gewöhnlichen Feierlichkeiten und Rückſichten nicht ſind beobachtet worden, denn auf ſolche Art werdet Ihr Euch der Gefahr ausſetzen, das ganze Gebäude Eurer Ruhe zu zerſtören und niederzuſtürzen. Bedenkt, Don Sancho, daß ich in meinem Hauſe ein Euch zugehöriges Kleinod habe — Euern Neffen, der Euch ſo ähnlich ſieht, daß Ihr ihn nicht ableugnen könnt, wenn Ihr Euch nicht ſelbſt ableugnen wollt.“

Die Antwort, welche der Vater Don Francisco’n gab, beſtand darin, daß er ſich ſeinem Sohne Don Sancho näherte, und demſelben den Dolch aus der Hand nahm; hierauf umarmte er Roſanio’n, welcher weinend zu den Füßen des, von ihm bereits anerkannten Schwiegervaters fiel. Auch Feliciana kniete vor ihrem Vater nieder, zerſchmolz in Thränen und Seufzern und wurde ohnmächtig. Freude verbreitete ſich unter allen Umſtehenden, der Vater und Bruder wurden als weiſe, die Freunde als verſtändig und beredt gerühmt; der Stadtrichter nahm ſie mit in ſein Haus, und der Prior des heiligen Kloſters bewirthete ſie köſtlich. Die Pilger beſuchten nun die vielen koſtbaren und heiligen Reliquien, legten ihre Beichte ab und empfingen die Sacramente, womit ſie drei Tage zubrachten. Während dieſer Zeit

Digitized by Google

ſchickte Don Franciſco nach dem Knaben, den ihm die Bäuerin überbracht, und welches derſelbe war, den Periandro in jener Nacht zugleich mit der Kette von Roſanio'n erhalten hatte. Er war ſo anmuthig, daß der Großvater bei ſeinem Anblick alle Beleidigungen vergaß und ausrief:

„Tauſendmal Heil der Mutter, welche Dich geboren und dem Vater, welcher Dich gezeugt hat!"

Er nahm ihn auf ſeine Arme und benetzte ſein Geſicht mit Thränen der Liebe, die er mit Küſſen und mit ſeinen grauen Haaren wieder abtrocknete. Auriſtela bat Felicianen um eine Abſchrift der Verſe, welche letztere vor dem Heiligen-Bilde geſungen hatte. Dieſe antwortete, ſie hätte nur vier Stanzen geſungen, es wären aber zwölf, welche verdienten, daß man ſie in's Gedächtniß faßte; ſie ſchrieb ſie alſo folgendermaßen auf:

Eh' noch dem ew'gen Lichte mild entſchwebten
Der Engel Schaaren mit dem Goldgefieder;
Eh' noch die ew'gen Sphären rauſchend bebten,
Und ſie der Weltgeiſt rollte fort und wieder;
Eh' noch die dunkeln Maſſen ſich belebten,
Auf die noch nicht die Sonne ſtrahlte nieder,
Da baute Gott der Herr ein hohes Haus
Mit heiligem und reinem Stoff ſich aus.

Auf nied're Demuth waren ſie gegründet,
Des Wunderbaues hohe, feſte Säulen. —
Wer da ſein Glück in edler Demuth findet,
Vermag's am Erſten, himmelan zu eilen! —

Digitized by Google

Der Wind, das Meer, die Erde, ſanft geründet,
    Sie müſſen alle in der Tiefe weilen,
Und auch das Feuer und der Silbermond,
Sie gehen tiefer, als der Ew'ge thront.

Die Pfeiler ſind des heil'gen Glaubens Lehren,
    Von Hoffnung ſind die Mauern aufgeführet;
Barmherzigkeit — kein Wandel kann ſie ſtören —
    Sie iſt es, die des Hauſes Gipfel zieret;
Die Weisheit — der Geweihte wird ſie hören,
    Von ihrer Stimme wird er mild gerühret —
Sie führt auf Stufen der Gerechtigkeit
Empor zum Throne der Unſterblichkeit.

Und tiefe Brunnen, nimmer trockne Quellen
    Entſpringen in der Nähe nicht vergebens,
Wo ſich die Cedern ſpiegeln in der hellen
    Und klaren Fluth — ein Bild des kühnſten Strebens;
Und rechts und links, an hochgeweihten Stellen,
    Reift für den Gläubigen die Frucht des Lebens,
Denn nah' und ferne ſtreut des Glaubens Baum
Die duft'gen Schatten in den heil'gen Raum.

Der Zimmtbaum, die Platane und die Roſe
    Von Jericho, ſie blühn in dieſen Räumen;
Hierher dringt nicht verführeriſch Gekoſe
    Der Sünde, wo der Unſchuld Quellen ſchäumen;
Der Zephyr weht, und wieget leiſ' und loſe
    Den Ruhenden zu ſüßen Wonneträumen;
Und dies Gebäu, das jetzt auf Erden ſtrahlt,
Iſt mit der heil'gen Freude Licht gemalt.

Digitized by Google

Der hohe Tempel Salomonis zeiget
Sich uns mit göttlichen Vollkommenheiten,
Wo nie der Meißel ſich zum Stein geneiget,
Und wo ſie fliehn, des Lebens Dürftigkeiten;
Denn ihre Wonne hat ſie dargereichet,
Gegeben hat ſie uns des Himmels Freuden,
Sie, die voll Unſchuld Gottes Sohn empfing,
Ihm, dem voran des Sternes Leuchten ging.

Als dieſer Stern dem Himmel hell entſtrahlte,
Dies wunderbare, aber ſchöne Leuchten,
Das nicht mit fremdem Feuer eitel prahlte,
In dem die Himmel ihre Freuden zeigten,
Als dieſer Stern am Firmament ſich malte,
Die Engel ſich zu uns herunter neigten,
Da brach die Feſſel von dem finſtern Wahn,
Es öffnete ſich uns des Heiles Bahn.

O Tochter Gottes, uns zum Heil geboren,
Die Du — ſo zart und doch ſo ſtark — der Schlange
Die Stirn zertrateſt, die die Höll' erkohren,
Die uns umwand, ſo ſchauerlich und bange,
Du Kleinod Gottes, ohne das verloren
Die Menſchheit wäre in dem wilden Drange,
Du warſt's, die aus des Menſchen böſem Streit
Mit Gott, erweckte holde Einigkeit.

Gerechtigkeit hat ſich mit holdem Frieden
In Dir, hochheil'ge Jungfrau, nun verbunden;
Den Kuß der Liebe mag ein Jeder bieten
In Hoffnung künftiger, glückſel'ger Stunden.

Digitized by Google

Zur Hoffnung biſt dem Sünder Du beſchieden,
Der wilde Sturm des Unglücks iſt verſchwunden,
Das Unrecht der befreiten Welt entflohn —
In Dir ſieht der Gerechte ſeinen Lohn.

Du biſt des ew'gen Himmels reine Taube,
Die Braut biſt Du, die einſt dem heil'gen Worte
Das Leben gab, auf daß der ſüße Glaube
Des Menſchen einging zu der goldnen Pforte
Der Seligkeit, und nicht der Schuld zum Raube,
Die Adam häufte, blieb' am finſtern Orte;
Bei Abrams Opfer warſt Du, Gottes Arm,
Gabſt uns des Lammes Blut, ſo roth und warm.

O wachſe, ſchöne Pflanze! Gib uns Früchte
Der ſüßen Hoffnung, die die Seele nähret,
Daß einſt die Trauer ſich zur Freude richte,
Wenn Gott der Herr Vergebung ihr gewähret
Von ihrer Schuld, im letzten Weltgerichte,
Wo die Gerechtigkeit ſich treu bewähret.
Ja wahrlich, Du Gebieterin im Licht,
Du hilfſt — die gläub'gen Seelen zweifeln nicht!

Schon eilet durch die heil'gen Empireen
Der flücht'ge Bote mit den goldnen Flügeln,
Damit ihn mit der Freudenbotſchaft ſehen
Die Pilger an der Tugend ſteilen Hügeln,
Damit ſie hell das frohe Licht erſpähen,
Deß Quelle Du nur, Heil'ge, kannſt entſiegeln,
Denn ſüßes Hoffen ſchöpfen wir aus Dir,
Daß Gottes Huld uns bleibe für und für.

Digitized by Google

Dies waren die Verſe, welche Feliciana zu ſingen angefangen und ſie hernach Auriſtelen ſchriftlich gegeben hatte, von der ſie mehr geachtet, als verſtanden wurden.

Diejenigen, welche uneinig geweſen waren, ſchloſſen Frieden. Feliciana, nebſt ihrem Gemahl, Vater und Bruder, kehrte nach ihrem Geburtsorte zurück und gab Don Francisco Pizarro'n und Don Juan von Orellana den Auftrag, ihr den Knaben zu ſchicken; indeß konnte ſie doch das Unangenehme der Erwartung nicht ertragen, weshalb ſie ihn lieber ſogleich ſelbſt mitnahm, und ſo endigte ſich dieſe Begebenheit zur allgemeinen Freude.

Sechſtes Kapitel.

Vier Tage lang blieben die Pilger in Guadalupe und fingen während derſelben an, die Herrlichkeiten dieſes heiligen Kloſters zu ſehen. Ich ſage, ſie fingen an, denn ſie alle vollkommen zu ſehen, iſt unmöglich. Nun begaben ſie ſich nach Truxillo, wo ſie von den zwei edeln Cavalieren, Don Francisco Pizarro und Don Juan von Orellana, freundſchaftlich aufgenommen wurden, auf's neue Felicianens Begebenheit erzählten, die Klugheit derſelben ihrer Stimme gleichſtellten, und das wackere Verfahren ihres Vaters und ihres Bruders rühmten, wobei Auriſtela die höflichen Erbietungen lobte, welche ihr Feliciana zur Zeit ihrer Abreiſe gemacht hatte. Nach zwei Tagen gingen ſie nach Talavera, wo man eben Vorbereitungen zu dem großen Feſte der Monda

Digitized by Google

machte, deſſen Urſprung viele Jahre vor Chriſto Geburt hinausreicht, dem aber jetzt durch die Chriſten ein ſehr guter Zweck untergelegt wird, denn wenn es damals von den Heiden zur Ehre der Göttin Venus gefeiert wurde, ſo begeht man es jetzt zum Lobe der Jungfrau aller Jungfrauen. Die Pilger wollten es abwarten und mit anſehen; um ſich aber nicht ſo lange aufzuhalten, reiſten ſie weiter, ohne ihren Wunſch zu befriedigen. Sie mochten ungefähr sechs Meilen von Talavera entfernt ſeyn, als ſie vor ſich eine Pilgerin ſahen, welche, um dies wirklich zu ſeyn, ganz allein war. Sie brauchten ſie nicht zu rufen, da ſie nicht weiter ging, ſondern, entweder von der angenehmen Gegend dazu eingeladen, oder von der Müdigkeit dazu gezwungen, ſich auf das ſchwellende Grün einer kleinen Wieſe niedergeſetzt hatte. Sie kamen ihr nahe und fanden ihre Geſtalt ſo, daß es nöthig iſt, ſie zu beſchreiben. Mit ihren Jahren ſchien ſie die Jugend überſchritten zu haben, und ſich dem Alter zu nähern; ihr Geſicht war ſchrecklich auffallend, denn ſelbſt die Augen eines Luchſes würden nicht ſcharf genug geweſen ſeyn, um ihre Naſe zu ſehen, welche ſo platt und eingedrückt war, daß man auch mit einer Zange nicht vermogt hätte, das kleinſte Stümpfchen derſelben zu faſſen; die Augen warfen Schatten auf das Geſicht, denn ſie ſtanden weit aus demſelben heraus; ihre Kleidung beſtand in einem zerriſſenen, bis auf die Ferſen herabhängenden Pilgergewand über welchem ſie einen kurzen Mantel trug, welcher zur Hälfte mit ſo ſehr zer-

riſſenem und zerfetztem Leder beſetzt war, daß man nicht unterſcheiden konnte, ob es Corduan oder Schafleder ſey; ſie hatte ſich mit einem Baſtſtricke gegürtet, welcher ſo dick war, daß er eher ein Schiffs- tau, als ein Pilgergurt zu ſeyn ſchien; ihr Schleier war zuſammengeflickt, aber rein und weiß; auf dem Kopfe trug ſie einen alten Hut ohne Schnur und Band, an den Füßen zerriſſene Binſenſchuhe, und in der Hand einen, wie ein Schäferſtab gemachten Stock mit einer eiſernen Spitze am Ende. Von ihrer lin- ken Seite herab hing eine Kürbißflaſche von mehr als mittelmäßiger Größe, und am Halſe ein Roſen- kranz, deſſen Paternoſter ſo groß waren, wie die Kugeln, womit die Knaben durch den Ring werfen. Kurz, ſie war eben ſo zerriſſen, als bußfertig, und, wie es hernach ſich auswies, von ganz ſchlechter Ge- müthsart. Unſere Reiſenden grüßten ſie, als ſie in ihre Nähe kamen, und ſie erwiederte dieſen Gruß mit einer Stimme, die ſo unangenehm war, wie die Miß- geſtalt ihrer Naſe es erwarten ließ. Sie fragten ſie, wo ſie hinginge, und welche Pilgerfahrt ſie unter- nommen hätte; worauf ſie ſich, ebenfalls von der an- genehmen Gegend eingeladen, zu ihr ſetzten. Das Laſtthier, welches ihnen als Kleiderſchrank, Speiſe- kammer und Keller diente, ließen ſie weiden, ſtillten ihren Hunger und ladeten fröhlich die reizende Pil- gerin zur Theilnahme an ihrem Mahle ein. Dieſe beantwortete die, zuerſt an ſie gethanen Fragen, in- dem ſie ſagte:

„Meine Wallfahrt iſt die vieler anderer Pilger,

das heißt, ich gehe immer dahin, wo ich meinen Müßiggang am beſten entſchuldigen kann. Ich muß Euch alſo ſagen, daß ich für jetzt nach der groſsen Stadt Toledo gehe, um das fromme Bild im Sagrario zu beſuchen, und von da wandere ich zum Knaben von la Guardia; dann ſchlage ich einen Haken, wie der norwegiſche Falk, und halte mich bei der heiligen Veronica von Jaen auf, bis der letzte Sonntag des Aprils erſcheint, an welchem innerhalb der Sierra Morena, drei Meilen von der Stadt Andujar, das Feſt unſerer lieben Frau de la Cabeza gefeiert wird. Dies iſt ein Feſt, welches man, wie ich habe ſagen hören, auf der ganzen entdeckten Erde ſo feiert, daß die vergangenen Feſte des Heidenthums, welches das der Monda zu Talavera nachahmt, ihm nimmer gleichgekommen ſind. Gern möchte ich es, wenn es möglich wäre, aus meiner Einbildung herausnehmen, wo es feſt eingegraben ſteht; ich möchte es mit Worten malen und es Euch vor das Angeſicht ſtellen, damit Ihr es begreifen und einſehen könntet, wie ſehr ich Recht habe, es zu loben; allein dies iſt eine Aufgabe für einen klügern Geiſt, als den meinigen. In dem herrlichen Pallaſt zu Madrid, der Wohnung unſerer Könige, iſt dies Feſt in einer Gallerie mit aller möglichen Pünktlichkeit abgebildet. Dort iſt ein Berg, oder vielmehr ein Fels, auf deſſen Gipfel ein Kloſter ſteht; dies verwahrt in ſich ein heiliges Bild, de la Cabeza genannt, welches ſeinen Namen von dem Felſen angenommen hat auf welchem es wohnt; denn er hieß in alten Zeiten Cabezo, weil er frei und un-

zuſammenhängend mit andern, ihn umgebenden Felſen, mitten in einer Ebene liegt. Er iſt ungefähr eine Viertelſtunde hoch, und ſein Umfang mag etwas mehr, als eine halbe Stunde betragen. In dieſem freien Raum, in dieſer angenehmen Gegend thront er friedlich und immer grün durch die Feuchtigkeit, welche die Fluthen des Fluſſes Xandula ihm mittheilen, der langſam und ehrfurchtsvoll ſeinen Fuß küßt. Der Ort ſelbſt, der Fels, das Bild, die Wunder, die Menge der Menſchen, welche an dem genannten feierlichen Tage von nah und fern hinzuſtrömen, machen dies Feſt in der ganzen Welt, und vorzüglich in Spanien, berühmt über alle Orte, deren ſich das längſte Gedächtniß erinnert.“

Die Pilger waren erſtaunt über die Erzählung der neuen, obgleich bejahrten Pilgerin und faſt entſtand in ihnen die Luſt, mit ihr zu wallfahrten, um ſo viele Wunder zu ſehen; allein das Verlangen nach der Beendigung ihrer Reiſe erlaubte neuen Wünſchen nicht, ſie von derſelben abzuhalten. — Die Pilgerin fuhr fort:

„Ich weiß nicht, wo von dort aus meine Reiſe hingehen wird, aber ich weiß, daß es mir nicht an Gelegenheit fehlen wird, meinen Müßiggang zu beſchäftigen und die Zeit zu vertreiben, wie es auch, was ich ſchon geſagt habe, viele andere Pilger machen.“

Hierauf ſagte Antonio der Vater:

„Es ſcheint mir, Frau Pilgerin, als wenn die Pilgerſchaft Euch auf dem Geſicht zu leſen wäre.“

„Das eben nicht,“ antwortete ſie, „denn ich

weiß wohl, daß es ein gerechtes, heiliges und löbliches Werk iſt, ſo wie, daß ſie von jeher in der Welt geweſen iſt und auch immer ſeyn wird; allein ich bin übel mit den böſen Pilgern zufrieden, wie zum Beiſpiel diejenigen ſind, welche Gewinn aus heiligen Dingen ziehen und mit löblichen Tugenden Wucher treiben, oder die, welche den wirklichen Armen das Allmoſen wegnehmen, und weiter ſage ich nichts, ob ich es gleich könnte."

Indem ſahen ſie auf der nahen Hauptſtraße einen Mann zu Pferde daherkommen; als er in ihre Nähe kam und den Hut abzog, um ſie höflich zu grüßen, trat ſein Pferd, wie es nachher ſich auswies, mit dem Vorderfuße in eine Vertiefung und ſtürzte furchtbar mit ſeinem Herrn zu Boden. Die Pilger liefen hinzu, um dem Reiſenden zu helfen, den ſie in einem gar übeln Zuſtand zu finden glaubten. Der junge Antonio hielt das Pferd auf, welches ein ungeheurer Hengſt war; den Herrn desſelben brachten die Uebrigen, ſo gut ſie konnten, in Sicherheit, und halfen ihm mit dem, in ſolchen Fällen am meiſten gebräuchlichen Mittel, das heißt, ſie gaben ihm Waſſer zu trinken, und da ſie fanden, daß er nicht ſo ſehr beſchädigt war, als ſie geglaubt hatten, ſo ſagten ſie zu ihm, er könnte recht gut wieder aufſteigen und ſeinen Weg verfolgen. Hierauf ſagte der Mann:

„Wer weiß, meine Herrn Pilger, ob nicht das Schickſal meinen Fall in dieſer Ebene zugelaſſen hat, um mich aus den Gefahren zu erretten, in welche die

Einbildung meine Seele geſtürzt hat. Ich bin — das ſollt Ihr erfahren, und wenn Ihr es auch nicht zu wiſſen verlangt — ein Fremder, und zwar ein Pohle von Geburt. Schon jung verließ ich mein Vaterland und kam nach Spanien, als dem Mittelpunkte der Fremden und der gemeinſchaftlichen Mutter der Völker. Ich diente den Spaniern und lernte ihre Sprache ſo, wie Ihr es hört; fortgeriſſen von dem Hauptwunſche, den Alle hegen, die fremde Länder durchreiſen wollen, kam ich nach Portugal, um die große Stadt Liſſabon zu ſehen, und in der Nacht meiner Ankunft daſelbſt begegnete mir ein Vorfall, den Ihr wohl nicht leicht glauben werdet. Das hat indeß nichts zu ſagen, denn die Wahrheit hat immer, wenn auch nur durch ſich ſelbſt, ihre Stütze."

Periandro, Auriſtela und die übrigen Gefährten derſelben waren verwundert über die unerwartete und zuſammenhängende Erzählung des gefallenen Reiſenden, und da ſie vom Anhören derſelben ſich Vergnügen verſprachen, ſo bat ihn Periandro, fortzufahren, denn alle würden ihm vollkommenen Glauben beimeſſen, weil alle höflich und in den Händeln der Welt erfahren wären. Der Reiſende wurde dadurch ermuthigt und fuhr folgendermaßen fort:

„Als ich, gleich am erſten Abend nach meiner Ankunft in Liſſabon, durch eine der vornehmſten Straßen ging, um ein beſſeres Gaſthaus zu ſuchen (denn das, wo ich abgeſtiegen war, ſchien mir nicht gut zu ſeyn), ſtieß mich ein verhüllter Portugieſe, dem ich in einem engen, eben nicht reinlichen Durch-

gange begegnete, mit ſolcher Gewalt auf die Seite, daß ich nothwendig zu Boden ſtürzen mußte. Dieſe Beleidigung erregte meinen Zorn, und um Rache zu nehmen, griff ich zum Degen; ich zog, der Portugieſe ebenfalls, und letzterer focht ſehr muthig und geſchickt. Die dunkle Nacht und das blinde, von dem Lichte meines guten Schickſals geblendete Glück führten, ohne daß ich es wußte, wie, die Spitze meines Degens in das Geſicht meines Gegners; ſein Körper fiel zur Erde, ſeine Seele flog, Gott weiß, wohin. Bald ſtellte mir die Furcht dasjenige vor, was ich gethan hatte, ich erſchrak, wollte mein Heil in der Flucht ſuchen, und wußte nicht, wohin ich fliehen ſollte; allein das Geräuſch von Leuten, die, wie es mir ſchien, auf mich zukamen, beflügelte meine Füße, ich eilte alſo mit ungewiſſen Schritten die Straße hinab und ſuchte einen Ort, wo ich mich verbergen, oder Gelegenheit finden könnte, meinen Degen zu reinigen, damit die Polizei, wenn ſie mich ergriffe, nicht augenſcheinliche Beweiſe meines Verbrechens bei mir finden möchte. Indem ich ſo, bereits von der Furcht abgemattet, fortging, ſah ich Licht in einem großen Hauſe und ſprang hinein, ohne einen feſten Plan zu haben. Ich fand ein ſchön eingerichtetes Zimmer im untern Stock offen. Nun ging ich weiter, kam in ein anderes, ebenfalls ſehr ſchönes Zimmer, und da das Licht, welches aus einem dritten Gemache ſtrahlte, mich anzog, ſo trat ich ein. Auf einem prächtigen Bette lag eine Dame, welche ſich erſchrocken in die Höhe ſetzte und mich fragte,

Digitized by Google

wer ich wäre, was ich ſuchte, wohin ich wollte und wer mir die Erlaubniß gegeben hätte, ſo achtungslos bis in ihre Nähe vorzudringen. — Ich antwortete ihr: „Gnädige Frau, auf ſo viele Fragen kann ich Euch weiter nichts antworten, als Folgendes: Ich bin ein Fremder und habe, wie ich glaube, einen Menſchen in dieſer Straße ermordet, aber mehr durch ſein Unglück und ſeinen Hochmuth, als durch meine Schuld; ich bitte Euch um Gottes und Eurer ſelbſt willen, entzieht mich der Strenge der Obrigkeit, welche, wie ich glaube, mich verfolgt.“ — „Seyd Ihr ein Spanier?“ fragte ſie mich in ihrer portugieſiſchen Sprache. — „Nein, gnädige Frau,“ antwortete ich ihr, „ſondern ich bin ein Fremder, und zwar aus einem ſehr entfernten Lande.“ — „Und wenn Ihr auch tauſendmal ein Spanier wäret,“ entgegnete ſie, „ſo will ich Euch doch retten, wenn ich es vermag; ſteigt auf dieſes Bett, kriecht unter den Teppich und verbergt Euch in einer Vertiefung, die Ihr dort finden werdet; rührt Euch aber nicht, denn wenn die Obrigkeit kommt, ſo wird ſie Ehrfurcht vor mir haben und mir glauben, was ich ihr zu ſagen für gut halten werde.“ — Ich that ſogleich, was ſie mir hieß, hob den Teppich in den Höhe, fand die Vertiefung und verbarg mich darin; ich hielt den Athem zurück, fing an, mich Gott zu empfehlen, ſo gut ich konnte, und während ich mich in dieſer betrübten Verwirrung befand, trat ein Diener des Hauſes ein und ſagte faſt ſchreiend: „Gnädige Frau, man hat Herrn Don Duarte ermordet! Hier brin-

Digitized by Google

gen ſie ihn, und er iſt von einem Degenſtoß in das rechte Auge durch und durch geſtochen. Von dem Mörder weiß man nichts, und kennt auch die Urſache des Kampfes nicht, von dem man noch das Degengeklirr gehört hat; ein einziger junger Menſch behauptet, daß er einen Fliehenden in dieſes Haus habe ſpringen ſehen.“ — „Das muß ohne Zweifel der Mörder ſeyn,“ ſprach die Dame, „und er kann nicht entkommen. Ach, ich Unglückliche! Wie oft fürchtete ich, zu ſehen, daß man meinen Sohn todt nach Hauſe bringen würde, denn ſein hochmüthiges Benehmen ließ nichts Anderes erwarten, als Unglück.“ — Indem brachten vier Andere den Todten auf ihren Schultern herein und legten ihn auf den Fußboden vor die Augen der betrübten Mutter, welche mit kläglicher Stimme rief: „Ha, Rache, wie rufſt du an den Pforten meiner Seele! Aber nein — mein gegebenes Wort hindert mich, Deiner Stimme zu folgen! O Gott, wie drängt mich demungeachtet der Schmerz!“ — Bedenkt, meine Herrn, in welcher Lage mein Herz ſeyn mußte, als ich die ſchmerzvollen Reden der Mutter vernahm, welcher, nach meiner Meinung, der Anblick des gemordeten Sohnes tauſend Todesarten in die Hände geben mußte, um ſich an mir zu rächen, denn augenſcheinlich mußte ſie vermuthen, daß ich der Mörder ihres Sohnes wäre. Was konnte ich aber damals anderes thun, als ſchweigen und voll Verzweiflung harren? Nun traten auch noch obrigkeitliche Perſonen in's Zimmer, welche mit vieler Höflichkeit zu der Dame ſagten:

Digitized by Google

„Wir haben es gewagt, in dieſes Haus zu treten, weil ein Knabe ausgeſagt hat, daß der Mörder dieſes Cavaliers hereingeflüchtet iſt.“ — Nun lauſchte ich aufmerkſam auf die Antwort der betrübten Mutter, welche voll Großmuth und chriſtlichen Mitleidens ſagte: „Wenn der Menſch in das Haus gegangen iſt, ſo befindet er ſich wenigſtens nicht in dieſem Zimmer; außerhalb des letztern kann man ihn ſuchen, Gott gebe aber, daß man ihn nicht finde, denn einem Morde wird ſchlecht durch einen andern abgeholfen, vorzüglich, wenn Beleidigungen nicht aus Bosheit entſpringen.“ — Die Beamten begaben ſich hinweg, um den Thäter zu ſuchen, und nun kehrte auch meine Beſinnung wieder zurück, die mich gänzlich verlaſſen hatte. Die Dame befahl, den Leichnam ihres Sohnes hinweg zu bringen, in das Todtengewand zu hüllen und dann ſein Begräbniß anzuordnen; ferner befahl ſie, man ſollte ſie allein laſſen, weil ſie nicht in der Gemüthsſtimmung ſey, die unzähligen Troſtſprüche und Beileidsbezeigungen anzunehmen, welche ſowohl Verwandte, als auch Freunde und Bekannte ihr darbringen würden. Nachdem dies geſchehen war, rief ſie eine ihrer Dienerinnen, welche, wie es ſchien, ihr meiſtes Zutrauen beſaß, und nachdem ſie ihr in's Ohr geredet hatte, verabſchiedete ſie dieſelbe und befahl ihr, die Thür hinter ſich zu verſchließen. Sie that es; die Dame ſetzte ſich im Bette auf, griff nach dem Teppich und legte mir, wie ich glaube, die Hand auf das Herz, welches heftig klopfte und auf dieſe Art verrieth, daß es von

Digitized by Google

Furcht beängſtigt war. Als ſie dies bemerkte, ſagte ſie mit leiſer, mitleidiger Stimme zu mir: „Mann, wer Du auch ſeyn magſt, Du ſiehſt wohl, daß Du mir den Athem aus der Bruſt, das Licht aus den Augen, kurz, das Leben genommen haſt, welches mich unterhielt; da ich aber annehme, daß es ohne Deine Schuld geſchehen iſt, ſo mag auch mein Wort ſich meiner Rache entgegenſetzen, und zur Erfüllung des Verſprechens, welches ich Dir, als Du hier eintrateſt, gab, Dich zu retten, mußt Du thun, was ich Dir jetzt ſagen werde. Bedecke Dein Geſicht mit den Händen, damit Du mich, wenn ich aus Verſehen die Augen öffne, nicht veranlaſſeſt, Dich zu kennen; dann verlaß Deinen Schlupfwinkel und folge einer meiner Dienerinnen, welche ſogleich kommen, Dich auf die Straße bringen und Dir hundert Goldthaler geben wird, womit Du Deine Rettung erleichtern kannſt. Du wirſt nicht erkannt werden, denn Du haſt nichts an Dir, was Dich auszeichnete; beruhige Dich alſo, denn übermäßige Angſt pflegt den Verbrecher zu verrathen.“ — Indem kam das Mädchen zurück; ich ging hinter dem Teppich hervor, bedeckte das Geſicht mit der Hand, machte, um meine Dankbarkeit zu bezeigen, eine Kniebeugung und küßte vielmal den Fuß des Bettes; hierauf folgte ich der Dienerin, welche mich ſchweigend am Arm ergriff und mich durch eine verborgene Gartenthür im Dunkeln auf die Straße hinausließ. Als ich mich dort befand, reinigte ich zuerſt meinen Degen und begab mich hierauf ruhigen Schrittes in eine Hauptſtraße,

Digitized by Google

erkannte meinen Gaſthof und trat ſo unbefangen hinein, als ob mir weder etwas Gutes, noch etwas Böſes begegnet wäre. Der Wirth erzählte mir das Unglück des, eben ermordeten Cavaliers, erhob die Erhabenheit ſeines Geſchlechts, erwähnte aber auch ſeines Hochmuthes, und meinte, dieſer möge ihm wohl irgend einen geheimen Feind zugezogen haben, der ihn in dieſen Zuſtand verſetzt hätte. Ich brachte dieſe Nacht damit zu, daß ich Gott für die erhaltene Gnade dankte und über das edle, unerhört chriſtliche Gemüth der Donna Guiomar von Soſa (ſo hieß meine Wohlthäterin) nachdachte. Am Morgen ging ich an das Ufer hinaus und fand eine Barke voller Leute, welche ſich auf einem großen, bei Sanglan liegenden und nach Oſtindien beſtimmten Fahrzeug einſchiffen wollten. Ich begab mich nach meinem Gaſthauſe zurück und verkaufte dem Wirth mein Pferd; nun verließ ich mich auf meine Fauſt, ging zur Barke und befand mich am andern Tage auf dem großen Schiffe außerhalb des Hafens, welches hierauf unter Segel und ſeiner Beſtimmung nachging. In Indien bin ich funfzehn Jahre geweſen, habe während derſelben mit tapfern Portugieſen als Soldat gedient, und Sachen erlebt, von denen ſich vielleicht eine vergnügliche und angenehme Geſchichte zuſammenſetzen ließe, vorzüglich aber von den Thaten des, in jenen Gegenden unbeſiegbaren portugieſiſchen Volkes, welche in gegenwärtigen und zukünftigen Zeiten eines immerwährenden Lobes werth ſind. Dort erwarb ich etwas Gold und einige Perlen und andere

Digitized by Google

Dinge, welche mehr innern Werth als äußern Umfang haben, und da mein General nach Liſſabon zurückkehrte, ſo benutzte ich dieſe Gelegenheit, und begab mich ſammt meinen Koſtbarkeiten ebenfalls dahin; hernach trat ich die Rückreiſe nach meinem Vaterlande an, beſchloß aber, vorher alle die größten und vorzüglichſten Städte Spaniens zu ſehen und ſetzte meinen Reichthum in Geld und Wechſel um, wie es mir zu meiner Reiſe nöthig zu ſeyn ſchien. Mein Vorſatz war, zuerſt nach Madrid zu gehen, wo eben der Hof des großen Philipp des Dritten angekommen war; allein das Schickſal, welches ſchon überdrüſſig war, das Schiff meines Glückes mit günſtigem Winde durch das Meer des menſchlichen Lebens dahinzutreiben, ſtieß daſſelbe vielmehr auf eine Klippe, die es gänzlich zertrümmerte, denn als ich einſt Abends in Talavera, einem nicht weit von hier entfernten Orte, ankam, ſtieg ich in einem Gaſthofe ab, welcher mir nicht als ſolcher, ſondern als ein Grab diente, weil meine Ehre dort gemordet wurde."

„O Du allmächtige Gewalt der Liebe! Der unbeſonnenen, voreiligen, unſittlichen und übelgeſinnten Liebe! Mit welcher Leichtigkeit vernichteſt Du gute Pläne, und keuſche und kluge Vorſätze! Als ich nun in dieſem Wirthshauſe war, kam zufälliger Weiſe ein Mädchen von ungefähr ſechzehn Jahren, wenigſtens ſchien ſie mir nicht älter zu ſeyn, ob ich gleich hernach erfuhr, daß ſie zwanzig Jahre alt ſey; ſie ging in aufgeflochtenen Haaren und trug ein Leibchen von Tuch, welches aber ſehr reinlich war,

Digitized by Google

und als ſie bei mir vorbei ging, glaubte ich eine blumige Wieſe im Mai zu riechen, deren Duft nach meiner Meinung alle Wohlgerüche Arabiens weit übertraf. Sie nahete ſich einem Burſchen aus dem Hauſe, ſagte ihm etwas in's Ohr und ſchlug dann ein helles Gelächter auf; nun drehte ſie ſich um, verließ den Gaſthof und ſprang in ein gegenüberſtehendes Haus. Der Burſche lief ihr nach, konnte ſie aber nur mit einem Fußtritte erreichen, den er ihr von hinten beibrachte, ſo daß ſie beim Eintritt in das Haus mit dem Geſicht auf die Erde fiel. Dies ſah ein anderes Mädchen im Wirthshauſe und ſagte voller Zorn zu dem Burſchen: „Bei Gott, Alonſo, Du benimmſt Dich ſchlecht, denn Luiſa verdient keine Fußſtöße von Dir.“ — „Sie ſoll ſchon,“ antwortete Alonſo, „noch mehr bekommen, wenn ich das Leben behalte! Schweig nur, Freundin Martina, denn ſolche freie Mädchen muß man nicht bloß mit den Händen, ſondern auch mit den Füßen züchtigen.“ — Damit ließ er mich und Martinen allein, und ich fragte die letztere: Wer die Luiſa, und ob ſie verheirathet ſey oder nicht? — „Sie iſt nicht verheirathet,“ antwortete Martina, „ſie ſoll aber mit eben dieſem Alonſo verheirathet werden, den Ihr geſehen habt, und im Vertrauen auf die Unterhandlungen, welche zwiſchen den beiderſeitigen Eltern gepflogen werden, wagt es Alonſo, ſie mit Fußtritten zu mißhandeln, ſo oft ihm die Luſt dazu ankommt. Selten aber bekommt ſie dieſelben unverdient, denn wenn ich Euch die Wahrheit ſagen ſoll, mein Herr, ſo iſt

Luiſa ein wenig verwegen und auch etwas frei und zügellos. Ich habe es ihr oft geſagt, allein es hilft nichts, und ſie würde ihren Lüſten folgen, wenn man ihr gleich die Augen ausreißen wollte. Und doch — das bleibt immer wahr — iſt Sittſamkeit das beſte Heirathsgut, welches ein Mädchen mitbringen kann, weshalb es auch meiner Mutter in jenem Leben wohlgehen mag, denn die ließ mich nicht auf die Straße ſehen, ſelbſt nicht einmal durch ein Loch, und noch weniger durfte ich die Thürſchwelle überſchreiten, denn, wie ſie ſagte, wußte ſie wohl, daß ein Mädchen und eine Henne ꝛc.“ — „Aber ſagt mir doch, Jungfer Martina,“ fragte ich ſie, „wie Ihr aus den engen Schranken eines ſolchen Noviziates zu dem ausgedehnten Dienſt in einem Wirthshauſe gekommen ſeyd?“ — „Darüber wäre viel zu reden,“ antwortete ſie. „Auch ich könnte mich in ſolche Einzelnheiten weiter einlaſſen, wenn Zeit und Umſtände es erforderten, oder der Schmerz meiner Seele es geſtattete.“

Siebentes Kapitel.

Mit Aufmerkſamkeit hörten die Pilger dem Polen zu und wünſchten zu wiſſen, welcher Schmerz ſeine Seele drückte, ſo wie ihnen der ſeines Körpers bekannt war. Periandro ſagte zu ihm:

„Erzählet, mein Herr, was Ihr wollt, und mit allen beliebigen Umſtändlichkeiten, denn dieſe pflegen oft einer Erzählung Nachdruck zu geben. Es iſt ja eine ſchöne Sache, wenn an einer großen Tafel ſich

neben einem wohlzubereiteten Faſan eine Schüſſel friſchen, grünen und ſchmackhaften Sallats befindet, und ſo beſteht auch die Würze einer Erzählung in der zweckmäßigen Darſtellung eines jeden einzelnen Umſtandes derſelben; fahrt alſo in der Eurigen fort, mein Herr. Erzählt uns von Alonſo'n und von Martina'n, verheirathet die, nach Eurem Belieben mit Fußtritten beehrte Luiſa, oder verheirathet ſie auch nicht! Mag ſie auch ſo frei und frech ſeyn, wie ein Thurmfalke, denn wie ich in meiner Aſtrologie finde, ſo kommt es hier nichts auf ihre Frechheit an, ſondern auf ihre Begebenheiten."

„Nun, meine Herren," fuhr der Pohle fort, „ſo will ich von dieſer gütigen Erlaubniß Gebrauch machen und nichts zurücklaſſen, was ich nicht Eurer Beurtheilung vorlegte. Mit allem dem Witze, den ich damals beſaß, und das war eben nicht viel, dachte ich die ganze Nacht hindurch über den Reiz, die Artigkeit und das ungebundene Weſen der, in meinen Augen Unvergleichlichen nach, von der ich nicht weiß, ob ich ſie die junge Nachbarin, oder die Verlobte meines Wirthes nennen ſoll. Ich machte tauſend Pläne, baute tauſend Luftſchlöſſer, verheirathete mich, und bekam Söhne und auch zwei Töchter. Endlich beſchloß ich, den erſten Zweck meiner Reiſe aufzugeben, in Talavera zu bleiben und mich mit der Göttin der Liebe zu verbinden, denn von keiner geringern Schönheit ſchien mir das Mädchen zu ſeyn, obgleich der Burſche aus dem Wirthshauſe den fleiſchigſten Theil ihres Leibes mit einem Fußtritte be-

ehrt hatte. Die Nacht verging; ich fühlte meiner Neigung an den Puls, und fand dieſelbe von ſolcher Beſchaffenheit, daß ich, wenn ich nicht mit der Bäuerin vereinigt würde, auf dem Punkte ſtand, mein Leben zu verlieren, welches ohnedies ſchon von ihren Augen abhing. Ich warf alſo jede Art von Hinderniſſen über den Haufen und beſchloß, ſie von ihrem Vater zur Frau zu verlangen. Ich zeigte ihm meine Perlen, legte ihm mein Geld vor, und lobte ihm den Geiſt und die Geſchicklichkeit, welche ich beſäße, nicht allein, um das Meinige zu erhalten, ſondern auch, um es zu vermehren. Durch dieſe Vorſtellungen und Prahlereien wurde er weicher, wie ein Handſchuh und willigte in mein Verlangen, vorzüglich, da er ſah, daß mir an der Mitgift nichts lag, denn nur die Schönheit ſeiner Tochter ſollte mich bei dieſem Handel befriedigen und glücklich machen. Alonſo gerieth in Verzweiflung, und Luiſa wurde mein böſes Weib, wie es die Begebenheiten zeigten, welche in Zeit von vierzehn Tagen zu meinem Schmerz und ihrer Schande vorfielen, denn ſie bemächtigte ſich eines Theiles meiner Juwelen und meines Geldes, und verſchwand aus Talavera, mit Hülfe Alonſo's, der ihren Willen und ihre Füße beflügelte; ich aber blieb hintergangen und reuevoll zurück, und der ganze Ort hatte Gelegenheit, öffentlich von ihrer Unbeſtändigkeit und Spitzbüberei zu reden. Solcher Schimpf weckte meine Begierde nach Rache, allein ich fand niemand, an dem ich ſie nehmen konnte, als mich ſelbſt, und ſtand tauſendmal im Begriffe, mich zu hängen;

Digitized by Google

allein das Schickſal, welches mich vielleicht aufbewahrt, um mir wegen des mir angethanen Schimpfes Genugthuung zu verſchaffen, hat es gefügt, daß meine Feinde zu Madrid ſind in das Gefängniß geſetzt worden, von wo aus man mich angewieſen hat, hinzukommen, ſie verhören zu laſſen und den richterlichen Ausſpruch zu erwarten. Ich gehe alſo jetzt, um in ihrem Blute die Flecken meiner Ehre abzuwaſchen und indem ich ſie des Lebens beraube, zugleich die ſchwere Laſt ihres Verbrechens, welche mich niederdrückt und verzehrt, von meinen Schultern zu nehmen. Bei Gott, ſie ſollen ſterben, und ich muß mich rächen! Bei Gott, die Welt ſoll es erfahren, daß ich keine Beleidigungen erdulden kann, vorzüglich ſolche bedeutende, welche bis in das Mark der Seele eindringen! Ich eile jetzt nach Madrid, denn mein eben vorgefallener Sturz iſt verſchmerzt, und ich brauche nur zu Pferde zu ſteigen. Nun mögen ſelbſt die Fliegen in der Luft ſich vor mir hüten, und meine Ohren mögen verſchont bleiben von mönchiſchen Bitten, frömmelnden Thränen, Verſprechungen wohlwollender Herzen, Geſchenken reicher, Geboten und Befehlen vornehmer Leute, kurz, von allem, was bei ſolchen Gelegenheiten vorzukommen pflegt; denn meine Ehre muß auf ihrem Verbrechen ſchwimmen, wie das Oel auf dem Waſſer.“

Bei dieſen Worten ſprang er raſch auf, um zu Pferde zu ſteigen und ſeine Reiſe fortzuſetzen; als dies Periandro ſah, ergriff er ihn am Arme, hielt ihn zurück und ſagte:

„Der Zorn macht Euch blind, mein Herr, und deshalb ſeht Ihr nicht, daß Ihr im Begriffe ſteht, Eure Schande nur zu erweitern und auszudehnen. Bis jetzt ſeyd Ihr nur entehrt in den Augen derer, die Euch in Talavera kennen, und das mögen ſehr wenige ſeyn; nun wollt Ihr Euch aber auch in den Augen derer entehren, die Euch zu Madrid werden kennen lernen. Ihr wollt handeln, wie jener Bauer, welcher den ganzen Winter hindurch die Schlange in ſeinem Buſen nährte, und ſie, durch des Himmels Gnade, nicht mehr fand, als der Sommer kam, wo ſie ſich ihres Giftes hätte bedienen können. Der Bauer aber, ohne dem Himmel dafür zu danken, wollte ſie ſuchen, um ſie wieder in ſeinem Haus und in ſeinem Buſen niſten zu laſſen, er bedachte aber nicht, daß derjenige Menſch wenig Klugheit verräth, welcher Dinge ſucht, deren Beſitz ihm ſchädlich ſeyn würde, und daß man ſehr treffend ſagt, man müſſe dem fliehenden Feind eine ſilberne Brücke bauen. Der größte Feind aber, welchen der Mann hat, iſt nach der allgemeinen Meinung ſeine eigene Frau, was aber doch nur bei andern Religionen, als bei der chriſtlichen Statt finden kann, unter welchen die Ehe weiter nichts iſt, als eine Uebereinkunft, wie zum Beiſpiel das Vermiethen eines Hauſes, oder andern Eigenthums. In der katholiſchen Religion aber iſt die Ehe ein Sacrament, welches nur durch den Tod kann gelöſet werden, oder durch andere, noch ſchlimmere Dinge, welche zwar die Gemeinſchaft zweier Verheiratheten trennen, aber nicht die Bande löſen

können, mit denen ſie an einander geknüpft ſind. Wie würde Euch wohl zu Muthe ſeyn, wenn Euch die Obrigkeit Eure Feinde gefeſſelt vor einer unzähligen Menge Volkes übergäbe, wobei das Schwert des Nachrichters über ihren Hälſen blitzte und ſie abzumähen drohte, gleichſam, als wenn ihr Blut, wie Ihr ſagt, Eure Schande abwaſchen könnte? Rache züchtigt zwar, allein ſie vernichtet kein Verbrechen, und da einer ſolchen Rache, wie die Eurige werden ſoll, nicht Beſſerung des Gemüths vorausgeht, ſo bleibt die Beleidigung immer lebendig im Gedächtniß der Menſchen, wenigſtens ſo lange der Beleidigte lebt. Kommt alſo zu Euch ſelbſt, mein Herr, gebt dem Mitleiden Raum und nehmt Eure Zuflucht zur Obrigkeit. Ich rathe Euch deshalb nicht, Eurer Frau zu verzeihen und ſie wieder zu Euch zu nehmen, denn es gibt kein Geſetz, welches Euch dazu verpflichtete; allein ich rathe Euch, ſie zu laſſen, wo ſie iſt, denn dies iſt die größte Strafe, die Ihr derſelben könnt angedeihen laſſen. Bleibt fern von ihr, dann werdet Ihr leben, was Ihr nicht könntet, wenn ſie bei Euch wäre, denn alsdann würdet Ihr eines ununterbrochenen Todes ſterben. Das Geſetz der Weiberverſtoßung war ſchon unter den Römern ſehr gebräuchlich. Ob Ihr nun gleich mitleidiger handeln würdet, wenn Ihr Eurer Frau verzeihen, ſie wieder aufnehmen und bei Euch dulden wolltet, ſo müßtet Ihr doch, um dies zu thun, vorher Eure Geduld unterſuchen und Eure Klugheit auf den höchſten Gipfel ſtellen; hierauf kann man aber in dieſem

Digitized by Google

Leben nur ſelten trauen, vorzüglich, wenn in demſelben ſo viele und wichtige Hinderniſſe vorkommen. Bedenkt endlich noch, daß Ihr eine Todſünde begeht, wenn Ihr ihnen das Leben nehmt, und eine Todſünde ſoll man um allen Gewinnes weltlicher Ehre willen nicht begehen.“

Der zornige Pohle hörte Perſandro's Rede aufmerkſam zu und antwortete, indem er denſelben unverwandt anblickte:

„Du haſt über Deine Jahre geſprochen, Herr. Deine Klugheit übertrifft Dein Alter, und die Reifheit Deines Verſtandes Deine Jugend. Ein Engel hat Deine Zunge bewegt und Du haſt mein Gemüth beruhigt, denn ich hege bereits keinen andern Wunſch, als den, in mein Vaterland zurückzukehren, und dem Himmel für die Gnade zu danken, die er mir erzeigt hat. Hilf mir aufſtehen, denn wenn der Zorn mir wieder Kräfte gab, ſo wäre es nicht gut, wenn vernünftige Ueberlegung ſie mir wieder rauben ſollte.“

„Herzlich gern,“ ſagte Antonio der Vater, und half ihm auf ſeinen Hengſt. Nun umarmte er ſie alle, ſagte, daß er wegen ſeines Vermögens nach Talavera zurückkehren, dann nach Liſſabon eilen und von dort aus zu Waſſer in ſein Vaterland gehen wollte. Er ſagte ihnen ferner, daß er Ortel Banedre, auf ſpaniſch Martin Banedre hieß, und bot ihnen auf's neue ſeine Dienſte an, worauf er ſich nach Talavera umwandte und Alle voll Verwunderung über ſeine Begebenheiten und ſeine angenehme Art zu erzählen zurückließ. Die Nacht brachten die Pilger

an demſelben Orte zu und kamen nach zwei Tagen in das toledaner Gebiet und in die Nähe des gefeierten Tajo, der ſo berühmt iſt wegen ſeines goldenen Sandes und ſo hell wegen ſeiner flüſſigen Kryſtalle.

Achtes Kapitel.

Der Ruhm des Tajo wird nicht von Grenzen eingeſchloſſen und iſt auch den entfernteſten Bewohnern der Erde nicht unbekannt, denn allenthalben verbreitet er, bei Allen bekundet er ſich und bei Allen erregt er den Wunſch, dieſen Fluß zu kennen. Da es nun unter den Nordländern gewöhnlich iſt, daß alle Vornehme in der lateiniſchen Sprache und in den ältern Dichtern erfahren ſind, ſo war es auch Periandro, als einer der Vornehmſten jenes Volkes, und deshalb hatte er auch die, damals neu erſchienenen Werke des berühmten und nie genug geprieſenen Dichters Garcilaſo von la Vega geleſen und bewundert; wie er alſo den klaren Fluß erblickte, rief er aus:

„Wir dürfen nicht ſagen: Hier endete Salicio's hoher Sang; ſondern: Allhier begann Salicio ſeinen Sang. — Hier übertraf er in ſeinen Eklogen ſich ſelbſt, hier erklang ſein herrliches Saitenſpiel, bei deſſen Tönen die Wellen dieſes Fluſſes ſtehen blieben, die Blätter der Bäume ſich nicht bewegten, und die Winde ſtillſtanden und geſtatteten, daß die Bewunderung ſeines Geſanges von Sprache zu Sprache und von Volk zu Volk auf der ganzen Erde ſich ausbreitete. O ihr glücklichen kryſtallenen Flu-

then, du vergoldeter Sand... was ſage ich: vergoldeter? Du, von reinem Gold erzeugter Sand, nimm den armen Pilger auf, der, ſo wie er von weitem Dich anbetete, in der Nähe Dich zu verehren gedenkt.“

Jetzt wandte Periandro das Antlitz nach der großen Stadt Toledo und fuhr fort:

„O Du ſchwere Felſenmaſſe, Ruhm Spaniens und Leuchte ſeiner Städte, herrliches Toledo, in deſſem Schooße viele Jahrhunderte hindurch die Ueberbleibſel der tapfern Gothen ſind aufbewahrt worden, um die Auferſtehung ihres geſunkenen Ruhmes zu feiern, und Dich zu einem hellen Spiegel und Ort der Aufbewahrung für den katholiſchen Gottesdienſt zu machen! Sey mir gegrüßt, o heilige Stadt, und verſage uns, die wir kommen, um Dich zu ſehen, Deinen Schutz nicht!“

Dies ſagte Periandro; allein der ältere Antonio würde es vielleicht noch beſſer geſagt haben, wenn er unterrichteter geweſen wäre, denn das Leſen verſchafft ſehr oft mehr Kenntniß von Sachen, als diejenigen beſitzen, welche dieſelben geſehen haben, weil der, welcher mit Aufmerkſamkeit lieſet, ſich öfter bei dem Geleſenen aufhält, der Beſchauende aber bei nichts, und hierin übertrifft das Leſen das Sehen. — Faſt in demſelben Augenblicke drang in die Ohren unſerer Reiſenden der Schall unzähliger froher Inſtrumente, welcher durch die, die Stadt umgebenden Thäler erklang; ſie ſahen Schaaren auf ſich zukommen, die aber nicht aus bewaffneten Kriegern, ſondern aus

einer Menge von Mädchen beſtanden, die ſchöner waren, als die Sonne ſelbſt. Sie waren ländlich gekleidet; auf der Bruſt trugen ſie angereihte Schaumünzen, zwiſchen denen Corallen und Silber mit größerer Pracht hervorglänzten, als die Perlen und das Gold, welche man dieſes Mal der Bruſt entwendet und die Haare damit geſchmückt hatte, die Alle lang und golden waren und ob ſie gleich frei um die Schultern flatterten, auf dem Haupte durch Kränze duftiger Blumen zuſammen gehalten wurden. Die Mädchen waren an dieſem Tage in Tuch von Cuenza gekleidet, und nicht in mailändiſchen Damaſt oder florentiniſchen Sammet, allein ihr ländlicher Putz übertraf den köſtlichſten Hofprunk, denn wenn man an ihnen nur mittelmäßigen Reichthum ſah, ſo entdeckte man dagegen auch die größte Reinlichkeit. Alles waren Blumen, Roſen, Laune und Scherz. Alle vereint führten ſie, nach dem Klange der ſchon erwähnten Inſtrumente, verſchiedene Tänze auf, und jede Schaar wurde von jungen Burſchen umgeben, welche in weiße Leinwand gekleidet waren, künſtlich gearbeitete Tücher um den Kopf hatten, und entweder die Verwandten, Bekannten, oder Nachbarn der Mädchen waren. Einer ſpielte die Schellentrommel und die Flöte, ein Anderer die Harfe, ein Dritter die Zimbeln, und ein Vierter die Trompete, und alle dieſe Klänge verſchmolzen in einen einzigen Ton, der durch Uebereinſtimmung — das Höchſte in der Muſik — erfreute. Als nun eine dieſer Schaaren oder Truppen von Tänzerinnen bei den Pilgern vorbei

Digitized by Google

kam, faßte ein Mann, welcher, wie es ſich hernach zeigte, Richter des Dorfes war, eine der Tänzerinnen am Arme, betrachtete ſie ganz genau vom Kopfe bis zu den Füßen und ſagte zu ihr mit zorniger, mißvergnügter Stimme:

„Ha, Tozuelo, Tozuelo, iſt Euch ſo wenig Schaam geblieben? Heißen dieſe wilden Luftſprünge auch Tänze? Iſt das auch ein Feſt, welches man achten kann? Ich begreife nicht, wie der Himmel ſolche Gottloſigkeit zulaſſen kann, und wenn dies mit Vorwiſſen meiner Tochter, Clementa Cobenna, geſchehen iſt, dann will ich ihr, bei Gott! ein Wörtchen in's Ohr ſagen, daß es die Tauben hören ſollen!“

Kaum hatte der Dorfrichter ſich auf dieſe Art ausgeſprochen, als ein anderer Dorfrichter hinzukam, welcher ſagte:

„Pedro Cobenno, wenn die Tauben Euch hörten, ſo wäre das eben ſo viel, als wenn Ihr Wunder thätet; ſeyd nur damit zufrieden, wenn wir uns unter einander ſelbſt verſtehen und laßt mich wiſſen, worin mein Sohn Tozuelo Euch beleidigt hat; denn hat er ſich gegen Euch vergangen, ſo bin ich ſelbſt Obrigkeit und werde ihn zu beſtrafen wiſſen.“

„Das Vergehen,“ antwortete Cobenno, „ſpringt in's Auge, denn er iſt ein Mann, hat ſich aber als Weib gekleidet, und zwar nicht als ein gewöhnliches, ſondern als ein, zu den königlichen Feſten gehöriges Mädchen, Ihr ſeht alſo wohl ein, daß das Verbrechen groß iſt. Zu dem fürchte ich auch, daß meine

Tochter Cobenna in der Nähe ſey, denn es kommt mir gänzlich vor, als wenn Euer Sohn Kleider von ihr anhätte, und ich wünſchte nicht, daß der Teufel ſeine gewöhnlichen Streiche machte, und die Beiden ohne unſer Vorwiſſen und ohne den Segen der Kirche zuſammen brächte, denn Ihr wißt wohl, daß dergleichen verſtohlene Heirathen meiſtens übel ablaufen, und nur den Herren von den geiſtlichen Gerichtshöfen — und die laſſen ſich gut bezahlen — etwas einzutragen pflegen.“

An Tozuelo's Stelle antwortete eines der vielen Mädchen, welche ſtehen geblieben waren, um das Geſpräch mit anzuhören:

„Wenn man die Wahrheit ſagen ſoll, meine Herrn Dorfrichter, ſo ſind Maria Cobenna und Tozuelo eben ſo gut mit einander verbunden, als mein Vater und meine Mutter; ſie iſt von den Banden der Liebe gefeſſelt, befindet ſich aber nicht hier, um zu tanzen und zu ſpringen, verheirathet ſie alſo, und der Teufel mag ſeine Rechnung nicht finden; wem ſie aber Gott gegeben hat, dem ſegne ſie Sanct Peter!“

„Wahrlich, Mädchen,“ antwortete Tozuelo, „Du redeſt herrlich! Beide ſind einander gleich, Beide gleich alte Chriſten, und Beider Vermögen kann mit einem Maaße gemeſſen werden.“

„Gut,“ ſprach Cobenno, „ruft nur meine Tochter her, die wird die Sache ſchon auseinander ſetzen, denn ſie iſt nichts weniger als ſtumm.“

Digitized by Google

Cobenna kam, denn ſie war nicht weit, und ſagte ſogleich:

„Ich bin nicht die Erſte geweſen und werde auch nicht die Letzte ſeyn, die über dieſen Stein des Anſtoßes geſtrauchelt und gefallen iſt. Tozuelo iſt mein Gatte, ich bin ſeine Gattin, und Gott mag uns Beiden vergeben, wenn es unſere Eltern nicht thun wollen.“

„Dies, meine Tochter,“ ſagte ihr Vater, „paßt zur wahren Schaamhaftigkeit, wie die Fauſt auf's Auge; da indeß die Sache einmal geſchehen iſt, ſo wird der Dorfrichter Tozuelo ſich es wohl müſſen gefallen laſſen, daß ſie auch weiter gehe, weil es Euch, Ihr junges Volk, nicht beliebt hat, derſelben Grenzen zu ſetzen.“

„Nun wahrlich,“ rief das Mädchen, welches zuerſt geſprochen hatte, „Herr Cobenno hat geredet wie ein weiſer Mann! Gebt Euch die Hände, Kinder, wenn Ihr es nicht etwa ſchon gethan habt, und werdet Eins, wie unſere heilige Mutter, die Kirche, es befiehlt; nun wollen wir unſere Tänze bis zur großen Ulme fortſetzen, denn Kleinigkeiten dürfen unſer Feſt nicht ſtören.“

Tozuelo pflichtete der Meinung des Mädchens bei, die Verliebten reichten einander die Hände, der Streit war geendigt und der Tanz ging weiter. — Wenn alle Streitigkeiten mit ſolcher Kürze endigten, dann würden gewiß die Federn der Gerichtsſchreiber trocken und ſcharf bleiben! — Periandro, Auriſtela und die übrigen Pilger waren ſehr zufrieden, den

Digitized by Google

Streit wegen der beiden Liebenden mit angehört zu haben, und bewunderten höchlich die Lieblichkeit der Bauermädchen, welche alle in die Form der höchſten, menſchlichen Schönheit gegoſſen zu ſeyn ſchienen.

Periandro wollte nicht nach Toledo, weil der ältere Antonio es nicht wünſchte, welchen der heiße Wunſch beſeelte, ſeine Eltern und ſeine Vaterſtadt zu ſehen, die, wie er ſagte, nicht fern war, und das Beſehen jener großen Stadt würde mehr Zeit erfordert haben, als ſeine Eile ihm geſtattete. Aus derſelben Urſache wollten ſie auch nicht durch Madrid reiſen, wo eben der Hof ſich aufhielt, denn ſie fürchteten, daß irgend ein Hinderniß ſich ihnen in den Weg legen möchte. Die alte Pilgerin pflichtete dieſer Meinung bei, und ſagte ihnen: Gewiſſe kleine Herrchen, Söhne der Großen, hielten ſich in der Nähe des Hofes auf, welche, ob ſie gleich kaum flügge wären, doch ſchon nach allen hübſchen Mädchen jagten, dieſe möchten einem Stande angehören, welchem ſie wollten, denn ihre unbeſonnene Liebe berückſichtigte nicht den Stand, ſondern nur die Schönheit. — Der alte Antonio fügte hinzu:

„Auf dieſe Art wird es nöthig ſeyn, daß wir die List brauchen, deren ſich die Kraniche bedienen, wenn ſie nach andern Gegenden wollen und über den Berg Libanon hinwegziehen, wo ſie von Raubvögeln erwartet werden, denen ſie zur Speiſe dienen ſollen; ſie ſehen aber dieſe Gefahr voraus, ziehen bei Nacht, und ein Jeder faßt einen Stein in den Schnabel, damit er am Schreien gehindert und nicht gehört

werde. Die beſte Liſt, die wir anwenden können, iſt, daß wir dem Ufer dieſes berühmten Fluſſes folgen, die Stadt rechts liegen laſſen, um ſie zu einer andern Zeit zu ſehen, und nach Ocanna gehen, von wo aus wir nach meiner Vaterſtadt, Quintanar de la Orden, gelangen können.“

Als die alte Pilgerin Antonio's Plan zur Reiſe vernahm, ſagte ſie, ſie wollte die ihrige auf ihre eigene Art fortſetzen. Die ſchöne Ricla gab ihr zwei Goldſtücke als Almoſen und ſie nahm höflich und dankbar von Allen Abſchied. Unſere Pilger kamen durch Aranjuez, deſſen Anblick, da es eben im Frühjahre war, ihnen zu gleicher Zeit Bewunderung und Freude verurſachte. Sie ſahen gerade, weitläufige Gänge, die von einer Menge ſo grüner Bäume eingefaßt waren, daß es ſchien, als wären es die feinſten Smaragde; ſie ſahen die Vereinigung, die Küſſe und die Umarmung der beiden berühmten Flüſſe Xarama und Tajo und betrachteten die Waſſergebirge derſelben; eben ſo bewunderten ſie die Gärten mit ihren mannichfaltigen Blumen, ſahen die Teiche, welche mehr Fiſche hatten, als Sand, die herrlichen Bäume, deren Zweige von der Laſt der Früchte gegen den Fußboden gezogen wurden; kurz, Periandro fand den, durch die ganze Welt verbreiteten Ruf dieſes Ortes wahr. Von hier aus gingen ſie nach Ocanna, wo Antonio erfuhr, daß ſeine Eltern noch lebten, und wo er ſich nach mehrern andern Dingen erkundigte, die ihm, wie man ſogleich hören wird, Vergnügen verurſachten.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Antonio's Geiſt wurde erfreut durch die ihn umwehende Luft ſeines Vaterlandes, und Aller Herzen wurden erhoben durch einen Beſuch, den ſie unſerer lieben Frau der Hoffnung machten; Niela und ihre beiden Kinder waren vor Freude ganz außer ſich bei dem Gedanken, nun bald ihre Schwieger- und Großeltern zu ſehen, von denen Antonio bereits erfahren hatte, daß ſie, troz des Schmerzes über die Abweſenheit ihres Sohnes, noch lebten. So erfuhr Antonio auch, daß ſein Gegner das väterliche Erbe übernommen habe, und in Freundſchaft mit ſeinem, Antonio's Vater, geſtorben ſey; denn er hatte viele, aus den verworrenen Urſachen des Duells entwickelte Beweiſe erhalten, daß Antonio ihn durchaus nicht beſchimpft hatte, weil die Worte des Streites ſchon bei gezogenen Degen waren ausgeſprochen worden, der Glanz der Waffen aber den Worten ihre Kraft benimmt, was aber bei entblößten Degen geſprochen wird, nicht beſchimpft, wenn es auch beleidigt. Wer alſo Rache deshalb nehmen will, der muß unter derſelben nicht Genugthuung wegen des Schimpfes verſtehen, ſondern nur Züchtigung des Beleidigers, wie wir durch folgendes Beiſpiel beweiſen wollen. Sezen wir den Fall, ich ſage eine ausgemachte Wahrheit; da entgegnet mir ein unwiſſender Menſch: es ſey eine Lüge, und beſteht, mit dem Degen in der Hand, auf ſeiner Behauptung. In dieſem Falle brauche ich, den man der Lüge beſchuldigt, die Wahr-

heit deſſen, was ich geſagt habe, nicht zu vertheidigen, denn dieſe Wahrheit kann auf keine Weiſe umgeſtoßen werden; allein ich kann es für nöthig finden, das ehrfurchtwidrige Betragen meines Gegners zu beſtrafen. Und ſo kann einer, dem man auf ſolche Art widerſpricht, wohl den Kampf mit ſeinem Gegner beginnen, ohne daß dieſer die Urſache davon iſt, denn wie ich ſchon geſagt habe, es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen Schimpf und Beleidigung.

Kurz, Antonio erfuhr die Verſöhnung ſeines Vaters mit ſeinem Gegner, und da nun dieſe Freunde geworden waren, ſo glaubte er auch, man würde ſeine Sache aus dem rechten Geſichtspunkte betrachtet haben. Ruhiger und heiterer gemacht durch dieſe guten Nachrichten, begab er ſich am andern Tage mit ſeinen Gefährten auf den Weg, erzählte ihnen alles, was er über ſeine Angelegenheiten wußte, und ſagte ihnen, ein Bruder von ihm, den er für ſeinen Feind halten müſſe, habe ſich in die Freundſchaft des Vaters eingeſchlichen. Antonio wünſchte, ſeine Gefährten möchten ſich nicht verrathen, denn er wollte ſich ſeinem Vater nicht plötzlich, ſondern nur nach und nach zu erkennen geben, ſowohl um dadurch die Freude deſſelben zu erhöhen, als auch, weil er bedachte, daß eine überraſchende Freude zuweilen eben ſo gut tödten könnte, als ein ſchneller Schmerz.

Nach drei Tagen kamen ſie mit der Abenddämmerung in ſeinem Geburtsorte und in der Nähe des Hauſes ſeiner Eltern an, welche, wie man hernach ſah, an der Thür ſaßen, um die friſche Abendluft zu

genießen, denn es war eben im heißen Sommer. Die Pilger kamen Alle zuſammen und Antonio redete zuerſt ſeinen Vater an:

„Iſt vielleicht in dieſem Orte ein Hospital für Pilger?“

„Da der Ort von Chriſten bewohnt wird,“ antwortete ſein Vater, „ſo iſt jedes Haus deſſelben ein Hospital für Pilger, und wenn es kein anderes gäbe, ſollte das meinige, mit allem, was es vermag, Euch dazu dienen. Auch von mir zieht ja ein Sohn in der Welt umher, und ich weiß nicht, ob er nicht vielleicht in dieſem Augenblicke jemand ſucht, der ihn aufnehme.“

„Heißt dieſer Ort,“ fragte Antonio, „vielleicht Quintanar de la Orden, und lebt nicht hier einer aus dem edeln Geſchlechte der Villaſennores? Ich frage dies, weil ich ſehr weit von dieſem Lande einen gewiſſen Villaſennor habe kennen lernen, und wenn dieſer hier wäre, ſo würde mir und meinen Gefährten ein Unterkommen nicht fehlen.“

„Und wie hieß,“ fragte die Mutter, „der Villaſennor, von dem Ihr redet, mein Lieber?“

„Er hieß Antonio,“ antwortete Jener, „und ſein Vater hieß, wenn ich mich recht erinnere, Diego von Villaſennor.“

„Ach, lieber Herr,“ ſagte die Mutter und erhob ſich von ihrem Sitze, „dieſer Antonio iſt mein Sohn und hat, eines gewiſſen Unglücksfalles wegen, ſeit ſechzehn Jahren dies Land verlaſſen. Ich habe ihn mit Thränen gekauft, mit Seufzern aufgewogen,

Digitized by Google

mit Gebet gewonnen — wollte nur Gott, daß meine Augen ihn ſähen, ehe die ewige Nacht ſie deckt! Sagt mir doch, ob es lange her iſt, daß Ihr ihn geſehen, daß Ihr ihn verlaſſen habt? Iſt er geſund? Gedenkt er, in ſein Vaterland zurückzukehren? Erinnert er ſich ſeiner Eltern? Er könnte recht gut wieder zu ihnen kommen, denn keine Feinde verwehren es ihm, indem alle die, welche ihn aus ſeinem Vaterlande vertrieben haben, ſeine Freunde geworden ſind.“

Alle dieſe Reden hörte Antonio's alter Vater mit an. Laut rief er nach ſeinen Dienern und befahl ihnen, Lichter anzuzünden und die ehrſamen Pilger in das Haus zu führen; hierauf nahete er ſich dem, noch nicht erkannten Sohne, umarmte denſelben innig und ſagte zu ihm:

„Schon um Eurer ſelbſt willen, mein Herr, und ohne daß Eure Nachrichten Euch mein Haus öffneten, würde ich Euch in daſſelbe aufnehmen, denn es iſt meine Gewohnheit, alle Pilger, welche hier durchkommen, freundſchaftlich zu empfangen; allein Eure freudige Nachricht vergrößert meinen guten Willen, und ich werde mich in Dienſtleiſtungen ſelbſt übertreffen.“

Indeß hatten die Diener bereits Lichter angezündet und die Pilger in das Haus geführt. In einem geräumigen Vorhofe wurden ſie von zwei ſchönen, ſittſamen Mädchen, Antonio's Schweſtern, begrüßt, die nach ſeiner Entfernung waren geboren worden; als dieſe die reizende Auriſtela und ſchöne Conſtanza

Digitized by Google

erblickten, konnten ſie dieſelben, indem Ricla ihre Einwilligung dazu gab, nicht genug küſſen und bewundern, wie ſie aber erwarteten, daß ihre Eltern mit dem neuen Gaſt in das Haus treten ſollten, ſahen ſie eine Menge Menſchen kommen, welche auf ihren Schultern einen halb todt auf einem Stuhle ſitzenden Mann trugen und erfuhren, es ſey der Graf, der den Feind ihres Bruders beerbt habe. Die Unruhe der Leute, die Verwirrung der Eltern, die Sorge für den Empfang der neuen Gäſte, machte die armen Mädchen ſo beſtürzt, daß ſie nicht wußten, zu wem ſie zuerſt eilen, oder wen ſie nach der Urſache dieſer Unordnung fragen ſollten. Antonio's Eltern eilten zu dem verwundeten Grafen, dem bei einem, zwiſchen zwei, in dem Orte liegenden Compagnien Soldaten und den Einwohnern vorgefallenen Auflaufe eine Kugel durch den Rücken in die Bruſt gedrungen war. Er hatte im Augenblicke der Verwundung ſeinen Dienern befohlen, ihn in das Haus ſeines Freundes Diego von Villaſennor zu bringen, und dieſer Befehl wurde eben ausgeführt, als Villaſennor ſeinen Sohn, ſeine Schwiegertochter, ſeine beiden Enkel, Periandro'n und Auriſtelen aufnehmen wollte. Letztere nahm Antonio's Schweſtern bei den Händen und bat, ſie möchten ſie aus dieſer Verwirrung in irgend ein Zimmer führen, wo niemand ſie ſehen könnte. Sie thaten es, indem ſie immer von neuem die unvergleichliche Schönheit Auriſtelens bewunderten. Conſtanza, in deren Adern das verwandte Blut ſich zu regen begann, wollte und konnte

Digitized by Google

ſich nicht von ihren Tanten trennen, welche mit ihr von gleichem Alter und gleicher Schönheit waren. Eben ſo ging es dem jungen Antonio, welcher die Rückſichten des Wohlſtandes und die Verbindlichkeiten der Gaſtfreundſchaft vergaß und es wagte, ehrlich und voll Freude eine ſeiner Tanten zu umarmen. Dies ſah ein Diener aus dem Hauſe und ſagte:

„Zum Teufel, Herr Pilger, laßt Eure Hände aus dem Spiele, denn unſer Herr läßt nicht mit ſich ſpaßen, ſondern wird Euch, trotz Eurer Unverſchämtheit, zur Ruhe verweiſen.“

„Bei Gott, mein Lieber,“ antwortete Antonio, „was ich gethan habe, iſt noch ſehr wenig gegen das, was ich noch zu thun gedenke, wenn der Himmel meine Wünſche erfüllt, und dieſe bezwecken nichts anderes, als dieſen Damen und allen Bewohnern des Hauſes zu dienen.“

Während dem hatte man den verwundeten Grafen bereits auf ein koſtbares Bett gelegt und zwei Chirurgen herbeigerufen, welche ſeine Wunde unterſuchen ſollten, die ſie ſogleich für tödtlich und alle menſchliche Hülfe für unmöglich erklärten.

Der ganze Ort hatte die Waffen gegen die Soldaten ergriffen, welche in Ordnung auf das freie Feld gezogen waren und erwarteten, ob die Einwohner ſie dort angreifen würden. Wenig halfen, um den Frieden herzuſtellen, der Eifer und die Klugheit der Kapitäne, und die chriſtlichen Bemühungen der Prieſter und Geiſtlichen des Dorfes, denn die Wuth des Volkes entſteht meiſtens über Kleinigkeiten, und

Digitized by Google

wächſt empor, wie die Wellen des Meeres, die erſt ein leichter Zephyr bewegt, die aber bald darauf der Nordwind im furchtbaren Orkan durcheinander peitſcht, und bis in die Wolken empor ſchleudert. Der Tag erſchien endlich; die Kapitäne waren ſo vernünftig, ihre Soldaten an einen andern Ort marſchiren zu laſſen, und die Einwohner des Dorfes blieben, trotz ihrer Wuth gegen die Soldaten, in ihren Grenzen. Nun entdeckte ſich auch Antonio nach und nach ſeinen Eltern, und übergab denſelben ihre Enkel und ihre Schwiegertochter, deren Anblick Thränen in die Augen der Alten lockte; Auriſtelens Schönheit und Periandro's herrlicher Anſtand aber erweckten ihr Staunen und ihre Bewunderung. Dieſes, eben ſo große, als unerwartete, durch die plötzliche Ankunft der Kinder verurſachte Vergnügen wurde durch das Unglück des Grafen getrübt und faſt vernichtet, denn der Zuſtand deſſelben verſchlimmerte ſich mit jedem Augenblicke; demungeachtet ſtellte ihm Antonio's Vater ſeine Kinder vor und bot ihm auf's Neue ſein Haus an, nebſt Allem, was daſſelbe zu ſeinem Wohle Dienliches enthielt, denn ob er ſich gleich hatte wollen nach ſeiner eigenen Beſitzung bringen laſſen, ſo war es doch nicht möglich geweſen, ſo gering war die Hoffnung zu ſeiner Wiederherſtellung. Auriſtela und Conſtanza, von ihrer natürlichen Herzensgüte angetrieben, verließen das Lager des Grafen nicht, und wurden voll chriſtlichen Mitleidens und mit möglichſtem Eifer ſeine Krankenwärterinnen, ob ſie gleich hierin gegen die Meinung der Wundärzte handelten,

Digitized by Google

welche befahlen, ihn allein, oder wenigſtens nicht in der Geſellſchaft von Frauen zu laſſen. Der Wille des Himmels, der aus uns unbekannten Urſachen die Angelegenheiten der Erde leitet und anordnet, fügte es auch, daß der Graf ſich dem Ende ſeines Lebens nahte, und den Tag vorher, ehe er aus demſelben ſchied, aber ſchon gewiß war, daß er nicht mehr leben könnte, rief er Diego'n von Villaſennor zu ſich, und wie er ſich mit ihm allein befand, ſagte er zu ihm:

„Ich verließ meine Heimath in der Abſicht, dieſes Jahr nach Rom zu gehen, wo der Papſt die Schatzkäſten der Kirche eröffnet hat, um uns, wie im heiligen Jubeljahre, unendliche Gnaden auszuſpenden. Ich ging leicht bewaffnet, wie ein armer Reiſender, und nicht wie ein reicher Cavalier. In dieſem Dorfe fand ich, wie Ihr bereits wißt, die einquartirten Soldaten mit den Einwohnern in offenem Streit, in welchem ich mich einmiſchte und, um Anderer Leben zu retten, das meinige verlor, denn dieſe Wunde, welche ich, wenn man ſo ſagen darf, verrätheriſcher Weiſe erhielt, wird mich in Kurzem tödten. Ich weiß nicht, wer mir ſie beigebracht hat, denn Volksſtreitigkeiten führen immer Verwirrung bei ſich; mein Tod ſchmerzt mich übrigens nur, weil Andere wegen deſſelben entweder aus Gerechtigkeit, oder aus Rache können geſtraft werden. Um indeß alles zu thun, was in meinen Kräften ſteht, und was von meiner Seite als Cavalier und als Chriſt gethan werden muß, erkläre ich, daß ich meinem Mörder, und allen

denen verzeihe, die an ſeiner Schuld Antheil haben. Gleichfalls will ich dankbar ſeyn für die Liebe, die Ihr mir in Euerm Hauſe erwieſen habt, ob ich gleich meine Dankbarkeit, welche alle Grenzen überſteigt, nicht ſo werde zeigen können, wie ich es wünſchte. In jenen beiden Koffern, welche mein Reiſegeräth enthalten, befinden ſich in einem kleinen Raume gegen zwanzigtauſend Ducaten an Gold und Juwelen; iſt nun gleich dieſe Summe gering gegen die, in den Eingeweiden von Potoſi enthaltenen Schätze, ſo will ich eben ſo darüber verfügen, wie ich über dieſe verfügen würde, wenn ſie in meiner Gewalt wären. Nehmt ſie, mein Herr, noch bei meinem Leben, oder laßt ſie Eure Nichte Conſtanza nehmen, denn ich gebe ſie ihr als Geſchenk und Mitgift, vorzüglich, da ich ihr auch eigenhändig einen Gemahl zu geben geſonnen bin, durch welchen ſie ehrſame Wittwe werden und zugleich züchtige Jungfrau bleiben ſoll. Ruft ſie her, und bringt einen Geiſtlichen mit, der mich mit ihr traue, denn ihre Tugend, ihre chriſtlichen Geſinnungen und ihre Schönheit verdienen ihr den Rang einer Weltbeherrſcherin. Erſtaunt nicht, mein Herr, über das, was Ihr hört, ſondern glaubt mir, daß es eben nichts Sonderbares ſeyn wird, wenn einer der vornehmſten Männer ſich mit der Tochter eines gewöhnlichen Edelmannes verheirathet, welche alle Eigenſchaften in ſich vereinigt, die ein tugendhaftes, berühmtes Weib beſitzen muß. Der Himmel will es, und meine Neigung treibt mich dazu, ich beſchwöre Euch alſo bei Eurer Klugheit, es nicht zu

Digitized by Google

hindern. Geht ſogleich, ohne ein Wort zu entgegnen, und bringt einen Geiſtlichen, der mich mit Eurer Nichte traue, und die nöthigen Schriften aufſetze, ſowohl wegen des Geſchenkes dieſer Juwelen und dieſes Geldes, als auch wegen der ehelichen Verbindung, damit keine Verläumdung ſie vernichten könne.“

Villaſennor war ganz erſtaunt über dieſe Reden; er glaubte ganz gewiß, der Graf habe den Verſtand verloren, und die Todesſtunde deſſelben ſey gekommen, weil unter ſolchen Umſtänden gewöhnlich die größten Sittenſprüche geſagt, oder die größten Thorheiten begangen werden. Er antwortete alſo:

„Ich hoffe zu Gott, mein Herr, daß Ihr Eure Geſundheit wieder erlangen werdet, und dann könnt Ihr ja mit hellerem Blicke, und ohne daß irgend ein Schmerz Euch daran hindert, überlegen, welche Reichthümer Ihr verſchenken und welche Gemahlin Ihr nehmen wollt. Meine Enkelin iſt Euch nicht gleich, ſondern im Range ſehr von Euch verſchieden, weit davon entfernt, daß ſie verdiente, Eure Gemahlin zu ſeyn, und ich ſelbſt bin nicht ſo habſüchtig, daß ich die Ehre, welche Ihr mir zu erzeigen gedenkt, auf Koſten meines guten Rufes erkaufen möchte, denn es kommt mir ſchon jetzt vor, als ſagte der, immer übel geſinnte, gemeine Haufe: Ich hätte Euch in mein Haus aufgenommen, Euch die Sinne verwirrt und Euch aus Habſucht zu dem vermocht, was Ihr zu thun im Begriffe ſteht.“

„Man ſage, was man wolle,“ entgegnete der Graf, „denn ſo wie der gemeine Haufe ſich immer

betrügt, ſo wird er ſich auch in dem betrügen, was er von Euch denkt."

„Nun wohl," ſagte Villaſennor, „ich will nicht ſo einfältig ſeyn, dem Glücke die Thür zu verſchließen, wenn es anklopft."

Damit verließ er das Zimmer und theilte das, was der Graf ihm geſagt hatte, ſeiner Gemahlin, ſeinen Enkeln, Periandro'n und Auriſtelen mit, welche alle der Meinung waren, er müſſe die, ſich darbietende Gelegenheit raſch ergreifen und Jemand holen, der die Sache in Ordnung brächte. Dies geſchah, und in weniger, als zwei Stunden war Conſtanza mit dem Grafen verheirathet und auf die möglichſt gültige Art in den Beſitz des Geldes und der Kleinodien geſetzt. Die Hochzeit wurde nicht mit Muſik gefeiert, ſondern durch Thränen und Seufzer, denn mit jedem Augenblicke verminderte ſich die Lebenskraft des Grafen; endlich, am Tage nach der Vermählung, nachdem er alle Sacramente empfangen hatte, ſtarb er in den Armen ſeiner Gemahlin, der Gräfin Conſtanza, welche das Haupt mit einem ſchwarzen Schleier bedeckte, auf die Knie niederfiel und mit gen Himmel gerichteten Augen ſagte:

„Ich gelobe . . . ."

Doch kaum hatte ſie dieſes Wort ausgeſprochen, als Auriſtela ſie unterbrach:

„Was für ein Gelübde wollt Ihr thun, Gräfin?"

„Nonne zu werden," antwortete ſie.

„Werdet es, thut aber das Gelübde nicht," ſprach Auriſtela, „denn Handlungen, durch welche man Gott

dienen will, dürfen nicht übereilt werden, noch den Schein haben, als wären ſie durch Zufall herbeigeführt worden, und wer weiß, ob Ihr nicht wegen des Todes Eures Gemahls etwas verſprechen wollt, was Ihr nach der Hand entweder nicht halten könnt, oder nicht halten wollt. Ueberlaßt Eure Handlungen Gott und Eurem eigenen Willen, denn ſowohl Eure, als die Klugheit Eurer Eltern und Eures Bruders wird Euch Rath ertheilen, und Euch auf den beſten Weg führen. Jetzt ordnet das Begräbniß Eures Gemahls an und vertrauet auf Gott, denn derjenige, der Euch ſo ganz ohne daß Ihr daran dachtet, Gräfin werden ließ, wird Euch auch noch einen andern Namen geben, der Euer Anſehen dauerhafter vergrößert, als der jetzige.“

Die Gräfin gab dieſer Meinung nach, und während ſie noch das Begräbniß des Grafen anordnete, kam ein jüngerer Bruder deſſelben an, welcher die traurige Nachricht bereits nach Salamanca bekommen hatte, wo er ſtudirte. Er weinte über den Tod ſeines Bruders, allein die Freude über die geerbte Herrſchaft trocknete bald ſeine Thränen. Er erfuhr das Geſchehene, umarmte ſeine Schwägerin, hatte gegen nichts etwas einzuwenden und ließ die Leiche ſeines Bruders einſtweilen beiſetzen, um ſie dann nach ſeinem Geburtsorte zu bringen. Hierauf ging er nach der Hauptſtadt, um gegen die Mörder Gerechtigkeit zu verlangen; das rechtliche Verfahren fand Statt, die Kapitäne wurden enthauptet, viele Einwohner des Dorfes beſtraft, und Conſtanza behielt ihre Mit-

Digitized by Google

gift und den Titel einer Gräſin. Periandro machte Anſtalten zur Fortſetzung ſeiner Reiſe, auf welcher weder der ältere Antonio, noch Ricla ihn begleiten wollten, indem die vielen Pilgerfahrten ſie bereits ermüdet hatten, allein der jüngere Antonio und die neue Gräſin konnten unmöglich Auriſtelens und Periandro's Geſellſchaft miſſen.

Antonio hatte ſeinem Großvater das Bild noch nicht gezeigt, welches die Darſtellung von der Geſchichte der Pilger enthielt; er that es eines Tages und ſagte dabei, es fehlte noch die Angabe, wie Auriſtela auf die Wildeninſel gekommen ſey, als ſie und Periandro ſich in verwechſelter Kleidung, alſo in einer äußerſt ſeltſamen Metamorphoſe dort gefunden hätten. Hierauf ſagte Auriſtela:

„Das will ich mit kurzen Worten erzählen. Als die Seeräuber mich, Cleſien und die beiden Fiſcherinnen am Strande von Dänemark raubten, gingen ſie nach einer unbewohnten Inſel, um die Beute unter ſich zu theilen, und da ſie in dieſer Vertheilung nicht einig werden konnten, begnügte ſich einer der Vornehmſten damit, mich als ſeinen Antheil zu behalten, ja, er fügte noch Geſchenke hinzu, um den Vortheil, den er zu haben glaubte, auszugleichen. Auf dieſe Art kam ich allein in ſeine Gewalt, ohne Jemand zu meiner Begleitung zu haben, obgleich Geſellſchaft ein Troſt im Unglück zu ſeyn pflegt. Mein Gebieter gab mir männliche Kleidung, weil er glaubte, wenn ich weibliche Kleider trüge, könnte ſelbſt der Wind ſeine Leidenſchaft zu mir beeinträch-

tigen. Lange reiſte ich mit ihm in verſchiedenen Gegenden umher und that ihm ſeinen Willen in Allem, was meine Sittſamkeit nicht beleidigte. Endlich landeten wir an der Wilden-Inſel, wo wir unvermuthet gefangen genommen wurden; mein Gebieter kam um im Kampf für meine Freiheit, ich aber wurde in die Höhle der Gefangenen gebracht, wo ich meine geliebte Clelia fand, die auf andern, nicht weniger abentheuerlichen Wegen, an denſelben Ort gekommen war. Sie machte mich bekannt mit der Gemüthsart der Wilden, mit dem eiteln Aberglauben derſelben, und mit dem lächerlichen, falſchen Inhalt ihrer Prophezeiung; ferner theilte ſie mir ihre Vermuthung mit, daß in jener Höhle ſich auch mein Bruder Periandro befinden möchte, mit dem ſie aber nicht hätte ſprechen können, weil die Wilden ihn mit zu großer Haſt zum Opfer geſchleppt hätten. Ich wollte ihn, da ich männliche Kleidung trug, begleiten, um mich von der Wahrheit zu überzeugen, und that es auch, ungeachtet Cleliens Gegenvorſtellungen, indem ich mich freiwillig zum Opfer darſtellte, weil ich überzeugt war, daß es beſſer ſey, das Leben auf einmal zu endigen, als einen langſamen, in jedem Augenblicke gefühlten Tod zu ſterben. Weiter habe ich nichts zu erzählen, denn was mir von jener Zeit an begegnete, iſt Euch bekannt.“

Der alte Villaſennor wünſchte gar ſehr, daß alles dies dem Gemälde beigefügt würde; allein alle Uebrigen waren der Meinung, daß es nicht allein nicht dürfte beigefügt, ſondern daß auch das ganze

Gemälde müßte vernichtet werden, denn ſo große, unerhörte Dinge eigneten ſich nicht dazu, daß ſie auf ſchwache Leinwand gemalt, ſondern daß ſie, zum Andenken für künftige Geſchlechter in Erz gegraben würden. Demungeachtet wollte Villaſennor das Bild behalten, um ſich wenigſtens des Anblickes der wohlgetroffenen Abbildungen ſeiner Enkel und der wunderbaren Schönheit Auriſtelens und Periandro's zu erfreuen. Die Reiſenden, welche eifrig nach der Erfüllung ihres Gelübdes verlangten, brachten noch einige Tage mit Vorbereitungen zu ihrer Wanderung nach Rom zu. Der ältere Antonio blieb zurück, der jüngere aber und die Gräfin wollten dies nicht, denn die letztere würde ſich, wie ſchon geſagt worden iſt, nicht allein nach Rom, ſondern ſogar in die andere Welt haben führen laſſen, wenn dorthin eine Reiſe in Geſellſchaft möglich wäre. Der Tag der Abreiſe erſchien, und dabei fielen zärtliche Thränen, innige Umarmungen und ſchmerzliche Seufzer vor, worin vorzüglich Ricla unerſchöpflich war, denn mit ihren Kindern entfernte ſich ein Theil ihrer Seele. Der Großvater gab allen ſeinen Segen, und wirklich ſcheint der Segen aller Leute den Begebenheiten eine günſtige Wendung zu ertheilen. Die Reiſenden nahmen einen Diener aus dem Hauſe mit, der ihnen auf dem Wege hülfreiche Hand leiſten ſollte; nun ließen ſie die Eltern einſam in ihrem Hauſe zurück und ſetzten, halb vergnügt und halb traurig, ihre Reiſe fort.

Zehntes Kapitel.

Weite Wanderungen führen immer verſchiedenartige Begebenheiten mit ſich, und dies beweiſt uns die gegenwärtige Geſchichte hinlänglich, deren Begebenheiten ſo beſchaffen ſind, daß wir oft den Faden abſchneiden und in Zweifel gerathen müſſen, wo er am ſchicklichſten wieder anzuknüpfen ſey, denn nicht alle Ereigniſſe eignen ſich zur Erzählung und manche können ſogar ohne Beeinträchtigung der Sache ſelbſt mit Stillſchweigen übergangen werden. Es gibt Handlungen, die man ihrer Größe wegen verſchweigen muß, und andere, von denen man wegen ihrer Geringfügigkeit nicht reden kann, denn es iſt ein Vorzug der Geſchichte, daß alles, was ſie beſchreibt, den Stempel der Wahrheit an ſich trägt, was bei der Fabel nicht der Fall iſt, denn dieſe muß ihre Darſtellungen mit ſo vieler Genauigkeit und angenehmer Wahrſcheinlichkeit ausſchmücken, daß die Diſſonanz ihrer Unwahrheiten ſich in die reizende Harmonie der Wahrheit auflöſt, und unter dem Schilde ſolcher Wahrheit erzähle ich weiter.

Unſere ſchönen Pilger ſetzten ihre Reiſe fort, ſie gelangten in einen, weder kleinen, noch großen Ort, deſſen Name mir nicht beifällt; mitten auf dem Markte deſſelben fanden ſie eine Menge Leute, welche zuſammen ſtanden und aufmerkſam zwei Burſche betrachteten und denſelben zuhörten, welche in der Kleidung kürzlich losgekaufter Sklaven die Figuren eines, auf die Erde gebreiteten Gemäldes erklärten und neben ſich zwei ſchwere Ketten, als Wahrzeichen ihrer Skla-

Digitized by Google

verei, liegen hatten. Der eine, welcher etwa vierundzwanzig Jahre alt ſeyn mochte, ſprach mit klarer Stimme und außerordentlich geläufiger Zunge, wobei er von Zeit zu Zeit mit einer Geißel oder Ruthe, die er in der Hand hatte, in der Luft umher fuhr, wie ein Kutſcher, der ſeine Peitſche knallen läßt, um die Pferde zu züchtigen, oder ihnen zu drohen. Unter denen, welche die weitläuftige Erzählung mit anhörten, waren auch die beiden Richter des Städtchens, beide ſchon bejahrt, aber nicht von ganz gleichem Alter. Der befreiete Sklav erzählte folgendermaßen:

„Die Stadt, meine Herren, welche Ihr hier abgebildet ſeht, iſt Algier, der Popanz und das Schreckbild aller Küſten des mittelländiſchen Meeres, der allgemeine Hafen der Seeräuber, der Schutz und Zufluchtsort der Spitzbuben, welche aus dem kleinen Hafen, den Ihr hier ſeht, mit ihren Schiffen auslaufen, um die Welt zu beunruhigen, ja ſogar über das plus ultra der Herkulesſäulen hinausfahren, und die entferntern Inſeln anfallen und berauben, welche, umgeben von dem unermeßlichen Ocean, ſich wenigſtens vor türkiſchen Fahrzeugen ſicher glaubten. Dies Fahrzeug, welches hier im Kleinen vorgeſtellt iſt, weil es der beſchränkte Raum des Gemäldes alſo verlangt, iſt eine Galeote von zweiundzwanzig Ruderbänken; der Kapitain derſelben, ein Türke, geht zwiſchen den Ruderbänken umher und hat einen Arm in der Hand, den er jenem Chriſten dort abgehauen hat und nun als Peitſche, oder Geißel für die übrigen Chriſten braucht, welche an ihre Bänke ange-

Digitized by Google

ſchloſſen ſind; denn er fürchtet, die vier Galeeren, die Ihr hier ſeht und die Jagd auf ihn machen, möchten ihn erreichen. Jener erſte Sklav auf der vorderſten Bank, deſſen Antlitz durch das, von den Schlägen mit dem todten Arme darauf verbreitete Blut entſtellt iſt, bin ich, denn ich war erſter Ruderknecht auf der Galeote, und der Andere neben mir iſt mein Gefährte, welcher nicht ſo voll Blut iſt, weil er weniger Hiebe bekommen hat. Hört aufmerkſam zu, meine Herren, denn vielleicht bringt Euch die Vorſtellung, die Ihr Euch von dieſer traurigen Geſchichte macht, ſo weit, daß Ihr die Drohungen und Schmähreden dieſes Hundes Dragut zu vernehmen glaubt. Dragut nämlich hieß der Befehlshaber der Galeote; er war ein eben ſo berühmter, als grauſamer Seeräuber, und ſeine Grauſamkeit kam der des Phalaris gleich, oder der des ſiciliſchen Tyrannen Buſiris; mir wenigſtens tönen noch immer die türkiſchen Wörter Rospin, Manahora und Denimanioz in die Ohren, die er in teufliſcher Wuth ausrief, und die alle Schmäh- und Schimpfreden gegen die Chriſten ausdrücken, welche man Juden und nichtswürdige Menſchen ohne Treue und Glauben nennt, und deren lebendige Körper man zu ihrem größten Schauder und Schrecken mit den Armen der Todten geißelt."

Es ſchien, als wäre der eine von den beiden Richtern lange Zeit Sklave in Algier geweſen, denn er ſagte mit leiſer Stimme zu ſeinem Gefährten:

„Bis jetzt ſcheint dieſer Gefangene Wahrheit zu

Digitized by Google

reden und im Allgemeinen kein verſtellter Sklave zu ſeyn; allein ich will ihn über Einzelnheiten ausforſchen, und dann wollen wir ſehen, ob er Farbe hält; denn Ihr müßt nur wiſſen, daß ich ſelbſt auf dieſer Galeote geweſen bin, mich aber nicht beſinne, ihn als vordern Ruderknecht auf derſelben gekannt zu haben, indem dies ein gewiſſer Alonſo Moclin aus Velezmalaga war.“

Nun wandte er ſich an den Sklaven und ſprach zu demſelben:

„Sagt mir doch, mein Freund, wem die Galeeren gehörten, die Jagd auf Euch machten, und ob Ihr durch dieſelben die erſehnte Freiheit erhieltet?“

„Die Galeeren,“ antwortete der Sklav, „gehörten Don Sancho'n von Leyva. Befreiet wurden wir nicht durch dieſelben, denn ſie holten uns nicht ein; wir erhielten aber unſere Freiheit nach der Hand durch eine Galeote, welche mit Getreide beladen von Sargel nach Algier ging; wir kamen hierauf nach Oran und nach Mallaga, von wo wir uns Beide auf den Weg nach Italien machten, um Seiner Majeſtät, dem Könige, den Gott ſchützen möge, im Kriege zu dienen.“

„Sagt mir, Freunde,“ fuhr der Richter fort, „wurdet Ihr zuſammen gefangen und gleich anfangs nach Algier, oder erſt nach einem andern Orte in der Barbarei gebracht?“

„Wir wurden nicht zugleich gefangen genommen,“ entgegnete der andere Sklave, „denn ich ſelbſt wurde bei Alicante auf einem Schiffe gefangen, welches mit

Wolle nach Genua gehen wollte; mein Gefährte aber in den Perchelles von Mallaga, wo er Fiſcher war. Zu Tetuan in einem Gefängniſſe lernten wir uns kennen, wurden Freunde und haben lange Zeit unſer Schickſal mit einander getheilt; aber für zehn, oder zwölf Quartos Almoſen, die wir etwa auf unſer Bild bekommen haben, plagt uns der Herr Stadtrichter auch gar ſehr.“

„Ich dächte nicht, mein wackerer Burſche,“ antwortete der Stadtrichter, „denn noch haben wir ein Hühnchen mit einander zu rupfen. Sagt mir doch, wie viel hat Algier Thore, wie viel Quellen und wie viel Brunnen ſüßen Waſſers?“

„Das iſt eine ganz närriſche Frage,“ antwortete der erſte Gefangene; „es hat ſo viele Thüren, als Häuſer, ſo viele Quellen, daß ich ſie nicht weiß, und ſo viele Brunnen, daß ich ſie nicht geſehen habe, und übrigens haben auch die Leiden, welche ich dort ausſtehen mußte, mein Gedächtniß gänzlich abgeſtumpft. Wollt Ihr nun, Herr Stadtrichter, alle chriſtliche Liebe bei Seite ſetzen, ſo wollen wir unſere Quartos nehmen, die Leinwand aufheben, und damit Gott befohlen! Denn es wird überall gutes Brot gebacken.“

Da rief der Stadtrichter einen ſeiner Gehülfen, der die Dienſte eines öffentlichen Ausrufers, zuweilen aber auch, wenn die Gelegenheit es erforderte, die eines Büttels zu verſehen ſchien. Zu dieſem ſprach der Stadtrichter:

„Gil Berrueco, geht ſogleich und bringt mir die erſten beiden Eſel her, die Ihr finden werdet, denn

Digitized by Google

bei Gott und meinem Herrn, dem Könige, die beiden Herrn Sklaven ſollen auf denſelben durch die Straßen ziehen, weil ſie mit ſolcher Frechheit den wirklichen Armen das Almoſen wegnehmen, indem ſie uns Lügen und Erdichtungen erzählen. Sie ſind geſund, wie die Fiſche, haben Kräfte genug, ſelbſt die Peitſche zu führen, und brauchen nicht mit ihrem Ochſenziemer leeres Stroh zu dreſchen. Ich bin fünf Jahre lang in Algier Sklave geweſen und ſehe, daß Ihr nichts von dem, was Ihr geſagt habt, beweiſen könnt!“

„Ei zum Henker, Herr Stadtrichter,“ antwortete der Sklave, „wie könnt Ihr denn verlangen, daß wir reich an Gedächtniß ſeyn ſollen, da wir ſo arm an Geld ſind? Wie könnt Ihr um einer Kleinigkeit willen, die nicht drei Heller werth iſt, zwei ſo berühmten Studenten, wie wir ſind, die Ehre, und zugleich Seiner Majeſtät zwei tapfere Soldaten nehmen wollen? Unſer Sinn ſtand nach Italien, oder nach Flandern, um alle Feinde des heiligen katholiſchen Glaubens, die wir finden würden, zu verwunden, zu tödten, zu vernichten, und umzubringen; denn wenn ich Euch die Wahrheit ſagen ſoll, welche doch immer eine Himmelstochter iſt, ſo müßt Ihr wiſſen, daß wir keine Sklaven ſind, ſondern Studenten aus Salamanca. Mitten in unſern beſten Studien bekamen wir Luſt, die Welt zu ſehen und zu erfahren, was der Krieg für ein Ding ſey, da wir das Leben im Frieden bereits kannten. Die Ausführung unſeres Vorhabens wurde dadurch ſehr erleichtert, daß gerade

Digitized by Google

damals zwei Sklaven durchgingen, die wohl eben ſo falſch ſeyn mochten, als wir es jetzt ſind; wir kauften ihnen dieſe Leinwand ab und unterrichteten uns von den Umſtänden in Algier, ſo viel es uns hinlänglich und nöthig zu ſeyn ſchien, um unſere Erdichtung für wahr ausgeben zu können; nun verkauften wir unſere Bücher und Geräthſchaften um ein Spottgeld; beladen mit dieſer Waare kamen wir hierher, und gedenken auch noch weiter zu gehen, wenn der Herr Stadtrichter nicht etwas anderes befiehlt."

„Ich gedenke aber," ſprach der Stadtrichter, „jedem von Euch hundert Hiebe, und ſtatt der Pike, die Ihr in Flandern führen wolltet, ein Ruder in die Hand geben zu laſſen, welches Ihr auf den Galeeren handhaben mögt, und womit Ihr vielleicht Seiner Majeſtät beſſere Dienſte leiſtet, als mit der Pike."

„Will ſich," fiel hier der junge Menſch ein, „der Herr Stadtrichter etwa als athenienſiſcher Geſetzgeber zeigen und den Ruf ſeiner Strenge zu den Ohren der Herren vom hohen Rathe gelangen laſſen, damit ſie ihn deshalb für ſtreng und gerecht halten und ihm bedeutende Geſchäfte übertragen ſollen, in welchen er ſeine Strenge und Gerechtigkeit zeigen kann? Wißt aber, mein Herr Stadtrichter, daß man zu ſagen pflegt: Summum jus, summa injuria."

„Bedenkt, was Ihr redet, mein Freund," ſagte der zweite Stadtrichter, „hier iſt keine luxurioſe Gerechtigkeit, denn alle Richter dieſer Stadt ſind von jeher keuſch und rein geweſen, wie die Morgenröthe,

und werden es immer ſeyn; redet alſo weniger, denn es wird Euch frommen.“

Indem kam der Ausrufer zurück und ſagte:

„Herr Stadtrichter, ich habe gar keine Eſel weiter gefunden, als die beiden Herren Polizeicommiſſarien Berrueco und Creſpo, welche auf dem Platze herum ſpazieren.“

„Schaafskopf,“ antwortete der Stadtrichter, „ich habe Euch nach Eſeln geſchickt, und nicht nach Polizeicommiſſarien; geht indeß und ruft ſie auf jeden Fall hierher, damit ſie ſich bei dem Ausſpruche dieſes Urtheils gegenwärtig befinden, welcher ganz gewiß vor ſich gehen und nicht wegen Mangel an Eſeln unterbleiben ſoll, denn, dem Himmel ſey Dank! es gibt deren genug in unſerer guten Stadt!“

„Herr Stadtrichter,“ antwortete der junge Menſch, „Euer Gnaden wird wahrlich den Himmel nicht erlangen, wenn Euer Gnaden fortfährt, ſo ſtrenge zu ſeyn. Bedenkt doch um Gotteswillen, gnädiger Herr, daß wir nicht ſo viel genommen haben, um es auf Zinſen zu leihen, oder ein Majorat begründen zu können; kaum haben wir einen ſpärlichen Unterhalt gewonnen, und zwar durch eine Anſtrengung, welche eben ſo mühevoll iſt, als die der Staatsbeamten und Journalſchreiber. Von unſern Eltern haben wir durchaus kein Handwerk gelernt, und deshalb müſſen wir das, was wir mittelſt irgend eines Handwerkes durch unſere Hände verdienen könnten, durch Liſt zu erwerben ſuchen. Man beſtrafe Verführer, Hausdiebe, Straßenräuber, falſche, für

Geld käufliche Zeugen, Elende, welche der Staat nicht erhalten kann, weil ſie Müßiggänger, alſo in demſelben überflüſſig ſind und zu weiter nichts dienen, als die Zahl der Unglücklichen zu vermehren; aber die Armen laſſe man ungehubelt, welche geraden Weges hineilen, um Seiner Majeſtät mit der Kraft ihrer Fäuſte und mit ihrem ſcharfen Verſtande zu dienen, denn es gibt keine beſſern Soldaten, als diejenigen, welche ſich ſelbſt aus den ſtillen Fluren der Studien in die wilden Felder des Krieges verpflanzen. Keiner hat noch die Studien verlaſſen, um Soldat zu werden, der ſich in dem leztern Stande nicht ausgezeichnet hätte, denn wenn Kraft und Geiſt zuſammen kommen und ſich vereinigen, ſo entſteht dadurch eine wundervolle Miſchung, durch welche Mars erfreut, der Friede erhalten und der Staat vergrößert wird.“

Periandro und die meiſten Umſtehenden waren ſowohl über die Reden des jungen Menſchen, als auch über die Geläufigkeit verwundert, womit er ſprach; er aber fuhr fort:

„Durchſucht uns, Herr Stadtrichter, betrachtet uns, fühlt uns bis auf die Nähte unſerer Kleider, und wenn Ihr in unſerem ganzen Beſitze ſechs Realen findet, ſo befehlt, daß man uns nicht allein hundert, ſondern ſechshundert Hiebe aufzähle, und dann wollen wir ſehen, ob die Erlangung ſo geringen Vortheiles verdient, durch Schimpf gezüchtigt und auf den Galeeren gebüßt zu werden. Ich bitte alſo den Herrn Stadtrichter noch einmal, die Sache wohl zu

bedenken und ſich nicht leidenſchaftlich in der Ausfüh-rung deſſen zu übereilen, was ihm hernach leichtlich Verdruß verurſachen könnte. Kluge Richter ſtrafen zwar, allein ſie nehmen keine Rache wegen der Verbrechen; weiſe, mitleidige Richter fügen der Gerechtigkeit auch Billigkeit zu, und laſſen das Licht ihrer guten Geſinnungen zwiſchen Strenge und Erbarmen hindurch leuchten."

„Bei Gott," ſagte der zweite Stadtrichter, „der junge Menſch redet gut, ob er gleich viel geſagt hat, und ich werde nicht allein nicht zugeben, daß ſie gepeitſcht werden, ſondern ich will ſie auch in meinem Hauſe aufnehmen und ihnen zu ihrem Fortkommen behülflich ſeyn, unter der Bedingung, daß ſie geraden Weges fortziehen, ohne das Land nach verſchiedenen Richtungen zu durchſtreifen, denn wenn ſie das thäten, wären ſie eher Taugenichtſe, als Nothleidende."

Indeß war auch der erſte Stadtrichter ſanft und mitleidig geworden und ſagte:

„Sie ſollen nicht in Euer Haus kommen, ſondern in das meinige, wo ich ihnen Unterricht über Algier geben will, damit ſie in ihrer erdichteten Erzählung künftig niemals wieder auf dem fahlen Pferde gefunden werden."

Die Sklaven dankten ihm, die Umſtehenden lobten ſeinen ehrenvollen Entſchluß, und die Pilger waren vergnügt über den guten Ausgang der Sache. Der erſte Stadtrichter wandte ſich an Periandro'n und ſagte:

Digitized by Google

„Habt Ihr, meine Herren Pilger, irgend ein Gemälde bei Euch, welches Ihr uns auslegen könnt? Wollt auch Ihr uns eine Geſchichte als wahr auftiſchen, obgleich die Lüge ſelbſt ſie zuſammen geſetzt hat?“

Periandro antwortete nicht, denn er ſah, daß Antonio die Päſſe und Beglaubigungſchreiben, welche ſie zur Fortſetzung ihrer Reiſe bei ſich führten, aus dem Buſen zog und ſie dem Stadtrichter mit den Worten übergab:

„Aus dieſen Papieren werdet Ihr ſehen, wer wir ſind, und wo wir hinwollen; wir hätten nicht nöthig gehabt, ſie Euch zu zeigen, da wir kein Almoſen verlangen und es auch nicht zu verlangen brauchen, weshalb Ihr uns auch als freie Reiſende ungehindert könnt ziehen laſſen.“

Der Stadtrichter nahm die Papiere und gab ſie, da er nicht leſen konnte, ſeinem Gefährten; dieſer konnte aber eben ſo wenig leſen, und ſo kamen ſie in die Hände des Stadtſchreibers, welcher, nachdem er nur einen flüchtigen Blick darauf geworfen hatte, ſie Periandro'n zurückgab und zu ſeinen Vorgeſetzten ſagte:

„Die Rechtſchaffenheit dieſer Pilger, meine Herren Stadtrichter, iſt ſo groß, als die Schönheit derſelben; wollen ſie hier bleiben, ſo ſteht mein Haus und mein beſter Wille ihnen zu Dienſten.“

Periandro dankte; weil es bereits ſpät war, ſo blieben ſie die Nacht über da und wurden in dem

Hauſe des Stadtſchreibers mit Liebe, Ueberfluß und Reinlichkeit bewirthet.

Elftes Kapitel.

Der Tag erſchien; die Reiſenden dankten für die erwieſene Gaſtfreundſchaft und begaben ſich wieder auf den Weg. Wie ſie den Ort verließen, trafen ſie mit den beiden verſtellten Sklaven zuſammen, welche ihnen ſagten, ſie wären durch den Stadtrichter ſo unterrichtet worden, daß man ſie künftig wegen Algier keiner Lüge würde beſchuldigen können.

„Denn,“ ſagte derjenige, welcher geſprächiger war, als der Andere, „oftmals wird unter dem Anſehen und mit Bewilligung der Obrigkeit geſtohlen, das heißt, die ſchlechten Mitglieder derſelben ſpielen oft mit den Verbrechern unter einer Decke, damit Alle zu eſſen haben.“

Sie kamen zuſammen an einen Scheideweg; den nach Carthagena ſchlugen die Sklaven, den nach Valenzia aber die Pilger ein. Am andern Tage, als eben die Morgenröthe den Pforten des Oſtens entglänzte, den Schimmer der leuchtenden Sterne verlöſchte, und den Weg anzeigte, welchen Helios zu ſeinem gewöhnlichen Laufe betreten ſollte, erblickte Bartholomäus (ſo hieß, wie ich glaube, der Führer des Laſtthieres) den Aufgang der Sonne, welche die Wolken mit goldenen Säumen ſchmückte, ſo frohen Muthes, daß ſich ihm wohl nichts Herrlicheres hätte vorſtellen können, weshalb er auch mit ländlichem Witze ſagte:

Digitized by Google

„Der Geiſtliche, der neulich in unſerm Orte predigte, mußte doch wohl Wahrheit reden, als er ſagte: Die Himmel erzählten die Ehre Gottes und die Erde verkündigte ſeiner Hände Werke! Wahrlich, wenn ich unſern lieben Herrgott nicht ſchon aus dem kennte, was meine Eltern mich gelehrt haben, und die Prieſter und alten Leute in meinem Dorfe, ſo würde ich ihn ſchon beim Anblicke der unermeßlichen Größe dieſer Himmel entdecken und erkennen (deren, wie man ſagt, viele, oder doch wenigſtens elf ſeyn ſollen), und an der Größe der uns leuchtenden Sonne, die, ob ſie gleich nicht größer zu ſeyn ſcheint, wie ein runder Schild, doch vielmal größer, als die ganze Erde, ungeachtet ihrer Größe aber, wie man allgemein beſtätigt, ſo leicht iſt, daß ſie in vierundzwanzig Stunden mehr als dreimalhunderttauſend Meilen zurücklegt. In der That glaube ich nichts davon; indeß behaupten es doch ſo viele ehrliche Leute, daß ich dennoch meinem Verſtande Gewalt anthun und es glauben muß. Was mich aber am meiſten wundert, iſt, daß tief unter uns noch andere Menſchen wohnen, die man Gegenfüßler nennt, und auf deren Köpfe wir andern, die wir hier herum wandeln, unſere Füße ſetzen, eine Sache, die mir ganz unmöglich vorkommt, denn für eine ſo große Laſt müßten ſie durchaus Metallköpfe haben.“

Periandro lächelte über die bäueriſche Aſtrologie des Burſchen und ſagte zu demſelben:

„Gern möchte ich ſchickliche Gründe ſuchen, Freund Bartholomäus, um Dir nicht allein den Irr-

thum anſchaulich zu machen, in welchem Du Dich befindeſt, ſondern auch die wahre Stellung der Welt; dann müßte ich aber in der Sache ſelbſt gar weit zurückgehen; um mich ſelbſt aber Deinem Geiſte anzupaſſen, muß ich den meinigen herabſtimmen, und kann Dich alſo nur bitten, es als eine unfehlbare Wahrheit anzunehmen, daß die Erde der Mittelpunkt des Himmels iſt, und Mittelpunkt nennt man einen untheilbaren Punkt, in welchem alle Linien ſeines Umfanges ſich vereinigen. Du wirſt aber das eben ſo wenig verſtehen, und deshalb wollen wir es bei Seite ſetzen und Du magſt Dich damit begnügen, zu wiſſen, daß die Erde vom Himmel umgeben iſt, und daß auf jeder Seite derſelben, wo ſich nur Menſchen befinden, dieſelben vom Himmel bedeckt ſind, ſo daß er eben ſo gut über den Gegenfüßlern, als über uns ausgeſpannt iſt, denn ſo hat es ganz ohne Störung die Natur angeordnet, die große Haushofmeiſterin Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erden."

Der Burſche war gar nicht unzufrieden mit Periandro's Erklärung, und eben ſo viel Vergnügen machte dieſelbe Auriſtelen, der Gräfin und ihrem Bruder. Mit dieſen und ähnlichen Dingen unterhielt Periandro ſeine Geſellſchaft, während ſie alle ihren Weg verfolgten; da kam ihnen ein Wagen nach, der von ſechs Büchſenſchützen zu Fuß und von einem Manne zu Pferde begleitet wurde, welcher am vordern Sattelknopf eine Muskete hängen hatte. Dieſer nahte ſich Periandro'n und ſagte:

„Wenn Ihr vielleicht (und ich glaube allerdings,

Digitized by Google

daß es der Fall ſeyn wird, da Ihr mehr reichen Cavalieren, als armen Pilgern gleicht) bei Eurem Reiſevorrath irgend etwas Stärkendes habt, ſo gebt es mir, daß ich damit einem, in dieſem Wagen befindlichen, ohnmächtigen Jüngling beiſtehen könne, welcher, mit noch zwölf andern Soldaten, auf zwei Jahre nach den Galeeren geht; denn weil ſie ſich vor kurzem bei der Ermordung eines Grafen befunden haben, ſind ſie zum Ruder verdammt, ihre Kapitäne aber, als noch ſchuldiger, wie ich glaube, verurtheilt worden, in der Hauptſtadt durch das Schwert gerichtet zu werden."

Die ſchöne Conſtanza konnte hier ihre Thränen nicht zurückhalten, denn der Tod ihres edeln Gemahls wurde ihr vergegenwärtigt; da indeß ihr chriſtliches Gefühl die Oberhand über ihren Wunſch nach Rache gewann, ſo eilte ſie zum Laſtthiere, holte ein Gefäß mit eingemachten Früchten, trat alsdann zum Wagen und fragte:

„Wer iſt hier der Ohnmächtige?"

Worauf einer von den Soldaten antwortete:

„Dort hat er ſich in den Winkel gedrückt und das Geſicht mit Wagentheer überſtrichen, denn er will nicht haben, daß der Tod ſchön ausſehen ſoll, wenn er ihn überraſcht, und das wird bald geſchehen, denn er iſt hartnäckig und will nichts genießen."

Bei dieſen Reden erhob der betheerte Jüngling das Haupt, rückte den zerriſſenen Hut von der Stirne, welche derſelbe gänzlich bedeckte, und Conſtanza erblickte ſein ſchmuziges Geſicht; hierauf

Digitized by Google

ſtreckte er die Hand nach dem Gefäß aus und ſagte:

„Gott lohne es Euch, Fräulein!“

Nun ſetzte er den Hut wieder zurecht, warf ſich auf's Neue tiefſinnig in den Winkel und erwartete den Tod. Die Pilger ſprachen noch Verſchiedenes mit der beim Wagen befindlichen Wache, und beide Theile ſetzten hierauf ihre Reiſe nach verſchiedenen Seiten fort.

Nach einigen Tagen kamen unſere Reiſenden in einen, den Morisken gehörigen, ungefähr eine Meile von der Küſte, im Königreich Valencia gelegenen Ort und trafen daſelbſt zwar keinen Gaſthof an, wurden aber gaſtfreundlichſt in ihre Häuſer eingeladen. Als dies Antonio bemerkte, ſagte er:

„Ich begreife nicht, warum man von dieſen Leuten, die mir alle wie Heilige vorkommen, ſo viel Böſes redet.“

„Mit Palmen,“ ſagte Periandro, „empfingen ſie den Heiland in Jeruſalem, aber eben ſie waren es auch, die ihn wenige Tage darauf an das Kreuz ſchlugen. Indeß wollen wir, wie man zu ſagen pflegt, im Vertrauen auf Gott und unſer Glück, die Einladung dieſes guten Alten annehmen, der uns ſein Haus anbietet.“

Und wirklich zog ſie ein alter Moriske faſt mit Gewalt an den Gewändern in ſein Haus, und nahm ſie nicht mohriſch, ſondern chriſtlich auf. Eine Tochter von ihm kam heraus, um ſie zu bedienen; ſie trug mohriſche Kleidung und war in derſelben ſo

Digitized by Google

reizend, daß die ſchönſten Chriſtinnen es für ein Glück würden gehalten haben, ihr zu gleichen; denn die Natur pflegt mit den Reizen, die ſie vertheilt, gegen die wilden Scythinnen eben ſo freigebig zu ſeyn, als gegen die Einwohnerinnen von Toledo. Dieſe ſchöne Moriske nun ergriff Conſtanzen und Auriſtelen bei den Händen und verſchloß ſich mit ihnen in ein Zimmer im untern Stockwerk. Als ſie allein waren, blickte ſie, ohne die Hände der beiden Pilgerinnen loszulaſſen, nach allen Seiten umher, voll Furcht, belauſcht zu werden, und nachdem ſie ſich wegen dieſer Furcht beruhigt hatte, ſagte ſie:

„Ach, meine lieben Fräulein, wie Schafe und gutmüthige Lämmer ſeyd Ihr zur Schlachtbank gekommen. Ihr ſahet dieſen Alten, den ich nur mit Schaam meinen Vater nenne, Ihr ſaht, wie freundlich er Euch aufnahm; wißt aber, daß er nichts anderes, als Euer Henker ſeyn will. Dieſe Nacht ſollen ſechzehn Raubſchiffe aus der Barbarei alle Einwohner dieſes Ortes mit allem ihrem Eigenthume hinwegführen, ohne daß etwas dableiben ſoll, was ſie zur Rückkehr bewegen könnte. Dieſe Unglücklichen glauben in der Barbarei Genuß für ihren Körper und Heil für ihre Seele zu finden; allein ſie bedenken nicht, daß von den vielen Ortſchaften, welche faſt ganz dahin ausgewandert ſind, keine andern, als Nachrichten der Reue eingegangen ſind, und Klagen über ihr Elend. Die Mohren aus der Barbarei machen vielen Lärm von ihrem Lande; dieſer Stimme folgen die hieſigen Morisken und fallen in die Netze

ihres Unglücks. Wollt Ihr nun das Eurige bewahren und die Freiheit behalten, in welcher Eure Eltern Euch gezeugt haben, ſo verlaßt augenblicklich dieſes Haus und begebt Euch nach der Kirche, dort werdet Ihr jemand finden, der Euch ſchützt, nämlich unſern Pfarrer, denn er und der Gerichtsſchreiber ſind die einzigen alten Chriſten in dieſem Orte. Auch werdet Ihr dort meinen Oheim Xadraque Xarife antreffen, der nur dem Namen nach ein Mohr iſt, durch ſeine Werke aber zu den Chriſten gehört; erzählet ihnen, was vorgeht und ſagt, daß Rafala es Euch vertraut hätte, denn hierdurch werdet Ihr Glauben und Schutz finden, und nehmt die Sache nicht für Scherz auf, wenn Ihr nicht wollt, daß der Ernſt Euch auf Eure eigenen Koſten die Augen öffnen ſoll; denn es gibt keine größere Täuſchung, als wenn die Aufklärung erſt ſpät kommt."

Die Beſtürzung und der Ausdruck, womit Rafala dies ſagte, fand ſo viel Eingang in Auriſtelens und Conſtanzens Herzen, daß ſie ihr glaubten und mit aufrichtigem Danke antworteten. Sie riefen ſogleich Periandro'n und Antonio'n und erzählten ihnen, was vorging, worauf ſie, ohne erſt eine Gelegenheit zu ſuchen, mit allem, was ſie hatten, das Haus verließen. Bartholomäus, welcher lieber ausruhen, als eine andere Wohnung ſuchen wollte, war über dieſe neue Anordnung gar verdrießlich, indeß gehorchte er doch ſeinen Gebietern. Sie kamen in die Kirche, wo ſie vom Pfarrer und von Xadraque'n,

denen ſie erzählten, was Rafala ihnen mitgetheilt hatte, gut empfangen wurden. Der Pfarrer ſagte:

„Schon lange, meine Herren, erſchreckt man uns mit der Ankunft dieſer Schiffe aus der Barbarei, und obgleich ſolche Landungen bei den Mohren etwas gewöhnliches ſind, ſo hat mich doch die Verzögerung der eben erwähnten bereits etwas ſorglos gemacht. Kommt indeß herein, meine Kinder; wir haben einen guten Thurm und ſtarke, eiſerne Kirchthüren, die, wenn es nicht recht vorſätzlich geſchieht, weder zertrümmert, noch verbrannt werden können.“

„Ach,“ fiel Zadraque ein, „wenn doch meine Augen, ehe ſie ſich noch ſchlöſſen, ſo glücklich wären, dies Land von den ſtachelnden Dornbüſchen gereinigt zu ſehen, die es unterdrücken! Ach! wann wird die Zeit kommen, wo, wie mein Großvater, ein berühmter Aſtrolog, prophezeiet hat, Spanien in allen ſeinen Gegenden ganz und ungetheilt am katholiſchen Glauben hängen wird, denn er iſt das einzige Aſyl auf der Welt, wo die Lehre des Heilandes verborgen und verehrt wird. Ich bin ein Moriske, meine Herren, und wollte Gott, ich könnte es läugnen; demungeachtet bin ich aber doch Chriſt, denn Gott ſpendet ſeine Gnade allen, die ihm dienen; er läßt, wie Ihr es vielleicht noch beſſer wißt, ſeine Sonne ſcheinen über Gute und Böſe, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Mein Großvater nun ſagte auch: Zu der erwähnten Zeit ſollte in Spanien ein König aus dem Haus Oeſterreich herrſchen, deſſen Geiſt den ſchwer auszuführenden Entſchluß faſſen

würde, die Morisken des Landes zu verweiſen, ſo wie wir aus unſerm Buſen die Schlange reißen, welche an unſern Eingeweiden nagt, oder wie man die Raden aus dem Korn, und das Unkraut aus der Saat gätet. O erſcheine, herrlicher Jüngling, weiſer König, und ſetze den erhabenen Gedanken dieſer Landesverweiſung in das Werk, ohne daß die Furcht Dich davon abhalte, das Land möchte wüſt und unbewohnt bleiben, oder es möchte nicht gut ſeyn, diejenigen zu verbannen, die wirklich darin getauft ſind; denn obgleich dieſe Furcht Erwägung verdient, ſo wird doch dieſelbe durch die Wirkungen eines ſo großen Werkes vernichtet werden, indem die Erfahrung in kurzem zeigen muß, daß dieſes Land durch die neue Bevölkerung der alten Chriſten ſeine Fruchtbarkeit wieder erlangen und in einen beſſern Zuſtand, als den jetzigen, kommen wird. Zwar werden ſeine Beherrſcher nicht ſo viele und ſo ergebene Unterthanen haben, aber diejenigen, welche bleiben, werden Katholiken, und unter ſolchem Schutze die Straßen ſicher ſeyn, und der Friede wird ſeine Reichthümer ſpenden können, ohne daß Räuber ſie an ſich reißen.“

Nach dieſem Geſpräch verſchloſſen ſie die Thüren, befeſtigten dieſelben mittelſt der Bänke, ſtiegen auf den Thurm und zogen die bewegliche Treppe nach ſich. Der Pfarrer nahm das, im Reliquienbehältniß befindliche Hochwürdige mit, ſie verſahen ſich mit Steinen und ladeten zwei Büchſen; Bartholomäus packte und ſattelte das Laſtthier ab und ließ es an der Kirchthür ſtehen, er ſelbſt aber ſchloß ſich

Digitized by Google

mit ſeinen Gebietern ein, und Alle erwarteten mit ſpähenden Augen, bewaffneten Händen und entſchloſſenem Geiſte den Angriff, von welchem ſie durch die Tochter des Moriſken waren benachrichtigt worden.

Mitternacht verging, wie es der Pfarrer an den Sternen beobachtete. Er überblickte das ganze Meer, ſo weit man es von dort aus ſehen konnte, und es zeigte ſich keine Wolke im Mondlicht, die er nicht für die türkiſchen Schiffe gehalten hätte. Er eilte zu den Glocken und fing an, ſo heftig und anhaltend zu läuten, daß alle Thäler und Ufer davon ertönten und die Küſtenwächter ſich verſammelten und umherſtreiften. Indeß waren ihre Bemühungen, die nun wirklich ankommenden Schiffe vom Ufer abzuhalten, fruchtlos, denn dieſe ſetzten ihre Mannſchaft an das Land. Die ſie erwartenden Bewohner der Stadt kamen heraus, beladen mit ihren reichſten Schätzen und wurden von den Türken mit lautem Feldgeſchrei und dem Schalle der Mohrentrommeln und anderer Inſtrumente empfangen, deren Ton, wenn auch kriegeriſch, doch fröhlich erklang. Sie legten Feuer an den Ort, und ſelbſt an die Thürme der Kirche, und zwar nicht eben, weil ſie hinein zu bringen hofften, ſondern nur, um ſo viel Böſes auszuüben, als ſie vermochten. Der arme Bartholomäus wurde verdammt, zu Fuße zu gehen, denn ſie zerſchnitten ſeinem Thiere die Heſſen; ferner ſtürzten ſie ein am Ausgange des Städtchens befindliches, ſteinernes Kreuz um, riefen laut Mahomeds Namen aus und übergaben ſich den Türken, als friedlich geſinnten

Digitized by Google

Räubern und öffentlich anerkannten Schelmen; als ſie ſich aber kaum auf dem Waſſer befanden, fingen ſie an, die Armuth zu fühlen, die ihnen drohte, und die Schande, welcher ſie ihre Weiber und Kinder ausſetzten. Vielmal, und vielleicht nicht vergebens, ſchoſſen Antonio und Periandro die Gewehre ab; Bartholomäus ſchleuderte eine Menge Steine, und alle nach der Seite hin, wo das Maulthier war ſte⸗hen geblieben; Xabraque ſchoß viele Pfeile ab, allein Auriſtela und Conſtanza vergoſſen tauſend Thränen und baten den allgegenwärtigen Gott, ſie aus dieſer augenſcheinlichen Gefahr zu befreien und nicht zuzu⸗geben, daß das Feuer ſeine Kirche beſchädige, welche auch in der That nicht anbrannte, was aber nicht durch ein Wunder verhütet wurde, ſondern durch den Umſtand, daß die Thüren von Eiſen waren und man zu wenig Feuer daran gelegt hatte. Kurz vor dem Anbruche des Tages ſtachen die, mit der Beute bela⸗denen Schiffe unter großem Freudengeſchrei und dem Klange unzähliger Pauken und Schellentrommeln in See. Indeß ſahen die in der Kirche Befindlichen zwei Perſonen auf dieſelbe zugelaufen kommen, die eine von der Seeſeite, die andere von der Landſeite her, und als ſie nahe heran kamen, erkannte ſie Xa⸗braque Beide. Die eine war ſeine Nichte Rafala, welche ein Rohrkreuz in den Händen hatte und laut rief: „Eine Chriſtin, eine Chriſtin bin ich, und frei durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes!“ Die andere Perſon war der Gerichtsſchreiber, welcher dieſe Nacht zufälliger Weiſe außerhalb des Ortes ge⸗

Digitized by Google

weſen war, und auf den Schall der Glocken herzu kam, um zu ſehen, was ſich zugetragen hätte. Er weinte, aber nicht um ſeine Kinder und ſeine Frau, denn dieſe befanden ſich nicht im Orte, ſondern wegen des Verluſtes ſeines Hauſes, welches er ausgeplündert und vom Feuer verwüſtet fand. Sie warteten, bis der Tag angebrochen war, die Schiffe ſich entfernt und die Strandwächter Gelegenheit gefunden hatten, die Küſten zu beſetzen; nun ſtiegen ſie vom Thurme herab, öffneten die Kirche und Rafala trat ein. Ihr Antlitz war von Freudenthränen gebadet, und ihre Schönheit durch den Schreck noch erhöht. Sie verrichtete ihr Gebet vor den heiligen Bildern, küßte dem Pfarrer die Hände und umarmte dann ſogleich ihren Oheim. Der Schreiber betete nicht und küßte auch niemandem die Hände, denn der Schmerz über den Verluſt ſeines Eigenthums beſchäftigte ſeinen Geiſt. Der Schreck wich endlich, die verlorne Beſinnung kehrte zurück; als Xadraque ſich erholt hatte, dachte er auch wieder an die Prophezeiung ſeines Großvaters und rief, beinah, als wenn ein göttlicher Geiſt über ihn käme:

„Auf, großmüthiger Jüngling, auf, unbeſiegbarer König! Reiße alle Hinderniſſe nieder, zertrümmere ſie und befreie und reinige Spanien von dieſem, meinem böſen Volke, welches dieſes ſchöne Land ſo ſehr verdunkelt und ihm ſchadet. Auf, Du weiſer und erlauchter Rathgeber, neuer, unter der Laſt dieſer Monarchin gebeugter Atlas, hilf durch Deine Rathſchläge zu dieſer nothwendigen Auswanderung

und erleichtere dieſelbe! Das Meer bedecke ſich mit Deinen G leeren, welche beladen ſind mit der unnützen Laſt der mohriſchen Geſchlechter! Fort an das entgegengeſetzte Ufer mit dieſem Dorngeſträuch und Unkraut, welches das Wachsthum, die Fruchtbarkeit und den Ueberfluß der Chriſtenheit ſtört! Denn wenn ſchon die Juden, welche nach Egypten gezogen waren, ſich ſo vermehrten, daß ſie bei ihrer Auswanderung aus mehr, als ſechsmal hunderttauſend Familien beſtanden, was kann man da nicht von dieſen befürchten, welche zahlreicher ſind und bequemer leben? Klöſter verhindern ihre Fortpflanzung nicht, ſie gehen nicht nach Indien, und der Krieg vermindert ihre Zahl nicht; Alle verheirathen ſich, Alle oder die meiſten zeugen Kinder und daraus geht hervor, daß ihre Vermehrung unzählbar ſeyn wird. Auf, ſage ich noch einmal, mein hoher Gebieter! Sie mögen fortziehen und der innere Werth Deines Reiches gehe glänzend hervor, wie die Sonne und ſchön, wie der Himmel!"

Die Pilger blieben noch zwei Tage in dieſem Orte, verſahen ſich mit allem, was ihnen fehlte, und Bartholomäus verſchaffte ſich auch wieder ein Thier. Sie dankten dem Pfarrer für ſeine gütige Aufnahme, lobten Xadraque's rechtliche Geſinnungen, umarmten Rafala'n, nahmen von Allen Abſchied und verfolgten ihren Weg.

Zwölftes Kapitel.

Auf dem Wege unterhielten ſie ſich über die

Digitized by Google

vergangene Gefahr, Xadraque's redliches Gemüth, des Pfarrers Muth, und Rafala's heiligen Eifer, bei welcher ſie ſich zu erkundigen vergeſſen hatten. auf welche Art ſie der Gewalt der andringenden Türken entſchlüpft wäre; ob ſie gleich wohl glaubten, daß ſie in der Ueberraſchung ſich irgendwo möchte verborgen haben, um zur rechten Zeit wieder hervor zu kommen und ihren Wunſch, als Chriſtin zu leben und zu ſterben, in Erfüllung zu bringen. Sie kamen in die Nähe von Valencia, wollten aber nicht hineingehen, um jede Gelegenheit des Aufenthaltes zu vermeiden; indeß fehlte es nicht an Leuten, welche ihnen von der Größe dieſer Stadt, dem Edelmuth ihrer Einwohner, der Annehmlichkeit ihrer Umgebungen, kurz, von Allem erzählten, was dieſelbe ſchöner und reicher macht, als alle andern Städte, nicht allein von Spanien, ſondern auch von ganz Europa, vorzüglich aber rühmte man die Schönheit ihrer Frauen und die außerordentliche Reinlichkeit und liebliche Sprache derſelben, mit deren Sanftheit und Anmuth nur die portugieſiſche ſich meſſen kann. Sie beſchloſſen, längere Tagereiſen zu machen, wenn es auch auf Koſten ihrer Ruhe geſchehen ſollte, um nach Barcelona zu gelangen, wo, wie ſie erfahren hatten, einige Galeeren ankommen ſollten, auf denen ſie, ohne Frankreich zu berühren, bis nach Genua zu ſchiffen gedachten. Als ſie Villareal, eine ſchöne und äußerſt anmuthige Stadt, verließen, kam ihnen auf einem von dickbelaubten Bäumen beſchatteten Platze eine valencianiſche Ziegenhirtin oder Schäferin entgegen; ſie war länd-

lich gekleidet, rein wie die Sonne, und lieblich wie der Mond, und ohne vorher etwas Anderes zu reden, oder den Pilgern irgend eine Höflichkeitsbezeigung zu machen, ſagte ſie in ihrer anmuthigen Sprache:

„Meine Herren, muß ich es verlangen, oder muß ich es geben?“

„Schöne Schäferin,“ antwortete Periandro, „wenn es Eiferſucht iſt, ſo verlange ſie nicht und gib ſie nicht, denn wenn Du ſie verlangſt, ſchadeſt Du der Achtung, die man Dir ſchuldig iſt, gibſt Du ſie aber, ſo ſchadeſt Du Deinem Rufe. Wenn derjenige, welcher Dich liebt, Verſtand hat und Deinen Werth kennt, ſo wird er Dich achten und Dir wohl wollen; und hat er keinen Verſtand, warum willſt Du alsdann, daß er Dich liebe?“

„Wohl geſprochen!“ entgegnete die Bäuerin, rief ihr Lebewohl, kehrte ſich um und verſchwand unter den Bäumen, die Pilger aber waren verwundert über ihre Frage, ihr raſches Weſen und ihre Schönheit.

Es begegneten ihnen auf dem Wege nach Barcelona noch einige andere Dinge, die aber nicht ſo wichtig waren, daß ſie aufgezeichnet zu werden verdienten, außer, daß ſie von weitem die heiligen Gebirge des Monſerrat erblickten, die ſie mit chriſtlicher Andacht anbeteten, ohne ſie jedoch zu beſteigen, weil ſie ſich nicht aufhalten wollten. Eben als ſie Barcelona erreichten, kamen dort vier ſpaniſche Galeeren an, welche die Stadt durch Artillerieſalven begrüßten und vier Boote ausſetzten, deren eines mit reichen,

Digitized by Google

morgenländiſchen Teppichen und purpurnen Kiſſen geſchmückt war, und darin befand ſich, wie man her- nach ſah, eine ſchöne, reichgekleidete, junge Dame, nebſt einer andern ältern Frau und zwei ſchönen, ſitt- ſam geſchmückten Mädchen. Es kamen, wie das ge- wöhnlich iſt, unzählige Menſchen aus der Stadt, ſo- wohl um die Galeeren, als auch, um die Leute zu ſehen, welche von denſelben ausgeſchifft wurden, und die Neugier führte unſere Pilger ſo nahe an die Boote, daß ſie der Dame, welche aus dem einen der- ſelben ſtieg, faſt die Hand reichen konnten. Nach- dem dieſe das Ufer betreten hatte, richtete ſie die Blicke auf alle Umſtehenden, vorzüglich aber auf Conſtanzen, zu welcher ſie ſagte:

„Tretet näher, ſchöne Pilgerin, denn ich will Euch mit nach der Stadt nehmen, wo ich Euch eine Schuld abzutragen gedenke, von der Ihr, wie ich glaube, wenig Kunde habt. Auch Eure Gefährtinnen mögen mitkommen, denn es gibt nichts, was Euch verpflichten könnte, eine ſo gute Geſellſchaft zu ver- laſſen.“

„Die Eurige,“ antwortete Conſtanza, „iſt ſo anmuthig, daß man keinen Verſtand haben müßte, wenn man dieſelbe nicht annehmen wollte. Laßt uns gehen, wohin es Euch beliebt; meine Gefährten wer- den uns folgen, denn ſie ſind nicht gewohnt, mich zu verlaſſen.“

Die Dame ergriff Conſtanzen bei der Hand, und ſo gingen ſie, begleitet von vielen zu ihrem Em- pfange aus der Stadt herausgekommenen Cavalieren

vnd andern vornehmen Leuten von den Galeeren, nach der Stadt zu. Während des Weges dahin wandte Conſtanza ihre Augen nicht von der Dame, konnte ſich aber nicht beſinnen, ſie jemals geſehen zu haben. Sowohl die Fremde, als auch diejenigen, welche ſich mit ihr ausgeſchifft hatten, wurden in ein anſehnliches Haus gebracht, und jene konnte ſich nicht entſchließen, die Pilger von ſich zu laſſen, welche ſie, ſobald ſich die Gelegenheit dazu darbot, folgendermaßen anredete:

„Ich will Euch aus dem Erſtaunen ziehen, meine Freunde, in welches Euch ohne Zweifel die beſondere Sorgfalt muß verſetzt haben, womit ich mich bemühe, Euch zu dienen. Ich heiße Ambroſia Auguſtina, bin in einer arragoniſchen Stadt geboren, und mein Bruder iſt Don Bernardo Auguſtin, Befehlshaber der vier, im Hafen liegenden Galeeren. Contarino von Arbolanchez, Ritter des Ordens von Alcantara, verliebte ſich in Abweſenheit meines Bruders und trotz der Wachſamkeit meiner Eltern in mich, und als ich, hingeriſſen von meinem Geſchick, oder vielmehr von meinem ſchwachen Gemüth, einſah, daß ich nichts dabei verlieren könnte, wenn ich ſeine Gattin würde, machte ich ihn zum Herrn meiner Perſon und meiner Gedanken, und an demſelben Tage, wo ich ihm meine Hand reichte, erhielt er einen Brief von der Hand Seiner Majeſtät, worin ihm befohlen wurde, augenblicklich abzureiſen und ein aus der Lombardei nach Genua kommendes, ſpaniſches Infanterieregiment nach der Inſel Maltha zu führen, wo

man eine Landung der Türken erwartete. Contarino gehorchte dem Befehle mit ſo vieler Pünktlichkeit, daß er nicht einmal in Eile die Früchte der Ehe pflücken wollte, ſondern, ungeachtet meiner Thränen, gleich nach Empfang jenes Briefes abreiſte. Es ſchien mir, als wäre der Himmel auf mich herabgefallen, und als würden mir Herz und Seele zwiſchen ihm und der Erde zuſammen gepreßt. Nach wenigen Tagen, während welcher ich Vorſtellungen an Vorſtellungen, Wünſche an Wünſche gereiht hatte, ſetzte ich einen derſelben ins Werk, deſſen Ausführung, ſo wie ſie mir damals meine Ehre nahm, mir eben ſo gut hätte das Leben koſten können. Ich verließ nämlich, ohne irgend jemandes Vorwiſſen, mein Haus in männlichen Kleidern, die ich einem Pagen entwendete. Hierauf wurde ich Diener eines Tambours, deſſen Compagnie, ich glaube, acht Meilen von meinem Orte lag, und in wenig Tagen ſchlug ich die Trommel ſo gut, als mein Herr, und ſpielte den Luſtigmacher, wie es unter Leuten dieſes Standes gebräuchlich iſt. Es kam noch eine andere Compagnie zu der unſrigen, und beide begaben ſich auf den Weg nach Carthagena, um ſich auf dieſen vier Galeeren meines Bruders einzuſchiffen, mit denen ich mir vorgenommen hatte, nach Italien zu gehen und meinen Gemahl aufzuſuchen, von deſſen Edelmuth ich hoffte, daß er meine Verwegenheit mir nicht vorwerfen, noch mein Verlangen tadeln würde, welches mich ſo verblendete, daß ich die Gefahr nicht ſcheute, nach der Einſchiffung auf den Galeeren meines Bruders

Digitized by Google

erkannt zu werden. Da es aber für liebende Herzen keine Hinderniſſe gibt, die ſie nicht niederſtürzten, keine Schwierigkeiten, die ſie nicht beſiegten, keine Furcht, die ſich ihnen entgegen ſtellte, ſo ebnete auch ich alle Ungleichheiten, beſiegte die Furcht und hoffte ſelbſt in der Verzweiflung. Weil indeß der Erfolg der Dinge den erſten Vorſätzen zuweilen eine andere Richtung gibt, ſo verſetzte mich auch der meinige, der noch ſchlechter ausgedacht, als gegründet war, in das Unglück, welches Ihr ſogleich erfahren ſollt. — Die Soldaten der beiden erwähnten Compagnien geriethen wegen der Einquartierung mit den Einwohnern eines Fleckens in la Mancha in einen furchtbaren Streit, bei welchem auch ein Cavalier verwundet wurde, welcher, wie man ſagte, ein Graf war. Es kam ein königlicher Commiſſarius und ſetzte die Kapitäne feſt; die Soldaten liefen auseinander, demungeachtet fing man einige derſelben, und unter ihnen auch mich Unglückliche, die ich nicht die geringſte Schuld hatte. Sie wurden auf zwei Jahre zu den Galeeren verurtheilt, und mir ging es eben ſo, gleichſam, als wenn mich das Loos nur ſo nebenbei mitgetroffen hätte. Vergebens beklagte ich mich über mein Unglück, als ich ſah, daß ich alle meine Pläne ganz umſonſt angelegt hatte; ich wollte mir den Tod geben, allein die Furcht, in ein anderes, noch ſchlimmeres Leben zu kommen, zerbrach den Dolch in meiner Hand und riß den Strang von meinem Halſe. Ich beſchmutzte indeß mein Geſicht, verbarg mich auf dem Wagen, auf welchen man uns

geſetzt hatte, und beſchloß, ſo viel zu weinen und ſo wenig zu eſſen, daß Thränen und Hunger das vollbringen müßten, was Strang und Eiſen nicht vermocht hatten. Wir kamen nach Carthagena, wo aber die Galeeren noch nicht eingetroffen waren, weshalb man uns in einem königlichen Hauſe ſcharf bewachte, und hier erwarteten, oder fürchteten wir vielmehr die Entſcheidung unſeres Unglücks. Ich weiß nicht, meine Herren, ob Ihr Euch eines Karrens beſinnt, den Ihr bei einer Schenke traft, und wo dieſe ſchöne Pilgerin (ſie zeigte auf Conſtanzen) einem unglücklichen Gefangenen mit einem Gefäße voll eingemachter Früchte zu Hülfe kam?“

„Wohl erinnere ich mich,“ ſagte Conſtanza.

„Nun,“ fuhr Ambroſia fort, „ſo wiſſet, daß ich es war, welcher ihr beiſtandet. Durch die Flechten des Wagens hindurch betrachtete und bewunderte ich Euch alle, weil der Anblick Eures ſchönen Aeußern nothwendig Bewunderung erregen muß. Endlich kamen die Galeeren mit einer erbeuteten mohriſchen Brigantine, welche ſie auf dem Wege genommen hatten. An demſelben Tage noch wurden die Soldaten als Ruderknechte gekleidet und an die Bänke gefeſſelt, eine traurige und ſchmerzhafte, aber noch immer erträgliche Verwandlung, denn jedes Unglück, welches das Leben nicht endigt, wird durch Gewohnheit leicht. Jetzt kam man auch zu mir, um mich auch zu entkleiden; der Rudervogt ließ mir das Geſicht waſchen, denn ich ſelbſt hatte nicht Kraft, die Arme empor zu

Digitized by Google

heben. Der Barbier, der das Schiffsvolk zu barbiren hatte, betrachtete mich und ſagte:

„An dieſem Barte werde ich nicht viele Meſſer ſtumpf machen! Ich weiß auch gar nicht, warum man uns das Zuckerpüppchen hergeſchickt hat, als wenn unſere Galeeren von Honigkuchen und unſere Ruderknechte von Zuckerteig wären! Und du, Bube, was haſt Du denn verbrochen, das dieſe Strafe verdiente? Ich glaube ohne Zweifel, daß der Strom fremder Uebelthaten Dich zu dieſer Lage mit fortgeriſſen hat!“

Nun wandte er ſich an den Rudervogt und ſagte zu demſelben:

„Wahrlich, Herr, ich glaube, es wird gut ſeyn, wenn wir den Burſchen mit einem Beineiſen verſehen und ihn unſerm Befehlshaber zur Bedienung in ſeine Cajüte ſchicken, denn zum Ruderknecht paßt er wie der Igel zum Schnupftuch!“

Dies Geſpräch und die Erwägung meines Unglücks, welches damals die äußerſte Anſtrengung zu machen ſchien, um meine Seele zu zerdrücken, drang mir ſo an das Herz, daß ich ohnmächtig wurde und halbtodt niederſank. Man ſagte mir, ich hätte mich nach vier Stunden wieder erholt, während welcher Zeit man viele Mittel angewendet hätte, um mich zu mir ſelbſt zu bringen; am ſchmerzhafteſten aber, wenn mir anders Empfindung geblieben wäre, hätte mir die Ueberzeugung ſeyn müſſen, daß ſie nun wußten, ich ſey kein Mann, ſondern ein Weib. Meine Betäubung verließ mich indeß, und die erſten Gegen-

Digitized by Google

ſtände, die ich erblickte, waren die Geſichter meines Bruders und meines Gemahls, welche mich in ihren Armen hielten. Ich weiß nicht, wie es kam, daß die Schatten des Todes nicht in dieſem Momente meine Augen bedeckten, daß meine Zunge nicht ihre Bewegung verlor; das Einzige weiß ich, daß ich meiner Sinne nicht vollkommen mächtig war, ob ich gleich vernahm, daß mein Bruder zu mir ſagte:

„Was iſt das für eine Kleidung, meine Schweſter?“

„Welche Verwandlung,“ fragte hierauf mein Gemahl, „welche Verwandlung iſt das, Du Hälfte meiner Seele? Wahrlich, wenn ich nicht wüßte, daß Tugend und Ehre in Dir ſich vereinen, ſo ſollteſt Du augenblicklich dieſe Kleidung mit dem Todtengewande vertauſchen!“

„Sie iſt Eure Gattin?“ fragte mein Bruder; „dies iſt mir eben ſo ſeltſam, als ihr Anblick in dieſer Tracht; iſt es aber Wahrheit, ſo werde ich dadurch für den Kummer, meine Schweſter in ſolchen Umſtänden zu ſehen, hinlänglich entſchädigt.“

Nun hatte ich meine verlorenen Lebensgeiſter zum Theil wieder erlangt, und ich beſinne mich, daß ich ſagte:

„Mein Bruder, ich bin Ambroſia Auguſtina, Deine Schweſter, und bin gleichfalls die Gemahlin des Herrn Contarino von Arbolanchez; Liebe und Deine Abweſenheit haben mir ihn zum Gatten gegeben, allein er hat mich verlaſſen, ohne ſich ſeiner Rechte zu bedienen, und ich, in meiner Verwegenheit

und Unbeſonnenheit, habe ihn in dieſer Kleidung aufgeſucht.“

Nun erzählte ich ihnen die ganze Geſchichte, die Ihr ſo eben von mir gehört habt, und mein Geſchick, welches nach und nach ſich verbeſſerte, fügte es, daß ſie mir glaubten und mich bemitleideten. Sie erzählten mir, mein Gemahl ſey mit einer von den beiden Schaluppen, auf denen er ſich nach Genua eingeſchifft hätte, von den Mohren gefangen, den Abend vorher aber erſt wieder befreiet worden, und habe nicht eher Gelegenheit gehabt, mit meinem Bruder zuſammen zu treffen, als in dem Augenblicke, wo ſie mich ohnmächtig gefunden hätten. Dies iſt eine Begebenheit, die eben nicht glaubhaft iſt, demungeachtet aber befindet ſich Alles ſo, wie ich geſagt habe; die Dame aber, welche mit mir kommt, ging auf jenen Galeeren mit ihren beiden Nichten nach Italien, wo ihr Sohn in Sicilien die Erbgüter des Königs unter ſeiner Aufſicht hat. Dieſe gaben mir von ihren Kleidern, und mein Gemahl und mein Bruder, welche froh und zufrieden waren, haben uns heute an das Land gebracht, um uns Vergnügen zu machen, und ſich ſelbſt mit den vielen guten Freunden, die ſie in dieſer Stadt haben, zu erfreuen. Wenn Ihr, meine Herren, nach Rom geht, ſo will ich dafür ſorgen, daß mein Bruder Euch in dem dieſer Stadt am nächſten liegenden Hafen an das Land ſetze, denn ich will Euch das Gefäß mit Eingemachtem dadurch lohnen, daß ich Euch mit mir nehme, wohin es Euch beliebt; und wenn ich ſelbſt auch nicht nach Italien

Digitized by Google

gehen ſollte, ſo wird Euch doch mein Bruder auf meine Bitte dahin führen. Dies, Freunde, iſt meine Geſchichte; haltet Ihr ſie für unwahrſcheinlich, ſo wundere ich mich darüber nicht, denn die Wahrheit kann wohl ſchwach werden, nie aber gänzlich untergehen, und da man zu ſagen pflegt, daß zum Glauben Höflichkeit gehört, ſo rechne ich auf die Eurige, welche nicht gering ſeyn kann.“

Hier beſchloß die ſchöne Auguſtina ihre Erzählung, das Erſtaunen der Zuhörer aber erreichte den höchſten Punkt, man fing an, alle Umſtände der Begebenheit auseinander zu ſetzen, und Auriſtela und Conſtanza umarmten die ſchöne Ambroſia, welche, nach dem Willen ihres Gemahls, nach ihrem Vaterlande zurückkehren ſollte, denn die Begleitung einer Frau, ſie ſey auch noch ſo ſchön, ſetzt im Kriege immer in Verlegenheit. Noch in derſelben Nacht wurde das Meer ſo unruhig, daß die Galeeren den Hafen verlaſſen mußten, welcher dort immer ſehr unſicher iſt. Die höflichen Catalonier, ein zorniges, ſchreckliches, aber auch eben ſo friedliches und ſanftes Volk, ein Volk, welches willig das Leben für die Ehre hingibt, um aber beide zu vertheidigen, ſich ſelbſt, alſo alle andern Völker der Welt übertrifft, dieſe Catalonier beſuchten und bewirtheten die reizende Ambroſia Auguſtina auf das Beſte, und die Pilger verließen ſie dankend, nachdem ihr Bruder und ihr Gemahl hinzu gekommen waren. Auriſtela, klug gemacht durch ſo viele ausgeſtandene Seeſtürme, wollte ſich nicht auf den Galeeren einſchiffen, ſondern durch Frankreich gehen,

wo damals der Friede herrſchte. Ambroſia ging nach Arragon zurück, die Galeeren aber folgten ihrer Beſtimmung, und die Pilger der ihrigen, indem ſie über Perpignan nach Frankreich gingen.

Dreizehntes Kapitel.

Ueber Perpignan wollten alſo unſere Reiſenden nach Frankreich gehen, und Ambroſiens Begebenheit lieferte ihnen auf viele Tage Stoff zum Geſpräch; die Jugend des Mädchens bot Entſchuldigung wegen ihrer Fehltritte, ſo wie auch die Liebe zu ihrem Gemahl ihr Verzeihung wegen ihrer Verwegenheit verſchafft hatte. Kurz, ſie kehrte, wie ſchon geſagt worden iſt, in ihr Vaterland zurück, die Galeeren ſetzten ihre Reiſe fort, und unſere Pilger die ihrige. Die letztern kamen nach Perpignan, wo ſie ſich in einen Gaſthof begaben, vor deſſen Thorweg ein Tiſch ſtand; um dieſen herum ſtanden viele Leute und ſahen zwei Männern zu, welche würfelten, ohne daß ein Anderer an ihrem Spiele Theil nahm. Unſern Pilgern kam es gar ſeltſam vor, daß ſo viele zuſahen, und nur ſo wenige ſpielten; Periandro fragte nach der Urſache und man antwortete ihm, demjenigen von den beiden Spielenden, welcher verlöre, koſte es ſeine Freiheit, indem er dem Könige ſechs Monate lang als Ruderknecht dienen müßte; der Gewinner aber bekäme zwanzig Ducaten, welche die Beamten des Königs dem, im Verluſt Stehenden gegeben hätten, um damit ſein Glück zu verſuchen. — Der Eine that es, es gelang ihm aber nicht, denn er verlor, und

Digitized by Google

ſogleich legte man ihm eine Kette an; demjenigen aber, welcher gewann, nahm man eine ab, die man ihm aus Vorſorge angelegt hatte, daß er nicht entfliehen ſollte, im Fall er verlöre. Elendes Spiel, elendes Loos, wo Gewinn und Verluſt nicht gleich ſind! — Indem ſahen ſie einen Haufen Leute auf den Gaſthof zukommen, unter welchen ſich ein Mann im Camiſol befand, von artigem Anſehen, und umgeben von fünf oder ſechs Kindern von vier bis ſieben Jahren. Mit ihm zugleich kam eine bitterlich weinende Frau, die ein Schnupftuch voll Geld in der Hand hatte und mit ſchmerzlicher Stimme rief:

„Nehmt Euer Geld, meine Herren, und gebt mir meinen Mann wieder, denn nicht das Laſter, ſondern die Noth zwang ihn, dies Geld anzunehmen; er hat ſich ſein Schickſal nicht erſpielt, ſondern er hat ſich verkauft, weil er durch ſein Leiden mir und ſeinen Kindern Unterhalt verſchaffen will. Welcher bittere Unterhalt, welches bittere Brod für mich und ſie!“

„Schweig, Frau,“ entgegnete der Mann, „und verzehre dies Geld, denn ich will es mit der Kraft meiner Arme verdienen, welche ſich weit eher daran gewöhnen werden, ein Ruder zu handhaben, als einen Spaten. Ich wollte mich nicht durch das Spiel dem Zufall ausſetzen, es zu verlieren, damit nicht mit meiner Freiheit zugleich auch Euer Unterhalt verloren ginge.“

Faſt konnte man vor dem Wehklagen der Kinder dies ſchmerzliche Geſpräch zwiſchen dem Manne

Digitized by Google

und der Frau nicht verſtehen. Die Beamten, welche den Mann gebracht hatten, ſagten, ſie möchten ihr Weinen unterlaſſen, denn wenn ſie auch ſo viele Thränen vergöſſen, als das Meer faſſen könnte, ſo würden ſie doch nicht hinreichend ſeyn, dem Vater die verlorne Freiheit wieder zu geben. — Die Kinder aber weinten noch ärger und ſagten zu ihrem Vater:

„Verlaß uns nicht, denn wenn Du von uns gehſt, werden wir Alle ſterben.“

Dieſer neue, ſeltſame Vorfall erweichte die Herzen unſerer Pilger, vorzüglich aber das der Schatzmeiſterin Conſtanza, und Alle baten die Beamten, ſie möchten das Geld zurücknehmen, ſich einbilden, dieſer Menſch habe niemals gelebt, und geneigt ſeyn, eine Frau nicht als Wittwe, und ſo viele Kinder nicht als Waiſen zurück zu laſſen; kurz, ſie ſprachen ſo gut und wußten ſo dringend zu bitten, daß das Geld in die Hände ſeiner Herren zurückkehrte, die Frau ihren Mann und die Kinder ihren Vater wieder bekamen.

Die ſchöne, als Gräfin reich gewordene, mehr chriſtliche, als wilde Conſtanza, gab, mit Bewilligung ihres Bruders Antonio, den armen Unglücklichen hundert Goldthaler; damit gingen ſie eben ſo zufrieden, als frei hinweg und dankten dem Himmel und den Pilgern für ein ſo unerhörtes und unerwartetes Almoſen. Am andern Tage betraten ſie franzöſiſchen Boden, gingen hierauf durch Languedoc und kamen in die Provence, wo ſie, ebenfalls in einem Gaſthofe,

Digitized by Google

drei franzöſiſche Damen von ſo außerordentlicher Schönheit fanden, daß dieſelben, wenn Auriſtela nicht in der Welt geweſen wäre, auf die Palme der Schönheit hätten Anſpruch machen können. Ihren Umgebungen zu Folge ſchienen ſie Damen von hohem Range zu ſeyn. Als ſie die Pilger erblickten, erſtaunten ſie eben ſo ſehr über Periandro's und Antonio's herrlichen Anſtand, als auch über Auriſtelens und Conſtanzens unvergleichliche Schönheit; ſie nahten ſich ihnen, redeten ſie froh und höflich an und fragten ſie in ſpaniſcher Sprache, wer ſie wären; denn ſie erkannten unſere Pilgerinnen als Spanierinnen, und in Frankreich lernen Männer und Frauen ſpaniſch. Während die Damen Auriſtelens Antwort erwarteten (denn an dieſe hatten ſie ihre Fragen gerichtet), entfernte ſich Periandro, um mit einem Diener der erlauchten Franzöſinnen zu reden, welchen er fragte, wer dieſelben wären und wohin ſie reiſeten; worauf jener ihm antwortete:

„Der Herzog von Nemours, ein Prinz vom Geblüt, iſt ein tapferer, ſehr kluger Cavalier, der aber ſein Vergnügen außerordentlich liebt; er hat ſein Erbe nicht längſt angetreten und gelobt, ſich nicht anders, als nach ſeinem eigenen Willen zu verheirathen, wenn er auch im entgegengeſetzten Falle ſeinen Staat vergrößern und ſein Vermögen vermehren könnte, und wenn er auch gegen den Befehl ſeines Königs handeln ſollte; denn er behauptet, Könige könnten wohl ihren Unterthanen Weiber geben, aber nicht den Willen, dieſelben anzunehmen. In

Digitized by Google

dieſer Vorſtellung — man nenne ſie nun thöricht oder verſtändig, oder wie man immer wolle — hat er einige ſeiner Diener nach verſchiedenen Theilen Frankreichs abgeſchickt, um ein vornehmes und ſchönes Mädchen zu ſuchen, mit welchem er ſich verheirathen kann, ohne auf Reichthum zu ſehen, denn er will mit der Mitgift hohen Standes und ausgezeichneter Schönheit zufrieden ſeyn. Er hörte die Reize dieſer drei Damen rühmen, und ſchickte mich, der ich in ſeinen Dienſten bin, ab, daß ich ſie ſehen und durch einen berühmten Maler, den ich bei mir habe, ſollte malen laſſen. Alle Drei ſind ungebunden und, wie Ihr geſehen habt, jung; die größte heißt Deleaſir und iſt außerordentlich klug, aber arm; die Mittlere, welche Belarminia heißt, iſt artig, witzig und mittelmäßig reich, und die kleinſte, welche ſich Feliz Flora nennt, übertrifft an Reichthum die andern Beiden. Aber auch ſie haben den Wunſch des Herzogs vernommen; Jede von ihnen will, wie ich recht gut gemerkt habe, die Glückliche ſeyn, die ſeine Hand erhält, und unter dem Vorwande, nach Rom zum Jubiläum zu reiſen, welches dieſes Jahr das hundertſte iſt, haben ſie ihr Vaterland verlaſſen, wollen durch Paris gehen und ſich dem Herzog zeigen, wobei eine Jede auf das Vielleicht vertraut, welches immer eine gute Hoffnung bei ſich führt Seitdem Ihr aber, meine Herren Pilger, hier angekommen ſeyd, habe ich beſchloſſen, meinem Herrn ein Geſchenk mitzubringen, welches dieſen Damen alle und jede Hoffnung aus den Gedanken verdrängen ſoll, die ſie ſich viel-

leicht gemacht haben; denn ich gedenke, das Bildniß Eurer Pilgerin mitzunehmen, welche die einzige Herrin menſchlicher Schönheit iſt, und wenn ſie von einer, ihrer Schönheit gleichkommenden, hohen Geburt iſt, ſo bleibt den Dienern meines Herrn nichts mehr zu thun, dem Herzoge ſelbſt aber nichts mehr zu wünſchen übrig. Sagt mir, mein Herr, ich bitte Euch dringend darum, ob dieſe Pilgerin verheirathet iſt, wie ſie heißt, und wer ihre Eltern ſind?“

„Ihr Name,“ antwortete Periandro zitternd, „iſt Auriſtela; ſie reiſet nach Rom, und ihre Eltern hat ſie niemals genannt. Daß ſie vollkommen frei iſt, kann ich Euch verſichern, denn ich weiß es ganz gewiß. Aber auch einen Umſtand muß ich Euch ſagen; ſie iſt nämlich in einem ſolchen Grade frei und Herrin ihres eigenen Willens, daß ſie ſich auch dem des größten Fürſten der Erde nicht unterwerfen würde, denn ſie ſagt: ſie habe ſich gänzlich demjenigen ergeben, der Fürſt des Himmels iſt. Damit Ihr Euch nun überzeugen möget, daß Alles, was ich Euch geſagt habe, Wahrheit ſey, ſo wiſſet, daß ich ihr Bruder bin und ihre verborgenſten Gedanken weiß. Wenn Ihr ſie alſo malen laßt, ſo wird Euch das zu weiter nichts helfen, als daß Ihr das Herz Eures Herrn beunruhigt, wenn derſelbe auch vielleicht das Hinderniß unſerer niedern Geburt überſpringen wollte.“

„Demungeachtet,“ ſprach Jener, „muß ich das Bildniß mitnehmen, geſchähe es auch nur aus Neu-

gier, und damit dies neue Wunder der Schönheit in Frankreich bekannt werde.“

Damit ſchieden ſie von einander, und Periandro wollte ſogleich den Ort verlaſſen, um dem Maler nicht zu Auriſtelens Abbildung Gelegenheit zu geben. Bartholomäus zäumte und ſattelte ſchnell ſein Thier, war aber ſehr unzufrieden mit Periandro'n wegen der Eile, womit derſelbe die Abreiſe betrieb. Als der Diener des Herzogs ſah, daß Periandro ſogleich abreiſen wollte, näherte er ſich demſelben und ſagte:

„Wohl möchte ich Euch bitten, mein Herr, daß Ihr Euch wenigſtens bis zum Abend hier aufhieltet, damit mein Maler Gelegenheit bekäme, Eure Schweſter zu malen; indeß mögt Ihr in Gottes Namen ziehen, denn der Maler hat mir verſichert, durch das einzige Mal, daß er ſie geſehen hätte, wäre ihr Bild ſo tief in ſein Gedächtniß eingeprägt worden, daß er im Stande wäre, ſie in ihrer Abweſenheit eben ſo gut zu malen, als wenn ſie ihm dazu ſäße.“

Periandro verwünſchte in ſeinem Herzen die ſeltene Geſchicklichkeit des Malers, unterließ aber deshalb die Abreiſe nicht, nahm Abſchied von den drei ſchönen Franzöſinnen, welche Auriſtelen und Conſtanzen innig umarmten, und ſich erboten, Beide bis Rom mit ſich zu nehmen, wenn ſie es wollten; allein Auriſtela dankte ſo höflich, als ſie es nur vermochte und ſagte ihnen, ſie müßte ihrem Bruder Periandro gehorchen; ſie ſelbſt und Conſtanza könnten ſich alſo nicht länger aufhalten, da ihre Brüder weiter gehen

wollten. Damit reiſten ſie ab und kamen nach ſechs Tagen in einen Ort in der Provence, wo ihnen das begegnete, was im folgenden Kapitel ſoll erzählt werden.

Vierzehntes Kapitel.

Geſchichte, Dichtkunſt und Malerei ſtimmen in ihren Grundbegriffen ſo überein und liegen ſich einander ſo nahe, daß man, wenn man eine Geſchichte ſchreibt, malt, und wenn man malt, auch zugleich dichtet. Nicht immer geht die Geſchichte gleichen Schrittes fort, nicht immer ſtellt der Maler große, erhabene Dinge vor, und eben ſo wenig ſchwebt die Dichtkunſt beſtändig in höhern Regionen; denn die Geſchichte erlaubt Gemeinheiten, auf einem Gemälde läßt ſich Gras und Unkraut anbringen, und die Leier des Dichters verſucht ſich auch zuweilen an niedern Dingen. Daß dieſe Behauptung gegründet ſey, beweiſt uns Bartholomäus, der Maulthiertreiber unſerer Pilgerſchaar, welcher in unſerer Geſchichte auch zuweilen ſeine Stimme erhebt und angehört wird. Seine Einbildung bearbeitete die Geſchichte des Menſchen, der ſeine Freiheit verkauft hatte, um ſeinen Kindern Unterhalt zu verſchaffen; er wandte ſich alſo an Periandro'n und ſagte:

„Groß, mein Herr, muß die Gewalt ſeyn, welche Eltern zur Sorge für ihre Kinder verpflichtet; dies beweiſt der Menſch, der ſich ſelbſt nicht verſpielen, ſondern verpfänden wollte, um ſeiner armen Familie Unterhalt zu verſchaffen. Die Freiheit darf

man, wie ich gehört habe, für kein Geld verkaufen, und doch verkaufte ſie dieſer Mann für ſo wenig, daß es die Frau in der Hand halten konnte. So beſinne ich mich auch, von meinen Eltern gehört zu haben, daß man einen alten Mann zum Galgen geführt habe, welcher, als der Prieſter ihn habe zum Tode vorbereiten wollen, geſagt hätte: „Seyd nur ruhig und laßt mich in Frieden ſterben, denn obgleich der Augenblick, in welchem ich mich befinde, ſchrecklich iſt, ſo habe ich doch noch ſchrecklichere erlebt.“ — Man fragte ihn, welche? — worauf er antwortete: „Es waren die, wenn beim Anbruche des Tages meine ſechs kleinen Kinder mich umringten und Brot von mir verlangten, ich aber keines hatte, das ich ihnen geben konnte; dieſe Noth gab mir den Dietrich in die Hände und zog mir Filzſchuhe an die Füße, welche meine, nicht aus Habſucht, ſondern aus Zwang unternommenen Diebſtähle erleichterten.“ — Dieſe Reden erfuhr der Fürſt, welcher den Mann verurtheilt hatte, und ſie bewogen denſelben, ſeine Gerechtigkeit in Erbarmen und die Schuld in Gnade zu verwandeln.“

„Wenn ein Vater für ſein Kind handelt,“ entgegnete Periandro, „dann handelt er für ſich ſelbſt, denn mein Kind iſt mein anderes Ich, in welchem das Weſen des Vaters ſich verlängert und fortpflanzt; da es nun eine natürliche und nothwendige Sache iſt, daß ein Jeder für ſich ſelbſt ſorgt, ſo iſt es auch natürlich, daß Eltern für ihre Kinder ſorgen, denn die Liebe eines Vaters zu ſeinem Kinde geht abwärts,

Digitized by Google

das heißt, ihre Bewegung koſtet keine Mühe; die Liebe des Kindes aber zum Vater geht aufwärts, das heißt, Berg an, und daher iſt das Sprichwort entſtanden: Eher ein Vater für hundert Kinder, als hundert Kinder für einen Vater.“

Mit dieſen und andern Geſprächen unterhielten ſie ſich während ihrer Reiſe durch Frankreich, welches ſo bevölkert, ſo ruhig und friedlich iſt, daß man auf jedem Schritte Luſthäuſer findet, wo die Beſitzer derſelben ſich faſt das ganze Jahr hindurch aufhalten, ohne daß ſie Luſt bezeigten, in den Städten zu wohnen. Unſere Reiſenden gelangten bei einem dieſer Luſthäuſer an, welches nicht weit von der Hauptſtraße entfernt lag.

Es war gerade in der Mittagsſtunde; ſenkrecht fielen die Sonnenſtrahlen auf die Erde herab, die Hitze trat ein, und der Schatten, welchen ein, am Hauſe befindlicher, großer Thurm warf, lud ſie ein, dort ihre Mittagsruhe zu halten und die größte Hitze vorbei zu laſſen. Der emſige Bartholomäus packte ſein Thier ab und breitete einen Teppich auf den Fußboden, worauf ſie ſich alle in die Runde niederſetzten und mit dem, was Bartholomäus aufgetiſcht hatte, ihren Hunger ſtillten, welcher ihnen ſchon beſchwerlich zu werden begann. Kaum wollten ſie aber Speiſe zum Munde führen, als Bartholomäus die Augen erhob und ihnen mit lauter Stimme zurief:

„Geht auf die Seite, meine Herren! Ich weiß nicht, was da vom Himmel herab fliegt; es möchte

Digitized by Google

aber nicht gut ſeyn, wenn es Euch auf den Hals fiele!“

Alle blickten empor und ſahen durch die Luft eine Geſtalt herab kommen; ehe ſie aber unterſcheiden konnten, was es eigentlich ſey, lag ſie ſchon faſt zu Periandro's Füßen am Boden, und nun ſahen ſie, daß es ein wunderſchönes, vom Thurme herabgeſtürztes Weib ſey; die Gewänder hatten der Armen als Fallſchirm und Flügel gedient, und ſie ganz natürlich mit den Füßen auf die Erde geführt, ohne daß es ein Wunder geweſen wäre; übrigens war ſie eben ſo erſtaunt und erſchrocken wie diejenigen, welche ſie hatten herabfliegen ſehen. Nun hörte man vom Thurme herab das Geſchrei einer andern Dame ertönen, die mit einem Manne zu ringen ſchien, der ſie herabſtürzen wollte.

„Hülfe, Hülfe, meine Herren!“ rief die Frau; „dieſer Wahnſinnige will mich hier hinabſtürzen!“

Indeß war die fliegende Dame wieder ein wenig zu ſich gekommen und ſagte:

„Wenn Jemand den Muth hat, durch dieſe Thür hinauf zu ſteigen (ſie bezeichnete eine kleine, am Fuße des Thurmes befindliche Pforte), ſo wird er meine Kinder und noch andere ſchwache Perſonen, welche ſich dort oben befinden, aus einer Todesgefahr befreien.“

Periandro, von ſeinem großmüthigen Herzen angeſpornt, drang zur Thür hinein, und bald darauf ſahen ihn die andern oben auf dem Thurm erſcheinen, wo er mit einem Menſchen rang, dem man es an-

ſah, daß er wahnſinnig ſey, und gegen den er ſich zu vertheidigen und ihm ein Meſſer aus den Händen zu winden ſuchte, allein das Schickſal, welches das Trauerſpiel ſeines Lebens enden wollte, fügte es, daß ſie Beide zum Fuße des Thurmes herabſtürzten. Dem Wahnſinnigen war die Bruſt von dem Meſſer durchbohrt, welches Periandro in der Hand hatte, und Periandro vergoß aus den Augen, der Naſe, und dem Munde eine Menge Blut, denn weil er keine weiten Kleider trug, die ihn hätten aufhalten können, ſo that der Fall ſeine Wirkung und er lag faſt leblos da. Auriſtela, welche ihn in dieſem Zuſtande erblickte, glaubte ganz gewiß, er ſey todt, warf ſich ganz rückſichtslos auf ihn, heftete ihren Mund auf den ſeinigen, und wollte die Ueberbleibſel ſeines Lebens in ſich aufnehmen, allein ſeine zerſplitterten Zähne erlaubten dies nicht. Conſtanza war ſo vom Schmerz überraſcht, daß ſie keinen Schritt zu thun vermochte, um ihrer Freundin beizuſtehen, ſondern ſie blieb auf dem Platze wie eingewurzelt, oder wie eine, aus hartem Marmor beſtehende Statüe. Ihr Bruder Antonio eilte herbei, um die halb Todten zu entfernen und die, welche er ſchon für Leichen hielt, zu trennen; Bartholomäus allein zeigte in ſeinen Augen den heftigen Schmerz, den er in der Seele fühlte, denn er weinte bitterlich.

Während ſie ſich in der erwähnten, tiefen Betrübniß befanden, und ehe noch irgend Jemand von den Anweſenden ſeine Meinung ausgeſprochen hatte, bemerkten ſie, daß ein großer Trupp Leute auf ſie

Digitized by Google

zukam, welche von der Hauptſtraße aus, den Flug der Fallenden geſehen hatten und nun herbeikamen, um zu erfahren, was hier vorginge. Die Ankommenden waren die ſchönen franzöſiſchen Damen Deleaſir, Belarminia und Feliz Flora, und ſie erkannten auch ſogleich Auriſtelen und Perſandro'n, denn dieſe blieben durch ihre ſeltene Schönheit immer feſt in die Einbildungskraft eines Jeden eingeprägt, der ſie nur ein einziges Mal geſehen hatte. Kaum waren ſie aus Mitleiden abgeſtiegen, um bei dem Unglück, welches ſie erblickten, wo möglich Hülfe zu leiſten, ſo wurden ſie von ſechs bis acht bewaffneten Männern angegriffen, die ſie im Rücken überfielen, weshalb Antonio ſeinen Bogen und ſeine Pfeile zur Hand nahm, die er, ſowohl zur Vertheidigung, als zum Angriff, beſtändig bereit hielt. Einer der Bewaffneten ergriff auf eine unverſchämte Art Feliz Floren am Arme, ſetzte ſie vor ſich auf das Pferd, und ſagte zu ſeinen übrigen Gefährten:

„Die Hauptſache iſt gethan und das iſt genug! Macht, daß wir fortkommen.“

Antonio, der ſich nicht gern Unhöflichkeiten gefallen ließ, und keine Furcht kannte, legte einen Pfeil auf den Bogen, ſtreckte den linken Arm, ſo weit er konnte, vor, und zog mit der rechten Hand die Schnur bis an das Ohr zurück, ſo daß die beiden Enden des Bogens ſich faſt berührten; nun nahm er Feliz Florens Räuber zum Ziel und ſchoß ſeinen Pfeil ſo geſchickt ab, daß er nur des Mädchens Schleier berührte, den Räuber aber durchbohrte. Einer von

den Gefährten des letztern eilte zur Rache herbei und brachte Antonio'n, ehe er noch Zeit hatte, einen zweiten Pfeil aufzulegen, eine ſolche Kopfwunde bei, daß der mehr todt, als lebendig zu Boden ſtürzte. Wie Conſtanza dies ſah, hörte ſie auf, eine Bildſäule zu ſeyn und eilte ihrem Bruder zu Hülfe, denn Verwandtſchaft erhitzt das Blut, das auch bei der engſten Freundſchaft zu erſtarren pflegt, eines aber und das andere ſind Zeichen außerordentlicher Liebe.

Indeß waren bewaffnete Leute aus dem Hauſe gekommen, und die unbewaffneten Diener der drei Damen hatten Steine ergriffen, um ihre Gebieterinnen zu vertheidigen; die Räuber, welche ihren Anführer todt ſahen, und wohl merkten, daß bei der Unternehmung nicht viel mehr zu gewinnen wäre, wandten ſich um und ließen das Feld frei, vorzüglich, weil ſie bedachten, daß es Thorheit ſey, ihr Leben für Jemand zu wagen, der ſie nicht mehr belohnen könnte. Bis jetzt haben wir von dieſem Kampfe noch wenig Schwertſtreiche gehört, noch haben wenig kriegeriſche Inſtrumente ertönt; der Schmerz, welchen die Lebenden über die Todten zu haben pflegen, iſt noch nicht durch die Lüfte gedrungen, die, von ſchmerzlichem Schweigen gefeſſelten Zungen halten die Klagen zurück, nur Seufzen und Aechzen ertönt, beſonders aus den bekümmerten Herzen Auriſtelens und Conſtanzens, welche Beide ihre Brüder umarmt hielten, ohne daß ſie ihren Klagen Luft machen und ihre Bruſt erleichtern konnten. Allein der Himmel, welcher nicht beſchloſſen hatte, ſie ſo ſchnell und ohne

Klagen ſterben zu laſſen, entfeſſelte endlich ihre er-ſtarrten Zungen; Auriſtela brach zuerſt das Schwei-gen und ſagte:

„Bin ich nicht unglücklich, daß ich Athem in ei-nem Todten ſuche? Und wenn ich ihn auch fände, würde ich ihn denn fühlen können, da ich ſelbſt ſo empſindungslos bin, daß ich nicht weiß, ob ich ſpre-che, oder athme? Ach Bruder, was war das für ein Sturz, der meine Hoffnungen ſo zertrümmert hat? Warum hat Deine hohe Geburt ſich Deinem Unglück nicht widerſetzt? Und wie kann dieſe erhaben ſeyn, wenn Du es nicht warſt? Auf die höchſten Berge fallen die Blitzſtrahlen, und da, wo ſie den meiſten Widerſtand finden, ſind ſie am verderblich-ſten; Du warſt ein Berg, aber ein demüthiger, denn unter dem Schatten Deines Witzes und Deiner Klug-heit verbargſt Du Dich vor den Augen der Welt. Dein Glück ſuchteſt Du in dem meinigen, allein der Tod hat Dir den Weg abgeſchnitten und mich auf den des Grabes geleitet, den auch ſicher Deine Mut-ter, die Königin, betreten wird, wenn die Nachricht von Deinem unerwarteten Tode zu ihren Ohren ge-langt. Weh mir, die ich zum zweiten Male in frem-dem Lande allein ſtehe, wie der junge Epheu, der ſeiner nöthigen Stütze beraubt iſt!“

Die Worte Königin, Berge und Hoheit machten die Umſtehenden aufmerkſam, und dieſe Aufmerkſam-keit wurde noch durch das vermehrt, was Conſtanza ſagte, die ihren, ſchlimm verwundeten Bruder auf dem Schooße hatte und ihm das Blut abtrocknete;

Digitized by Google

die mitleidige Feliz Flora, dankbar, daß er ihre Ehre gerettet hatte, drückte ſeine Wunde ſanft mit einem Tuche, und Conſtanza ſagte:

„O Du, mein Beſchützer, was half es mir, daß das Schickſal mich erhob, wenn es mich wieder ins Unglück hinabſchleudern wollte? Wenn Du willſt, mein Bruder, daß ich wieder zu mir ſelbſt komme, ſo erhole Dich; wo nicht, o barmherziger Himmel, ſo mag der Tod uns zugleich die Augen ſchließen, ſo mag ein Grab uns aufnehmen, denn das Glück, welches mich ſo unerwartet traf, konnte ja auch faſt weiter nichts herbeiführen, als ſein eigenes, unerwartetes Ende!“

Damit wurde ſie ohnmächtig, und Auriſtela ebenfalls, ſo daß Beide noch lebloſer zu ſeyn ſchienen, als die Verwundeten. Die Dame, welche vom Thurme geſtürzt, und ſo die Haupturſache von Periandro's Sturz geweſen war, befahl ihren Dienern, welche ſchon zahlreich aus dem Hauſe gekommen waren, ihn auf das Bett des Grafen Domicio, ihres Herrn, zu bringen, ſo wie ſie auch befahl, ihren Gemahl Domicio wegzutragen und ſeine Beerdigung zu beſorgen. Bartholomäus nahm Antonio'n, ſeinen Herrn, in die Arme, Feliz Flora führte Conſtanzen, Auriſtelen Belarminia und Deleaſir, und ſo zog die betrübte Schaar langſamen Schrittes in das, faſt königliche Haus.

Funfzehntes Kapitel.

Von geringem Nutzen waren die verſtändigen Re-

den, womit die drei franzöſiſchen Damen Auriſtelen und Conſtanzen zu beruhigen ſuchten, denn Troſtgründe finden bei neu erlittenem Unglück ſelten Eingang, und Schmerz und Mißgeſchick geſtatten, wenn ſie uns eben erſt begegnet ſind, kein Zureden, ſey es auch ſo zweckmäßig, als es immer wolle. Das Geſchwür ſchmerzt, bis es ſich erweicht, und das Erweichen muß Anſtand haben, bis die Zeit kommt, wo es ſich öffnen kann; während man alſo weint und ſeufzt, und die Urſache der Thränen und Seufzer noch vor ſich hat, iſt es nicht ſehr klug mit ſtarken Mitteln zu Hülfe zu kommen. Auriſtela mag daher noch eine Zeitlang weinen, Conſtanza noch ſeufzen, und Beide mögen jedem Troſt ihre Ohren verſchließen, während die ſchöne Claricia uns die Urſache von dem Wahnſinne ihres Gemahls Domicio erzählt. „Ehe ſich dieſer (ſo erzählte ſie den franzöſiſchen Damen) mit mir verheirathete, war er verliebt in eine Verwandte, welche beinahe unbezweifelte Hoffnungen hatte, ſeine Hand zu erhalten. Allein das Schickſal täuſchte ſie, und auch ich wurde unglücklich, denn Lorena (ſo hieß Domicio's Verwandte) verbarg den Unwillen, den ſie über meine Verbindung mit ihrem Geliebten empfand, und gab ihm unter vielen, verſchiedenen, mehr ſchönen, als koſtbaren Geſchenken, ganz, wie die falſche Dejanira dem Herkules, mehrere, ſowohl durch die Feinheit der Leinwand, als auch durch ſchöne Arbeit, köſtliche Hemden, und kaum hatte er eines derſelben angezogen, als er ſeine Sinne verlor und zwei Tage wie todt liegen blieb, ungeachtet man

es ihm gleich wieder auszog, wobei man ſich einbildete, eine Sklavin Lorena's, die man der Zauberei beſchuldigte, habe es behext. Mein Gemahl lebte wieder auf, ſeine Sinne waren aber ſo verwirrt und zerrüttet, daß er nichts anderes, als Thorheiten beging, und zwar nicht ſanfte, ſondern grauſame, furchtbare und wüthende, ſo daß es nöthig wurde, ſie an Ketten zu ſchließen. Heute aber, als ich mich eben auf dem Thurme befand, war der Gefangene entſprungen, kam hinauf und warf mich herab, wobei ich durch meine weiten Kleider gerettet wurde, oder vielmehr durch die allwaltende Barmherzigkeit Gottes, welche die Unſchuldigen rettet. Jener Pilger war auf den Thurm geſtiegen, um ein Mädchen zu befreien, welches der Wahnſinnige herunter ſtürzen wollte, und dem er wahrſcheinlich auch noch zwei andere kleine Söhne hätte folgen laſſen, welche ſich im Thurme befanden; die Begebenheit lief aber ſo unglücklich ab, daß der Graf und der Pilger auf den harten Erdboden ſtürzten, der Graf tödtlich verwundet, und der Pilger mit einem Meſſer in der Hand, welches er wahrſcheinlich Domicio'n entwunden hatte, dem ſein Sturz, auch ohne die Wunde, das Leben würde gekoſtet haben."

Während dem lag Periandro fühllos auf dem Bette, wohin die Aerzte eilten, um ihn herzuſtellen und ſeine ausgeſetzten Glieder einzurichten. Sie gaben ihm zweckmäßige Tränke, worauf ſein Puls wieder zu ſchlagen, und er auch die, ihn umgebenden Perſonen zu erkennen begann, vorzüglich Auriſtelen,

Digitized by Google

zu welcher er mit ſchwacher, kaum vernehmbarer Stimme ſagte:

„Schweſter, ich ſterbe im katholiſchen Glauben und in meiner Liebe zu Dir . . . . .“

Und weiter ſagte er nichts und konnte auch für den Augenblick weiter nichts ſagen. — Man ſchlug Antonio'n eine Ader, und als die Chirurgen ſeine Wunde unterſucht hatten, brachten ſie Conſtanzen die frohe Nachricht, dieſe Wunde ſey mehr groß, als tödtlich, und er würde mit Hülfe des Himmels bald wieder geneſen. Feliz Flora kam Conſtanzen in ihrem Danke zuvor und machte den Wundärzten ein Geſchenk; aber auch Conſtanza that es, und Jene waren nicht zu gewiſſenhaft, es von Beiden anzunehmen.

Ungefähr einen Monat brauchten die Kranken zu ihrer Herſtellung, und die franzöſiſchen Damen mochten ſie während dieſer Zeit nicht verlaſſen, ſo groß war die Freundſchaft, zu welcher ſie ſich verbunden fühlten, und das Vergnügen, welches ſie in dem geiſtvollen Umgonge Auriſtelens, Conſtanzens und ihrer Brüder, fanden, und vorzüglich wagte es Feliz Flora nicht, das Lager Antonio's zu verlaſſen, dem ſie mit einer ſo reinen Liebe zugethan war, daß dieſelbe ſich nicht weiter erſtreckte, als auf Wohlwollen und Dankbarkeit, weil ſein Pfeil ſie aus den Händen Rubertino's befreit hatte, welcher, wie ſie ſagte, ein Cavalier war, deſſen Schloß nahe bei dem ihrigen lag. Dieſer Rubertino hatte ſie, nicht aus reiner, ſondern aus laſterhafter Liebe verfolgt und ihr angelegen, ihm

Digitized by Google

ihre Hand als Gattin zu reichen, ſie aber war theils durch vielfältige Erfahrung, theils durch den Ruf, welcher ſelten lügt, ſchon von Rubertino's rauher, grauſamer Gemüthsart, und veränderlichem, grillenhaftem Charakter unterrichtet geweſen und hatte ſein Verlangen nicht erfüllen wollen; deshalb mochte er wohl, wie ſie auch glaubte, am Wege gelauert haben, um ſie zu rauben und das mit Gewalt von ihr zu erlangen, was ſie ihm gutwillig nicht gewährt hätte; Antonio's Pfeil aber hatte alle ſeine grauſamen, verrätheriſchen Pläne zerſtört, und das bewog Feliz Floren zur Dankbarkeit. Alles, wie es Feliz Flora erzählte, war ganz der Wahrheit angemeſſen, und wie die Geſundheit der Kranken zurückkehrte, und ihre Kräfte ſich zu zeigen anfingen, erneuerte ſich auch ihr Verlangen, ihre Reiſe fortzuſetzen, was ſie auch thaten, nachdem ſie ſich mit allem Nöthigen verſehen hatten, und auch die franzöſiſchen Damen wollten die Pilger nicht verlaſſen, welche ſie bereits mit Bewunderung und Achtung behandelten. Aus Auriſtelens Ausdrücken bei ihrer Klage, hatten ſie geſchloſſen, daß ſie vornehmen Standes ſeyn müßten, denn auch die Majeſtät pflegt ſich zuweilen im Kittel zu verbergen, und die Hoheit ſich in Demuth zu kleiden. Kurz, ſie wußten nicht, was ſie von den Pilgern denken ſollten. Ihrem geringen Gefolge nach mußten ſie von mittelmäßigem Stande ſeyn, ihr perſönliches Anſehen aber und ihre Schönheit erhoben ihren Stand bis zum Himmel, und ſo war man zweifelhaft über das Ja und das Nein.

Die franzöſiſchen Damen beſorgten Pferde für Alle, denn Periandro's Sturz erlaubte demſelben nicht, ſich auf ſeine Füße zu verlaſſen, und Feliz Flora, welche dankbar für den Schuß des wilden Antonio war, konnte ſich nicht von ſeiner Seite entfernen. Sie ſprachen über die Verwegenheit Rubertino's, den ſie todt und begraben zurückließen, über die ſeltſame Geſchichte des Grafen Domicio, welchem die Geſchenke ſeiner Verwandten nebſt der Vernunft auch zugleich das Leben geraubt hatten, und über den wunderbaren Flug ſeiner Gemahlin, der mehr Erſtaunen, als Glauben erregte. So gelangten ſie an einen Fluß, durch welchen man nur mit einiger Schwierigkeit ſetzen konnte. Periandro war der Meinung, man ſollte eine Brücke ſuchen, allein die andern wollten das nicht, und wie bei einer, in einem engen Wege zuſammengedrängten Heerde geduldiger Schaafe eines derſelben voran geht und die andern ihm folgen, ſo ſtürzte ſich Belarminia ins Waſſer, und die Uebrigen folgten ihr nach. Periandro wich nicht von Auriſtelens Seite, und Antonio, der auch ſeine Schweſter Conſtanza bei ſich behielt, verließ Feliz Floren nicht. Dieſer letztern begegnete aber ein Unfall, denn das wirbelnde Waſſer verurſachte ihr einen ſolchen Schwindel, daß ſie, ohne ſich helfen zu können, mitten in den Strom hinab fiel. Mit einer unerhörten Geſchwindigkeit ſtürzte der aufmerkſame Antonio ihr nach und trug ſie, gleich einer neuen Europa, auf ſeinen Schultern auf den trockenen Sand des jenſeiti-

gen Ufers. Nach dieſem, ihr ſo raſch erzeigten Dienſt ſagte ſie:

„Du biſt ſehr dienſtfertig, Spanier.“

„Wenn meine Dienſtfertigkeit,“ antwortete hierauf Antonio, „nicht aus Deiner Gefahr entſprungen wäre, ſo würde ſie einigen Werth für mich haben; da jenes aber der Fall iſt, ſo gewährt ſie mir eher Verdruß, als Vergnügen.“

Die ganze reizende Geſellſchaft ging endlich über und gelangte beim Einbruche der Nacht in eine Meierei, welche zugleich Gaſthaus war; was aber dort vorfiel, erfordert einen neuen Styl und ein neues Kapitel.

Sechzehntes Kapitel.

Es begeben ſich Dinge und Vorfälle in der Welt, welche die Einbildungskraft nicht im Stande wäre, ſo zu erfinden, wie ſie ſich zutragen, und die oft ſo außerordentlich ſind, daß man ſie bloß für erdichtet hält und ihnen denjenigen Glauben verſagt, welchen ſie doch verdienen; weßhalb es auch nöthig iſt, daß man ſie mit Schwüren bekräftige, oder daß die Wahrhaftigkeit deſſen, der ſie erzählt, ihnen Glauben verſchaffe. Beſſer wäre es freilich, ſie gar nicht zu erzählen, wie es die alten, ſpaniſchen Verſe rathen:

Dinge, die zur Verwunderung ſind,
Sage nicht, und erzähle ſie nicht,
Sobald nicht alle Leute wiſſen,
Wie ſie ſind.

Digitized by Google

Die erſte Perſon, welche Conſtanzen begegnete, war ein, etwa zweiundzwanzigjähriges Mädchen in reinlicher und netter ſpaniſcher Kleidung. Sie näherte ſich Conſtanzen und ſagte auf ſpaniſch zu ihr:

„Gelobt ſey Gott, daß ich Leute ſehe, die, wenn auch nicht in mein Vaterland, aber doch wenigſtens zum ſpaniſchen Volke gehören. Gelobt ſey Gott, ſage ich noch einmal, denn ich werde doch nun wieder Euer Gnaden, und nicht bis auf den Küchenjungen herab Euer Herrlichkeit ſagen hören.“

„Auf dieſe Art müßt Ihr alſo wohl eine Spanierin ſeyn?“

„Allerdings bin ich das,“ antwortete ſie, „und zwar aus dem beſten Orte Caſtiliens.“

„Und welcher iſt das?“ fragte Conſtanza.

„Talavera de la Reyna.“

Kaum hatte ſie dies geſagt, als auch Conſtanza ſogleich auf die Vermuthung kam, dies müßte die Gattin des Polen Ortel Banedre ſeyn, welche in Madrid als Ehebrecherin war feſtgeſetzt worden, und deren Gatte, von Periandro'n überredet, ſie dort gelaſſen hatte und nach ſeinem Vaterlande gegangen war. Nun bildeten ſich augenblicklich in Conſtanzens Einbildung eine Menge Vorſtellungen, die hernach alle in Erfüllung gingen. Sie nahm ſie bei der Hand, führte ſie zu Auriſtelen, dieſe und Periandro'n aber nebſt ihr auf die Seite und ſagte zu ihnen:

„Ihr ſeyd noch immer zweifelhaft, ob die Kunſt des Wahrſagens, die ich beſitze, gegründet, oder falſch ſey; dieſe Kunſt wird nicht dadurch beglaubigt,

daß man zukünftige Dinge ſagt, denn dieſe weiß Gott allein, und wenn irgend ein Sterblicher ſie richtig verkündet, ſo geſchieht es entweder durch Zufall, oder durch Vermuthungen, welche aus Erfahrung bei andern, ähnlichen Gegenſtänden entſpringen; was würdet Ihr aber wohl ſagen, wenn ich Euch vergangene Dinge verkündete, welche nicht zu meiner Kenntniß gelangt ſind, noch gelangen konnten? Wollt Ihr es ſehen? Das gute Mädchen, welches da vor uns ſteht, iſt von Talavera de la Reyna, heirathete einen Polen, der, wenn ich mich recht erinnere, Ortel Banedre heißt, den ſie durch Vertraulichkeit mit einem Burſchen aus dem, ihrer Wohnung gegenüber befindlichen Gaſthauſe beleidigte. Hingeriſſen von Leichtſinn und Jugend, verließ ſie mit dem erwähnten Burſchen das Haus ihrer Eltern und wurde als Ehebrecherin in Madrid feſtgeſetzt, wo ſie viel mag gelitten haben, ſowohl im Gefängniß, als auch bis ſie hierher gekommen iſt. Ob ich nun gleich das alles weiß, ſo ſoll ſie es uns doch ſelbſt erzählen, denn ſie wird es mit größerer Pünktlichkeit und Anmuth thun können.“

„Heiliger Gott“ rief das Mädchen, „wer iſt die Dame, die ſo in meinem Innern geleſen hat? Wer iſt dieſe Wahrſagerin, welche die Geſchichte meines tadelnswürdigen Lebens ſo genau weiß? Ja, ich bin dieſe Ehebrecherin, dieſe, auf zehn Jahre des Landes Verwieſene, weil ich nicht weiter verfolgt wurde. Ich befinde mich jezt bei einem ſpaniſchen Soldaten, welcher nach Italien geht, eſſe mein Brot

mit Schmerzen und führe ein Leben, welches mir in jedem Augenblicke den Tod wünſchenswerth macht. Mein erſter Liebhaber ſtarb im Gefängniſſe; dieſer, ich weiß nicht welchen Namen ich ihm geben ſoll, unterſtützte mich in demſelben, nahm mich mit, und führt mich nun, wie ich geſagt habe, zu ſeinem Vergnügen und meinem Kummer, in der Welt umher, denn ich bin nicht ſo einfältig, daß ich die Gefahr nicht kennte, in welcher meine Seele bei dieſer herumſchweifenden Lebensart ſchwebt. Ich beſchwöre Euch bei Gott, weil Ihr Spanier, Chriſten, und, wie Euer Aeußeres zeigt, von hohem Stande ſeyd, reißt mich aus der Gewalt dieſes Spaniers, und es wird daſſelbe ſeyn, als wenn Ihr mich aus Löwenklauen riſſet."

Periandro und Auriſtela waren verwundert über den Scharfſinn Conſtanzens, gingen auf ihre Meinung ein und beſtärkten dieſelbe, und waren ſelbſt entſchloſſen, nach Möglichkeit der Unglücklichen beizuſtehen, welche ihnen ſagte, der ſpaniſche Soldat ginge nicht immer mit ihr, ſondern eine Tagereiſe voraus oder nach, um der Obrigkeit einen blauen Dunſt vorzumachen.

„Das iſt alles recht gut," ſagte Periandro, „und wir werden auch Mittel zu Eurer Rettung finden, denn Diejenige, welche Euer vergangenes Leben zu errathen gewußt hat, wird Euch auch in Zukunft zu verſorgen wiſſen. Seyd Ihr nur gut, denn ohne die Grundlage der Güte gibt es keine Tugend, und entfernt Euch für jetzt nicht von uns, denn Eure Jugend

und Schönheit ſind die größten Feindinnen, die Ihr in fremden Ländern haben könnt."

Das Mädchen weinte; hierüber wurde Conſtanza gerührt, Auriſtela zeigte dieſelben Gefühle, und Periandro fühlte ſich verpflichtet, Hülfe für das Mädchen zu ſuchen. Indem kam Bartholomäus hinzu und ſagte:

„Kommt, meine Herren, und ſeht die ſeltſamſte Erſcheinung mit an, die Ihr wohl in Euerm Leben erblickt habt."

Er ſagte dies ſo erſchrocken und entſetzt, daß ſie, in der Meinung, ein außerordentliches Wunder zu ſehen, ihm folgten. In einem, von dem ihrigen etwas entfernten Zimmer erblickten ſie, zwiſchen einigen Binſenmatten hindurch, ein ganz ſchwarz behangenes Gemach, deſſen traurige Dunkelheit ſie nicht genau unterſcheiden ließ, was in demſelben befindlich war. Während ſie nun ſo hinblickten, erſchien ein, ebenfalls ganz in Trauer gehüllter, alter Mann, welcher zu ihnen ſagte:

„Wenn Ihr in zwei Stunden die Dame Ruperta ſehen wollt, ohne daß ſie Euch bemerkt, ſo will ich dies veranſtalten, und dieſer Anblick wird Euch Gelegenheit geben, ſowohl ihr Gemüth, als auch ihre Schönheit zu bewundern."

„Mein Herr," entgegnete Periandro, „hier unſer Diener hat uns herbeigerufen, daß wir ein Wunder ſehen ſollten; bis jetzt haben wir aber weiter nichts geſehen, als dies Trauergemach, und das iſt durchaus kein Wunder."

„Wenn Ihr zu der genannten Stunde wieder kommt, werdet Ihr wohl Urſache finden, Euch zu verwundern, denn Ihr müßt wiſſen, daß in dieſem Zimmer die Dame Ruperta wohnt. Kaum vor einem Jahre noch war ſie die Gemahlin des Grafen Lamberto von Schottland, welchem dieſe Ehe das Leben koſtete, ſie aber in die Gefahr verſetzte, das Ihrige bei jedem Schritte zu verlieren, denn Claudino Rubicon, einer der vornehmſten, ſchottiſchen Cavaliere, durch Reichthum und Ahnenſtolz, durch ſeine Neigung aber verliebt, liebte jene Dame, als ſie noch Fräulein war, wurde aber von derſelben, wenn auch nicht verabſcheut, aber doch verſchmäht, was ſie dadurch zeigte, daß ſie dem Grafen, meinem Herrn, die Hand reichte. Dieſen ſchnellen Entſchluß meiner Gebieterin nahm Rubicon als Schimpf und Verachtung auf, als wenn die ſchöne Ruperta nicht Eltern gehabt hätte, unter deren Befehlen ſie ſtand, und Verbindlichkeiten, die ſie gezwungen war, zu erfüllen. Uebrigens iſt es ja auch immer beſſer, wenn diejenigen, die ſich heirathen, gleiches Alters ſind, oder der Mann noch zehn Jahre älter iſt, als die Frau, damit das Alter ſie zu gleicher Zeit erreiche. — Rubicon war Wittwer und hatte einen Sohn, von beinahe einundzwanzig Jahren, einen außerordentlich artigen Mann, von beſſerer Sinnesart, als ſein Vater, und wenn er ſich der Verbindung meiner Dame entgegengeſetzt hätte, ſo würde mein Herr, der Graf, noch leben und meine Gebieterin vergnügter ſeyn. Als nun einſt Ruperta mit ihrem Gemahle zu ihrer Be-

Digitized by Google

luſtigung nach einem ihrer Landhäuſer ging, begegnete uns zufällig und ohne daß wir daran dachten, in einer, von Menſchen leeren Gegend, Rubicon, von vielen ſeiner Diener begleitet. Er erblickte meine Gebieterin; dieſer Anblick erweckte in ſeinem Herzen den Schimpf, den ſie ihm, ſeiner Meinung nach, angethan hatte, und zwar ſo, daß anſtatt der Liebe ſein Zorn erwachte, aus dem Zorn aber der Wunſch entſprang, meine Dame zu demüthigen. Da nun die Rache derjenigen, welche ſich vorher geliebt haben, die angethanen Beleidigungen bei weitem überwiegt, ſo zog der wüthende, ungeduldige, verwegene Rubicon den Degen, ſtürzte auf meinen Herrn, den Grafen zu, welcher an der Sache ganz unſchuldig war und der Gefahr, die er nicht einmal fürchtete, auch nicht vorbeugen konnte. Rubicon durchbohrte ihm die Bruſt und rief: „Du ſollſt mir bezahlen, was Du mir nicht ſchuldig biſt, und iſt dies Grauſamkeit, ſo übte Deine Gemahlin noch größere gegen mich, denn ihre Verachtung hat mir nicht einmal, ſondern tauſendmal das Leben geraubt!“ — Bei dem allem befand ich mich gegenwärtig; ich hörte dieſe Worte, ſah mit meinen Augen, berührte mit meinen Händen die Wunde und vernahm die Klagen meiner Gebieterin, welche zum Himmel emporſtiegen. Wir kehrten zurück, um den Grafen zu beerdigen. Auf Befehl meiner Dame wurde ihm der Kopf abgeſchnitten, und dieſer nach wenigen Tagen durch angewendete Mittel entfleiſcht, ſo daß nur die Knochen blieben. Die Gräfin ließ ihn in eine ſilberne Büchſe thun; auf dieſe

Digitized by Google

legte ſie die Hände und that folgenden Schwur..... Allein ich habe zu ſagen vergeſſen, daß der unmenſchliche Rubicon, entweder aus Verachtung, oder aus Grauſamkeit, oder aus Verwirrung und Unachtſamkeit, ſeinen Degen in der Bruſt meines Herrn ſtecken ließ, deſſen Blut noch jetzt faſt ganz friſch an demſelben klebt. Sie ſprach alſo folgende Worte: „Ich, die unglückliche Ruperta, welcher der Himmel den Namen der Schönen beigelegt hat, ſchwöre zu Gott, indem ich dieſe traurigen Ueberbleibſel mit meinen Händen berühre, den Tod meines Gatten zu rächen, ſo weit es in meiner Macht und Gewalt ſteht, und wenn ich dabei tauſendmal dies elende Leben wagen ſollte. Keine Leiden ſollen mich abſchrecken, keine Bitten will ich ſparen bei denen, die mir beiſtehen können. Und ſo lange dieſes mein gerechtes, wenn auch nicht chriſtliches Vorhaben unausgeführt bleibt, ſoll — das ſchwöre ich ebenfalls! — meine Kleidung ſchwarz, mein Gemach finſter, mein Schmuck Trauer, und meine Geſellſchaft die Einſamkeit ſelbſt ſeyn; auf meiner Tafel ſollen dieſe Ueberbleibſel ſtehen, welche mein Herz quälen, dieſer Schädel, daß er mir ohne Zunge befehle, ſeine Schmach zu rächen, und dieſes Schwert, deſſen noch nicht getrocknetes Blut, welches ich erblicke, das meinige empört und nicht ruhen läßt, bis die Stunde der Rache wird gekommen ſeyn.“ — Nachdem ſie dies geſagt hatte, ſchien es, als wenn ihre Thränen, ihre ſchmerzlichen Seufzer aufhörten, und nun will ſie nach Rom gehen, um in Italien bei den Fürſten dieſes Landes Hülfe gegen den Mörder

ihres Gemahls zu ſuchen, der auch ihr noch immer droht, weil er vielleicht fürchtet, daß eine Mücke mehr ſchaden, als ein Adler nützen kann. Dies, meine Herren, werdet Ihr, wie ich geſagt habe, binnen hier und zwei Stunden ſehen, und wenn Ihr nicht jetzt ſchon ſeyd in Verwunderung geſetzt worden, ſo habe ich die Sache entweder nicht zu erzählen verſtanden, oder Ihr ſelbſt müßt marmorne Herzen im Buſen tragen."

Hier beſchloß der trauernde Stallmeiſter ſeine Erzählung, und die Pilger waren augenblicklich über die Begebenheit verwundert, ohne die ſchöne Ruperta geſehen zu haben.

Siebzehntes Kapitel.

Der Zorn iſt, wie man ſagt, eine gewaltſame Bewegung des, ganz in der Nähe des Herzens ſtrömenden Blutes, welches beim Anblicke des Beleidigers, ja zuweilen bei dem bloßen Gedanken an denſelben, aufzubrauſen beginnt, wo ſich dann der Beleidigte die Rache als einziges Ziel vorſteckt und ſich beruhigt, ſobald dieſe mit Recht, oder mit Unrecht, genommen iſt. Dies beweiſt die ſchöne, beleidigte und erzürnte Ruperta, welche ſo ſehr von dem Wunſche der Rache an ihrem Gegner beſeelt war, daß ſie, ob ſie gleich wußte, daß er bereits geſtorben ſey, ihren Zorn auf ſeine Nachkommen ausdehnte und, wenn es in ihrer Gewalt ſtände, Keinen derſelben am Leben laſſen wollte, denn der Zorn des Weibes kennt keine Grenzen.

Digitized by Google

Die Stunde kam heran, wo die Pilger ſie erblicken ſollten, ohne von ihr bemerkt zu werden, und ſie ſahen ſie in ihrer ganzen Schönheit, umwallt von einem weißen Schleier, der ihr vom Haupte bis faſt auf die Füße herab wehte. Sie ſaß an einem Tiſche, auf welchem der Schädel ihres Gatten, in der ſilbernen Büchſe, der Degen, womit dieſer war ermordet worden, und ein, wie ſie ſich vorſtellte, noch von ſeinem Blute benetztes Hemd, befindlich waren. Alle dieſe ſchmerzlichen Denkmale erregten ihren Zorn, welcher übrigens gar keiner Erweckung bedurft hätte, weil er niemals ſchlief. Sie ſtand auf, legte die rechte Hand auf den Schädel ihres Gemahls und ſprach von neuem das Gelübde und den Schwur aus, deſſen der trauernde Stallmeiſter erwähnt hatte, wobei ihren Augen ſo viele Thränen entſtrömten, daß ſie hinreichend waren, die Gegenſtände ihres Schmerzes zu befeuchten, und Seufzer aus ihrer Bruſt hervortönten, vor denen die Luft erzitterte. Dem gewöhnlichen Schwure fügte ſie noch Ausdrücke bei, welche denſelben verſtärkten, und zuweilen ſchien es, als wenn aus ihren Augen nicht Thränen, ſondern Flammen, aus ihrem Munde nicht Seufzer, ſondern Rauchwolken, hervorſtürzten, ſo ſehr dehnte der leidenſchaftliche Wunſch nach Rache ſeine Gewalt über ſie aus. Seht, wie ſie weint, ſeufzt, außer ſich ſelbſt iſt; ſeht, wie ſie dem mörderiſchen Stahle liebkoſt, das blutige Hemd küßt, und wie ihre Rede durch ihr heftiges Schluchzen unterbrochen wird, und dann erwartet für heute nichts mehr, morgen aber werdet

Ihr Dinge ſehen, welche Euch, falls Ihr ſo lange leben könntet, tauſend Jahrhunderte hindurch Stoff zum Reden geben würden!

Ruperta befand ſich mitten im Strome ihres Schmerzes, ja, faſt auf dem höchſten Punkte deſſelben (denn unter den Drohungen ermüdet ſelbſt der Drohende), als, in tiefe Trauer gehüllt, gleich einem ſchwarzen Schatten, einer ihrer Diener ſich ihr nahete und in ſchlechter Mundart zu ihr ſagte:

„Meine Gebieterin, Croriano, der Sohn Deines Feindes iſt ſo eben mit einigen Dienern hier abgeſtiegen; bedenke, da es noch Zeit dazu iſt, ob Du willſt verborgen bleiben, oder Dich zu erkennen geben, oder was Dir ſonſt zu thun Recht ſcheint."

„Er ſoll mich nicht kennen," antwortete Ruperta, „warne demnach alle meine Diener, daß ſie nicht aus Unvorſichtigkeit mich nennen, oder mit Willen mich entdecken."

Bei dieſen Worten nahm ſie ihre Sachen zuſammen und befahl die Thür zu verſchließen, damit niemand hereinkommen und mit ihr ſprechen könnte. Die Pilger begaben ſich nach ihrem Gemache zurück; die Dame blieb allein, und ich weiß nicht, wie man erfahren hat, daß ſie folgendes Selbſtgeſpräch hielt:

„Bedenke, Ruperta, daß der barmherzige Himmel die Seele deines Feindes, wie ein Opferthier in deine Hände gegeben hat; denn Kinder, vorzüglich aber einzige Söhne, ſind Theile von der Seele ihrer Eltern. Auf, Ruperta! Vergiß, daß du ein Weib biſt, und wenn du das nicht vergeſſen willſt, ſo be-

Digitized by Google

denke, daß du ein beleidigtes Weib biſt! Zu dir ſchreit das Blut deines Gatten, und dieſer Schädel ohne Zunge ruft dir zu: „Rache, meine geliebte Gattin, denn ich wurde ſchuldlos ermordet!“ — Ja, auch Holofernes Tapferkeit erſchreckte die furchtſame Judith nicht! Freilich war ihre Angelegenheit ſehr verſchieden von der meinigen, denn ſie züchtigte einen Feind Gottes, ich aber will einen Feind beſtrafen, von welchem ich nicht weiß, ob er der meinige iſt; ihr gab Vaterlandsliebe das Eiſen in die Hand, mir aber reicht es die Liebe zu meinem Gemahl. Weshalb ſtelle ich aber ſo viele thörichte Vergleichungen an? Was habe ich weiter zu thun, als die Augen zu ſchließen und den Stahl in die Bruſt dieſes Jünglings zu ſtoßen, da meine Rache deſto größer ſeyn wird, je geringer ſeine Schuld iſt? Den Namen Rächerin muß ich bekommen, und dann geſchehe, was da wolle! Sehnſucht nach Erfüllung heißer Wünſche läßt ſich durch Schwierigkeiten, ſelbſt durch lebensgefährliche, nicht abhalten — ich will die meinigen befriedigen, und wenn aus dieſer Befriedigung mein Tod entſpringen ſollte.“

Hierauf traf ſie Veranſtaltung, ſich dieſelbe Nacht in Eroriano's Zimmer einſchließen zu laſſen, welches ihr durch einen, von ihren Geſchenken beſtochenen Diener ihres Gegners leicht gemacht wurde, welcher indeß gar nicht anders glaubte, als daß er ſeinem Herrn einen großen Dienſt erzeigte, wenn er ihm ein ſo ſchönes Weib, wie Ruperten, an das Bett führte. Dieſe verbarg ſich an einem Orte, wo

ſie weder geſehen noch gehört werden konnte, ſtellte ihr Schickſal dem Himmel anheim und erwartete in tiefem Stillſchweigen die Stunde ihrer Freude, nämlich die Todesſtunde Eroriano's. Als Werkzeug ihres Opfers hatte ſie ein ſpitziges Meſſer mitgebracht, welches ihr als eine, leicht zu handhabende und wenig Platz einnehmende Waffe, am ſchicklichſten zu ſeyn ſchien, und auch eine wohl verſchloſſene Laterne hatte ſie bei ſich, in welcher eine Wachskerze brannte. Sie zog ihren Geiſt ſo ſehr in ſich ſelbſt zurück, daß ſie es kaum wagte, dem Athem freiem Ausgang zu laſſen — was thut nicht ein erzürntes Weib? Welche Berge von Hinderniſſen ſtürzt ſie nicht nieder, um zur Erfüllung ihrer Wünſche zu gelangen? Welche ungeheure Grauſamkeiten ſcheinen ihr nicht ſanft und friedlich zu ſeyn? Doch genug hiervon, denn über dieſen Gegenſtand läßt ſich ſo viel ſagen, daß es beſſer ſeyn wird, es dahin geſtellt ſeyn zu laſſen, weil man keine Worte finden kann, um die Sache gehörig auszudrücken.

Endlich erſchien die erſehnte Stunde; Eroriano legte ſich nieder, ſchlief, ermüdet von der Reiſe, bald ein und überließ ſich der Ruhe, ohne nur im Geringſten an ſeinen Tod zu denken.

Aufmerkſamen Ohres lauſchte Ruperta, ob Eroriano ſchliefe und ſie überzeugte ſich auch davon, theils durch die Zeit, welche ſeit ſeinem Niederlegen ſchon verfloſſen war, theils durch ſtärkeres Athemholen, wie es nur bei Schlafenden Statt findet. Als ſie nun dies bemerkte, öffnete ſie, ohne ſich zu bekreuzen,

Digitized by Google

oder irgend eine Gottheit um Hülfe anzurufen, ihre Laterne, wodurch ſie das Zimmer erleuchtete und ohne zu ſtraucheln, ſich dem Bette nähern konnte. — Auf, ſchöne Mörderin, ſüße Zornige, liebliche Henkerin! Befriedige deinen Zorn, vertilge deinen Schimpf aus der Welt, denn du haſt einen Gegenſtand vor dir, an welchem du es vermagſt! Bedenke aber auch, ſchöne Ruperta, daß du den ſchönen Amor, welchen du finden wirſt, nicht anſehen darfſt, wenn du nicht willſt, daß das ganze Gebäude deiner Gedanken auf einmal umgeſtürzt werde! — Endlich gelangte ſie zum Bette und entblößte mit zitternder Hand das Antlitz des tief ſchlummernden Croriano, welches auf ſie die Wirkung der Gorgonenhauptes hatte, denn es verwandelte ſie in lebloſen Marmor. Die Schönheit, welche ſie fand, war hinlänglich, das Meſſer ihrer Hand entſinken zu machen und ihr Gelegenheit zu Betrachtungen über die unnennbare That zu geben, welche ſie begehen wollte. Sie ſah, daß Croriano's Schönheit die Schatten des Todes verſcheuchte, wie das Licht des königlichen Phoibos die düſtern Morgennebel, und im Augenblick änderte ſie ihr Vorhaben, denn ſie erſah ihn nicht mehr zu ihrem Rachopfer, ſondern zum heiligen Gegenſtand ihrer Wonne.

„Ach, herrlicher Jüngling,“ ſagte ſie zu ſich ſelbſt, „wie viel beſſer wärſt du mein Gatte, als der Gegenſtand meiner Rache! Welche Schuld haſt du an dem, was dein Vater verbrach, und warum ſoll der Unſchuldige beſtraft werden? Freue dich deines Lebens, edler Jüngling; Rache und Grauſamkeit aber

mögen in meinem Herzen verſchloſſen bleiben, und würde dies auch bekannt, ſo ſoll man lieber erfahren, daß ich mitleidig, als daß ich rachſüchtig bin!“

Bei dieſen, ſchon voll Unruhe und Reue ausgeſprochenen Worten entſank die Laterne ihrer Hand und fiel auf die Bruſt Croriano's, welcher von der verlöſchenden Flamme erweckt wurde. Nun herrſchte Finſterniß; Ruperta wollte das Zimmer verlaſſen, wußte aber nicht, wo ſie einen Ausgang finden ſollte; Croriano rief, ergriff ſeinen Degen und ſprang aus dem Bette; wie er durch das Zimmer ging, traf er auf Ruperta'n, welche zitternd zu ihm ſagte:

„Tödte mich nicht, Croriano, ob ich gleich — ich bin ein Weib — noch vor einer Stunde Dich umbringen wollte, mich aber jetzt in der Nothwendigkeit ſehe, Dich um mein Leben zu bitten.“

Indem traten ſeine Diener mit Lichtern ein, und Croriano ſah und erkannte die ſchöne Wittwe, ſo wie man den glänzenden Mond von lichten Wolken umgeben ſieht.

„Was iſt das, Ruperta?“ rief er. „Hat die Stimme der Rache Dich hierher geführt, oder ſoll ich die Gewaltthätigkeiten büßen, welche mein Vater Dir angethan hat? Denn zeigt das Meſſer, welches ich hier erblicke, etwas anderes an, als daß Du gekommen biſt, meine Mörderin zu werden? Mein Vater iſt bereits todt, und Todte können nicht Genugthuung geben wegen Beleidigungen, welche ſie Lebenden zugefügt haben, was den Lebenden allerdings vergönnt iſt. Ich, der ich jetzt die Perſon meines

Vaters vorſtelle, will Dich, ſo gut ich kann und weiß, wegen der Beleidigung ſchadlos halten; doch laß mich vorher Dich anſtändig berühren, damit ich ſehe, ob Du ein Traumbild biſt, welches hierher gekommen iſt, um mich entweder zu tödten, oder zu täuſchen, oder mein Schickſal zu verbeſſern."

„Das Meinige hat ſich verſchlimmert," entgegnete Ruperta, „wenn es noch einer Verſchlimmerung fähig war. Ich kam am vergangenen Tage mit einigen Gedanken an Dich in dieſem Gaſthofe an; auch Du kamſt, aber ich ſah Dich nicht, ſondern hörte nur Deinen Namen, welcher meinen Zorn entflammte und mich zur Rache bewog. Ich beredete einen Deiner Bedienten, mich bei Nacht in dieſes Zimmer zu ſchließen, welches derſelbe auch that, nachdem ich ihm den Mund mit Geſchenken verſiegelt hatte. Ich trat ein, ergriff dieſes Meſſer, und das Verlangen, Dich zu morden, wurde immer heftiger in mir. Ich hörte, daß Du ſchliefſt, und trat aus meinem Schlupfwinkel hervor; beim Schein einer Laterne, welche ich bei mir hatte, entdeckte ich Dich und ſah Dein Geſicht, welches mich ſo ſehr zur Achtung und Ehrfurcht bewog, daß die Schneide des Meſſers ſtumpf wurde und mein Verlangen nach Rache verflog. Die Kerze entfiel meinen Händen, ihre Flamme erweckte Dich, Du riefſt, ich wurde beſtürzt, und es begab ſich, was Du geſehen haſt. Ich verlange keine Rache, ich gedenke keiner Beleidigungen mehr; lebe Du alſo in Frieden, denn ich will die Erſte ſeyn, welche für Beleidigungen dankt, ob ich dies gleich nicht einmal

thue, wenn ich Dir eine Schuld verzeihe, welche Du nicht haſt.“

„Dame,“ ſagte Croriano, „mein Vater wollte ſich mit Dir verbinden, Du wollteſt aber nicht, und der Verſchmähte ermordete Deinen Gemahl; jener ſtarb und nahm dieſe Beleidigung mit in die andere Welt, ich aber bin ſo ſehr als ein Theil von ihm zurück geblieben, daß ich für das Heil ſeiner Seele ſorgen werde. Willſt Du, ſo übergebe ich Dir mein Herz; nimm mich auf als Deinen Gatten, im Falle Du nicht, wie ich ſchon geſagt habe, eine täuſchende Erſcheinung biſt, denn großes Glück hat immer, wenn es unerwartet kommt, einigen Argwohn bei ſich.“

„Umarme mich,“ antwortete Ruperta, „und Du wirſt ſehen, Herr, daß mein Körper kein Traumbild, und daß die darin befindliche Seele, welche ich Dir übergebe, rein, lauter und wahrhaft iſt.“

Zeugen dieſer Umarmung waren Croriano's Diener, welche mit Lichtern eingetreten waren, und in dieſer Nacht ſiegte der milde Friede über den rauhen Krieg, indem ſich der Kampfplatz in ein Brautbette verwandelte; Friede entſprang aus dem Zorn, Leben aus dem Tode, Zufriedenheit aus Mißvergnügen; der Tag brach an und fand die Neuverbundenen in ſüßer Umarmung. Die Pilger ſtanden auf und wünſchten zu erfahren, was die arme Ruperta bei der Ankunft von dem Sohne ihres Feindes begonnen hätte, von deſſen Geſchichte ſie vollkommen unterrichtet waren; da verbreitete ſich das Gerücht jener Verbindung und ſie gingen, nach Hofgebrauch, hin, um den Verlobten

ihre Glückwünſche abzuſtatten. Der alte Stallmeiſter, welcher ihnen die Geſchichte erzählt hatte, begegnete ihnen beim Eintritt in das Zimmer; er trug die Büchſe mit dem Schädel des ermordeten Gemahls, nebſt dem Hemd und dem Degen (über welche Gegenſtände Ruperta's Thränen ſo oft gefloſſen waren) und ſagte ihnen, er wolle dieſe Dinge jetzt wohin bringen, wo ſie nicht mehr die gegenwärtige Freude durch das Andenken an vergangenes Unglück trüben ſollten; er murrte über den Leichtſinn Ruperta's und aller Frauen überhaupt, und der geringſte Tadel, den er gegen ſie ausſtieß, war, daß er ſie lüſtern nannte.

Die Verlobten ſtanden auf, ehe die Pilger noch eingetreten waren; ſowohl Ruperta's, als auch Croriano's Diener machten ſich luſtig, und das Gaſthaus verwandelte ſich in einen, ſo einer hohen Verlobung würdigen, königlichen Pallaſt. Kurz, Periandro, Auriſtela, Conſtanza und ihr Bruder Antonio ſprachen mit den Verlobten, und ſie gaben einander Nachricht über ihr Leben, wenigſtens ſo viel ſie davon zu ſagen für ſchicklich hielten.

Achtzehntes Kapitel.

Während dem trat ein Mann zur Thür des Gaſthauſes herein, deſſen langer, weißer Bart ein mehr als achtzigjähriges Alter vermuthen ließ. Er war weder wie ein Pilger, noch wie ein Geiſtlicher gekleidet, ob er gleich Beides zu ſeyn ſchien; er ging mit unbedecktem Kopfe, deſſen Wirbel geſchoren war,

Digitized by Google

aber von den Seiten herab hingen lange, weiße Haare; ſeinen gebeugten Körper ſtützte er auf einen gekrümmten Schäferſtab, welcher ihm als Stock diente, kurz, er ſtellte durchaus einen ehrwürdigen Greis dar. Kaum hatte ihn die Eigenthümerin des Gaſthauſes erblickt, ſo kniete ſie vor ihm nieder und ſagte:

„Dieſen Tag, Vater Soldino, werde ich unter die günſtigſten meines Lebens zählen, weil ich an demſelben ſo glücklich geweſen bin, Dich in meinem Hauſe zu ſehen, denn Du kommſt niemals anders, als zu meinem Wohl.“

Hierauf wandte ſie ſich an die Umſtehenden und fuhr fort:

„Dieſer Schneeberg, dieſe bewegliche Bildſäule von weißem Marmor, welche Ihr hier ſeht, iſt der berühmte Soldino, deſſen Ruf ſich nicht allein durch Frankreich, ſondern durch alle Theile der Erde erſtreckt.“

„Lobt mich nicht, gute Frau,“ ſagte der Greis, „denn guter Ruf entſpringt zuweilen aus böſer Lüge, und nicht der Eingang, ſondern der Ausgang macht die Menſchen glücklich. Tugend, welche ſich auf das Laſter ſtützt, iſt keine Tugend, ſondern Laſter; indeß will ich die gute Meinung, die Ihr von mir gefaßt habt, rechtfertigen. Seyd nur heute beſorgt für Euer Haus, denn durch die Hochzeit und die Beluſtigungen, die darin ſollen gehalten werden, wird ein Feuer entſtehen, welches daſſelbe faſt ganz verzehren wird.“

Digitized by Google

„Das muß," ſagte Croriano zu ſeiner Gemahlin Ruperta, „ohne Zweifel ein Zauberer oder Wahrſager ſeyn, weil er zukünftige Dinge vorausſagt."

Der Alte hörte dieſe Rede und antwortete:

„Ich bin weder ein Zauberer, noch ein Wahrſager, ſondern ein Aſtrolog, und dieſe Wiſſenſchaft lehrt beinahe wahrſagen, wenn man ſie genau kennt. Glaubt mir, meine Herren, wenigſtens für dieſes Mal; verlaßt dieſe Wohnung und folgt mir nach der meinigen, in einem nahen Walde befindlichen, wo ich Euch einen, wenn auch nicht ſo bequemen, aber doch ſichern Aufenthalt geben kann."

Kaum hatte er dies geſagt, als Antonio's Diener Bartholomäus hinzu kam und laut rief:

„Meine Herren, die Küche brennt, denn in der Menge Holz, welche nicht weit davon liegt, iſt ein ſolches Feuer entſtanden, daß es wohl durch alles Waſſer des Meeres nicht wird können gelöſcht werden!"

Nun ertönte auch noch das Geſchrei anderer Bedienten, Feuerfunken begannen umher zu ſprühen, und ſo wurden Soldino's Worte auf das Augenſcheinlichſte beſtätigt. Periandro umfaßte Auriſtelen, ohne vorher unterſuchen zu wollen, ob man das Feuer löſchen konnte oder nicht; hierauf ſagte er zu Soldino'n:

„Führe uns, Herr, nach Deiner Wohnung, denn die Gefahr in dieſer hier iſt bereits dringend!"

Daſſelbe that Antonio mit ſeiner Schweſter Conſtanza und der franzöſiſchen Dame Feliz Flora, wel-

cher auch Deleaſir und Belarminia folgten; das reuige Mädchen aus Talavera ergriff den Gürtel des guten Bartholomäus, dieſer den Halfterriemen ſeines Thieres, und Alle vereint, nebſt den Neuverlobten und der Wirthin, welche die Prophezeiungen Soldino's wohl kannte, folgten ſie dieſem, ob er ſie gleich langſamen Schrittes leitete. Die übrigen Leute aus dem Gaſthofe, welche bei Soldino's Rede nicht gegenwärtig geweſen waren, blieben zurück und beſchäftigten ſich damit, das Feuer zu löſchen; bald zeigte ihnen die Wuth deſſelben, daß ſie vergeblich arbeiteten, denn das Haus brannte den ganzen Tag, und wenn das Feuer während der Nacht entſtanden wäre, ſo hätte nur durch ein Wunder jemand demſelben entſchlüpfen können, um von ſeiner Wuth zu erzählen. — Endlich kamen ſie in den Wald, wo ſie eine nicht ſehr groſe Einſiedelei fanden, innerhalb welcher ſie eine Thür bemerkten, welche nach einer dunkeln Höhle zu führen ſchien. Ehe ſie noch in die Einſiedelei traten, ſagte Soldino zu Allen, die ihm gefolgt waren:

„Dieſe Bäume mit ihren friedlichen Schatten werden Euch als goldene Dächer dienen, und das Gras dieſer angenehmen Wieſe bietet Euch, wenn auch keine weißen, doch weiche Lagerſtellen dar. Ich werde dieſe Herren mit in meine Höhle nehmen, weil das ſchicklich iſt, und nicht, weil ich ihnen eine beſſere Wohnung zu geben gedächte.“

Nun rief er Periandro'n, Auriſtelen, Conſtanzen, die drei franzöſiſchen Damen, Ruperta'n, Antonio'n und Croriano'n, ließ viele andere Leute außerhalb,

begab ſich mit jenen in die Höhle und ſchloß die Thür der Einſiedelei ſowohl, als auch die der Höhle, hinter ſich zu.

Als nun Bartholomäus und das Mädchen aus Talavera ſahen, daß ſie nicht zu den, von Soldino'n Auserwählten und Berufenen gehörten, ſich auch übrigens ſo ganz gleichgeſtimmt fanden, wurden ſie mit einander einig, daß Bartholomäus ſeine Gebieter, das Mädchen aber die Reue verlaſſen wollte. Sie nahmen alſo zwei Pilgerkleider aus dem Gepäck, das Mädchen beſtieg das Thier, der Burſche ging zu Fuß, und ſie ſpielten auf dieſe Art, ſie den mitleidigen Damen, er aber ſeinen wackern Gebietern, einen gar ſchlimmen Streich, wobei ſie die Abſicht hatten, eben ſo, wie die Uebrigen, nach Rom zu gehen.

Schon einmal iſt bemerkt worden, daß nicht alle wahrſcheinlichen oder gewiſſen Dinge in den Geſchichten dürfen erzählt werden, denn wenn man ſie nicht glaubt, verlieren ſie an ihrem Werthe; der Geſchichtſchreiber hat indeß nichts weiter zu thun, als die Wahrheit zu ſagen, ſie mag nun als ſolche erſcheinen oder nicht, und in Folge dieſes Grundſatzes ſagt der Verfaſſer der gegenwärtigen Geſchichte, daß Soldino mit allen den Damen und Cavalieren mittelſt einer Treppe in die dunkle Höhle hinabſtieg, wo ſie, nach ungefähr achtzig Stufen, den hellen, leuchtenden Himmel und mehrere angenehme, geräumige Wieſen erblickten, welche das Auge ergötzten und die Seele erfreuten. Nun wendete ſich Soldino an die, welche ihm gefolgt waren und ſagte zu ihnen:

Digitized by Google

„Meine Herrn, dies iſt keine Zauberei, und die Höhle, durch welche wir gekommen ſind, dient uns nur als Durchgang, um von oben herab in dieſes Thal zu kommen, welches eine Meile weit von hier einen leichtern, ebnern und angenehmern Eingang hat. Ich ſelbſt habe die Einſiedelei gebaut; mit meinen Händen und in ununterbrochener Arbeit habe ich dieſe Höhle gegraben und hierauf dies Thal in Beſitz genommen, deſſen Quellen und Früchte mich reichlich ernähren. Hierher entfloh ich aus dem Krieg und fand den Frieden; anſtatt des Hungers, den ich (wenn man dieſen Ausdruck brauchen darf) dort oben in der Welt leiden mußte, fand ich Sättigung; anſtatt der Fürſten und Monarchen, welche in der Welt ihre gebieteriſche Stimme erheben und welchen ich diente, fand ich dieſe ſtummen Bäume, welche, obgleich hoch und prächtig, doch auch demüthig ſind; hier tönen nicht die verächtlichen Worte der ſogenannten Weltbeherrſcher in meine Ohren, noch die von Mißvergnügen erzeugten Aeußerungen ihrer Miniſter; kein Weib verſchmäht mich hier und ſchlechte Bedienung habe ich nicht zu fürchten; hier habe ich meinen freien Willen, und von hier aus ſteigen meine Gedanken und Wünſche unmittelbar zum Himmel empor. Hier habe ich mich vollkommen gemacht im Studium der Mathematik; ich habe den Lauf der Sterne betrachtet und die Bewegungen der Sonne und des Mondes; und habe Urſache zur Freude, aber auch zur Trauer gefunden, denn wenn auch dieſe Dinge noch in der Zukunft verborgen lie-

Digitized by Google

gen, ſo werden ſie doch, wie ich glaube, ganz gewiß geſchehen, denn ſie gehen mit der Wahrheit gleichen Schritt. Jetzt, eben jetzt, ſehe ich, als wenn es wirklich vor meinen Augen geſchähe, wie ein muthiger Jüngling aus dem Hauſe Oeſterreich einem tapfern Seeräuber den Kopf abhaut. O wenn Ihr ihn ſehen könntet, wie ich ihn ſehe! Wie er die Banner in die Wellen wirft, die halben Monde verächtlich dem Meer übergibt, die langen Roßſchweife zerreißt, Schiffe anzündet, Feinde zerſtückt und mordet. Aber ach! ein anderer, gekrönter Jüngling erfüllt mich mit Trauer. Da liegt er, hingeſtreckt auf den trockenen Sand, durchbohrt von tauſend Mohrenlanzen! Der Eine iſt der Enkel, der Andere der Sohn jenes, nie genug geprieſenen, flammenden Sterns des Krieges, Karls V., dem ich viele Jahre hindurch gedient habe und auch bis an das Ende meines Lebens gedient haben würde, wenn nicht mein Verlangen nach dem Dienſte Gottes mich davon abgehalten hätte. Hier ſtehe ich, ohne Bücher, bloß ausgerüſtet mit der Erfahrung, welche die lange Zeit meines einſamen Lebens mir verſchafft hat, und ſage Dir, Croriano — Du mußt mir ſchon Glauben beimeſſen, da ich Deinen Namen weiß, ohne Dich jemals geſehen zu haben — daß Du dich lange Zeit des Beſitzes Deiner Ruperta erfreuen wirſt. — Dich, Periandro, verſichere ich eines glücklichen Erfolgs Deiner Pilgerſchaft; Deine Schweſter Auriſtela wird dies bald nicht mehr ſeyn, und dennoch wird ſie noch lange leben. — Du, Conſtanza, wirſt aus einer Gräſin eine

Digitized by Google

Herzogin werden, und Dein Bruder Antonio wird ſo hoch ſteigen, als er verdient. — Ob nun gleich dieſe franzöſiſchen Damen ihre jetzigen Wünſche nicht erreichen werden, ſo werden ſie doch in andern glücklich ſeyn, welche ſie ehren und zufrieden ſtellen. — Daß ich das Feuer vorausgeſagt habe, daß ich Eure Namen weiß, ohne Euch jemals geſehen zu haben, daß ich Todesfälle geſagt und geſehen habe, ehe ſie ſich noch zutrugen, dies kann Euch bewegen, mir zu glauben, wenn Ihr es nur ſelbſt wollt, vorzüglich, wenn Ihr finden werdet, daß Bartholomäus mit dem Laſtthier und dem caſtilianiſchen Mädchen fortgegangen iſt und Euch im Stiche gelaſſen hat. Verfolgt ihn nicht, denn Ihr werdet ihn nicht einholen; das Mädchen hängt mehr an der Erde, als am Himmel und will, trotz Eurem guten Rathe, ihrer Neigung folgen. Ich bin ein Spanier und alſo verpflichtet, höflich und wahrhaft zu ſeyn; höflich alſo biete ich Euch das an, was dieſe Wieſen mir gewähren, und mit Wahrhaſtigkeit die Erfahrung alles deſſen, was ich Euch geſagt habe. Wenn Ihr Euch wundert, einen Spanier in dieſem fremden Lande zu ſehen, ſo bedenkt, daß eine Gegend der Welt heilſamer für die Geſundheit iſt, als die andere, und dieſe hier iſt es für mich im höchſten Grade. Die Meiereien, Landhäuſer und Städte hier herum, werden von guten, katholiſchen Chriſten bewohnt; wann es nöthig iſt, empfange ich die Sacramente und ſuche das zum Unterhalte meines Lebens, was die Felder mir nicht gewähren. Dies iſt mein Leben, und aus dieſem ge-

Digitized by Google

denke ich in ein ewigdauerndes übergehen. Genug aber für jetzt; laßt uns wieder hinauf gehen und dort oben unſerm Körper Nahrung reichen, wie wir ſie hier unten dem Geiſte gegeben haben.

Neunzehntes Kapitel.

Das arme, aber reinliche Mahl wurde aufgetragen, und dies war unſern vier Pilgern eben keine neue Erſcheinung, denn ſie erinnerten ſich der Wilden-Inſel und der Eremiteninſel, wo Rutilio geblieben war, und wo ſie reife und unreife Baumfrüchte genoſſen hatten. Eben ſo kamen ihnen die falſchen Prophezeiungen der Inſulaner ins Gedächtniß, nebſt denen Maurizio's und der mohriſchen Wohrſagung Xabraque's. Da nun auch noch die des Spaniers Soldino dazu kam, ſo glaubten ſie ſich von Weiſſagungen umgeben und in den Mittelpunkt der Aſtrologie verſetzt, und würden alle dieſe Dinge ſchwerlich geglaubt haben, wenn die Erfahrung ſie nicht beſtätigt hätte. Das kurze Mahl wurde beendigt; Soldino begleitete ſeine Gäſte hinaus auf die Straße, um Abſchied von ihnen zu nehmen, und nun vermißten ſie die Caſtilianerin, den untreuen Bartholomäus und das Laſtthier, deſſen Abweſenheit für die vier Pilger ſehr verdrießlich war, indem ihnen Geld und Vorrath an Lebensmitteln dadurch abging. Antonio ward unwillig und wollte ihn ſuchen, weil er ſich wohl einbildete, daß das Mädchen ihn, oder er das Mädchen, oder Eines das Andere verführt hatte; Soldino ſagte ihm indeß, er möchte keinen Kummer

Digitized by Google

haben, noch ſich die Mühe geben, ſie aufzuſuchen, denn am andern Tage würde ſein Diener, den Diebſtahl bereuend, zurückkehren und Alles wiederbringen, was er mitgenommen hätte. Sie glaubten ihm, und deshalb verfolgte auch Antonio den Flüchtigen nicht, vorzüglich, da Feliz Flora ſich erbot, ihm zu leihen, ſo viel er für ſich und ſeine Gefährten bis nach Rom brauchte. Antonio war außerordentlich dankbar für dieſes freigebige Anerbieten. Er machte ſich verbindlich, ihr ein Pfand von funfzigtauſend Ducaten einzuhändigen (nämlich die beiden Perlen Auriſtelens, welche er, nebſt dem Diamantkreuz, beſtändig in ſeiner Verwahrung hatte), allein ſie wagte es nicht, an den hohen Werth dieſes Pfandes zu glauben, ob ſie es gleich nicht unterließ, ihr Anerbieten zu erneuern.

Indem kamen auf der Straße daher ungefähr acht Perſonen zu Pferde an ihnen vorbei, unter welchen ſich eine auf einem reich angeſchirrten Maulthiere reitende Dame befand. Sie trug ganz grüne Reiſekleider, ja, ſelbſt einen grünen Hut, deſſen viele, koſtbare Federn in der Luft wehten, und ein, ebenfalls grüner Schleier bedeckte ihr Geſicht. Unſere Pilger kamen an jenen Reiſenden vorbei, grüßten dieſelben, ohne ein Wort zu ſagen, durch Verbeugungen und zogen weiter; da blieb einer von der Geſellſchaft zurück, näherte ſich den Pilgern und bat höflich um ein wenig Waſſer. Man reichte es ihm und fragte, wer die vorbeigezogenen Leute wären, und was es

Digitized by Google

mit der grünen Dame zu bedeuten hätte; worauf Jener antwortete:

„Derjenige, welcher voran reitet, iſt Herr Alexander Caſtrucho, ein Edelmann aus Capua, und einer der reichſten Männer, nicht allein in jener Stadt, ſondern im ganzen Königreiche Neapel; die Dame iſt ſeine Nichte, Fräulein Iſabella Caſtrucho, welche in Spanien geboren iſt, wo auch ihr Vater begraben liegt, weshalb ihr Oheim ſie nach Capua führt, um ſie dort zu verheirathen, und, wie ich glaube, nicht eben zu ihrer Zufriedenheit.“

„Ei,“ ſagte Ruperta's trauernder Stallmeiſter, „ihre Unzufriedenheit entſpringt wohl nicht aus der Vermählung, welche ſie erwartet, ſondern aus dem Umſtande, daß ſie noch einen weiten Weg vor ſich hat; denn es gibt, wie ich glaube, kein Mädchen, welches nicht wünſchte, ſich mit der noch fehlenden Hälfte, nämlich dem Manne, zu vereinigen.“

„Ich verſtehe nichts von ſolcher Philoſophie,“ entgegnete der Reiſende, „ſondern ich weiß nur, daß ſie traurig iſt, und die Urſache davon mag ſie wohl ſelbſt wiſſen. Und nun lebt wohl, denn meine Gebieter ſind ſchon weit voraus.“

Hiermit ſpornte er ſein Thier und entſchwand ihren Blicken und auch die Pilger nahmen mit einer Umarmung Abſchied von Soldino'n.

Es iſt vorher vergeſſen worden, zu erwähnen, daß Soldino den franzöſiſchen Damen gerathen hatte, dem geraden Wege nach Rom zu folgen, ohne ſich nach Paris zu wenden, weil es ihnen zuträglich ſeyn

würde, und dieſer Rath war für ſie ein Orakel, weß-
halb ſie auch, mit Zuſtimmung der Pilger, Dauphiné
durchwanderten und Frankreich verließen, um über
Piemont, Mailand und Florenz ſogleich nach Rom
zu gehen. Dieſen Weg ſchlugen ſie nun auch ein und
nahmen ſich vor, ihre Tagereiſen noch zu verlängern.
Am andern Tage, bei der Morgendämmerung, ſahen
ſie einen Menſchen auf ſich zu kommen, den ſie erſt
für einen Spitzbuben hielten, in welchem ſie aber
bald den, als Pilger gekleideten Bartholomäus er-
kannten, welcher hinter dem Laſtthiere herwanderte.
Alle ſchrien laut auf, als ſie ihn erkannten, und die
Meiſten fragten ihn, warum er die Flucht genom-
men, ſich auf dieſe Art gekleidet habe, und warum
er wieder gekommen ſey. Hierauf knieete er vor
Conſtanzen nieder und antwortete faſt weinend:

„Wie es mit meiner Flucht zugegangen iſt,
weiß ich nicht; daß ich Pilgerkleider trage, ſeht Ihr,
und ich komme wieder, um das zurückzugeben, weß-
halb ich vielleicht in Euern Augen zum Schelm ge-
worden bin. Hier, Fräulein Conſtanza, iſt das Thier,
mit Allem, was darauf war, zwei Pilgerkleidungen
ausgenommen; eines derſelben habe ich hier an, das
andere hat das verdammte Weibsbild aus Talavera
behalten. Uebrigens mag der Teufel die Liebe holen
und den Hundsfott, der mich ſie kennen lehrte, und
das Schlimmſte bei der Sache iſt, daß ich ſie nur zu
sehr kenne und dennoch beſchloſſen habe, unter ihrer
Fahne zu dienen, weil ich eben nicht Kraft genug
habe, ihren Lockungen zu widerſtehen. Gebt mir

Euern Segen, Fräulein, und laßt mich ziehen, denn Luiſa erwartet mich. Bedenkt, daß ich von Allem entblößt bin, und mehr auf die Reize meines Mädchens rechne, als auf die Geſchicklichkeit meiner Hände, welche nie einen Diebſtahl begangen haben und auch nie einen begehen werden, und ſollte ich noch viele Jahrhunderte leben, wenn mir nur unſer Herrgott meine geſunde Vernunft erhält.“

Periandro ſagte ihm vielerlei, um ihn von ſeinem einfältigen Vorſatze zurück zu bringen, und daſſelbe thaten Auriſtela, Conſtanza und Antonio. Alles war aber, wie man zu ſagen pflegt, in den Wind geſprochen und in der Wüſte gepredigt. Bartholomäus trocknete ſeine Thränen, ließ das Laſtthier ſtehen, kehrte ſich um und eilte im Fluge davon, die Andern aber waren höchſt verwundert über ſeine Liebe und ſeine Einfalt. Wie ihn Antonio ſo davon eilen ſah, legte er einen Pfeil auf ſeinen, nie umſonſt geſpannten Bogen, mit dem Vorſatze, den Fliehenden durch und durch zu ſchießen und ihn ſo zu gleicher Zeit von ſeiner Liebe und von ſeiner Thorheit zu heilen; allein Feliz Flora, die ſich ſelten von ſeiner Seite entfernte, nahm den Pfeil wieder vom Bogen herab und ſagte:

„Laß ihn, Antonio, denn er iſt ſchon dadurch unglücklich genug, daß er in die Gewalt eines verrückten Weibes gefallen iſt.“

„Du haſt Recht, ſchöne Herrin,“ erwiederte Antonio, „und da Du ihm das Leben ſchenkſt — wer iſt nun mächtig genug, es ihm zu rauben?“

Digitized by Google

Nun reiſten ſie noch lange, ohne daß ihnen etwas, des Erzählens Würdiges begegnete. Sie kamen nach Mailand, bewunderten die Größe dieſer Stadt, ihren unendlichen Reichthum, ihr Gold, welches dort in größter Menge vorhanden iſt, die Waffenſchmieden, welche die des Vulcan zu ſeyn ſcheinen, den unermeßlichen Ueberfluß an Früchten, die Größe der Kirchen, und endlich den Scharfſinn der Einwohner. Ihr Wirth ſagte ihnen, das Sehenswertheſte der Stadt ſey die hohe Akademie; ſie wäre geziert mit den erlauchteſten Akademikern, deren erhabener Verſtand die ganze Welt mit ſeinem Ruf erfüllte. Nun ſagte er ihnen auch, heute wäre Verſammlung der Akademie, und man würde über die Frage diſputiren: Ob Liebe ohne Eiferſucht beſtehen könnte?

„Das kann ſie allerdings,“ ſagte Periandro, „und es gehört nicht viel Zeit dazu, um dies zu beweiſen.“

„Was mich betrifft,“ ſprach Auriſtela, „ſo weiß ich zwar nicht, was Liebe iſt, allein das Wohlwollen kenne ich.“

„Ich verſtehe,“ fiel Belarminia ein, „weder dieſe Art zu reden, noch den Unterſchied zwiſchen Liebe und Wohlwollen.“

„Der Unterſchied,“ entgegnete Auriſtela, „beſteht darin, daß Wohlwollen ohne heftige Gemüthsbewegung Statt finden kann, wie wir einer Dienerin wohlwollen können, oder einer Bildſäule, oder einem Gemälde, welches uns vorzüglich gefällt, und hierbei kann man keine Eiferſucht fühlen; allein die Liebe

iſt eine gewaltſame Leidenſchaft des Geiſtes, welche, wenn auch nicht Eiferſucht, aber doch Furcht erweckt, die ſelbſt zuweilen lebensgefährlich iſt, und mir ſcheint es, als ob die Liebe durchaus nicht frei von dieſer Furcht ſeyn könnte.“

„Du haſt viel geſagt, meine Gebieterin,“ antwortete Periandro, „denn es gibt keinen, ſich im Beſitze des geliebten Gegenſtandes befindlichen Liebhaber, der denſelben nicht zu verlieren fürchtet, und kein Glück iſt ſo feſt, daß es nicht zuweilen ſchwanken ſollte; kein Nagel iſt ſo ſtark, daß er das Rad des Glückes aufhalten könnte, und wenn nicht der Wunſch, unſere Reiſe zu vollenden, mich davon abhielte, ſo würde ich vielleicht heute in der Akademie beweiſen, daß es Liebe ohne Eiferſucht, aber nicht ohne Furcht geben kann.“

Dies Geſpräch wurde geendigt; ſie blieben vier Tage in Mailand und fingen während dieſer Zeit an, das Vortreffliche dieſer Stadt zu ſehen, denn um es ganz zu ſehen, würden ſie vier Jahre gebraucht haben. Von Mailand reiſten ſie nach Lucca, einer kleinen, aber ſchönen und freien Stadt, welche unter dem Schutze des römiſchen Reiches ihr Haupt empor hebt, und ſich ausſchließt von den Städten der Fürſten, welche nach ihr Verlangen tragen. Hier werden die Spanier am liebſten geſehen und am beſten aufgenommen, weil ſie hier nicht befehlen können, ſondern bitten müſſen, und da ſie nicht länger als einen Tag bleiben, ſo haben ſie keine Gelegenheit, ihre Gemüthsart zu zeigen, welche für hochmü-

Digitized by Google

thig gehalten wird. Hier begegnete unſern Reiſenden eines der ſeltſamſten Abentheuer, die in dieſem ganzen Buche ſind erzählt worden.

Zwanzigſtes Kapitel.

Die Gaſthöfe in Lucca können eine ganze Compagnie Soldaten aufnehmen, und unſere Reiſenden fanden eine Wohnung in einem derſelben, wohin ſie von der Thorwache waren geführt worden, welche ſie dem Wirthe bis zur Abreiſe auf ſeine Verantwortlichkeit übergab. Beim Eintritt ſah Ruperta, daß ein Arzt heraus kam, wie ſie an ſeiner Tracht bemerkte, und dieſer ſagte zur Hauswirthin, welche man auch ſogleich als ſolche erkannte:

„Ich kann durchaus nicht darüber in's Klare kommen, ob das Mädchen verrückt oder beſeſſen iſt; um mich aber gar nicht zu irren, ſo behaupte ich, ſie iſt beſeſſen und verrückt zu gleicher Zeit, demungeachtet hoffe ich, ſie wieder herzuſtellen, wenn ihr Oheim nicht zu ſchnell abreiſt.“

„O Jeſus!“ rief Ruperta, „wir ſollen in einem Hauſe abſteigen, wo Beſeſſene und Verrückte ſind? Wahrlich, wenn es mir nach geht, ſo ſetzen wir keinen Fuß hinein.“

„Meine Herrſchaften,“ ſagte hierauf die Wirthin, „Ihr könnt ohne Bedenken abſteigen, denn man ſollte wohl hundert Meilen weit herkommen, um zu ſehen, was in dieſem Gaſthof iſt.“

Sie ſtiegen Alle ab; Auriſtela und Conſtanza, welche die Reden der Wirthin gehört hatten, fragten

Digitized by Google

dieſe: was es ſo außerordentlich Merkwürdiges in dieſem Gaſthofe gäbe?

„Kommt nur mit mir,“ entgegnete die Wirthin, „und Ihr ſollt zufrieden ſeyn mit dem, was Ihr ſehen werdet.“

Sie folgten ihr und ſahen ein wunderſchönes, wie es ſchien, ungefähr ſechzehn- oder ſiebzehnjähriges Mädchen auf einem vergoldeten Bette liegen; die Arme waren ihr in die Höhe gebogen und mit Binden an die Bettpfoſten geknüpft, als wenn man ihr verwehren wollte, dieſelben nach irgend einer Seite hinzubewegen. Zwei Frauen, die ihr wahrſcheinlich als Krankenwärterinnen dienen mochten, wollten ihr auch die Beine anbinden, da ſagte die Kranke:

„Es iſt ja genug, daß man mir die Hände angebunden hat, denn alles Uebrige bindet mir die Sittſamkeit.“

Nun wandte ſie ſich an die Pilger und ſagte mit lauter Stimme:

„Ihr himmliſchen Geſtalten! Ihr menſchlichen Engel! Ohne Zweifel glaube ich, daß Ihr kommt, um mir Heil zu bringen, denn von ſo großer Schönheit und von einem ſo chriſtlichen Beſuche läßt ſich nichts Anderes erwarten. Ich beſchwöre Euch bei Eurem eigenen Wohl, beſorgt, daß man mich allein laſſe, denn mit vier oder fünf Biſſen, die ich mir in den Arm gebe, werde ich geſättigt ſeyn und mir weiter kein Leid anthun, denn ich bin nicht ſo verrückt, als ich zu ſeyn ſcheine, und der, welcher mich pei-

Digitized by Google

nigt, iſt nicht grauſam genug, um zuzulaſſen, daß ich mich beiße.“

„Arme Nichte,“ ſagte ein alter Mann, der in das Zimmer getreten war, „wie ſehr hält er Dich feſt, von welchem Du ſagſt, er werde es nicht erlauben, daß Du Dich beißeſt! Empfiehl Dich Gott, Iſabella, und verſuche zu eſſen, aber nicht von Deinem eigenen ſchönen Fleiſche, ſondern von dem, was Dein liebender Oheim Dir geben wird. Ich will Dir bringen, was die Luft erzeugt, was das Waſſer in ſich faßt, was die Erde enthält, denn Dein großes Vermögen und meine große Liebe bieten Dir Alles dar.“

„Laßt mich allein mit dieſen Engeln,“ entgegnete das leidende Mädchen, „vielleicht wird mein feindlicher Dämon von mir entweichen, um nicht mit ihnen zuſammen zu ſeyn.“

Hierauf machte ſie ein Zeichen mit dem Kopfe, daß Auriſtela, Conſtanza, Ruperta und Feliz Flora bei ihr bleiben, die Andern aber hinausgehen ſollten, was man auch gern, und ſelbſt auf Bitten des alten, betrübten Oheims that, von welchem ſie erfuhren, daß dies die artige grüne Dame war, welche ſie bei ihrer Abreiſe aus der Höhle des weiſen Spaniers auf dem Wege hatten vorbeiziehen ſehen und die, wie der zurückgebliebene Diener ihnen geſagt hatte, Iſabella Caſtrucho hieß und zu ihrer Vermählung nach dem Königreiche Neapel zog.

Kaum ſah die Kranke ſich allein mit den Pilgerinnen, als ſie nach allen Seiten umherblickte, und

auch dieſe bat, nachzuſehen, ob nicht etwa außer ihnen noch jemand im Zimmer ſey. Ruperta that es und verſicherte, es wäre niemand weiter da, worauf Iſabella ſich im Bette in die Höhe ſetzte, ſo gut ſie konnte, und indem ſie Miene machte, ein Wort zu ſeiner Zeit reden zu wollen, einen ſo tiefen Seufzer ausſtieß, daß es ſchien, als wenn mit ihm ihre Seele hinwegeilte. Nun ſtreckte ſie ſich wieder auf das Bette hin und blieb ohnmächtig, ja, faſt todt liegen, wodurch die Umſtehenden ſich gezwungen ſahen, zu rufen und Waſſer zu begehren, um das Antlitz Iſabellens damit zu benetzen, welche in die andere Welt hinüber zu ſchlummern ſchien. Der unglückliche Oheim trat ein und hatte in der einen Hand ein Crucifix, und in der andern einen, in Weihwaſſer getauchten Sprengwedel. Es kamen auch zwei Prieſter, die, weil ſie glaubten, der böſe Feind plage Iſabellen, ſich ſelten von ihr entfernten. Ferner trat auch der Wirth ein mit Waſſer; man benetzte ihr das Geſicht, ſie kam zu ſich und ſagte:

„Alle dieſe Vorkehrungen ſind für jetzt vergeblich. Ich werde ausfahren, aber nicht, wann Ihr es verlangt, ſondern wenn es mir einfällt, und dies wird geſchehen, wenn Andreas Marulo, der Sohn des hieſigen Cavaliers Juan Baptiſt Marulo, in dieſe Stadt kommt. Dieſer Andreas ſtudirt jetzt zu Salamanca, und läßt ſich von den Begebenheiten hier nichts träumen.“

Alle dieſe Reden beſtätigten die Zuhörer noch mehr in der Meinung, daß Iſabella vom Teufel be-

ſeſſen ſey, weil ſie nicht einſahen, wie ſie ſonſt wiſſen könnte, wer Juan Baptiſt Marulo und ſein Sohn Andreas wären, und nun fehlte es auch nicht an Leuten, welche dem erwähnten Juan Baptiſt Marulo bald hinterbrachten, was die ſchöne Beſeſſene von ihm und ſeinem Sohne geſagt hatte. Dieſe bat von neuem, man möchte ſie mit denen, die ſie ſchon vorher gewählt hätte, allein laſſen; die Geiſtlichen ſagten ihr das Evangelium vor, thaten ihren Willen, nachdem ſie ſich von dem Zeichen unterrichtet hatten, welches ſie zu geben verſprach, wenn der Teufel ſie verlaſſen würde. Feliz Flora unterſuchte von neuem das Zimmer, verſchloß die Thür deſſelben und ſagte zu der Kranken:

„Wir ſind nun allein, Fräulein; erkläre uns alſo, was Du wünſcheſt.“

„Ich wünſche,“ erwiederte Iſabella, „daß man mir dieſe Bande abnehme; denn ob ſie gleich leicht ſind, ſo ſind ſie mir doch unangenehm, weil ſie mich hindern.“

Man that ſehr ſchnell, was ſie verlangte; ſie ſetzte ſich im Bette auf, ergriff mit der einen Hand Auriſtelen, mit der andern Ruperten, und ließ Conſtanzen und Feliz Floren ganz nahe zu ſich auf daſſelbe Bett ſetzen, und da ſie nun ſo in eine reizende Gruppe zuſammengedrängt waren, ſprach ſie unter Thränen und mit leiſer Stimme:

„Ich bin die unglückliche Iſabella Caſtrucho; meine Eltern gaben mir Adel, das Glück gab mir Reichthum und der Himmel ein wenig Schönheit.

Meine Eltern ſind in Capua, ich ſelbſt bin aber in Spanien geboren und im Hauſe meines Oheims erzogen, der ſich am Hofe des Kaiſers befand. Aber mein Gott, warum gehe ich in der Erzählung meines Unglücks ſo weit zurück? Als ich nun bereits im Hauſe meines Oheims war, und zwar meiner Eltern beraubt, welche ihn zu meinem Vormunde beſtätigt hatten, kam in die Hauptſtadt ein junger Menſch, den ich in einer Kirche ſah und ſo vorſätzlich betrachtete .... Dies komme Euch nicht als Frechheit vor, und das wird es auch nicht, wenn Ihr bedenkt, daß ich ein Weib bin .... ich betrachtete ihn demnach in der Kirche ſo aufmerkſam, daß ich auch zu Haus nicht unterlaſſen konnte, ihn anzuſehen, denn ſein Bildniß war ſo tief in meine Seele eingeprägt, daß ich daſſelbe nicht aus meinem Gedächtniſſe verbannen konnte. Kurz, es fehlte mir nicht an Mitteln, zu erfahren, wer, und was er war, was er in der Hauptſtadt machte und wohin er wollte, und was ich aus dieſen Nachrichten entnahm, war Folgendes: Er hieß Andreas Marulo, war der Sohn Juan Baptiſta Marulo's, eines Cavaliers dieſer Stadt, welcher edler von Geburt, als reich iſt, und ging nach Salamanca, um zu ſtudiren. Während der ſechs Tage, die er ſich in der Hauptſtadt aufhielt, fand ich Gelegenheit, ihm zu ſchreiben, wer und wie reich ich wäre, und daß er ſich von meiner Schönheit durch meinen Anblick in der Kirche überzeugen könnte. Ferner ſchrieb ich ihm auch, daß ich hörte, mein Oheim wollte mich, damit das Vermögen bei der

Digitized by Google

Familie bleiben ſollte, an einen Vetter verheirathen, der aber (wie es auch wahr iſt) weder nach meinem Geſchmacke, noch von meiner Sinnesart wäre, übrigens böte ſich ihm (nämlich dem Andreas Marulo) in mir eine Gelegenheit dar, welche er ergreifen und ſich dadurch, daß er ſie entſchlüpfen ließe, keine Reue zubereiten möchte, am allerwenigſten aber ſollte er ſich durch meinen Leichtſinn verführen laſſen, mich gering zu ſchätzen. — Nachdem er mich, ich weiß nicht, wie viel Mal, in der Kirche geſehen hatte, antwortete er mir: Bloß um meiner Perſon willen, und ohne den Schmuck des Adels und Reichthums, würde er mich, wenn er das vermöchte, zur Herrin der Welt machen, und er bäte mich, einige Zeit feſt in meiner Liebe zu verharren, wenigſtens bis er einen Freund nach Salamanca gebracht hätte, der von hier mit ihm abgereiſt wäre, um ſeine Studien fortzuſetzen. — Ich erwiederte ihm, daß ich es thun würde, denn meine Liebe ſey weder eine ungeſtüme, noch unbeſcheidene Liebe, welche ſchnell entſteht, aber auch eben ſo ſchnell wieder verſchwindet. Er verließ mich damals aus Ehrgefühl, weil er ſeinen Freund nicht verlaſſen konnte; aber er war auch verliebt, denn das ſah ich an den Thränen, die er vergoß, als er am Tage ſeiner Abreiſe durch meine Straße ging. Er reiſte alſo ab, ohne mich zu verlaſſen, und ich ging mit ihm, ohne abzureiſen. Am andern Tage — wer ſtellt ſich wohl vor, wie viele Umwege das Unglück einſchlägt, um die Unglücklichen ſchneller zu erreichen? — am andern Tage beſchloß mein Oheim,

Digitized by Google

daß wir nach Italien zurückkehren ſollten, ohne daß ich die Sache hintertreiben, oder mich des Kunſtgrifſes bedienen konnte, mich krank zu ſtellen, denn mein Puls und meine Geſichtsfarbe kündigten mich als geſund an, und mein Oheim glaubte alſo nicht, daß ich aus Krankheit, ſondern aus Unzufriedenheit mit der Verbindung nicht abreiſen wollte. Indeß fand ich Gelegenheit, meinem Andreas zu ſchreiben, was mir begegnet, und daß ich gezwungen ſey, abzureiſen, daß ich es aber würde zu bewerkſtelligen ſuchen, durch dieſe Stadt zu kommen, wo ich mich beſeſſen zu ſtellen und mittelſt dieſer Liſt ihm Gelegenheit zu geben gedächte, daß er Salamanca verlaſſen und nach Lucca kommen könnte, wo er, meinem Oheim und ſelbſt der ganzen Welt zum Trotz, mein Gatte werden ſollte; von ſeiner Geſchicklichkeit hinge alſo, wenn er ſich dankbar bezeigen wollte, mein Glück und das ſeinige ab. — Iſt nun der Brief in ſeine Hände gekommen, (wie es nothwendig der Fall ſeyn muß, weil die Poſten richtig gehen,) ſo muß Andreas noch vor drei Tagen hier ſeyn. Was mich betrifft, ſo habe ich gethan, was ich gekonnt habe — ich habe eine Legion Teufel im Leibe, denn es iſt daſſelbe, wenn man eine Unze Liebe in der Seele hat, welche nicht durch Hoffnung unterſtützt wird. Dies, Freundinnen, iſt meine Geſchichte, dies meine Thorheit, dies meine Krankheit, und meine verliebten Gedanken ſind die Teufel, welche mich plagen. Ich leide Hunger, weil ich Sättigung hoffe und demungeachtet verfolgt mich das Mißtrauen; denn, wie man in Caſtilien ſagt, pflegt

der Unglückliche das Brot vor dem Munde zu verlieren. Schafft, ich bitte Euch, meiner Lüge Glauben, beſtärkt meine Reden und bewegt meinen Oheim, daß er mich, wenn ich nicht geſund werde, einige Tage lang nicht zur Reiſe zwinge, denn vielleicht erlaubt es der Himmel, daß alsdann mein geliebter Andreas ankommt."

Es findet wohl keine Frage Statt, ob diejenigen, welche Iſabellens Erzählung vernahmen, ſich verwunderten, oder nicht, denn die Geſchichte ſelbſt führte ſchon ſo viel Verwunderung bei ſich, daß dieſelbe in die Herzen der Zuhörer überging. Ruperta, Auriſtela, Conſtanza und Feliz Flora erboten ſich, ihre Abſichten zu unterſtützen und nicht eher abzureiſen, bis ſie den Ausgang ſehen würden, der ſich, allem Anſcheine zu Folge, doch bald zeigen müſſe.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Schleunig ſetzte die ſchöne Iſabella Caſtrucho ihren Teufel wieder in Thätigkeit, und die andern Vier, die ſchon ihre Freundinnen geworden waren, beeilten ſich, ihre Krankheit zu unterſtützen, indem ſie auf alle mögliche Art beſtätigten, daß wirklich der Teufel aus ihr redete; man ſieht alſo, was die Liebe iſt, da ſie Liebenden den Anſchein von Beſeſſenen gibt. Indem, es mochte ungefähr beim Einbruche der Nacht ſeyn, machte der Arzt ſeinen zweiten Beſuch; er brachte zufällig den Vater des verliebten Andreas, Juan Baptiſta Marulo, mit, zu welchem er beim Eintritt in das Zimmer der Kranken ſagte:

Digitized by Google

„Seht hier, mein gnädiger Herr Juan Baptiſta Marulo, das Unglück dieſes Fräuleins und bedenkt, ob ſie wohl verdient, daß der Teufel in ihrem Engelskörper herumwandle. Eine Hoffnung indeß tröſtet uns noch; er hat uns nämlich geſagt, er würde in Kurzem ausfahren, und die Ankunft Eures Sohnes, des Herrn Andreas, den er mit jedem Augenblick erwartet, ſollte das Zeichen dazu geben.“

„So hat man mir geſagt,“ antwortete Herr Juan Baptiſta, „und ich würde mich freuen, wenn Dinge, die mich angehen, Verkünder ſo guter Nachrichten ſeyn ſollten.“

„Gott und meiner Geſchicklichkeit ſey es gedankt,“ ſagte Iſabella, „denn wenn ich es nicht gethan hätte, ſo wäre er jetzt noch ruhig in Salamanca und machte, weiß Gott, was? Glaubt mir, Herr Juan Baptiſta, Euer Sohn iſt ſchöner, als heilig, und weniger Student, als verliebt. Nichts Gutes ſind Pracht und Putz junger Menſchen, welche dem Staate ſo vielen Schaden zufügen; eben ſo ſchlimm ſind Sporen ohne Räder, ſo wie auch die mit langen Stacheln, die nicht ſpitzig ſind, und die Miethmaulthiere, die nichts zum Nutzen der Poſten beitragen.“

So reihte ſie noch mehrere zweideutige, das heißt, doppelſinnige, Reden an einander, ſo daß die Mitwiſſer ihres Geheimniſſes ſie auf eine Art verſtanden, und auf eine andere Art die übrigen Gegenwärtigen; denn jene legten ſie richtig aus, dieſe aber hielten ſie nur für alberne Thorheiten.

„Wo habt Ihr meinen Sohn geſehen, Fräu-

Digitized by Google

lein?“ fragte Marulo; „war es zu Madrid, oder zu Salamanca?“

„An keinem andern Orte,“ entgegnete Iſabella, „als zu Illescas, wo er am Johannistage Kirſchen pflückte. Mit Wahrheit wird man freilich behaupten, das, was ich ſage, ſey ein Wunder; allein dennoch ſehe ich ihn immer und trage ihn in der Seele.“

„Nun,“ ſagte Marulo, „ſo iſt es doch gut, daß mein Sohn Kirſchen, aber ſich die Flöhe nicht abſucht, was ſonſt wohl den Studenten eigen iſt.“

„Studenten, welche Cavaliere ſind,“ antwortete Iſabella, „flöhen ſich ſelten bloß zum Scherz, kratzen ſich aber oft, denn jene, in der Welt ſehr gewöhnlichen Thierchen ſind ſo unverſchämt, daß ſie eben ſowohl in die Strümpfe der Reichen kommen, als in die Bettdecken der Hoſpitäler.“

„Du weißt ja Alles, Boshafter, und es ſcheint, als wenn Du alt wäreſt,“ ſagte der Arzt, indem er ſeine Reden an den Teufel richtete, welchen, ſeiner Meinung nach, Iſabella im Leibe hatte. Indem, und als wenn der Satan ſelbſt es ſo fügte, kam Iſabellens Oheim mit den größten Freudenbezeigungen in das Zimmer und rief:

„Gute Nachrichten, geliebte Nichte! Gute Nachrichten, Tochter meiner Seele! So eben iſt Herr Andreas Marulo, der Sohn des gegenwärtigen Herrn Juan Baptiſta, hier angekommen. Nun, du ſüße Hoffnung, erfülle diejenige, welche du uns gegeben haſt, daß Du bei ſeinem Anblicke befreiet ſeyn

Digitized by Google

würdeſt. Auf, Du verdammter Geiſt, vade retro, exi foras! Und denke nicht daran, wieder in dieſes Zimmer zurückzukehren, ſo rein gekehrt und aufgeräumt Du es auch ſehen magſt!“

„Er komme, er komme,“ rief Iſabella, „dieſer vermeintliche Ganymed, dieſer nachgemachte Adonis, und reiche mir, frei und ohne Rückhalt, die Hand als mein Gatte, denn ich habe ihn hier erwartet, feſter wie ein, im Meere ſtehender Fels, der von den Wogen berührt, aber nicht bewegt wird!“

Andreas Marulo, dem man ſchon im väterlichen Hauſe die Krankheit des fremden Mädchens erzählt, und ihm geſagt hatte, daß man ihn erwartete, indem ſeine Ankunft dem Teufel das Zeichen zum Ausfahren geben ſollte, trat, noch in Reiſekleidern, ein. Der Jüngling, welcher klug und bereits durch Iſabellens Brief von dem unterrichtet war, was er zu thun hätte, wenn er ſie in Lucca fände, lief, ohne ſich die Sporen abzuſchnallen, nach Iſabellens Wirthshaus, trat, als wenn er ſelbſt dumm und thöricht wäre, in das Zimmer und rief:

„Heraus! heraus! Auf die Seite, daß der tapfere Andreas hinein komme, der größte Häſcher der ganzen Hölle, der wohl für eine ganze Schaar gelten kann!“

Bei dieſem Lärm und Geſchrei geriethen ſelbſt diejenigen beinahe in Verwunderung, welche von der Sache unterrichtet waren, und ſowohl der Arzt, als auch der Vater des Andreas ſagten:

Digitized by Google

„Das iſt ein eben ſolcher Teufel, als der, welcher Iſabellen beſitzt!“

„Wir erwarteten,“ ſagte Iſabellens Oheim, „dieſen jungen Menſchen zu unſerm Heil, und ich glaube, er iſt zu unſerm Unheil gekommen.“

„Sey ruhig, mein Sohn,“ ſagte Juan Baptiſta, „ſey ruhig; es ſcheint ja, als wenn Du närriſch wäreſt!“

„Und ſoll er es nicht ſeyn,“ fragte Iſabella, „da er mich ſieht? Bin ich nicht das Ziel ſeiner Wünſche?“

„Ganz gewiß!“ entgegnete Andreas; „Ihr ſeyd die Beherrſcherin meines Willens, die Ruhe von meiner Arbeit und das Leben meines Todes. Reicht mir die Hand, daß Ihr meine Gattin, meine Gebieterin ſeyn wollt, und reißt mich aus der Sklaverei, in welcher Ihr mich ſeht, empor in die Freiheit, nach welcher ich mich ſehne, mich unter Eurem Joche zu erblicken. Reicht mir die Hand, ſage ich noch einmal, meine Geliebte, und hebt mich empor aus der Niedrigkeit, in welcher ich mich als Andreas Marulo befinde, zu der Höhe eines Gemahls der Iſabella Caſtrucho. Heraus mit euch, ihr Teufel, die ihr ein ſo herrliches Bündniß trennen wollt, und die Menſchen mögen ſich keine Mühe geben, das zu ſcheiden, was Gott vereinigt.“

„Du haſt Recht, mein Gebieter Andreas,“ antwortete Iſabella; „gib mir alſo, ohne daß Kunſtgriffe, Argliſt, oder Gefährde hier in's Spiel kom-

men, Deine Hand als Gatte, und nimm mich auf als die Deinige.“

Andreas ſtreckte die Hand aus, und in demſelben Augenblicke erhob Auriſtela die Stimme und ſagte:

„Wohl können ſie einander die Hände reichen, denn ſie ſind eins.“

Aber auch Iſabellens Oheim ſtreckte erſchrocken und verwundert die Hand aus, ſchob die des Andreas bei Seite, und ſagte:

„Was iſt das, meine Herren? Iſt es etwa gebräuchlich in dieſer Stadt, daß ein Teufel ſich mit dem andern vermähle?“

„Warum nicht?“ ſagte der Arzt; „das iſt ja Scherz, damit nur der Teufel ausfahre, denn es iſt nicht möglich, daß der vorliegende Fall von Menſchen kann angelegt ſeyn.“

„Demungeachtet,“ ſagte Iſabellens Oheim, „verlange ich aus Beider Munde zu wiſſen, wie wir dieſe Verlobung nennen ſollen, Ernſt oder Scherz?“

„Ernſt,“ antwortete Iſabella, „denn Andreas Marulo iſt weder verrückt, noch bin ich beſeſſen. Ich verlange und erwähle ihn zu meinem Gatten, wenn auch er mich zu ſeiner Gattin annehmen will!“

„Weder verrückt, noch beſeſſen,“ ſagte Andreas, „ſondern mit meinem vollen Verſtande, ſo wie Gott ihn mir gnädigſt verliehen hat!“

Bei dieſen Worten ergriff er Iſabellens Hand, welche dieſelbe ihm auch reichte, und indem ſie Beide

Digitized by Google

das Ja ausſprachen, waren ſie unzertrennlich verbunden.“

„Was iſt das?“ ſagte Caſtrucho; „iſt es möglich, daß man ſo dieſe grauen Haare beſchimpfe?“

„Nichts, was mir angehört,“ ſagte der Vater des jungen Andreas, „kann ſie beſchimpfen; ich bin von edler Geburt, zwar nicht übermäßig reich, aber auch nicht ſo arm, daß ich irgend Jemandes Unterſtützung bedürfte. Ich kann übrigens aus der ganzen Sache nicht klug werden; die jungen Leute haben ſich ohne mein Vorwiſſen verlobt, denn in verliebten Herzen eilt die Klugheit den Jahren voraus, und wenn junge Menſchen gleich mit ihren Handlungen meiſtens fehlſchießen, ſo treffen ſie doch auch oft, und wenn ſie einmal treffen, ſey es auch nur aus Zufall, ſo erreichen ſie mehr Vortheile, als die Erfahrenſten. Indeß wollen wir überlegen, ob das, was hier vorgegangen iſt, auch noch weiter gehen kann, denn wenn die Sache kann rückgängig gemacht werden, ſo ſollen mich Iſabellens Reichthümer nicht verleiten, zum Vortheile meines Sohnes zu handeln.“

Zwei Prieſter, welche gegenwärtig waren, ſagten: Die Verheirathung ſey gültig, denn wenn ſie dieſelbe auch als ſcheinbare Verrückte begonnen hätten, ſo hätten ſie ſie doch augenſcheinlich vernünftig beſtätigt.

„Und wir beſtätigen ſie auf's Neue,“ ſagten Andreas und Iſabella.

Wie der Oheim dies hörte, verlor er den Muth, das Haupt ſank ihm auf die Bruſt, er ſtieß einen

Digitized by Google

lauten Seufzer aus und an ſeinen gebrochenen Augen ſah man, daß ihn eine tödtliche Ohnmacht überfallen hatte. Seine Diener brachten ihn zu Bette; Iſabella verließ das ihrige, und Andreas führte ſie als ſeine Gemahlin in das Haus ſeines Vaters; nach zwei Tagen aber wurde ein kleiner Bruder von Andreas in der Kirche getauft, Andreas mit Iſabellen getraut, und der Oheim begraben. Hieraus ſieht man, wie ſonderbar die Begebenheiten dieſes Lebens ſind, denn an einem und demſelben Orte wird Einer getauft, Andere werden getraut, und noch Andere begraben. Iſabella legte indeß Trauer an, denn das Weſen, welches man Tod nennt, pflegt ja wohl zuweilen das Brautbett neben den Sarg zu ſtellen und die Prunkgewänder mit Trauerflor zu behängen.

Unſere Pilger und Reiſenden blieben noch vier Tage in Lucca, wo ſie von den Neuvermählten und dem edeln Juan Baptiſta Marulo bewirthet wurden, und hier endigt unſer Verfaſſer das dritte Buch dieſer Geſchichte.

Zweites Buch.

Erſtes Kapitel.

Es wurde unter unſerer Pilgerſchaar nicht ein Mal, ſondern ſehr oft darüber geſtritten, ob die mit ſo vieler Liſt herbeigeführte Verbindung der Iſabella

Caſtrucho gültig ſeyn könne? Periandro ſtimmte ſehr oft für die Gültigkeit derſelben, vorzüglich, da ihnen, wie er meinte, die Unterſuchung der Sache nicht zukäme; am mißfälligſten war ihm aber das Zuſammentreffen der Taufe, der Trauung und des Begräbniſſes, und die Unwiſſenheit des Arztes, der weder die Verſtellung Iſabellens, noch die Gefahr ihres Oheims erkannt hatte. So unterhielten ſie ſich bald über dieſe Sache, bald mit Erzählung der Gefahren, die ſie ſelbſt ausgeſtanden hatten. Croriano und ſeine Gemahlin Ruperta wünſchten zu wiſſen, wer Periandro und Auriſtela, Antonio und Conſtanza wären; die drei franzöſiſchen Damen aber waren ihnen ſchon beim erſten Anblicke bekannt geweſen. So kamen ſie, in mehr als mittelmäßigen Tagereiſen, nach Aquapendente, einem, nahe bei Rom gelegenen Orte. Beim Eingang in denſelben gingen Periandro und Auriſtela den Uebrigen ein wenig voraus, und als ſie ſicher waren, von niemand gehört zu werden, ſagte Periandro:

„Du weißt wohl, meine Gebieterin, daß die Urſachen, welche uns bewogen, unſer Vaterland und unſere Bequemlichkeit zu verlaſſen, eben ſo gerecht, als dringend waren. Schon weht uns römiſche Luft an, ſchon flammt die, uns erhaltende Hoffnung in unſern Herzen empor, ſchon, ſchon rechne ich darauf, mich in dem ſüßen, längſt gewünſchten Beſitze zu ſehen. Nun bedenke, meine Gebieterin, daß es gut ſeyn wird, wenn Du einen Blick in Dein Inneres thuſt, und Dein Herz prüfeſt, ob es noch ſeine urſprüng-

liche Reinheit habe und auch noch haben werde, wann Dein Gelübde erfüllt iſt? Ich zweifle nicht daran, denn Dein königliches Blut wurde nicht unter lügenhaften Verſprechungen erzeugt, noch unter falſcher Liſt. Was mich betrifft, ſchöne Sigismunda, ſo kann ich Dir verſichern, daß der Periandro, welchen Du hier vor Dir ſiehſt, derſelbe Perſiles ſey, den Du im Hauſe des Königs, Deines Vaters, ſahſt; derſelbe, ſage ich, welcher in dem Pallaſte ſeines Vaters ſich Dir zum Gatten verlobte und dies Verſprechen auch in den Wüſten Lybiens erfüllen würde, wenn ein widerwärtiges Schickſal uns dahin führen ſollte.“

Auriſtela ſah ihn aufmerkſam an, und ganz verwundert über Periandro's Zweifel an ihrer Treue, ſagte ſie zu ihm:

„Ich habe in meinem ganzen Leben nur eine Neigung gehabt, Perſiles; dieſe habe ich Dir vor zwei Jahren zugewendet, und zwar nicht gezwungen, ſondern ganz aus eigenem, freiem Willen, und dieſe Neigung iſt noch eben ſo ungetheilt und feſt, wie ſie es an dem erſten Tage war, wo ich Dich zum Herrn derſelben machte. War es nun möglich, daß ſie noch ſteigen konnte, ſo iſt ſie unter den vielen Gefahren, die wir mit einander ausgeſtanden haben, noch geſtiegen und gewachſen, und wenn Du in der Deinigen feſt bleibſt, ſo will ich auch dankbar ſeyn und nach der Erfüllung meines Gelübdes Deine Hoffnungen in Wirklichkeit verwandeln; ſage mir aber, was werden wir alsdann beginnen, wenn erſt ein Band uns verknüpft, ein Joch unſern Nacken beugt? Fern ſind wir

von den Unſern, niemanden bekannt im fremden Lande, und haben keine Stütze, welche den ſchwankenden Epheu unſerer Mühſeligkeiten aufrecht halten könnte. Ich mache dieſe Bemerkung nicht, weil mir der Muth fehlte, alle Mühſeligkeiten der Welt zu ertragen, wenn ich nur bei Dir bin, ſondern ich ſage es, weil jeder Unfall, welcher Dich betrifft, mir das Leben rauben wird. Bis jetzt, oder beinahe bis jetzt, litt meine Seele nur in ſich allein, aber von jetzt an wird ſie in ſich ſelbſt und auch in der Deinigen leiden. Doch ich habe mich geirrt, zwei Seelen zu trennen, welche nur noch eine Einzige ſind.“

„Es iſt,“ entgegnete Periandro, „nicht möglich — dies bedenke, meine Gebieterin! — daß jemand ſein eigenes Schickſal bilden könne, ob man gleich ſagt: Ein Jeder ſey der Schöpfer deſſelben vom Anfange bis zum Ende; und deshalb kann auch ich Dir jetzt nicht ſagen, was wir thun werden, wann das günſtige Geſchick uns erſt vereinigt hat. Das Hinderniß der Trennung verſchwinde aber, denn ſind wir einmal verbunden, dann gibt es ja noch Felder auf Erden, die uns ernähren, Hütten, die uns aufnehmen, Kleider, die uns bedecken; denn es gibt keine Freuden, die denen gleichen, welche zwei Herzen genießen, die, wie Du ſagteſt, in Eines verſchmolzen ſind, und goldene Dächer ſind dabei entbehrlich. Es wird uns nicht an Mitteln fehlen, meine Mutter, die Königin, zu benachrichtigen, wo wir ſind, ſie aber wird alle Mühe anwenden, uns zu helfen, und bis dahin werden Dein Diamantkreuz und Deine un-

Digitized by Google

ſchätzbaren Perlen uns helfen, ob ich gleich fürchte, daß, ſobald wir dieſe Koſtbarkeiten weggeben, auch unſere Verſtellung aufhören wird, denn wer kann glauben, daß eine arme Pilgerin Kleinodien von ſo hohem Werthe beſitzt?“

Da nun die übrige Geſellſchaft ſie einholte, ſo hörte ihr Geſpräch hier auf, welches das erſte war, das ſie über ihre eigenen Angelegenheiten gehalten hatten, denn Auriſtelens große Sittſamkeit gab Periandro'n nie Gelegenheit, in geheim mit ihr zu reden; mittelſt dieſer klugen, ſichern Liſt galten ſie bei allen, welche ſie bis jetzt gekannt hatten, für Geſchwiſter, und nur die Bosheit des herzloſen Clodio (der aber nun auch ſchon todt war) ging ſo weit, daß er die Wahrheit ahnete.

Dieſen Abend kamen ſie bis auf eine Tagereiſe von Rom, und in einen Gaſthof, wo ihnen, wie das immer der Fall zu ſeyn pflegte, etwas Wunderbares begegnete. Sie befanden ſich nämlich Alle an einer Tafel, welche durch die eifrige Anordnung des Wirthes und die Emſigkeit ſeiner Diener reichlich beſetzt war; da trat, mit einem Schreibzeug unter dem linken Arm und einem Heft in der rechten Hand, ein artiger Pilger aus einem Zimmer, und nachdem er ſie in ſpaniſcher Sprache höflich begrüßt hatte, ſagte er:

„Die Pilgerkleidung überhaupt verpflichtet Jeden, der ſie trägt, alſo auch mich, Almoſen zu verlangen, ich bitte Euch aber um ein ſo ſeltſames und ungewöhnliches Almoſen, daß Ihr mich reich machen

könnt, ohne mir Kleinodien oder Dinge von gleichem Werthe zu geben. Ich bin ein ſonderbarer Menſch, meine Herren, denn über die eine Hälfte meiner Seele herrſcht Mars und über die andere Mercur und Apoll. Ich habe mehrere Jahre dem Kriegsſtande gewidmet, aber mehrere auch, und zwar die reifſten, den Wiſſenſchaften; im Kriege habe ich einigen guten Ruf erlangt, und auch in den Wiſſenſchaften bin ich etwas geſchätzt worden, denn ich habe einige Bücher drucken laſſen, welche von den Unwiſſenden nicht als ſchlecht verdammt worden ſind, und denen auch das Lob der Klugen nicht gemangelt hat. Da nun, wie man zu ſagen pflegt, Noth den Geiſt belebt, ſo iſt auch der meinige, der ſo ein gewiſſes Etwas von Schwärmerei und Erfindung in ſich führt, auf einen, ziemlich ſeltſamen und ungewöhnlichen Einfall gerathen. Ich will nämlich auf fremde Koſten ein Buch herausgeben; die Arbeit dabei ſollen Andere thun, den Gewinn aber will ich einziehen. Das Buch ſoll heißen: Blumenkranz fremder Aphorismen, und die Blumen zu dieſem Kranze pflücke ich auf folgende Art: Wenn ich auf dem Wege, oder an einem andern Orte, irgend Jemand treffe, deſſen Aeußeres Geiſt und Geſchmack verſpricht, ſo bitte ich ihn, mir irgend einen witzigen Spruch, wenn er einen weiß, oder irgend eine Sentenz, in dieſes Heft zu ſchreiben, und auf dieſe Art habe ich mehr, als dreihundert Aphorismen geſammelt, die alle werth ſind, gedruckt und bekannt gemacht zu werden, und zwar nicht in meinem, ſondern im Namen derjenigen

Verfaſſer, welche ſich nennen wollen. Dies iſt das Almoſen, um welches ich bitte und welches ich über alles Gold der Welt ſchätzen werde.“

„Gebt uns, mein Herr Spanier,“ ſagte Periandro, „von dem, was Ihr begehrt, irgend ein Muſter, nach welchem wir uns richten können, dann ſollt Ihr nach unſerm beſten Verſtande bedient werden.“

„Dieſen Morgen,“ antwortete der Spanier, „kamen ein Pilger und eine Pilgerin, beide Spanier, hier vorbei, denen ich, eben weil ſie Spanier waren, meinen Wunſch eröffnete, worauf die Pilgerin, weil ſie ſelbſt nicht ſchreiben konnte, mich bat, dieſen Satz niederzuſchreiben: „Ich mag lieber laſterhaft ſeyn, in der Hoffnung, gut zu werden, als gut, mit dem Vorſatze, laſterhaft zu werden.“ — Unterzeichnen mußte ich: Die Pilgerin aus Talavera. — Der Pilger konnte eben ſo wenig ſchreiben, er ſagte mir alſo folgendes: „Es gibt keine größere Laſt, als ein leichtſinniges Weib,“ und die Unterſchrift war: Bartholomäus aus la Mancha. — Von dieſer Art nun ſind die Aphorismen, um die ich bitte, und diejenigen, welche ich von dieſer wackern Geſellſchaft erwarte, werden ohne Zweifel ſo ſeyn, daß ſie die übrigen erheben und ihnen als Zierde und Folie dienen können.“

„Nun verſtehen wir die Sache,“ ſagte Croriano, „und was mich betrifft, ſo will ich den Anfang machen.“

Digitized by Google

Er nahm dem Pilger die Feder und das Heft ab und ſchrieb:

„Schöner iſt der, in der Schlacht getödtete Soldat, als der Geſunde auf der Flucht.“ — „Sroriano.“

Sogleich nahm Periandro die Feder und ſchrieb:

„Glücklich iſt der Soldat, der im Kampfe weiß, daß ſein Fürſt ihn ſieht.“ — „Periandro.“

Ihm folgte der wilde Antonio, welcher ſchrieb:

„Ehre, die man im Kriege erwirbt, iſt dauernder, als jede andere, denn ſie wird mit ſtählernen Spitzen in Erz gegraben.“ — „Antonio, der Wilde.“

Da nun keine Männer mehr vorhanden waren, ſo erſuchte der Pilger auch die Damen um ihre Sprüche; Ruperta ſchrieb zuerſt:

„Die beſte Mitgift eines edeln Weibes iſt Sittſamkeit, denn Schönheit und Reichthum vergehen mit der Zeit, und das Glück iſt wandelbar.“ — „Ruperta.“

„Schönheit, von Sittſamkeit begleitet, iſt Schönheit, ohne ſie aber nur ein guter Schein.“ — „Ruperta.“

Auriſtela folgte ihr, nahm die Feder und ſchrieb:

„Die beſte Mitgift eines edeln Weibes iſt Sittſamkeit, denn Reichthum und Schönheit vergehen mit der Zeit, und das Glück iſt wandelbar.“ — „Auriſtela.“

Nun ſchrieb Conſtanza:

Digitized by Google

„Nicht nach der eigenen, ſondern nach der Meinung Anderer ſoll das Mädchen den Gatten wählen.“ — „Conſtanza.“

Feliz Flora ſchrieb:

„Das Geſetz des gezwungenen Gehorſams zwingt zu Vielem, zu noch weit Mehrerem aber die Gewalt der Neigung.“ — „Feliz Flora.“

Belarminia folgte hierauf und ſchrieb:

„Das Mädchen ſoll, wie der Hermelin, ſich eher hangen, als beſchmuzen laſſen.“ — „Belarminia.“

Zuletzt noch ſchrieb die ſchöne Deleaſir.

Ueber alle Handlungen dieſes Lebens herrſcht das günſtige, oder das ungünſtige Schickſal, am meiſten aber über die Heirathen.“ — „Deleaſir.“

Dies ſchrieben unſere Damen und unſere Pilger, und der Spanier war außerordentlich dankbar und vergnügt. Periandro bat ihn, wenn er einen von den, in dem Hefte befindlichen, einzelnen Sätzen auswendig wüßte, ſo möchte er denſelben doch ſagen; worauf er antwortete, er wollte nur einen ſagen, der ihn wegen der Unterſchrift des Verfaſſers ſehr beluſtigt habe und ſo hieße:

„Wünſche nichts, und Du wirſt der reichſte Mann auf Erden ſeyn.“ — Unterzeichnet: „Diego von Ratos, der Buckliche, Schuhflicker zu Tordeſillas, einem Orte in Altcaſtilien, nicht weit von Valladolid.“

Digitized by Google

„Bei Gott,“ ſagte Antonio, „die Unterſchrift iſt lang und breit, die Sentenz aber ſo kurz und gedrängt, als man ſich nur denken kann; denn es iſt klar, daß dasjenige was man wünſcht, auch fehlt, und daß demjenigen, welcher nichts wünſcht, auch nichts fehlen kann, und er alſo der reichſte Mann auf Erden ſeyn muß.“

Der Spanier ſagte noch einige Aphorismen, welche die Unterhaltung und das Mahl würzten. Der Pilger ſetzte ſich zu ihnen und ſagte im Laufe des Geſpräches:

„Ich würde den Verlag dieſes Buches keinem Buchhändler in Madrid überlaſſen, und wenn er mir zweitauſend Dukaten dafür geben wollte, denn dort gibt es keinen, der nicht die Manuſcripte umſonſt, oder doch um ſo geringen Preis verlangte, daß dem Verfaſſer daraus kein Vortheil erwächſt. Freilich kaufen ſie zuweilen ein Werk und laſſen es drucken, womit ſie ſich zu bereichern gedenken und verlieren dabei Mühe und Geld; allein mein Aphorismenbuch trägt ſchon den Ausdruck der Güte und des Vortheils an der Stirn.

Zweites Kapitel.

Das Buch des ſpaniſchen Pilgers hätte wohl den Titel bekommen können: „Seltſame Geſchichte, aus verſchiedenen Verfaſſern gezogen,“ und dieſer Titel wäre nicht erlogen, da es ſchon ſo viele Verfaſſer gehabt hatte, und noch viele bekommen mußte. Sie lachten Alle ſehr über die Unter-

Digitized by Google

ſchrift des Schuhflickers Diego von Ratos, und der Spruch des Bartholomäus: „Es gibt keine größere Laſt, als ein leichtſinniges Weib,“ gab ihnen viel Stoff zum Nachdenken, denn er zeigte, daß ihn die Laſt, welche er ſich in dem Mädchen aus Talavera aufgeladen hatte, ſchon drücken mußte. Hiervon unterhielten ſie ſich am andern Tage, als ſie den Spanier, den neuen Verfaſſer neuer, vortrefflicher Bücher verließen, und erblickten noch an demſelben Tage das herrliche Rom. Dies erfreute ihre Seelen, und hieraus erwuchs Geſundheit für ihre Körper. Die Herzen Periandro's und Auriſtelens bewegten ſich, als ſie ſich ihrem Ziele ſo nahe erblickten; Croriano und Ruperta und die drei franzöſiſchen Damen waren vergnügt über den guten Erfolg, welchen das günſtige Ende ihrer Reiſe verſprach, und auch Conſtanza und Antonio nahmen Theil an dieſer Freude. Die Sonne, welche in dieſer Jahreszeit gerade im Scheidelpunkte der Erde ſteht, ſendete ihre Strahlen ſenkrecht auf die Häupter unſerer Pilger herab, welche, eingeladen von dem Schatten eines nahen, ihnen rechts liegenden Waldes, während der ihnen drohenden Mittagshitze, und vielleicht auch die Nacht hindurch, dort zuzubringen beſchloſſen, indem ſie noch überflüſſige Zeit hatten, um am andern Tage in Rom einzuziehen. Sie thaten es, und je tiefer ſie in den Wald hineindrangen, deſto mehr wurden ſie durch die angenehme Lage und durch die, zwiſchen duftenden Kräutern hervorrieſelnden Quellen und Bäche in ihrem Vorhaben beſtärkt.

Digitized by Google

Sie waren endlich ſo weit gegangen, daß ſie, wie ſie wohl ſahen, von den, auf der Landſtraße Vorbeigehenden nicht mehr konnten bemerkt werden, und waren, weil jedes Plätzchen der ganzen Gegend lieblich war, noch unſchlüſſig, wo ſie ſich niederlaſſen ſollten? Da erhob Auriſtela zufällig die Blicke und ſah an einem grünen Weidenzweige das auf ein Quartblatt gemalte Bildniß eines ſehr ſchönen Mädchens hängen. Als ſie es genauer betrachtete, erkannte ſie deutlich, daß es ihr eigenes Geſicht ſey und zeigte es voll Staunen und Verwunderung Periandro'n. In demſelben Augenblicke ſagte Croriano, indem er ſeine, mit Blut gefärbten Füße zeigte, das ganze Gras wäre voll Blut. — Das Bruſtbild, welches Periandro ſogleich abnahm, und das Blut, welches Croriano zeigte, machten Alle beſtürzt und erregten in ihnen den Wunſch, den Herrn des Einen, wie des Andern aufzuſuchen. Auriſtela konnte ſich gar nicht denken, wer ihr Bildniß gemalt hätte, noch wo, oder wann dies geſchehen ſey? und auch Periandro erinnerte ſich nicht, daß der Diener des Herzogs von Nemurs geſagt hatte, der Maler, welcher die drei franzöſiſchen Damen malte, würde auch Auriſtelen, bloß weil er ſie geſehen hätte, abbilden, denn wenn Periandro'n dies beigefallen wäre, ſo würde er leichtlich das errathen haben, was er ſo nicht ergründen konnte. Die Blutſpur führte Croriano'n und Antonio'n, welche ihr folgten, bis unter einige dicke Bäume, welche dort umher ſtanden, und am Fuße eines derſelben erblickten ſie einen artigen Pilger, der auf

Digitized by Google

dem Boden ſaß, die Hände feſt auf das Herz drückte und ganz voll Blut war — ein Anblick, der ſie außerordentlich beſtürzt machte. Eroriano näherte ſich, hob ihm das, auf die Bruſt niedergeſunkene Antlitz empor, reinigte es von Blut und erkannte — den Herzog von Nemurs, woran die veränderte Kleidung, worin er denſelben fand, ihn nicht hinderte, denn ſeine Freundſchaft für ihn war zu ausgezeichnet. Der verwundete Herzog, oder wenigſtens der, welcher der Herzog zu ſeyn ſchien, öffnete die vom Blute geſchloſſenen Augen nicht, ſagte aber mit ſtammelnden Worten:

„Wer Du auch ſeyſt, tödtlicher Feind meiner Ruhe, Du hätteſt wohl gethan, wenn Du die Hand ein wenig höher gehoben und mein Herz durchbohrt hätteſt, denn wahrlich, da hätteſt Du das Bildniß noch lebendiger und getroffener gefunden, als das iſt, welches Du mir von der Bruſt nahmſt und an den Baum aufhingſt, damit es mir nicht in unſerm Kampfe als Reliquie und Schild dienen ſollte.“

Auch Conſtanza war gekommen, und da ſie von Natur zärtlich und mitleidig war, ſo eilte ſie hinzu, um die Wunde zu unterſuchen und das Blut abzuwiſchen, ehe ſie noch auf die Klagen des Verwundeten achtete. Faſt eben ſo ging es Periandro'n und Auriſtelen, denn auch ſie folgten der Blutſpur, um die Quelle derſelben zu ſuchen und fanden, unter hohen, grünen Binſen, einen andern Pilger, der faſt ganz mit Blut bedeckt war, denn nur ſein Geſicht war unbefleckt und rein, weshalb ſie nicht nöthig hatten, ihn

zu reinigen, noch mühevoll danach zu forſchen, wer er ſey? denn ſie erkannten ſogleich in ihm den Prinzen Arnaldo, der mehr ohnmächtig, als todt war. Das erſte Lebenszeichen, welches er von ſich gab, war, daß er aufzuſtehen verſuchte und dabei ſagte:

„Du ſollſt es nicht mit fortnehmen, Verräther, denn das Bildniß iſt mein Eigenthum, da es das meiner Seele iſt. Du haſt es geraubt und willſt mir auch das Leben rauben, ohne daß ich Dich im Geringſten beleidigt habe.“

Auriſtela zitterte bei dem unerwarteten Anblick Arnaldo's, und obgleich die Verbindlichkeiten, die ſie gegen ihn hatte, es wohl erforderten, daß ſie ſich ihm näherte, ſo wagte ſie es doch nicht in der Gegenwart Periandro's, welcher, eben ſo verbindlich, als höflich, des Prinzen Hände ergriff, und mit nicht zu lauter Stimme (um nicht etwa das zu entdecken, was der Prinz vielleicht wollte verſchwiegen haben) zu ihm ſagte:

„Kommt zu Euch, Herr Arnaldo, und Ihr werdet ſehen, daß Ihr in den Händen Eurer beſten Freunde ſeyd, denn der Himmel hat Euch nicht ſo ſehr verlaſſen, daß Ihr Euch nicht Verbeſſerung Eures Schickſals verſprechen könntet. Oeffnet die Augen, ſage ich, und Ihr werdet Euern Freund Periandro und Eure ergebene Auriſtela ſehen, welche Beide noch eben ſo ſehr, wie ſonſt, Euch zu dienen wünſchen. Erzählt uns Euer Unglück und alle Eure Begebenheiten und verſprecht Euch von unſerer Seite alles, was in unſern Kräften ſteht. Sagt uns, ob

Digitized by Google

Ihr verwundet ſeyd, von wem, und wo? damit wir uns ſogleich mit Eurer Hülfe beſchäftigen können.“

Indem öffnete Arnaldo die Augen, und als er die vor ihm Stehenden erkannte, warf er ſich, ſo gut er konnte, nämlich mit vieler Anſtrengung, zu Auriſtelens Füßen und umfaßte zugleich auch Periandro's Knie, denn auf einem ſo hohen Punkte ſtand ſeine Achtung vor der Sittſamkeit Auriſtelens, auf welche er die Blicke richtete und ausrief:

„Ja, Herrin, es iſt nicht anders, Du biſt die wahre Auriſtela und kein ihr ähnliches Trugbild, denn kein Geiſt würde Gewalt oder Muth genug haben, ſich unter einer ſo reizenden Erſcheinung zu verbergen. Unbezweifelt biſt Du Auriſtela, und eben ſo unbezweifelt bin auch ich Arnaldo, welcher immer gewünſcht hat, Dir zu dienen. Dich ſuche ich, denn nur in Dir, dem Mittelpunkte meiner Wünſche, kann meine Seele Ruhe finden.“

Während dies vorging, hatte man bereits Eroriano'n und den Uebrigen den Fund des andern Pilgers erzählt und ihnen geſagt, daß derſelbe ebenfalls ſchwer verwundet zu ſeyn ſchiene; als dies Conſtanza hörte, welche nun dem Herzoge bereits das Blut geſtillt hatte, ſo eilte ſie hinzu, um zu ſehen, welcher Hülfe der zweite Verwundete etwa bedürfte. Wie ſie Arnaldo'n erkannte, war ſie erſtaunt und verwirrt, allein mittelſt ihrer Klugheit wurde ſie Meiſterin ihres Schreckens und bat ihn, ohne ſich in ein anderes Geſpräch einzulaſſen: er möchte ihr ſeine Wunden angeben, worauf Arnaldo mit der rechten Hand den

Digitized by Google

linken Arm bezeichnete und dadurch zu verſtehen gab, daß er hier verwundet ſey. Conſtanza entblößte ihn ſogleich und fand ihn am obern Theile gänzlich durchſtochen. Sie ſtillte augenblicklich das Blut, welches noch ſtrömte, und ſagte zu Periandro'n: der andere Verwundete ſey der Herzog von Nemurs, und Beide müßten zu ihrer Herſtellung nach dem nächſten Orte gebracht werden, denn die größte Gefahr, in welcher ſie ſich befänden, käme vom Blutverluſt her. — Wie Arnaldo den Namen des Herzogs hörte, fing er an, heftig zu zittern, und die kalte Eiferſucht drang ihm durch die heißen, faſt vom Blute leeren Adern in das Innere des Herzens, weßhalb er, ohne zu bedenken, was er ſagte, ausrief:

„Es iſt einiger Unterſchied zwiſchen einem Herzoge und einem Könige; allein weder der eine noch der andere, noch alle Monarchen der Erde verdienen es, Auriſtelen zu beſitzen. Bringt mich nicht dahin, wohin Ihr den Herzog bringt, denn die Gegenwart des Beleidigers heilt den kranken Beleidigten nicht.“

Arnaldo und der Herzog hatten Jeder zwei Diener bei ſich, welche, auf Befehl ihrer Herren, dieſe hier allein gelaſſen hatten und ſich in den nahen Ort begaben, um Jedem eine beſondere Wohnung zu beſorgen, weil ſie einander noch nicht kannten.

„Seht auch nach,“ fuhr Arnaldo fort, „ob an einem der hier umherſtehenden Bäume Auriſtelens Bildniß hängt, über welches der Streit zwiſchen mir und dem Herzoge entſtanden iſt; man nehme es weg

Digitized by Google

und bringe es mir, denn es koſtet mich viel Blut, und iſt mit Recht mein Eigenthum."

Faſt daſſelbe ſagte der Herzog zu Ruperta'n, Croriano'n, und den Uebrigen, die bei ihm waren; Alle aber befriedigte Periandro, indem er ſagte, er hätte das Bildniß einſtweilen in Verwahrung genommen und würde es zu gelegnerer Zeit demjenigen wieder geben, dem es gehörte.

„Iſt es möglich," ſagte Arnaldo, „daß mir das Eigenthumsrecht darauf kann ſtreitig gemacht werden? Weiß nicht ſchon längſt der Himmel, daß ich es von dem erſten Augenblicke an, wo ich das Urbild ſah, in meine Seele aufgenommen habe? Doch mein Bruder Periandro mag es behalten, denn bei ihm können Eiferſucht, Zorn und Hochmuth derjenigen ihm nicht ſchaden, welche Anſpruch darauf machen. Bringt mich aber von hier weg, denn ich werde ohnmächtig."

Sogleich bereitete man eine Art von Tragbahre, auf welche man die beiden Verwundeten legen konnte, welche mehr durch den Blutverluſt, als durch die Tiefe ihrer Wunden, nach und nach leblos wurden, und ſo brachte man ſie nach dem Städtchen, wo ihre Diener ihnen die möglichſt beſte Wohnung beſorgt hatten; der Herzog aber hatte in dem Prinzen Arnaldo ſeinen Gegner noch nicht erkannt.

Drittes Kapitel.

Die drei franzöſiſchen Damen waren neidiſch und beſchämt, zu ſehen, daß Auriſtelens Bildniß in der

Digitized by Google

Meinung des Herzogs einer höhern Achtung genöſſe, als irgend eines der Ihrigen, denn der Diener, welchen, wie ſchon erwähnt worden iſt, der Herzog abgeſchickt hatte, um ſie malen zu laſſen, ſagte ihnen, daß derſelbe zwar dieſe Gemälde unter andern Kleinodien von hohem Werthe bei ſich habe, daß er aber Auriſtelens Bildniß anbete. Dieſe Enttäuſchung kränkte ſie tief, denn die Schönen haben niemals Vergnügen darüber, ſondern immer tödtlichen Verdruß, wenn andere Schönheiten ihnen gleichen, oder auch nur mit ihnen können verglichen werden. Nach der gewöhnlich angenommenen Meinung iſt jeder Vergleich verhaßt, am verhaßteſten aber wird der Vergleich von Schönheiten, ohne daß Freundſchaft, Verwandtſchaft, Tugend und Hoheit ſich der Wuth des verdammten Neides widerſetzen, denn ſo kann man die Zorngluth nennen, in welche die, mit einander verglichenen Schönen gerathen. Der Bediente erzählte noch weiter:

„Mein Herr, der Herzog, kommt von Paris und will Auriſtelen aufſuchen, in deren Bildniß er ſich verliebt hat. Eben mit dieſem Bilde in der Hand ſaß er heute Morgen am Fuße eines Baumes und redete mit dem todten Gemälde, als wenn es das lebendige Original geweſen wäre. Indem kam der andere Pilger ſo leiſe von hinten herbei, daß er recht gut hören konnte, was der Herzog mit dem Bilde ſprach, ohne daß weder ich noch mein anderer Gefährte ihn daran zu verhindern vermochten, indem wir ziemlich weit entfernt waren. Endlich benachrich-

Digitized by Google

tigten wir aber doch den Herzog, daß er belauſcht würde; er wandte den Kopf und ſah den Pilger, welcher, ohne ein Wort zu reden, dem Herzoge das Bild aus den Händen riß. Da es unvorhergeſehen geſchah, ſo konnte es der Herzog nicht verhindern, wie es ſonſt wohl geſchehen wäre, allein, ſo viel ich verſtehen konnte, ſagte er: „Du Räuber himmliſcher Schätze, entheilige nicht mit Deinen ſchändlichen Händen das Kleinod, welches Du in denſelben hältſt! Laß dies Blatt los, auf welchem die Schönheit des Himmels abgebildet iſt, ſowohl weil Du ſie nicht verdienſt, als auch, weil ſie mein Eigenthum iſt!“ — „Das wird nicht geſchehen,“ entgegnete der andere Pilger, „und wenn ich Dich nicht anders überzeugen kann, ſo will ich die Entſcheidung dem Degen überlaſſen, der in dieſem Pilgerſtabe verborgen iſt. Allerdings bin ich der rechtmäßige Beſitzer dieſer unvergleichlichen Schönheit, denn in Ländern, die weit entfernt ſind von dem, wo wir uns jetzt befinden, habe ich ſie mit meinen Schätzen gekauft, mit meiner Seele angebetet, und ihrem Original mit Eifer und Anſtrengung gedient.“ — Hierauf wandte ſich der Herzog an uns und befahl uns mit herriſchen Worten, ſie Beide allein zu laſſen, nach dieſem Städtchen zurückzukehren und ſie da zu erwarten, ohne daß wir es wagten, auch nur das Geſicht nach ihnen umzukehren. Daſſelbe befahl der andere Pilger ſeinen zwei Begleitern, welche, wie es ſcheint, ebenfalls ſeine Diener ſind. Demungeachtet beeinträchtigte ich den Gehorſam gegen den Befehl meines Herrn ein

wenig; ich wandte die neugierigen Blicke und ſah, oder glaubte vielmehr zu ſehen, daß der andere Pilger das Gemälde an einen Baum hing. Hierauf zog er einen Degen, oder doch wenigſtens eine, dem ähnliche Waffe aus ſeinem Pilgerſtabe, und griff meinen Herrn an, welcher ihn mit einem gleichen Degen empfing, den er, wie ich wußte, auch in ſeinem Pilgerſtabe hatte. Die übrigen Diener wollten zurückkehren und den Streit beſeitigen, ich war aber anderer Meinung und ſagte ihnen, da der Kampf gleich ſey und Beide allein wären, ohne daß man eine anderweitige Hülfe zu fürchten, oder nur zu vermuthen hätte, ſo könnten wir ſie immer verlaſſen und unſeres Weges ziehen, denn wenn wir ihnen gehorchten, begingen wir keinen Fehler, was aber wohl der Fall ſeyn könnte, wenn wir umkehrten. Dem ſey nun, wie ihm wolle, denn ich weiß nicht, ob mein guter Rath, oder ob Feigheit unſere Füße lähmte und unſere Hände feſſelte, oder ob der Glanz der Degen (wenn ſie gleich noch nicht blutig waren) unſere Augen blendeten, daß wir es nicht wagten, auf den Weg von hier nach dem Kampfplatze zurückzuſehen, ſondern nur auf den, welcher von dort aus hierher führte. Wir kamen hier an, beſorgten eilig eine Wohnung, und kehrten etwas muthiger zurück, um zu ſehen, was das Schickſal mit unſern Herren begonnen hätte und fanden ſie ſo, wie Ihr geſehen habt; allein wenn Eure Ankunft ſie nicht gerettet hätte, ſo würde die unſrige wohl vergebens geweſen ſeyn."

So erzählte der Diener; die Damen hörten und

fühlten es auch ſo tief, als wenn ſie wirklich Liebhaberinnen des Herzogs geweſen wären. In demſelben Augenblicke wurde in der Einbildung einer Jeden der chimäriſche Gedanke einer Verbindung mit dem Herzoge vernichtet, denn nichts verdrängt, oder vertilgt die Liebe ſchneller aus dem Gedächtniß, als Verſchmähung im Anfange ihres Entſtehens. Verſchmähung bei beginnender Liebe hat dieſelbe Gewalt, wie der Hunger im menſchlichen Leben; Hunger und Schlaf überwinden die Tapferkeit, Verachtung verlöſcht die glühendſten Wünſche. Dies iſt freilich nur im Anfange der Fall, denn ſobald die Liebe einmal vollen Beſitz vom Herzen genommen hat, dienen ihr Verſchmähung und Enttäuſchung als Sporen, damit ſie der Verwirklichung ihrer Gedanken noch flüchtiger entgegen eile.

Die Verwundeten wurden hergeſtellt, und in Zeit von acht Tagen waren ſie im Stande, ſich auf den Weg nach Rom zu begeben, von wo ſie auch Wundärzte hatten kommen laſſen.

Indeß erfuhr der Herzog, daß ſein Gegner der Erbprinz des Königreichs Dänemark ſey und den Vorſatz gefaßt habe, Auriſtelen zu ſeiner Gemahlin zu erwählen, und dies erhob den Werth ſeiner eigenen, denen Arnaldo's ganz gleichen Abſichten, denn es ſchien ihm, als wenn diejenige, die man zur Königin beſtimmte, wohl auch Herzogin ſeyn könnte; allein unter dieſe Gedanken, Ueberlegungen und Vorſtellungen miſchte ſich die Eiferſucht auf eine ſolche

Art, daß ſie ihm jede Freude verbitterte und ſeine Ruhe ſtörte.

Endlich kam der Tag ihrer Abreiſe, und der Herzog und Arnaldo gingen, Jeder allein, nach Rom, ohne ſich irgend Jemand zu erkennen zu geben. Auch die übrigen Pilger kamen in die Nähe der Stadt und entdeckten dieſelbe von einem Hügel herab, worauf ſie, wie vor einem Heiligthume, niederknieten und ſie anbeteten; da ertönte aus ihrer Mitte hervor die Stimme eines Pilgers, den ſie nicht kannten, und welcher mit Thränen in den Augen folgendermaßen ſprach:

O große, mächtige, hochheil'ge, ſtille,
Erhab'ne Roma, ſieh, ich knie hier,
Ein armer, frommer Pilger nur, vor Dir,
Und bin erſtaunt, ob ſolcher ſchönen Hülle.

Dein Anblick, mehr, als Deines Ruhmes Fülle,
Entflammt den Geiſt zu heiliger Begier,
Und barfuß, Dich zu ſehen kommen wir;
Dich anzubeten ſtrebt des Herzens Wille.

Und Deines Bodens hochgeweih'te Erde,
Mit heil'ger Märt'rer Blut iſt ſie getränkt,
Auf daß der Welt Reliquie ſie werde.

Und Alles, was dem Auge Du kannſt bieten,
Der Himmel nur hat es herabgeſenkt,
Zum Heil der Menſchen, und der Welt zum Frieden.

Wie der Pilger dieſes Sonett geſprochen hatte, wandte er ſich an die Umſtehenden und ſagte:

Digitized by Google

„Vor wenigen Jahren kam in dieſe heilige Stadt ein ſpaniſcher Dichter, ein tödtlicher Feind von ſich ſelbſt und eine Schande ſeines Volkes; dieſer dichtete ein Sonett zum Schimpf dieſer vortrefflichen Stadt und ihrer erlauchten Einwohner, allein wenn man ihn fängt, wird ſein Hals die Schuld ſeiner Zunge bezahlen müſſen. Nun habe ich, nicht als Dichter, ſondern als Chriſt, und gleichſam abſchläglich auf ſeine Schuld, dasjenige gemacht, was Ihr eben gehört habt.“

Periandro bat ihn, es zu wiederholen; er that es, und ſie lobten es ſehr. Hierauf ſtiegen ſie von ihrem Hügel herab, gingen über die Wieſen der Madonna, und zogen durch das Thor del Popolo in Rom ein, nachdem ſie vorher tauſend Mal die Schwellen und Marken der heiligen Stadt geküßt hatten. Es naheten ſich zwei Juden einem von Croriano's Dienern und fragten denſelben, ob dieſe ganze Geſellſchaft ſchon mit einer fertigen Wohnung verſehen wäre?

„Sollte dies nicht der Fall ſeyn,“ fuhr der Eine fort, „ſo können wir mit einer Wohnung aufwarten, welche ſelbſt für Prinzen ſchicklich iſt, denn Ihr müßt wiſſen, meine Herren, daß wir Juden ſind; ich heiße Zabulon, mein Gefährte heißt Abiud, und unſer Handwerk iſt es, Häuſer mit allem Nöthigen zu verſehen, nach dem Stande derjenigen, welche ſie bewohnen wollen, und nach der Bezahlung, welche geleiſtet wird.“

Hierauf antwortete der Bediente.

Digitized by Google

„Es iſt ſchon ſeit geſtern einer von meinen Gefährten in Rom, um eine Wohnung zu beſorgen, welche dem Stande meines Herrn und Aller, die hier kommen, angemeſſen iſt.“

„Nun, ſo will ich ſterben,“ ſagte Abiud, „wenn das nicht der Franzoſe iſt, der geſtern das Haus unſeres Gefährten Manaſſe in Beſchlag genommen hat, denn das iſt aufgeputzt wie ein königliches Schloß!“

„Nun, ſo wollen wir gehen,“ ſagte Eroriano's Diener, „denn mein Kamerad wird uns wohl hier in der Nähe erwarten, um uns zu führen, und wenn das Haus, welches er ausgeſucht hat, nicht anſtändig iſt, ſo werden wir unſerer Herrſchaft dasjenige vorſchlagen, welches Herr Zabulon uns anbietet.“

Damit gingen ſie weiter und beim Eintritt in die Stadt erblickten die Juden ihren Kameraden Manaſſe, nebſt dem andern Diener Eroriano's, woraus ſie deutlich ſahen, daß die Wohnung, deren die Juden erwähnt hatten, wirklich in dem prächtigen Hauſe des Juden Manaſſe ſey, welches in der Nähe des Bogens von Portugal ſtand und wo ſie fröhlich unſere Pilger hinführten.

Kaum hatten die franzöſiſchen Damen die Stadt betreten, als ſie auch ſogleich faſt Aller Augen auf ſich zogen, denn weil es eben Stationtag war, ſo befanden ſich unzählige Menſchen in der Straße unſerer Frau del Popolo; allein die Verwunderung, welche nach und nach diejenigen zu ergreifen begann, welche die franzöſiſchen Damen betrachteten, ergriff noch weit mehr diejenigen, welche die unvergleichliche

Digitized by Google

Auriſtela und die herrliche Conſtanza erblickten, die neben einander hergingen, wie zwei leuchtende Geſtirne am hohen Himmel. Sie waren ſo herrlich, daß ein Römer, der wohl ein Dichter ſeyn mußte, ausrief:

„Ich möchte wetten, die erhabene Venus kehrte, wie in vergangenen Zeiten, in dieſe Stadt zurück, um die Ueberbleibſel ihres geliebten Aeneas zu beſuchen. Wahrlich, der Herr Gouverneur thut übel daran, daß er das Antlitz dieſer beweglichen Bildſäule nicht zu bedecken befiehlt! Sollen vielleicht die Klugen in Staunen gerathen, die Zärtlichen in Sehnſucht vergehen, und die Thoren anbeten?“

Unter ſolchen, eben ſo übertriebenen, als unnüzzen Lobeserhebungen ging die reizende Schaar weiter, und gelangte zu dem Hauſe des Manaſſe, welches groß genug war, um einen mächtigen Förſten oder ein mäßiges Heer aufzunehmen.

Viertes Kapitel.

Die Ankunft der franzöſiſchen Damen mit der reizenden Pilgerſchaar verbreitete ſich gleich an demſelben Tage durch die ganze Stadt, und vorzüglich bekannt wurde Auriſtelens unvergleichliche Schönheit, welche man pries, wenn auch nicht, wie ſie in der That war, aber doch wenigſtens, ſo viel es die klügſten Geiſter vermochten. Das Haus wurde augenblicklich von vielen Leuten umringt, welche die Neugierde, und der Wunſch, ſo viele Schönheit beiſammen zu ſehen, herbei führte. Es kam ſo weit, daß

Digitized by Google

man von der Straße aus mit lauter Stimme verlangte, die Damen und die Pilgerinnen, welche eben ausruhten und ſich mochten ſehen laſſen, ſollten an die Fenſter treten, und vorzüglich rief man nach Auriſtelen; allein es kam durchaus keine von ihnen zum Vorſchein.

Unter den übrigen Leuten, welche ſich verſammelt hatten, befanden ſich auch Arnaldo und der Herzog in ihren Pilgerkleidern, und kaum erblickten ſie einander, ſo begannen auch ihre Knie zu zittern und ihre Herzen zu pochen. Periandro erkannte ſie vom Fenſter aus, ſagte es Croriano'n, und Beide gingen zuſammen auf die Straße hinab, um, ſo viel ſie vermöchten, das Unglück zu hindern, welches von zwei ſo eiferſüchtigen Liebhabern zu fürchten war. Periandro nahm Arnaldo'n bei Seite und Croriano den Herzog; Arnaldo ſagte zu Periandro'n:

„Eines der größten Leiden, welche Auriſtela mir verurſacht, iſt, daß ſie jenen franzöſiſchen Cavalier, welcher der Herzog von Nemurs ſeyn ſoll, in dem Beſitz ihres Bildniſſes faſt beſtätigt, denn ob es gleich in Deinen Händen iſt, ſo ſcheint es doch, als wenn es mit ihrer Bewilligung geſchähe, da ich es nicht habe. Bedenke, Freund Periandro, was das für eine ſchreckliche Krankheit iſt, welche die Liebenden Eiferſucht nennen, ſie aber ſchicklicher mit dem Namen wüthender Verzweiflung belegen ſollten! Kommen dabei Neid und Verachtung noch mit ins Spiel, und hat ſie ſich einmal eines verliebten Herzens bemächtigt, dann gibt es keine Ueberlegung mehr, die

ſie beruhigen, kein Mittel, das ſie heilen könnte. Ob nun gleich die Urſachen ihrer Entſtehung gering ſind, ſo ſind doch ihre Wirkungen ſo groß, daß ſie den Verſtand, meiſtens aber das Leben rauben, und immer iſt es noch beſſer für den eiferſüchtigen Liebhaber, in Verzweiflung zu ſterben, als in Eiferſucht zu leben. Wer aufrichtig liebt, ſey ja nicht ſo verwegen, zu verlangen, daß der geliebte Gegenſtand eiferſüchtig ſey; iſt aber auch ſein Gemüth ſo erhaben, daß er keine Eiferſucht verlangt, ſo kann er doch zu ſeinem Unglück nicht umhin, ſelbſt eiferſüchtig zu ſeyn. Dieſes Unglück iſt unvermeidlich, denn Gegenſtände von hohem Werthe erhalten den, welcher ſie beſitzt, oder liebt, immer in Furcht, ſie zu verlieren, und dies iſt eine vom liebenden Herzen unzertrennliche Leidenſchaft. Ich rathe Dir, Freund Periandro (wenn anders derjenige, welcher ſich ſelbſt nicht rathen kann, Andern Rath zu ertheilen vermag), bedenke, daß ich König bin, daß ich liebe, und daß Du durch tauſend Erfahrungen überzeugt biſt, wie ich gewiß mit Werken das erfüllen werde, was ich mit Worten verſprochen habe, nämlich, die unvergleichliche Auriſtela, Deine Schweſter, zur Gemahlin zu wählen, bloß mit der großen Mitgabe, die ſie in ihrer Tugend und Schönheit beſitzt. Ich will auch den Adel ihres Geſchlechts nicht unterſuchen, denn es iſt klar, daß die Natur derjenigen die Güter des Glückes nicht wird verſagt haben, welche ſie mit ihren eigenen Schätzen ſo reichlich ausgeſtattet hat. Selten oder niemals thronen große Tugenden in nie-

drig gebornen Herzen, und oft iſt Schönheit des Körpers das Zeichen einer ſchönen Seele. Mit einem Worte ſage ich Dir alſo, was ich Dir ſchon früher geſagt habe, daß ich nämlich Auriſtelen anbete, ihr Geſchlecht ſtamme nun vom hohen Himmel, oder von der niedern Erde. Da ſie nun in Rom iſt, wohin ſie meine Hoffnungen vertröſtet hat, ſo trage Du, mein Bruder, dazu bei, daß ſie dieſelben erfülle, denn von dieſem Augenblicke an theile ich mit Dir meine Krone und mein Reich; gib alſo nicht zu, daß ich ſterbe, verſpottet von dieſem Herzoge und verachtet von dem Gegenſtande meiner Anbetung.“

Auf alle dieſe Anerbietungen und Verſprechungen antwortete Periandro:

„Wenn meine Schweſter Schuld an dem Verdruſſe wäre, welchen dieſer Herzog Dir verurſacht hat, ſo würde ich ſie deshalb züchtigen, oder doch wenigſtens ſchelten, was für ſie ſchon eine große Strafe wäre; da ich aber weiß, daß ſie unſchuldig iſt, ſo vermag ich Dir auch nichts zu antworten. Was nun den Umſtand betrifft, daß Du meinſt, ſie hätte Deine Hoffnungen auf ihre Ankunft in Rom vertröſtet, ſo kann ich Dir auch darauf nichts erwiedern, da ich nicht weiß, wie weit die Hoffnungen reichen, die ſie Dir gemacht hat. Für Deine Anerbietungen bin ich ſo dankbar, wie ich es zu ſeyn verpflichtet bin, da gerade Du mir dieſelben machſt; doch vielleicht, tapferer Arnaldo — voll Demuth mache ich dieſe Bemerkung! — dient dieſer ärmliche Pilgermantel nur als Wolke, welche, auch noch ſo

klein, die Strahlen der Sonne verdeckt. Nun beruhige Dich. Geſtern erſt ſind wir ja in Rom angekommen, und es iſt doch nicht möglich, daß wir in ſo kurzer Zeit können Ueberlegungen angeſtellt und Pläne gemacht haben, um unſere Handlungen zu einem gewünſchten, glücklichen Ende zu leiten. Vermeide indeß ſo viel, als möglich, ein Zuſammentreffen mit dem Herzoge, denn ein verſchmähter Liebhaber ohne Hoffnung ſucht die letztere ſelbſt durch Verachtung zu nähren, ſollte es auch zum Schaden des geliebten Gegenſtandes geſchehen.“

Arnaldo verſprach, ſeinem Rathe zu folgen und bot ihm Koſtbarkeiten und Geld an, um ſowohl ſeine, als auch der franzöſiſchen Damen Bedürfniſſe zu beſtreiten.

Ganz anders war das Geſpräch zwiſchen Eroriano und dem Herzoge, welcher Letztere darauf beſtand, daß er Auriſtelens Bildniß wieder haben wollte, oder daß Arnaldo erklären müßte, keinen Theil daran zu haben. Er bat auch Eroriano'n, es zu vermitteln, daß Auriſtela ſeine Gemahlin würde, denn ſein Land ſey nicht geringer, als Arnaldo's Staat, und an Geburt überträfe ihn keines der erlauchteſten Häuſer von Europa; kurz, er zeigte Stolz und Eiferſucht, wie es bei ſeiner heftigen Liebe natürlich war. Eroriano war erbötig, ihm gefällig zu ſeyn, und verſprach, ihm Auriſtelens Antwort wegen ſeiner Bewerbung um ihre Hand, zu überbringen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Auf dieſe Art trennten ſich die beiden eiferſüchtigen und verliebten Gegner, deren Hoffnungen auf Luft gebau't waren, der Eine von Periandro'n, der Andere von Croriano'n, indem ſie vor allen Dingen bemüht waren, ihr Aufbrauſen zu bändigen und ihren Schimpf zu unterdrücken, wenigſtens bis zu Auriſtelens Erklärung, von welcher ein Jeder von ihnen hoffte, daß ſie zu ſeinem Vortheil ausfallen würde; denn es war allerdings vorauszuſetzen, daß vor dem Anerbieten eines Königreichs, und eines ſo großen Staates, wie der des Herzogs, auch der feſteſte Vorſatz, ein anderes Leben zu erwählen, ſchwanken würde, weil die Liebe zur Hoheit und der Wunſch nach Verbeſſerung der äußern Umſtände natürlich, und in weiblichen Gemüthern immer vorzüglich lebhaft iſt. Auriſtela war um das Alles ſehr unbekümmert, indem alle ihre Gedanken ſich für jetzt durchaus nicht weiter erſtreckten, als daß ſie ſich in den, für das Heil ihrer Seele dienlichen Wahrheiten vervollkommnen wollte; denn weil ſie in ſo entfernten Gegenden geboren war, und in einem Lande, wo das Licht des katholiſchen Glaubens nicht in ſeiner hellſten Klarheit leuchtete, ſo fand ſie für nöthig, ihre Begriffe davon an ſeiner wahren Quelle zu reinigen.

Wie Periandro ſich von Arnaldo'n entfernte, kam ein Spanier auf den Erſtern zu und ſagte zu ihm:

„Wenn Ihr, wie ich vermuthe, ein Spanier ſeyd, gnädiger Herr, ſo iſt dieſer Brief an Euch.“

Hierbei gab er ihm einen verſchloſſenen Brief in

Digitized by Google

die Hände, auf welchem ſtand: Herrn Antonio von Villaſennor, ſonſt auch der Wilde genannt.“

Periandro fragte ihn, wer ihm den Brief gegeben hätte? Worauf er antwortete: er hätte ihn von einem Spanier bekommen, der in dem Gefängniß Torre de Nona ſäße und als Mörder wenigſtens zum Galgen verurtheilt wäre, und daſſelbe Schickſal hätte auch ſeine Geliebte, ein ſchönes Mädchen, welches man die Talaveranerin nennte. — Periandro erkannte die Namen, errieth faſt die vorliegende Schuld und ſagte:

„Dieſer Brief iſt nicht an mich, ſondern an den Pilger, der eben daher kommt.“

In der That kam in demſelben Augenblick Antonio; Periandro gab ihm den Brief, ſie gingen mit einander bei Seite und laſen folgendes:

„Thue nichts Böſes, ſo widerfährt Dir nichts Böſes! Wenn auch der eine Fuß geſund iſt, und der andere lahm, ſo hinkt man zuweilen, und böſe Geſellſchaften können ſchwerlich gute Sitten lehren. Die Geſellſchaft aber, die ich (was ich freilich nicht hätte thun ſollen) in der Talaveranerin mitgenommen habe, hat ſie ſelbſt und mich ohne Rettung zum Galgen gebracht. Der Menſch, der ſie aus Spanien geführt hat, fand ſie hier in meiner Geſellſchaft, dies verdroß ihn, und er legte in meiner Gegenwart Hand an ſie; da ich aber keinen Spaß, und noch weniger Beleidigungen verſtehe, ſo riß ich ſie ihm aus den Fäuſten und prügelte ihn todt. Während ich noch in dieſer Arbeit be-

Digitized by Google

griffen war, kam ein anderer Pilger, welcher auf dieſelbe Art das Maß meines Rückens nahm, und das Mädchen ſagt, ſie hätte in ihm ihren Mann erkannt, einen Polen, mit welchem ſie ſich in Talavera verheirathet hätte. Da ſie nun fürchtete, daß er bei ihr anfangen würde, wenn er mit mir fertig wäre, weil ſie ihn doch beſchimpft hatte, ſo that ſie weiter nichts, als daß ſie eines der beiden Meſſer, die ſie gewöhnlich in einer Scheide bei ſich führte, zur Hand nahm, ſich ihm in aller Güte näherte und es ihm dermaßen in die Nieren ſtieß, daß er keines Wundarztes mehr bedurfte. Kurz, der geprügelte Freund und der erſtochene Mann endigten ihre irdiſche Laufbahn in einem und demſelben Augenblicke, worauf wir ſogleich gefangen genommen und in dieſes Gefängniß geführt wurden, wo wir uns auch noch immer, und zwar ſehr unfreiwillig, befinden. Man vernahm uns; wir bekannten unſer Verbrechen, weil wir es nicht läugnen konnten, und auf dieſe Art vermieden wir die Folter. Der Prozeß wurde abgekürzt, wobei man in der That mehr eilte, als uns lieb war; ſchon iſt unſere Sache entſchieden, und wir ſind zur Verweiſung verurtheilt, nämlich aus dieſem Leben in jenes, das heißt, gnädiger Herr, der Strang iſt uns zuerkannt, und die Talaveranerin iſt darüber ſo verdrießlich, daß ſie es nicht geduldig leiden kann. Sie küßt in Gedanken Euer Gnaden die Hände, ſo wie auch dem Fräulein Conſtanza, Herrn Periandro und dem Fräulein Auriſtela, und

wünſcht bloß frei zu ſeyn, um dies perſönlich thun zu können; auch meint ſie, wenn Fräulein Auriſtela ſich ernſtlich für unſere Freiheit verwenden wollte, ſo würde es ihr leicht ſeyn, uns dieſelbe zu verſchaffen, denn welches Verlangen könnte wohl ſelbſt die Hartherzigkeit ſolcher Schönheit abſchlagen? Wenn, fügt ſie weiter hinzu, Euer Gnaden auch keine Verzeihung auswirken könnten, ſo wäre es Euch doch vielleicht möglich, es dahin zu bringen, daß wir, anſtatt in Rom, in Spanien hingerichtet würden; denn das Mädchen hat erfahren, daß man hier diejenigen, welche gehängt werden ſollen, nicht mit dem gehörigen Anſtande zum Richtplatze führt, weil ſie zu Fuße gehen und ſie kaum Jemand zu ſehen bekommt, alſo auch kaum Jemand ein Ave Maria für ſie betet, vorzüglich, wenn es Spanier ſind, und deshalb wünſcht ſie lieber in ihrem Vaterlande und unter den Ihrigen zu ſterben, wo es gewiß nicht an irgend einem Verwandten fehlen würde, der ihr mitleidig die Augen zudrückte. Was nun mich betrifft, ſo ſage ich daſſelbe, denn ich nehme gern Vernunft an, und bin ſo verdrießlich in dieſem Gefängniſſe, daß ich mich gern ſchon morgen wollte hängen laſſen, um nur des Aergers überhoben zu werden, den mir hier die Wanzen verurſachen. Uebrigens benachrichtige ich Euer Gnaden, daß die Richter hier zu Lande den ſpaniſchen gar nichts nachgeben; Alle ſind ſie höflich und bereit, gerechte Dinge zu geben und zu nehmen, und wenn Niemand die Gerechtig-

Digitized by Google

keit in Anſpruch nimmt, ſo üben ſie auch gern Barmherzigkeit aus. Herrſcht nun, wie es doch wohl der Fall ſeyn muß, dieſe Barmherzigkeit in Euer Gnaden großmüthigem Herzen, ſo habt Ihr Urſache, dieſelbe an uns zu zeigen, denn wir ſind in frembem Lande im Gefängniß und werden von Wanzen und andern unreinen Thieren gefreſſen, die, wenn auch klein, doch in großer Anzahl vorhanden ſind, und uns eben ſo peinigen, als wenn ſie groß wären; vorzüglich aber haben uns ſchon die Sollicitatoren, Procuratoren und Schreiber in einer gewaltigen Klemme, und von dieſen erlöſe uns der Herr durch ſeine unendliche Gnade, Amen. Wir erwarten eine günſtige Antwort von Euch eben ſo ſehnlich, wie die jungen Störche auf dem Thurme Nahrung von ihrer Mutter erwarten.“

„Der Unglückliche

Bartholomäus aus la Mancha.“

Der Brief machte den beiden Leſern außerordentlich viel Vergnügen, ſie wurden aber auch ſehr betrübt über denſelben. Dem Ueberbringer trugen ſie ſogleich auf, daß er dem Gefangenen ſagen ſollte, er möchte ſich tröſten und auf Rettung hoffen, indem Auriſtela und ihre ſämmtlichen Begleiter mit allem, was Geſchenke und Verſprechungen vermöchten, ihm würden zu helfen ſuchen. Sie überlegten hierauf, was in der Sache zu thun ſey. Zuerſt ſollte es Croriano bei dem franzöſiſchen Geſandten, der ſein Verwandter und Freund war, zu vermitteln ſuchen, daß die Hinrichtung nicht ſo ſchnell vorgenommen würde,

und man alſo Zeit und Gelegenheit zu Fürbitten und Verwendungen bekäme. Antonio beſchloß, dem guten Bartholomäus ſchriftlich zu antworten, damit wo möglich das Vergnügen, welches ſein Brief ihnen gewährt hatte, erneuert würde; als er indeß dieſen Gedanken Auriſtelen und ſeiner Schweſter Conſtanza mittheilte, waren ſie Beide der Meinung, er möchte es nicht thun, weil man Betrübte nicht noch mehr betrüben müſſe, denn ſie könnten vielleicht den Scherz für Ernſt nehmen und ſich deshalb kümmern. Man überließ nun das ganze Geſchäft der Unterhandlung der Geſchicklichkeit Croriano's und ſeiner Gemahlin Ruperta, welche eifrig darum erſucht wurden, und in ſechs Tagen waren Bartholomäus und die Talaveranerin frei; denn wo Gunſt und Geſchenke in's Spiel kommen, da ebnen ſich Berge, und Schwierigkeiten löſen ſich auf.

Während dieſer Zeit fand Auriſtela Gelegenheit, ſich in Allem zu unterrichten, was ihr, wie ſie glaubte, von der Kenntniß des chriſtlichen Glaubens noch fehlte, oder doch wenigſtens in dem, was in ihrem Vaterlande nur dunkel gelehrt wurde. Bei den Pönitentiariern beichtete ſie aufrichtig und treu, und wurde in allen ihren Wünſchen durch dieſelben befriedigt; denn dieſe Pönitentiarier erklärten ihr, ſo gut ſie es nur vermochten, die vorzüglichſten und bedeutendſten Geheimniſſe unſeres heiligen Glaubens. Sie begannen bei dem Neid und Hochmuth Lucifers und ſeinem Falle mit dem dritten Theile der Sterne, welche mit ihm in den Abgrund verſanken; ein Sturz,

welcher den Himmel, den die böſen Engel durch eigene Schuld verloren hatten, entvölkerte. Sie erklärten ihr, wie Gott, um die leeren Plätze wieder zu füllen, zur Schöpfung des Menſchen ſchritt, deſſen Seele fähig iſt, den Ruhm zu erlangen, welchen die böſen Engel verloren hatten. Sie redeten von der wahren Schöpfung des Menſchen und der Welt, von dem heiligen, ſüßen Geheimniſſe der Menſchwerdung des Erlöſers, und entwarfen ihr mit kräftigen Worten das tiefe Geheimniß von der allerheiligſten Dreifaltigkeit; ſie erzählten, wie die zweite Perſon, nämlich der Sohn, Menſch wurde, um als Menſch für den Menſchen büßen, und als Gott, Gott bezahlen zu können, welche perſönliche Vereinigung allein hinreichend ſeyn konnte, um Gott wegen der unendlichen, begangenen Miſſethat zu befriedigen, denn Gott mußte unendlich befriedigt werden; der endliche Menſch aber für ſich vermöchte das nicht, und Gott allein wäre unfähig geweſen, zu leiden, in beiden vereint aber ſey die Fähigkeit entſtanden, unendlich zu werden, und auf dieſe Art hätte die Buße Statt finden können. Sie zeigten ihr den Tod Chriſti, die Leiden ſeines Lebens, von der Krippe an bis zum Kreuz; ſie prieſen ihr die Kraft und Wirkſamkeit der Sacramente; ſie deuteten auf die Buße hin, ohne welche der durch die Sünde verſchloſſene Weg des Himmels ſich nicht öffnet. Ferner zeigten ſie ihr Jeſus Chriſtus, den lebendigen Gott, ſitzend zur Rechten des Vaters, wo er ſich ſo lebendig und ganz befindet, wie er auf der Erde geheiligt wird; ſie ſagten ihr,

Digitized by Google

daß keine Abweſenheit ſeine heilige Gegenwart theilen oder entfernen könnte, weil es eines der erſten, unter ſich ſelbſt immer gleichen Attribute Gottes wäre, ſich überall in Macht, Weſen und Gegenwart zu befinden. Sie verſicherten ihr, daß unfehlbar der Herr kommen würde, zu richten über den Wolken des Himmels, und daß die Feſtigkeit der Kirche aushalten würde gegen die Gewalt der Hölle; ſie ſprachen von der Macht des Papſtes, Statthalters Gottes auf Erden und Schlüſſelbewahrers des Himmels, und endlich blieb ihnen zum Unterricht Auriſtelens und Periandro's nichts mehr zu ſagen übrig. Dieſe Lehren erfreuten die Herzen der Schüler dergeſtalt, daß ſie aus ſich ſelbſt hervortraten und gen Himmel ſchwebten, denn nur dorthin waren ihre Gedanken gerichtet.

Sechſtes Kapitel.

Periandro und Auriſtela betrachteten ſich nun mit andern Blicken, wenigſtens Periandro Auriſtelen, denn ihm ſchien es, als wenn ſie das Gelübde, welches ſie nach Rom geführt hatte, ſchon erfüllt habe, und nun frei und ungehindert ſeine Gattin werden könnte; wenn indeß Auriſtela als eine halbe Heldin die Sittſamkeit geliebt hatte, ſo betete ſie dieſelbe an, ſeitdem ſie im Chriſtenthum vollkommen unterrichtet war. Sie glaubte zwar nicht, daß ihre Verheirathung dieſen Lehren zuwider ſey, allein ſie wollte nur nicht eher nachgiebig ſeyn, als bis Gewalt oder Bitten ſie dazu veranlaßten. Sie ſann

auch nach, ob der Himmel ſie nicht auf irgend eine Art über das aufklärend belehren würde, was ſie nach ihrer Verheirathung zu thun hätte; denn den Gedanken, nach ihrem Vaterlande zurückzukehren, hielt ſie für unbeſonnen und thöricht, weil ſie fürchtete, Periandro's Bruder, welcher ſie zu ſeiner Gemahlin beſtimmt hatte, würde vielleicht an ihr und an Periandro'n Rache nehmen, wenn er ſeine Hoffnungen getäuſcht ſähe, und dieſe Gedanken und Befürchtungen machten ſie etwas niedergeſchlagen und tiefſinnig. Die franzöſiſchen Damen beſuchten die Kirchen und Stationen mit großer Pracht, denn Croriano war, wie ſchon iſt erwähnt worden, ein Verwandter des franzöſiſchen Geſandten, und es fehlte ihnen nichts zum äußern Glanz, wobei ſie beſtändig Auriſtelen und Conſtanzen mit ſich nahmen und niemals aus dem Hauſe gingen, ohne daß ihnen die Hälfte der Einwohner von Rom nachfolgte. Als ſie einſt durch eine Straße gingen, welche Bancos heißt, erblickten ſie ein in Lebensgröße gemaltes Frauenbild mit einer in der Mitte getheilten Krone auf dem Haupte, und mit den Füßen auf der Weltkugel ſtehend. Kaum hatten ſie das Bild geſehen, ſo bemerkten ſie auch ſogleich, daß es Auriſtela war, und zwar ſo köſtlich getroffen, daß kein Zweifel blieb.

Auriſtela fragte ganz verwundert: wen das Bild vorſtellte und ob man es vielleicht verkaufte? Der Eigenthümer, der, wie man hernach erfuhr, ein berühmter Maler war, antwortete: er verkaufte es allerdings, wüßte aber nicht, wen es eigentlich vor=

ſtellte, ſondern er wüßte nur, daß ein anderer Maler, ſein Freund, es in Frankreich habe copiren laſſen und ihm geſagt habe, daß es ein fremdes Fräulein ſey, welches in Pilgerkleidern nach Rom wallfahrtete.

„Was bedeutet das,“ fragte Auriſtela, „daß ſie mit einer Krone, und zwar mit einer getheilten Krone auf dem Haupte, und mit der Weltkugel unter ihren Füßen gemalt iſt?“

„Das, Fräulein,“ entgegnete der Maler, „ſind, wie man es zu nennen pflegt, Phantaſien oder Capricen der Maler. Vielleicht wollte man auch ſagen, daß dieſes Mädchen die Krone der Schönheit verdient, und daß die ganze Welt zu ihren Füßen liegt. Ich behaupte aber, Fräulein, Ihr ſelbſt ſeyd das Original und verdient eine ungetheilte Krone, und nicht eine gemalte Welt, ſondern die wirkliche.“

„Was verlangt Ihr für das Bild?“ fragte Conſtanza.

„Es ſind zwei Pilger in der Stadt,“ antwortete der Beſitzer, „von denen der eine mir tauſend Goldthaler geboten, der andere aber geſagt hat, er würde es um keinen Preis weglaſſen; ich habe aber den Kauf noch nicht abgeſchloſſen, denn es ſchien mir, als wenn ſie ſcherzten, und das außerordentliche Gebot machte mich zweifelhaft.“

„Seyd ja nicht zweifelhaft,“ ſagte Conſtanza, „denn wenn die beiden Pilger diejenigen ſind, welche ich mir denke, ſo können ſie wohl den Preis noch

verdoppeln und Euch zu Eurer völligen Zufriedenheit bezahlen.“

Die franzöſiſchen Damen, Ruperta, Croriano und Periandro waren ganz erſtaunt über die Wahrheit, womit Auriſtela auf dem Bilde vorgeſtellt war; auch das Volk ſah, daß das Bild Auriſtelen gliche, und nach und nach fing man an, einſtimmig zu rufen:

„Das Bild, welches man da verkaufen will, iſt das der Pilgerin in der Kutſche; warum ſollen wir nun das Bild, und nicht lieber das Original ſehen?“

Man umringte nun den Wagen, daß die Pferde weder vorwärts, noch rückwärts gehen konnten, und deshalb ſagte Periandro:

„Liebe Auriſtela, bedecke Dein Antlitz mit einem Schleier, denn ſo vieles Licht blendet und geſtattet uns nicht, unſern Weg zu ſehen.“

Auriſtela that es und ſie fuhren weiter, das Volk aber unterließ nicht, ihnen zu folgen, denn man hoffte, daß ſie den Schleier abnehmen würde, damit man ſie nach Wunſche betrachten könnte. Kaum hatte der Wagen ſich entfernt, als Arnaldo in ſeinen Pilgerkleidern zum Eigenthümer des Bildes kam und zu ihm ſagte:

„Ich bin derjenige, welcher Euch tauſend Thaler für dieſes Gemälde geboten hat; wollt Ihr mir es dafür laſſen, ſo folgt mir und nehmt es mit, und ich will Euch Alles in Gold bezahlen.“

Nun kam auch der andere Pilger hinzu, und das war der Herzog von Nemurs; dieſer ſagte:

Digitized by Google

„Stoßt Euch an keinen Preis, mein Lieber, ſondern kommt mit mir und verlangt, was Ihr wollt, und Ihr ſollt von mir ſogleich baar bezahlt werden.“

„Meine Herren,“ antwortete der Maler, „kommt Ihr unter einander ſelbſt überein, welcher von Euch das Bild behalten ſoll; denn über den Preis werde ich mich eben nicht ſtreiten, ob ich ſchon glaube, daß Ihr mich eher durch Euer Verlangen, als durch die That bezahlen werdet.“

Dieſem Geſpräch hörten viele Leute zu und harrten auf den Ausgang des Kaufes, denn es kam ihnen ganz komiſch vor, zu ſehen, wie zwei ſcheinbar arme Pilger Tauſende von Ducaten boten. Indem ſagte der Beſitzer des Bildes:

„Derjenige, welcher es will, gebe mir ein Zeichen; denn ſchon nehme ich es herab, um es ihm auszuhändigen.“

Als Arnaldo dies hörte, zog er eine goldene Kette mit einem daran hängenden diamantenen Kleinod aus dem Buſen und ſagte:

„Nehmt dieſe Kette, welche, nebſt dem Kleinode, mehr als zweitauſend Thaler werth iſt, und bringt mir das Bild.“

„Dieſe hier,“ ſagte der Herzog, indem er dem Maler eine Diamantkette hinreichte, „iſt zehntauſend Thaler werth, bringt alſo das Bild nach meiner Wohnung.“

„Heiliger Gott!“ rief einer der Umſtehenden, „was kann das für ein Bild ſeyn und was ſind das

für Menſchen und Kleinodien? Das ſcheint ja Zauberei zu ſeyn! Ich gebe Euch den Rath, Freund Maler, die Kette und die Feinheit der Steine zu unterſuchen, denn es könnte wohl ſeyn, daß Beides falſch wäre, was man wegen des übertriebenen Werthes, den ſie den Sachen beilegen, wohl argwöhnen kann.“

Die beiden Fürſten wurden unwillig; um indeß ihr Inneres nicht noch mehr zu offenbaren, gaben ſie es zu, daß der Eigenthümer des Bildniſſes die Echtheit und den Werth ihrer Kleinodien unterſuchte.

Alle Leute in der Bancos-Straße waren in Aufruhr. Einige bewunderten das Bild, Andere fragten, wer die Pilger wären. Noch Andere betrachteten die Kleinodien, und Alle waren begierig, zu ſehen, wer das Bild bekommen würde; denn es ſchien, als wenn keiner der beiden Pilger es um irgend einen Preis laſſen wollte, und der Eigenthümer ſelbſt würde es ihnen gewiß um einen viel geringern Preis gegeben haben, als der war, den ſie ihm boten, wenn ſie es ihn nur frei hätten verkaufen laſſen. Indem kam der Gouverneur von Rom durch die Bancos-Straße und hörte das Murmeln des Volkes; er fragte nach der Urſache und erblickte das Gemälde und die Kleinodien, und da ihm dies Schätze zu ſeyn ſchienen, welche andern Leuten, als gewöhnlichen Pilgern, gehören müßten, er aber dabei irgend ein Geheimniß entdecken zu können glaubte, ſo nahm er die Kleinodien in Beſchlag und ließ das Bild nach ſeiner Wohnung ſchaffen und die Pilger

feſt nehmen. Der Maler war beſtürzt, da er ſeine Hoffnungen getäuſcht und ſein Eigenthum in den Händen der Gerechtigkeit ſah, in welche niemals etwas gelangt, was mit ſeinem urſprünglichen Glanze wieder daraus hervorginge.

Der Maler ſuchte Periandro'n auf, erzählte ihm den ganzen Vorfall mit dem Verkauf und verhehlte auch nicht, daß er fürchtete, der Gouverneur möchte das Bild für ſich behalten, wobei er verſicherte, er habe es von einem Maler in Frankreich gekauft, der es in Portugal nach dem Original gefertigt hätte. Dies hielt Periandro allerdings für ſehr möglich, weil Auriſtela während ihres Aufenthaltes in Liſſabon ſehr oft war gemalt worden. Doch bot er dem Maler hundert Thaler, und nahm das Wiederbekommen des Bildes auf ſeine Gefahr. Der Maler war zufrieden damit, und ſo groß auch der Abſtand zwiſchen Hundert und Tauſend war, ſo hielt er es doch für gut verkauft und noch beſſer bezahlt.

An demſelben Abend ging Periandro nach den ſieben Kirchen, in Begleitung von mehrern andern ſpaniſchen Pilgern, unter welchen auch zufälliger Weiſe der Dichter war, welcher beim Anblick Roms das Sonett geſagt hatte; man erkannte und umarmte ſich, und ſie fragten ihn nach ſeinem Lebenslauf und ſeinen Begebenheiten. Der pilgernde Dichter ſagte: es wäre ihm den Tag vorher ein Vorfall begegnet, der ſo wunderbar wäre, daß er erzählt zu werden verdiente.

„Ich hatte nämlich erfahren,“ fuhr er fort,

„daß ein wißbegieriger und reicher Geiſtlicher aus der päpſtlichen Kammer das ſeltſamſte Muſeum von der Welt beſäße, indem er keine Abbildungen von Perſonen habe, die gelebt hätten, oder noch lebten, ſondern Tafeln, welche dazu vorgerichtet wären, um merkwürdige Perſonen künftiger Zeit darauf zu malen, und vorzüglich berühmte Dichter, und unter dieſen habe ich zwei Tafeln geſehen; auf der einen ſtand oben: „Torquato Taſſo,“ und ein wenig weiter unten: „Das befreite Jeruſalem;“ auf der andern ſtand: „Zarate,“ und weiter unten: „Kreuz und Conſtantin.“ Ich fragte den, welcher mir ſie zeigte: was dieſe Namen bedeuteten? Und er antwortete mir: man erwartete, daß in Kurzem das Licht eines Dichters über der Erde leuchten würde, welcher Torquato Taſſo hieße, und die Eroberung von Jeruſalem heroiſcher und lieblicher ſingen würde, als es bis jetzt noch keinem Dichter gelungen ſey; faſt gleich darauf würde ihm ein Spanier folgen, Namens Franciſco Lopez von Zarate, deſſen Stimme die vier Theile der Welt erfüllen und deſſen Harmonie die Herzen der Menſchen in Erſtaunen ſetzen würde, wann er die Erfindung des Kreuzes Chriſti ſänge und die Kriege des Kaiſers Conſtantin, ein wirklich heroiſch⸗religiöſes Gedicht, welches in der That den Namen einer Dichtung verdiente.“

„Schwerlich,“ antwortete hierauf Periandro, „kann ich glauben, daß man ſo lange voraus Tafeln vorbereiten kann, um diejenigen darauf zu malen,

Digitized by Google

die noch ſollen geboren werden, obgleich in dieſer Stadt, der erſten in der Welt, wohl noch größere Wunder mögen zu finden ſeyn. Und waren denn noch mehr Tafeln für andere künftige Dichter vorhanden?“

„Ja,“ antwortete der Pilger, „ich wollte mich aber nicht aufhalten, um die Inſchriften zu leſen, und war zufrieden mit den beiden erſten; indeß betrachtete ich ſie Alle obenhin, und ſah wohl ein, daß das Zeitalter, wo ſie kommen werden — und das iſt, wie mein Führer mir ſagte, nicht mehr fern — reich an jeder Art von Dichtern ſeyn wird. Nun, Gott gebe es gnädig nach ſeinem Willen!“

„Wenigſtens,“ ſagte Periandro, „pflegen die Jahre, welche reich an Poeſien ſind, auch Hungersnoth bei ſich zu führen; denn die Dichter ſind immer arm, wenn die Natur kein Wunder thut, und daraus folgt: wenn es viele Dichter gibt, gibt es auch viele Arme, und wenn es viele Arme gibt, ſo wird es auch ein theures Jahr.“

So ſprachen der Pilger und Periandro mit einander, als der Jude Zabulon zu ihnen kam und zu Periandro'n ſagte: er wollte ihn dieſen Abend zur Hyppolita von Ferrara bringen, welche eines der ſchönſten Weiber Roms, ja, ganz Italiens wäre. Periandro antwortete: er würde ſehr gern mitgehen; allein ſo würde er nicht geantwortet haben, wenn der Jude ihn ſowohl von ihrem Stand, als von ihrer Schönheit unterrichtet hätte; denn Periandro's hohe Sittſamkeit ließ ſich nicht zu niedern Din-

Digitized by Google

gen herab, mochten ſie auch noch ſo ſchön ſeyn, und in dieſer Hinſicht hatte die Natur ihn und Auriſtelen ganz gleich gebildet. Periandro entfernte ſich heimlich, um Hyppoliten zu beſuchen, zu welcher der Jude ihn mehr durch Liſt, als mit ſeinem eigenen Willen führte, denn aus Neugierde ſtrauchelt und fällt zuweilen der Vorſichtigſte und Sittſamſte.

Siebentes Kapitel.

Durch feines Betragen, köſtlichen Schmuck und ein prächtiges Haus werden viele Mängel bedeckt; denn feines Betragen kann unmöglich beleidigen, ein reicher Schmuck wird nie beläſtigen, und ein prächtiges Haus muß Vergnügen verurſachen. Alles dies beſaß Hyppolita, eine vornehme Buhlerin, welche hinſichtlich ihres Reichthums mit der alten Flora, und hinſichtlich ihres Benehmens mit der Artigkeit ſelbſt in die Schranken treten konnte. Wer ſie kannte, vermochte es nicht, ſie zu verachten, denn ihre Schönheit bezauberte, ihr Reichthum verſchaffte ihr Freunde, und ihre Artigkeit machte, daß man ſie anbetete. Wenn Amor ſich mit dieſen drei Eigenſchaften ſchmückt, ſo durchdringt er eherne Herzen, öffnet eiſerne Kiſten und unterwirft marmorne Seelen, vorzüglich, wenn noch Liſt und Schmeichelei hinzu kommen, welches die ſchicklichſten Attribute derjenigen ſind, die das Licht ihrer Reize wollen vor der Welt leuchten laſſen. Oder gibt es wohl in der Welt einen Menſchen von ſo großer Weisheit, daß er Eine von den Schönen, die ich meine, betrachten,

ihre Schönheit überſehen, und nur an ihre niedre Geburt denken könnte? Schönheit verblendet theils, theils erleuchtet ſie aber auch; derjenigen, welche verblendet, eilt das Vergnügen nach, derjenigen aber, welche erleuchtet, der Gedanke an Beſſerung. Nichts von dem Allen erwog Periandro, als er Hyppolitens Haus betrat; da indeß Amor ſeine Pläne zuweilen auf Unvorſichtigkeit zu gründen pflegt, ſo entſtand auch dieſer nicht mit Periandro's Willen, ſondern bloß durch Hyppolitens Bemühung, denn bei dieſen Damen, welche dem Laſter fröhnen, gehört eben nicht viel dazu, in Handlungen verwickelt zu werden, die man hernach bereuen muß, ohne daß ſie ſelbſt die geringſte Reue fühlen.

Hyppolita hatte Periandro'n bereits auf der Straße geſehen, und ſeine Schönheit hatte ihr Herz in Bewegung geſetzt, am meiſten aber hatte der Gedanke bei ihr gewirkt, daß er ein Spanier ſey, von deſſen Freigebigkeit ſie ſich ungeheure Geſchenke und außerordentliches Vergnügen verſprach. Dies hatte ſie dem Juden Zabulon mitgetheilt und ihn gebeten, Periandro'n in ihr Haus zu führen, welches ſie ſo herrlich ausgeſchmückt hatte, daß es eher einem Hochzeithaus, als einem Aufenthaltsorte für Pilger glich. Die Dame Hippolita — ſo hieß man ſie in Rom, als wenn ſie es wirklich wäre — hatte einen Geliebten, Namens Pirro, einen Calabreſen; er war ein Raufbold, ein jähzorniger, laſterhafter Menſch, deſſen Vermögen in der Schneide ſeines Degens, in der Beweglichkeit ſeiner Hände und in den Schelme-

Digitized by Google

reien Hyppolitens beſtand, durch welche er oft das erlangte, was er wollte, ohne ſich Jemand Preis zu geben. Woburch aber Pirro vorzüglich ſeinen Unterhalt gewann, das war die Leichtigkeit ſeiner Füße, die er auch weit höher ſchätzte, als ſeine Hände, und am meiſten war er ſtolz darauf, daß er Hyppoliten beſtändig in Furcht erhielt, ſie mochte ſich nun verliebt, oder zurückſtoßend betragen; denn niemals fehlt es dieſen zahmen Täubchen an Geiern, die ſie verfolgen, noch an Stoßvögeln, die ſie zerreißen — ein elendes Leben, welches dieſe Prieſterinnen der Freude führen!

Dieſer Cavalier alſo — der es übrigens nur dem Namen nach war — befand ſich eben in Hyppolitens Hauſe, als der Jude und Periandro hineintraten; ſie nahm ihn bei Seite und ſagte zu ihm:

„Geh mit Gott, mein Freund, und nimm dieſe goldene Kette mit auf den Weg, welche dieſer Pilger mir heute früh durch Zabulon geſchickt hat.“

„Bedenke, was Du thuſt, Hyppolita,“ ſagte Pirro, „denn wie mir es ſcheint, iſt dieſer Pilger ein Spanier, und daß er dieſe Kette, die wohl hundert Thaler werth ſeyn mag, ſollte aus der Hand gelaſſen haben, ohne Dich zu berühren, iſt mir unwahrſcheinlich und erweckt in mir tauſend Befürchtungen.“

„Nimm Du nur die Kette, Pirro,“ ſagte ſie, „und überlaß mir die Sorge, ſie zu behalten und nicht wieder zurückzugeben, trotz aller ſeiner ſpaniſchen Poſſen.“

Digitized by Google

Pirro nahm die Kette, die ihm Hyppolita gab; ſie hatte ſie am Morgen zu dieſem Entzwecke kaufen laſſen, verſchloß ihm den Mund damit und machte, daß er noch etwas ſchneller, als im Schritte, ihr Haus verließ. So wie nun Hyppolita ſich frei von ihren Feſſeln ſah, nahte ſie ſich mit frecher Dreiſtigkeit Periandro'n, umſchlang ihn ſogleich mit ihren Armen und ſagte:

„Wahrlich, ich will ſehen, ob die Spanier ſo tapfer ſind, als ihr Ruf es ſagt!“

Als Periandro dies freie Benehmen ſah, glaubte er, das ganze Haus ſtürzte über ihm zuſammen; er hielt ſeine Hand vor Hyppolitens Bruſt, entfernte auf dieſe Art die Zudringliche von ſich und ſagte:

„Das Kleid, welches ich trage, Hyppolita, darf nicht entweiht werden, wenigſtens werde ich dies auf keine Art zugeben, und Pilger, wenn ſie auch Spanier ſind, haben keine Verpflichtung, tapfer zu ſeyn, wenn nicht etwas Wichtiges ſie dazu auffordert. Gebt mir indeß Gelegenheit, meinen Muth zu zeigen, wo es uns Beiden nicht ſchadet, und dann will ich Euch ohne Widerſpruch gehorchen.“

„Es ſcheint mir,“ entgegnete Hyppolita, „als wenn Ihr mit Leib und Seele Pilger wäret; da Ihr indeß äußert, daß Ihr thun wollt, was ich Euch ſage, in ſofern es uns Beiden nicht ſchadet, ſo tretet mit mir in dieſen Saal, denn ich will Euch ein Vogelhaus und ein Kabinet zeigen.“

„Ob ich gleich ein Spanier bin,“ antwortete Periandro, „ſo bin ich doch ein wenig furchtſam,

und fürchte Euch allein mehr, als ein Heer von Feinden; laßt uns alſo von irgend jemanden begleiten, und dann führt mich, wohin Ihr wollt.“

Hyppolita rief zwei von ihren Mädchen, und den Juden Zabulon, welcher bei Allem gegenwärtig war, und befahl ihnen, ſie nach dem Vogelhauſe zu führen. Sie öffneten den Saal, und dieſer war, wie Periandro hernach erzählte, ſo prächtig, daß er auch des reichſten und geſchmackvollſten Fürſten der Welt würdig geweſen wäre. Parraſius, Polignotus, Apelles, Zeuxis und Timantes glänzten hier in den Meiſterwerken ihrer Pinſel, welche Hyppolita mittelſt ihrer Reichthümer nebſt denen des göttlichen Michel Angelo gekauft hatte, und dies ſind Kunſtſchätze, an welchen ein großer Fürſt ſeinen Reichthum zeigen kann und ſoll. Königliche Gebäude, prächtige Paläſte, herrliche Tempel und ausgezeichnete Gemälde ſind die eigenthümlichen und wahrhaften Kennzeichen von der Fürſten hohen Geſinnungen und Reichthümern; ſie ſind Schätze, gegen welche die Zeit ihre Flügel ſchwingt und ihren Lauf beeilt, denn ſie ſind ihre Gegner, welche, ihr zum Trotz, die Pracht vergangener Jahrhunderte verkünden. O Hyppolita, ſchon aus dieſer Urſache wäreſt Du gut! Hätteſt Du nur unter den vielen Gemälden Eines, welches Dein gutes Betragen darſtellte, und hätteſt Du nur Periandro's Tugend nicht angegriffen, welcher verwirrt, erſtaunt und beſtürzt umher ging und nicht wußte, was er von aller der Pracht denken ſollte. Das Vogelhaus, welches er erblickte, ſtand auf einem

ſchönen Tiſche, von welchem der Geſang verſchiedener Arten von Vögeln ertönte, welche in koſtbaren Käſigen eine verworrene, aber angenehme Harmonie bildeten. Kurz, es ſchien Periandro'n, als wenn Alles, was er von den Gärten der Hesperiden, von denen der Zauberin Falerina, von den berühmten hängenden Gärten der Semiramis, und von allen andern berühmten Gärten gehört hätte, der Schönheit dieſes Saales und dieſes Vogelhauſes nicht beikäme; weil aber die Furcht auf ſein Herz gewirkt hatte, und ſeine Sittſamkeit ſich in Verlegenheit befand, ſo erblickte er die Dinge nicht, wie ſie wirklich waren, ſondern er wurde ermüdet durch den Anblick ſo herrlicher Sachen, und es erzürnte ihn, wahrzunehmen, daß Alles auf ſeinen Nachtheil abgeſehen war. Er ſuchte daher auf eine höfliche Art den Saal zu verlaſſen und würde es auch gethan haben, wenn ihn Hyppolita nicht daran gehindert hätte, ſo daß er gezwungen war, ſich durch Worte und Gebehrden einigermaßen unhöflich zu bezeigen. Sie faßte ihn bei ſeinem Pilgermantel an; dadurch wurde ſein Kleid verrückt und ſie erblickte das Diamantkreuz, welches er bis dahin aus ſo vielen Gefahren errettet hatte, welches aber jetzt Hyppolitens Auge und Verſtand gänzlich verblendete. Als ſie ſah, daß er ſich, trotz der von ihr angewendeten ſanften Gewalt, entfernen wollte, kam ihr ein Gedanke in den Sinn, der, wenn ſie ihn beſſer zu benutzen und zu unterſtützen verſtanden hätte, Periandro'n ſehr zum Nachtheil würde gereicht haben. Dieſer ließ ſeinen Mantel in den Händen

der neuen Aegypterin; ohne Hut, Pilgerſtab und Gürtel begab er ſich auf die Straße, denn bei dergleichen Kämpfen liegt der Sieg mehr in der Flucht, als im Ausharren. Aber auch ſie trat an das Fenſter und fing an, den Leuten auf der Straße mit lauter Stimme zuzurufen:

„Haltet den Dieb auf! Er kam freundlich in mein Haus, raubte mir aber ein herrliches Kleinod, welches eine ganze Stadt werth iſt.“

Zufälliger Weiſe waren eben zwei Soldaten von der päpſtlichen Leibwache auf der Straße, welche, wie man ſagt, jeden ſogleich verhaften können; da nun: „Ein Dieb!“ gerufen wurde, ſo benutzten ſie eilig ihre Gewalt und ergriffen Periandro'n; ſie nahmen ihm das Kreuz ab und kreuzigten ihn auf eine ſehr unanſtändige Art, ein Verfahren, welches die Obrigkeit auch gegen diejenigen zu beobachten pflegt, deren Verbrechen noch nicht bewieſen ſind.

Als nun Periandro ſich ohne ſein Kreuz an das Kreuz geheftet ſah, ſagte er den Deutſchen in ihrer Sprache: er wäre kein Dieb, ſondern ein vornehmer Mann. Dies Kreuz wäre ſein Eigenthum, und ſein Kleinod könnte nicht Hyppoliten gehören; er bäte ſie alſo, ihn zum Gouverneur zu führen, den er bald von der Wahrheit ſeiner Behauptung zu beürzeugen hoffte.

Er bot ihnen Geld, und ſowohl dies, als auch der Umſtand, daß er in ihrer Sprache zu ihnen redete — hierdurch werden ja ſelbſt die Gemüther derjenigen verſöhnt, welche ſich nicht kennen — machte

daß die Deutſchen nicht auf Hyppoliten achteten, ſondern Periandro'n zum Gouverneur führten. Als dies Hyppolita ſah, verließ ſie das Fenſter, zerfleiſchte ſich faſt das Geſicht und ſagte zu ihren Dienerinnen:

„Ach, meine Lieben, wie thöricht habe ich gehandelt! Ich habe den betrübt, dem ich wohlthun, habe den beleidigt, dem ich dienen wollte. Als Dieb iſt der gefangen werden, der mein Herz mir entwendet hat. Welche Liebkoſungen, welche Schmeicheleien ſind das, wenn man einen Freien gefangen nehmen, einen Geehrten beſchimpfen läßt!“

Nun erzählte ſie ihnen, daß zwei Leibwächter des Papſtes den Pilger fortführten; zugleich befahl ſie, anzuſpannen, weil ſie ihm folgen wollte, denn ihr Herz konnte die Schmach ihres Augapfels nicht ertragen, und ſie wollte lieber für eine falſche Zeugin gelten, als grauſam zu ſeyn ſcheinen, denn als grauſam konnte ſie keine Entſchuldigung finden, wohl aber als falſche Zeugin, wenn ſie nur die Schuld auf die Liebe ſchob, welche ihr Verlangen durch tauſend Thorheiten entdeckt und bekundet und ſelbſt dem geliebten Gegenſtande Böſes zufügt.

Als ſie in das Haus des Gouverneurs kam, hatte derſelbe das Kreuz in den Händen und fragte über den Vorfall Periandro'n, welcher, als er Hyppoliten erblickte, zum Gouverneur ſagte:

„Die Dame, welche hier kommt, behauptet, ich hätte ihr dieſes Kreuz entwendet, das Ihr, gnädiger Herr, in den Händen habt, und ich will zugeben, daß ſie Recht hat, wenn ſie ſagen kann, von was das

Kreuz gemacht, wie viel es werth, und aus wie viel Diamanten es zuſammen geſetzt iſt, denn wenn ihr es nicht ein Engel, oder anderer Geiſt, der es weiß, bekannt macht, ſo kann ſie es nicht wiſſen, weil ſie es nur ein Mal auf meiner Bruſt geſehen hat.“

„Was ſagt Fräulein Hyppolita dazu?“ fragte der Gouverneur, und bedeckte das Kreuz, damit ſie die Kennzeichen deſſelben nicht ſehen möchte; ſie aber ſagte:

„Wenn ich erkläre, daß ich verliebt, blind und thöricht bin, dann wird dieſer Pilger wohl ſchuldfrei werden; ich aber erwarte die Strafe, welche der Herr Gouverneur mir für meinen verliebten Fehltritt auflegen wird.“

Hierauf erzählte ſie ihm ganz genau Alles, was ihr mit Periandro'n begegnet war, und der Gouverneur war mehr erſtaunt über die Verwegenheit, als über die Liebe Hyppolitens, denn unſittliche Thorheiten ſind dergleichen Damen gar ſehr eigen. Die ganze Sache war ihm unangenehm; er bat Periandro'n, Hyppoliten zu verzeihen, ließ ihn frei und gab ihm das Kreuz zurück, ohne daß — und das war kein geringes Glück! — in der ganzen Sache ein einziger Buchſtabe geſchrieben wurde. Der Gouverneur wünſchte zu wiſſen, wer die Pilger wären, die ihre Kleinodien für Auriſtelens Bild hingegeben hätten, ſo wie auch, wer Periandro und wer Auriſtela ſey. Worauf Periandro antwortete:

„Das Bild ſtellt meine Schweſter Auriſtela vor; die Pilger können wohl noch koſtbarere Kleinodien

beſitzen, dies Kreuz aber gehört mir, und wenn ich Zeit und Gelegenheit habe, oder durch die Umſtände dazu gezwungen werde, dann will ich auch ſagen, wer ich bin; denn es jetzt zu ſagen, ſteht nicht in meinem, ſondern in meiner Schweſter Willen. Das Bild, welches in Euern Händen iſt, habe ich ſchon um einen ſchicklichen Preis von dem Maler gekauft, ohne daß bei dem Kaufe eine mehr durch Zorn und Phantaſie, als durch Vernunft hervorgebrachte Ueberbietung Statt gefunden hätte.“

Der Gouverneur äußerte den Wunſch, es um jenen Preis zu behalten, um in Rom ein Gemälde zu beſitzen, welches die Werke der größten Meiſter überträfe.

„Ich überlaſſe es Euer Gnaden,“ antwortete Periandro, „denn ich glaube es nicht mehr ehren zu können, als wenn ich es einem ſolchen Eigenthümer übergebe.“

Der Gouverneur dankte ihm, entließ Arnaldo'n und den Herzog noch an demſelben Tage ihrer Haft, gab ihnen ihre Kleinodien zurück, behielt aber das Bild, denn es war doch recht, daß er wenigſtens etwas für ſich behielt.

Achtes Kapitel.

Mehr beſtürzt, als reuig kehrte Hyppolita nach ihrer Wohnung zurück; ſie war tiefſinnig und außerordentlich verliebt, denn ob es gleich wahr iſt, daß die Liebe in ihrer Entſtehung durch Verachtung unterdrückt wird, ſo wurde doch Hyppolitens Verlan-

Digitized by Google

gen durch Periandro's Verſchmähung nur noch mehr angefeuert. Sie meinte, ein Pilger könnte doch kein ſo ehernes Herz haben, daß er nicht durch ihr liebevolles Zuvorkommen ſollte erweicht werden; doch ſagte ſie zu ſich ſelbſt:

„Wenn dieſer Pilger arm wäre, ſo würde er nicht ein ſo koſtbares Kreuz beſitzen, deſſen viele und prächtige Diamanten der deutlichſte Beweis ſeines Reichthums ſind; dieſe Feſtung kann alſo nicht durch Hunger zur Uebergabe gezwungen werden, und man muß daher andere Kunſtgriffe und Hülfsmittel anwenden, um ſie zu überwinden. Oder wäre das Herz dieſes Jünglings vielleicht an einen andern Gegenſtand gefeſſelt? Wäre vielleicht dieſe Auriſtela gar nicht ſeine Schweſter? Wäre es nicht möglich, die Urſache ſeiner Verachtung gegen mich in Auriſtelen zu finden? Bei Gott, hier glaube ich das Mittel zu meiner Rettung gefunden zu haben! Nun wohl, Auriſtela ſterbe! Der Zauber werde gelöſet, und dann werden wenigſtens die Gefühle dieſes rauhen Herzens zum Vorſchein kommen. Auriſtela werde krank; wir wollen die Sonne vor Periandro's Augen wegnehmen, und wenn die Schönheit fehlt, die Grundurſache der Liebe, dann wollen wir ſehen, ob nicht auch die Liebe entflieht, denn wenn ich ihm das biete, was ich Jener wegnehme, wenn ich Auriſtelen von ihm entferne, dann werden ſeine Geſinnungen vielleicht ſanfter gegen mich. Wenigſtens will ich es verſuchen und mich an die Behauptung halten, daß es nie ſcha-

det, etwas zu verſuchen, wovon man ſich irgend einen Nutzen verſprechen kann.“

Etwas getröſtet durch dieſe Ueberlegungen kam ſie nach Hauſe und fand den Juden Zabulon, welchem ſie ihren ganzen Plan mittheilte, indem ſie darauf baute, daß ſeine Frau in dem Rufe ſtand, in ganz Rom die größte Hexe zu ſeyn. Sie bat ihn, nachdem ſie Geſchenke und Verſprechungen vorausgeſchickt hatte, nicht, Periandro's Neigung anders zu lenken, denn ſie wußte, daß dies unmöglich ſey, ſondern daß er im Verein mit ſeiner Frau Auriſtelens Geſundheit dergeſtalt untergraben ſollte, daß ſie, wenn es nöthig wäre, das Leben laſſen müßte. — Zabulon meinte, das wäre für die Macht und Wiſſenſchaft ſeiner Frau ein Leichtes; er empfing, ich weiß nicht, wie viel Geld, auf Abſchlag, und verſprach, daß ſchon den andern Tag Auriſtelens Geſundheit zu wanken beginnen ſollte. Hyppolita beſchenkte aber den Juden nicht allein, ſondern ſie drohte ihm auch, und Geſchenke und Drohungen vermögen einen Juden, ſelbſt Unmögliches zu verſprechen und zu vollbringen.

Periandro erzählte Croriano'n, Ruperten, den drei franzöſiſchen Damen, Antonio'n und Conſtanzen die Geſchichte ſeiner Gefangennehmung, Hyppolitens Liebe, und daß er dem Gouverneur ein Geſchenk mit Auriſtelens Bildniß gemacht hätte. Auriſtela freute ſich gar nicht über die Liebe der Buhlerin, denn ſie hatte ſchon erfahren, daß ſie eines der ſchönſten, freiſten, reichſten und klügſten Weiber von Rom ſey, und das Mäuschen der Eiferſucht, wenn es auch ſo

klein iſt, wie eine Mücke, wird der Einbildung des Liebenden durch die Furcht größer dargeſtellt, als der Berg Olymp; wenn aber die Sittſamkeit die Zunge ſo ſehr feſſelt, daß ſie nicht klagen kann, dann wird die Seele durch die Bande des Schweigens gequält, ſo daß ſie in jedem Augenblicke mit dem Leben einen Ausgang aus dem Körper zu finden ſucht. Es iſt ſchon früher geäußert worden, daß es für die Eiferſucht kein beſſeres Mittel gibt, als Entſchuldigungen; werden dieſe nicht angenommen, dann hat auch das Leben keinen Werth mehr, und Auriſtela würde das ihrige lieber tauſendmal verloren, als eine einzige Klage über Periandro's vermeintliche Untreue geäußert haben. Dieſen Abend beſuchten Bartholomäus und die Talaveranerin ihre Herrſchaft zum erſten Male wieder, aber ſie waren nicht frei, ob ſie gleich das Gefängniß verlaſſen hatten, ſondern ſie waren mit noch weit härtern Banden, mit denen der Ehe, gefeſſelt, denn ſie hatten ſich verheirathet, weil Luiſa ihre Freiheit durch den Tod des Pohlen erhalten hatte. Dieſen hatte ſein Schickſal als Pilger nach Rom geführt, wo er diejenige fand, die er gar nicht zu ſuchen Willens war, denn er war immer des guten Rathes eingedenk geweſen, den Periandro ihm noch in Spanien gegeben hatte; er konnte ſeinem Schickſal indeß nicht entgehen, ob er ſich daſſelbe gleich nicht ſelbſt zubereitet hatte.

Auch Arnaldo beſuchte noch dieſen Abend die Damen, und erzählte ihnen einiges von dem, was ihm begegnet war, während er ſie aufgeſucht hätte,

Digitized by Google

nachdem der Krieg in ſeinem Vaterlande wäre beendigt geweſen.

„Ich kam,“ erzählte er, „auf die Eremiteninſel, wo ich Rutilio'n nicht mehr fand, ſondern an ſeiner Stelle einen andern Eremiten, der mir ſagte, Rutilio wäre in Rom. Ferner war ich auf der Fiſcherinſel, und fand die Neuvermählten und die Uebrigen, welche ſich, wie ſie ſagten, mit Periandro'n eingeſchifft hatten, frei, geſund und vergnügt. Ich habe erfahren, daß Polycarpa geſtorben iſt, Sinforoſa ſich aber nicht hat verheirathen wollen. Die Inſel der Wilden iſt wieder bevölkert, und ihre Bewohner glauben noch immer an ihre lügenhafte Prophezeiung. Maurizio, ſein Schwiegerſohn Ladislao und ſeine Tochter Tranſila haben ihr Vaterland verlaſſen und ſind, um ganz friedlich zu leben, nach England gegangen. Nach geendigtem Kriege bin ich auch bei Leopoldio, dem Könige der Danaer, geweſen, welcher ſich verheirathet hat, um ſeinem Reiche Thronfolger zu geben; er hat den beiden Verräthern verziehen, welche er gefangen mit ſich führte, als er Periandro'n und ſeinen Fiſchern begegnete, für welchen er noch große Dankbarkeit und hohes Wohlwollen zeigt.“

Unter den Namen, die Arnaldo während ſeiner Rede erwähnen mußte, befanden ſich auch zuweilen die der Eltern Periandro's und Auriſtelens, was dieſe ſchmerzlich ergriff und ihnen ſowohl ihre Hoheit, als ihr Unglück in's Gedächtniß rief.

„In Liſſabon,“ fuhr Arnaldo fort, „waren Auriſtelens und Periandro's Bildniſſe ſehr geachtet; in

Frankreich und auf dem ganzen Wege daher ſteht die Schönheit Conſtanzens und der franzöſiſchen Damen in hohem Rufe; Croriano gilt allgemein für einen edelmüthigen, verſtändigen Mann, weil er die unvergleichliche Ruperta zur Gemahlin gewählt hat. In Lucca ſpricht man viel von dem Scharfſinne der Iſabella Caſtrucho, und von der kurzen Liebſchaft des Andreas Marulo, welchem der Himmel mittelſt eines verſtellten Teufels zu einem Engelsleben verholfen hat. Periandro's Sturz hält man für ein Wunder, und auf dem Wege habe ich einen jungen Dichter verlaſſen, der nicht mit mir gehen, ſondern gemächlich reiſen wollte, weil er eben damit beſchäftigt war, ein Schauſpiel über Periandro's und Auriſtelens Begebenheiten zu ſchreiben, welche er auswendig weiß, und zwar durch ein Gemälde, das er in Portugal geſehen hat; übrigens iſt er feſt entſchloſſen, Auriſtelen zu heirathen, wenn ſie ihn haben will.“

Auriſtela dankte für den guten Vorſchlag, und erbot ſich, ihm ein Kleid dafür zu ſchenken, wenn ſie eben ein zerriſſenes vorräthig hätte, weil das Verlangen eines guten Dichters auch gute Belohnung verdiente.

„Auch in dem Hauſe Conſtanzens und Antonio's bin ich geweſen,“ fuhr Arnaldo weiter fort; „ihre Eltern und Großeltern befinden ſich wohl und ſind nur betrübt über den Mangel an Nachricht von ihren Kindern. Sie wünſchen, Conſtanza käme zurück und heirathete ihren Schwager, welcher der klugen Wahl ſeines Bruders nachahmen will, entweder, um

die zwanzigtauſend Ducaten nicht auszahlen zu müſſen, oder, was noch gewiſſer iſt, wegen Conſtanzens Verdienſte.“

Alle freuten ſich ſehr über dieſe Nachrichten, beſonders Periandro und Auriſtela, welche jene Beiden liebten, als wenn ſie ihre Geſchwiſter wären. Aus Arnaldo's Erzählung ſchöpften die Zuhörer von neuem Vermuthungen, daß Periandro und Auriſtela von hohem Stande ſeyn müßten, denn von Verbindungen mit Grafen, und von Tauſenden von Ducaten konnte ja nur unter erlauchten, vornehmen Perſonen die Rede ſeyn. Arnaldo erzählte ferner: er hätte in Frankreich auch Renato'n getroffen, den mit Unrecht im Kampfe beſiegten, franzöſiſchen Cavalier, der jetzt, durch das Gewiſſen ſeines Gegners, Freiheit und Sieg erlangt hätte. — Kurz, es blieben wenige von den im Laufe dieſer Geſchichte erzählten Begebenheiten, die er den Andern nicht in's Gedächtniß zurück rief, ſo wie er auch erwähnte, daß er Auriſtelens Bild behalten wollte, welches Periandro, gegen ſeinen und des Herzogs Willen, an ſich genommen hätte, ob er gleich beifügte, daß er die Beleidigung unterdrücken wollte, um Periandro'n nicht zu erzürnen.

„Ich würde,“ ſagte Periandro hierauf, „die Beleidigung ſchon vernichtet, und Euch, Herr Arnaldo, das Bild zurückgegeben haben, wenn ich es für Euer Eigenthum gehalten hätte; allein der Zufall und ſeine eigenen Bemühungen haben es dem Herzoge verſchafft, Ihr habt es ihm aber mit Gewalt abgenom-

men, und alſo dürft Ihr Euch nicht beklagen. Liebende dürfen nicht den Maaßſtab ihrer Wünſche an ihre eigenen Angelegenheiten legen, denn ſie können oft nicht befriedigt werden, wenn ſie der Vernunft folgen wollen, die ihnen anders gebietet; ich werde indeß die Sache ſo einzurichten wiſſen, daß Ihr, Herr Arnaldo, zufrieden ſeyd, und der Herzog beruhigt werde. Meine Schweſter Auriſtela ſoll nämlich das Bild behalten, denn ihr gehört es eher, als irgend einem Andern.“

Arnaldo war mit Periandro's Meinung zufrieden, und eben ſo Auriſtela. So endigte ſich das Geſpräch, am andern Morgen aber wirkten bei Auriſtelen das Gift, der Zauber und die Bosheit von Zabulons Frau.

Neuntes Kapitel.

Die Krankheit war nicht ſo verwegen, Auriſtelen von Angeſicht zu Angeſicht anzugreifen, denn ſie fürchtete, ihre Häßlichkeit möchte vor ſo vieler Schönheit erſchrecken; deshalb überfiel ſie ſie im Rücken, indem ſie ihr früh einige Fieberanfälle zuſchickte, die ihr den Tag über nicht erlaubten, aufzuſtehen. Sie verlor ſogleich die Luſt zum Eſſen, die Lebhaftigkeit ihrer Augen erloſch, und die Schwachheit, welche ſonſt nach und nach die Kranken zu umſtricken pflegt, ergriff auch augenblicklich Conſtanzen und Periandro'n, welche erſchraken und alles mögliche Unheil fürchteten, wie das bei Unglücklichen wohl der Fall iſt. Auriſtela war noch nicht zwei Stunden

krank, als auch ſchon die Roſen ihrer Wangen ſich blau färbten, der Carmin ihrer Lippen grün, und die Perlen ihrer Zähne gelb, ja, ſelbſt die Haare ſchienen ihre Farbe verändert zu haben, die Hände zuſammen geſchrumpft und der natürliche Reiz ihres Antlitzes faſt entſtellt zu ſeyn. Deshalb war ſie indeß für Periandro'n nicht weniger ſchön, denn er erblickte ſie nicht, wie ſie auf dem Bette lag, ſondern ſo, wie ihr Bild in ſeinem Herzen lebte. Nachdem zwei Tage vergangen waren, ertönte ihre Rede nur noch leiſe, in ſchwachen, mit zitternder Stimme hervorgebrachten Worten; die franzöſiſchen Damen erſchraken und waren ſo ſehr für Auriſtelens Geſundheit bekümmert, daß ſie nöthig hatten, für ihre eigene zu ſorgen. Man rief Aerzte herbei und zwar die beſten, wenigſtens diejenigen, welche den beſten Ruf hatten, denn die Meinung legt der Arzneikunde ihren Werth bei, und nur durch ſie werden der Arzt und der Soldat glücklich. Günſtiges Schickſal oder Glück — beide ſind eines — kann eben ſowohl im wollenen Kittel, als im Gewand von Silberſtoff an die Thür des Armen kommen; allein zu Auriſtelen kam es weder in Silber, noch in Wolle, worüber die beiden Geſchwiſter, Conſtanza und Antonio, ganz verzweifelten. Beim Herzoge fand ganz das Gegentheil Statt; weil ſeine Liebe durch Auriſtelens Schönheit war erzeugt worden, ſo hörte ſie auch auf, als dieſe nicht mehr vorhanden war, denn die Liebe muß tief in das Herz gewurzelt ſeyn, wenn ſie Kraft haben ſoll, bis an den Rand des Grabes an dem geliebten

Digitized by Google

Gegenſtande feſt zu halten; der Tod iſt ſehr häßlich, und am nächſten kommt ihm der Schmerz, aber häßliche Dinge zu lieben, ſcheint etwas Uebernatürliches oder gar ein Wunder zu ſeyn. Kurz, Auriſtela wurde in jedem Augenblicke ſchwächer, und alle ihre Bekannten gaben die Hoffnung zu ihrer Geneſung auf; nur Periandro blieb ſtandhaft und hielt feſt an ſeiner Liebe, er allein begegnete mit unerſchrockener Bruſt dem widrigen Schickſal und ſelbſt dem Tode, der auch ihn bedrohte, wenn Auriſtela verbleichen ſollte.

Vierzehn Tage wartete der Herzog, ob Auriſtelens Zuſtand ſich beſſern würde; er fragte während dieſer Zeit die Aerzte beſtändig nach ihrem Befinden, keiner war aber im Stande, ihm etwas Beſtimmtes darüber zu ſagen, denn die wahre Urſache ihres Leidens war ihnen unbekannt; die franzöſiſchen Damen übrigens bekümmerten ſich eben nicht viel um den Herzog. Wie nun dieſer ſah, daß Auriſtela, dieſer Engel des Lichts, ſich in einen Engel der Finſterniß verwandelt hatte, ſo brachte er einige Gründe vor, die ihn zum Theil entſchuldigten, nahte ſich einſt Auriſtelens Lager und ſagte in Periandro's Gegenwart zu ihr:

„Weil das Glück mir ſo ungünſtig geweſen iſt, ſchöne Dame, daß es mir den Wunſch, Dich zu meiner rechtmäßigen Gattin zu machen, nicht erfüllt hat, ſo will ich, ehe noch durch Verzweiflung meine Seele verloren geht, ſo wie ich durch ſie ſchon in die Gefahr gekommen bin, mein Leben zu verlieren, mein Schickſal auf einem andern Wege verſuchen, ob

Digitized by Google

ich gleich weiß, daß es nicht günſtig ſeyn wird, wenn ich mich auch noch ſo ſehr bemühe, denn ich bin verloren und werde im Unglück und in der Verzweiflung ſterben. Meine Mutter ruft mich zurück; ſie hat eine Gemahlin für mich gewählt, und ich will ihr gehorchen, werde mich aber ſo lange auf der Reiſe aufhalten, daß der Tod Gelegenheit bekommt, mich zu faſſen, und dann wird er das Andenken an Deine Schönheit, an Deine Krankheit, und — gebe Gott, daß ich nicht auch ſagen muß: an Deinen Tod — in meinem Herzen finden.“

Er vergoß einige Thränen. Auriſtela konnte oder wollte ihm nichts erwiedern, um nicht etwa in Periandro's Gegenwart eine irrige Antwort zu geben; indeß griff ſie unter das Kopfkiſſen, zog ihr Bildniß hervor und gab es dem Herzoge zurück, welcher ihr für dieſe große Güte die Hand küßte. Allein Periandro ſtreckte die ſeinige aus, ergriff das Bild und ſagte:

„Wenn es Dir nicht unangenehm iſt, hoher Herr, ſo beſchwöre ich Dich bei Allem, was Dir lieb iſt, mir das Bild zu leihen, damit ich ein gegebenes Verſprechen erfüllen könne, welches Dir nicht ſchadet, wohl aber mir, wenn es unerfüllt bleibt.“

Der Herzog gab es ihm zurück und erbot ſich, für ihn Vermögen, Leben und Ehre, ja, ſelbſt noch mehr aufzuopfern, wenn er könnte, worauf er die beiden Geſchwiſter verließ, mit dem Vorſatze, ſie in Rom nicht wieder zu ſehen. Ein verſtändiger Lieb-

Digitized by Google

haber, und vielleicht der Erſte, welcher die Gelegenheit richtig zu benutzen gewußt hat!

Alle dieſe Dinge hätten Arnaldo'n zu der Betrachtung führen können, wie gering ſeine Hoffnung ſey, und wie ſehr er auf dem Punkte ſtehe, den ganzen Zweck ſeiner Wanderungen zu verlieren, denn, wie bereits geſagt worden iſt, hatte ja der Tod Auriſtelen ſchon beinahe am Gewande gefaßt. Arnaldo war ſehr entſchloſſen, dem Herzoge, wenn auch nicht auf ſeinem Wege, aber doch wenigſtens in ſeinem Vorſatze, nachzufolgen, denn er wollte nach Dänemark zurückkehren; allein die Liebe und ſeine edeln Geſinnungen geſtatteten ihm nicht, Periandro'n ohne Troſt, und Auriſtelen an den äußerſten Gränzen des Lebens zu verlaſſen. Er beſuchte dieſe und wiederholte ſeine Anerbietungen, mit dem Entſchluſſe, es abzuwarten, bis die Zeit günſtigere Begebenheiten herbeiführte, trotz allen Verdachtes, der ihn peinigte.

Zehntes Kapitel.

Hyppolita war außerordentlich vergnügt, als ſie ſah, daß die Künſte der grauſamen Jüdin ſo ſehr zum Verderben der Geſundheit Auriſtelens wirkten, denn in Zeit von acht Tagen war dieſe ſo verändert, daß man ſie nur noch am Tone der Stimme erkannte, worüber die Aerzte beſtürzt und alle ihre Bekannten verwundert waren. Die franzöſiſchen Damen pflegten ſie mit ſo vieler Sorgfalt, als wenn ſie ihre liebenden Schweſtern wären, vorzüglich aber Feliz Flora, welche mit beſonderer Neigung an ihr

hing. Auriſtelens Krankheit erreichte einen ſo hohen Grad, daß ſie ſich nicht bloß auf die Kranke ſelbſt beſchränkte, ſondern ſich auf diejenigen erſtreckte, die um ſie waren, und da niemand ihr ſo nahe ſtand, als Periandro, ſo wurde auch dieſer zuerſt ergriffen, und zwar nicht, weil das Gift und die Zaubereien der ſchändlichen Jüdin unmittelbar und in beſonderer Beziehung auf ihn gewirkt hätten, wie ſie auf Auriſtelen wirkten, für welche ſie bereitet waren, ſondern weil ſein Kummer über Auriſtelens Krankheit ſo groß war, daß er auf ihn eben ſo wirkte, wie der Zauber auf Auriſtelen, und er ſo ſchwach wurde, daß man eben ſo ſehr, wie an Auriſtelens Leben, auch an dem ſeinigen zu zweifeln begann. Als dies Hyppolita ſah und zugleich bemerkte, daß ſie ſich mit der eigenen Waffe tödtete; als ſie ferner wohl errieth, woher Periandro's Krankheit kommen möchte, ſo bemühte ſie ſich, ihm Hülfe zu verſchaffen, indem ſie Auriſtelen zu helfen ſuchte, welche ſo ſchwach und blaß war, daß ihr Leben ſchon an den Pforten des Todes zu ſtehen ſchien, und da ſie glaubte, daß dieſe ſich bald öffnen würden, ſo wollte auch ſie ihrer Seele mittelſt des Sacraments einen Ausweg bahnen, indem ſie ſchon vollkommen in den Wahrheiten des katholiſchen Glaubens unterrichtet war. Es wurden alſo die nöthigen Vorkehrungen getroffen, ſie zeigte die größte Andacht und Reinheit der Gedanken und Sitten, und man ſah deutlich, daß ſie durchdrungen war von den Lehren, die man ihr in Rom ertheilt hatte, worauf ſie ſich in Gottes Hände befahl.

Digitized by Google

ihren Geiſt beruhigte und Königreiche, Pracht und Hoheit vergaß.

Als nun, wie geſagt, Hyppolita geſehen hatte, daß Auriſtelens Tod auch den Periandro's herbeiführen würde, eilte ſie zur Jüdin und bat dieſelbe, die Strenge des Zaubers, welcher Auriſtelen verzehrte, zu mäßigen, oder denſelben gar aufzuheben, indem ſie nicht Urſache ſeyn wollte, daß drei Perſonen auf einmal das Leben verlören, denn wenn Auriſtela ſtürbe, würde Periandro auch ſterben, und ſtürbe Periandro, ſo wäre auch ihr Leben dahin. Die Jüdin that es, als wenn Anderer Geſundheit, oder Krankheit in ihren Händen wäre, oder als wenn alle Uebel der Strafe von Gott abhingen, wie das bei den Uebeln der Schuld nicht der Fall iſt; da wir indeß Gott, wenn man ſo ſagen darf, durch unſere eigenen Sünden dazu veranlaſſen, ſo erlaubt er, zur Strafe für dieſelben, daß die Zauberer durch ihre Beſchwörungen und Giftmiſchereien andern beliebigen Perſonen in einer feſtgeſetzten Zeit die Geſundheit, ja das Leben rauben, ohne daß es ein Mittel gäbe, dieſe Gefahr abzuwenden, weil man weder ſie, noch die Urſache ſolcher tödtlichen Wirkungen kennt, und nur die große Barmherzigkeit Gottes kann die zweckmäßigen Mittel zur Heilung ſolcher Uebel anwenden.

Auriſtelens Zuſtand verſchlimmerte ſich indeß nicht mehr, und das war ſchon ein Zeichen von Beſſerung; die Sonne ihrer Schönheit fing an, durch einzelne hervorbrechende Lichtſtrahlen zu zeigen, daß ſie wieder an dem Himmel ihres Angeſichts glänzen wollte,

die Roſen ihrer Wangen blühten wieder auf, Freude kehrte in ihre Augen zurück, und die Schatten des Tiefſinnes entflohen; ſie bekam den ſanften Ton ihrer Stimme wieder, auf's neue färbten ſich ihre Lippen mit Carmin, ihre Zähne bekamen wieder die Weiße des Elfenbeines und wurden Perlen, wie ſie zuvor geweſen waren, mit einem Worte, ſie war in kurzer Zeit wieder vollkommen reizend, ſchön, anmuthig und vergnügt, und dieſelben Wirkungen äußerten ſich auch bei Periandro'n, den franzöſiſchen Damen, Croriano'n, Ruperta'n, Antonio'n und ſeiner Schweſter Conſtanza, deren Frohſinn oder Trauer ganz mit dieſen Empfindungen, wie ſie ſich an Auriſtelen zeigten, gleichen Schritt hielten. Auriſtela dankte dem Himmel für die Gnade, die er ihr, ſowohl in der Krankheit, als auch in der Geſundheit, erzeigte; einſt rief ſie Periandro'n zu ſich, und als ſie ſich auf ihre Veranſtaltung allein befanden, ſagte ſie zu ihm:

„Da es der Himmel ſo gefügt hat, mein Bruder, daß ich Dich ſeit zwei Jahren mit dieſem ſüßen und ſittſamen Namen genannt habe, ohne daß weder Neigung noch Unbedachtſamkeit mich verführt hat, Dir einen andern, weniger ſittſamen und angenehmen Namen beizulegen, ſo wünſchte ich auch, daß dieſes Glück noch länger dauerte, und nur mit unſerm Leben endigte, denn das Glück iſt nur ſo lange gut, als es dauert, und kann nur ſo lange dauern, als es durch Sittſamkeit unterſtützt wird. Unſere Seelen befinden ſich (wie Du recht gut weißt, und

wie man mich hier gelehrt hat) in einer beſtändigen Bewegung, und können nur in Gott, ihrem Mittelpunkte, ſtill ſtehen. Die Wünſche dieſes Lebens ſind unendlich; einer hängt ſich an den andern, und ſo bilden ſie eine Kette, welche zuweilen in den Himmel reicht, zuweilen aber auch ſich in der Hölle verliert. Sollte es Dir nun ſcheinen, mein Bruder, als wenn dieſe Sprache mir nicht ziemte und die Kenntniſſe überſchritte, welche von meiner Jugend und meiner zurückgezogenen Erziehung zu erwarten ſind, ſo bedenke nur, daß die Erfahrung auf das reine Blatt meiner Seele noch bedeutendere Dinge gezeichnet hat; vorzüglich aber hat ſie mir den Grundſatz eingeprägt, daß der höchſte Ruhm darin beſtehe, Gott zu ſehen und zu erkennen. Alle Mittel, welche nach dieſem Zwecke führen, ſind gut, heilig, angenehm, wie zum Beiſpiel Barmherzigkeit, Sittſamkeit und jungfräuliche Keuſchheit. Ich verſtehe es wenigſtens ſo, zugleich verſtehe ich aber auch, daß Deine Liebe zu mir ſo groß iſt, daß Dein Wille ſich dem meinigen fügen wird. Ich bin Erbin eines Königreiches, und die Urſache, warum meine geliebte Mutter mich zu Deinen königlichen Eltern ſchickte, iſt Dir bekannt; um den Krieg zu vermeiden, den meine Ankunft fürchten ließ, folgte ich Dir und fügte mich ſo ſtreng in Deinen Willen, daß ich denſelben nicht im Geringſten überſchritten habe. Du biſt mein Vater geweſen, mein Bruder, mein Schatten, meine Stütze, mit einem Worte, mein Schutzengel, mein Lehrer und Meiſter, denn Du haſt mich in dieſe Stadt ge-

führt, wo ich eine Chriſtin wurde im wirklichen Sinne des Wortes. Jetzt möchte ich, wenn es möglich wäre, unmittelbar, ohne Schrecken und Sorge in den Himmel gehen, dies kann aber nicht geschehen, wenn Du mir nicht das, was ich ſelbſt Dir gegeben habe, zurück gibſt, nämlich mein Verſprechen, Deine Gattin zu werden. Entbinde mich dieſes Verſprechens, Herr, ich aber will mich bemühen — ſollte es auch mit Gewalt geſchehen müſſen — meine Liebe zu verbannen, denn um ein ſo großes Gut zu erlangen, als der Himmel iſt, muß man alles Irdiſche verlaſſen, ſelbſt Eltern, und Gatten. Ich will Dich für keinen Andern verlaſſen, ſondern nur für Gott, welcher Dir in ſich ſelbſt eine unendliche Belohnung geben wird. Ich habe eine jüngere Schweſter, die eben ſo reizend iſt, wie ich, wenn man irdiſche Schönheit anders reizend nennen kann; mit dieſer magſt Du Dich verbinden und durch ſie das Reich erhalten, welches auf mich fallen ſollte, wodurch Du meine Wünſche krönen und die Deinigen nicht gänzlich verfehlen wirſt. Wie, mein Bruder? Du ſenkſt das Haupt, hefteſt die Augen auf den Boden? Iſt Dir mein Vorſchlag unangenehm? Rede, antworte mir, damit ich wenigſtens Deinen Willen erfahre, denn vielleicht mäßige ich alsdann den meinigen und ſuche ihn dem Deinigen mehr anzupaſſen.

Im tiefſten Schweigen hörte Periandro Auriſtelen zu, und in ſeiner Einbildung entſtanden augenblicklich tauſend Vorſtellungen, welche alle auf die ſchlimmſte hinausliefen, die er nur faſſen konnte,

nämlich auf die, daß Auriſtela ihn verabſcheute. Dieſe Veränderung ihres Lebensplanes mußte nothwendig ſeinen Tod herbei führen, und ſie ſelbſt mußte wiſſen, daß ihn, ſobald ſie die Verbindung mit ihm trennte, auch nichts mehr ans Erdenleben band. Dieſe Vorſtellung beſtürmte ihn ſo heftig, daß er, ohne Auriſtelen zu antworten, aufſtand, und indem er die Gelegenheit ergriff, Feliz Floren und Conſtanzen zu empfangen, welche eben in das Zimmer traten, entfernte er ſich, und wenn auch Auriſtela ihr Benehmen gerade nicht bereute, ſo war ſie doch tiefſinnig und beſtürzt.

Elftes Kapitel.

Je eiliger die, in einem Gefäß eingeſchloſſene Waſſermaſſe herauszudringen ſich beſtrebt, deſto langſamer wird ſie immer fließen, denn der erſte Andrang verhindert immer den zweiten, und Einer verſperrt dem Andern den Weg, bis der Strom ihn durchbricht und ſich entladet. Eben ſo geht es mit den Vorſtellungen eines unglücklich Liebenden; ſie kommen ihm in ſolcher Menge auf die Zunge, daß die einen die andern hindern, und die Vernunft nicht weiß, welche von ihnen ſie zuerſt ausdrücken ſoll, weshalb auch ein ſolcher Liebhaber durch Stillſchweigen oft mehr ſagt, als er will. Dies zeigte ſich deutlich in der geringen Höflichkeit, welche Periandro den, bei Auriſtelen Eintretenden bewies; denn in Nachdenken verſunken, von Entſchlüſſen gedrängt, von Vorſtellungen überhäuft, verachtet und enttäuſcht, verließ er Auriſtelens

Digitized by Google

Zimmer, ohne auf alles, was ſie geſagt hatte, nur eine Sylbe antworten zu können, oder zu wollen. Antonio und ſeine Schweſter kamen zu ihr und fanden ſie, wie aus einem ſchweren Traum erwacht; ſie ſagte ganz vernehmlich bei ſich ſelbſt:

„Ich habe übel gethan — was ſchadet es aber? Iſt es nicht beſſer, daß mein Bruder meine Geſinnung weiß? Iſt es nicht beſſer, daß ich bei Zeiten die gewundenen und zweifelhaften Wege verlaſſe und die ebenen Pfade betrete, die uns deutlich das glückliche Ende unſerer Reiſe zeigen? Ich gebe wohl zu, daß Periandro's Geſellſchaft mich nicht hindern wird, in den Himmel zu kommen, allein ich fühle auch recht gut, daß ich ohne ihn ſchneller dahin gelangen werde. Mir ſelbſt bin ich mehr ſchuldig, als einem Andern, und den Anſprüchen des Himmels und der ewigen Freuden müſſen die der Verwandtſchaft nachſtehen, und bei Periandro'n finden ja dieſe nicht einmal Statt.“

„Bedenke, liebe Auriſtela,“ fiel ihr hier Conſtanza ein, „daß Du Dinge entdeckſt, die bei uns Verdacht erregen und Dich in Verlegenheit ſetzen könnten. Wenn Periandro Dein Bruder nicht iſt, ſo iſt Deine Vertraulichkeit mit ihm ſehr groß, und wenn er es iſt, ſo kann ſeine Geſellſchaft Dir kein Aergerniß verurſachen.“

Jetzt kam Auriſtela wieder zu ſich und als ſie hörte, was Conſtanza ſagte, wollte ſie ihre Unbeſonnenheit verbeſſern, wagte es aber nicht, eine Unwahrheit zu ſagen, denn durch ſie wird die Wahr-

Digitized by Google

heit beeinträchtigt und bleibt immer zweifelhaft, der Verdacht aber wird lebhafter.

„Ich weiß nicht, Freundin,“ ſagte Auriſtela, „was ich geſagt habe, und eben ſo wenig, ob Periandro mein Bruder iſt, oder nicht; ſo viel aber kann ich Dir verſichern, daß er zum wenigſten meine Seele iſt, denn für ihn lebe und athme ich, für ihn bewege und erhalte ich mich, wobei ich aber ſtets in den Grenzen der Vernunft bleibe, ohne daß ich einem andern Gedanken Raum gebe, oder den Anſtand verletze, den ein vornehmes Frauenzimmer einem ſo vornehmen Bruder ſchuldig iſt.“

„Ich verſtehe Dich nicht, ſchöne Auriſtela,“ entgegnete Antonio, „denn aus Deinen Reden entnehme ich, daß Periandro Dein Bruder ſeyn kann und auch nicht. Sage uns, wenn Du es kannſt, wer er iſt, und wer Du biſt, denn er ſey nun Dein Bruder, oder nicht, ſo könnt Ihr doch Beide nicht läugnen, daß Ihr von hohem Stande ſeyd; meine Schweſter und ich haben nicht ſo wenig Erfahrung, daß wir uns nicht über Alles, was Du uns erzählen könnteſt, verwundern ſollten, denn ob wir gleich erſt vor Kurzem die Inſel der Wilden verlaſſen haben, ſo ſind doch die Mühſeligkeiten, die wir, wie Du weißt, überſtanden haben, in vielen Stücken unſere Lehrer geweſen, und wenn ſich uns auch nur ein kleines Merkmal zeigt, ſo finden wir den Faden der künſtlichſten Gewebe, vorzüglich ſolcher, welche auf die Liebe Bezug haben, denn es ſcheint, als wenn dieſe die Auflöſung ſelbſt bei ſich führten. Wie ſtände es

nun, wenn Periandro nicht Dein Bruder, ſondern Dein rechtmäßiger Gemahl wäre, wenn Ihr bis jetzt vor Gott und den Menſchen ſittſam, keuſch und rein geblieben wäret? Nicht jede Liebe iſt unbeſonnen und verwegen, und nicht alle Liebhaber ſtreben bei ihren Geliebten nach anderm, als nach geiſtigem Genuß. Aus dieſem Grunde beſchwöre ich Dich, uns zu ſagen, wer Du biſt, und wer Periandro iſt, den ich mit Feuer ſprühenden Augen, aber mit verſchloſſenem Munde habe von hier weggehen ſehen."

„Ach ich Unglückliche," erwiederte Auriſtela, „wie viel beſſer hätte ich gethan, mich einem ewigen Stillſchweigen zu übergeben, denn alsdann brauchte Periandro nicht zu ſchweigen! Wir Frauen ſind aber unklug, können nichts dulden und noch weniger ſchweigen. So lange ich ſchwieg, war mein Herz ruhig — ich redete aber und verlor dieſe Ruhe, und damit ich ſie ganz verliere und zugleich das Trauerſpiel meines Lebens beſchließe, ſo ſollt Ihr Beiden, da Euch der Himmel zu wirklichen Geſchwiſtern machte, erfahren, daß Periandro weder mein Bruder, noch mein Gemahl iſt; eben ſo wenig aber iſt er mein Liebhaber, wenigſtens nicht auf die Art derjenigen, welche nur nach Genuß ſtreben und die Ehre ihrer Geliebten vernichten. Er iſt der Sohn eines Königs, und auch ich bin eine Königstochter und rechtmäßige Erbin eines Reiches; an Geburt ſind wir uns alſo gleich, mein Land iſt größer, als das ſeinige; was aber gegenſeitige Zuneigung betrifft, ſo übertreffe ich ihn nicht. Unſere Abſichten entſprechen, unſere ſittſamen

Wünſche begegnen einander; nur das Schickſal ſtört uns in der Erreichung unſeres Zweckes und zwingt uns, zu harren. Da ich aber durch dieſelbe Urſache, wie Periandro, zum Schweigen verpflichtet werde, ſo kann ich Euch auch für jetzt nichts weiter ſagen, ſondern Euch nur beſchwören, daß Ihr mir ihn ſuchen helft, denn da er ſich ohne meine Erlaubniß entfernt hat, ſo wird er auch, ohne daß er aufgeſucht wird, nicht wieder kommen."

„So ſteh auf," ſagte Conſtanza, „und laß uns ihn ſuchen, denn die Bande, mit welchen Amor die Liebenden feſſelt, erlauben ihnen nicht, ſich weit von dem geliebten Gegenſtande zu entfernen. Komm! ſchnell werden wir ihn finden, ſchnell wirſt Du ihn ſehen, und noch ſchneller wird Dein Frohſinn wiederkehren, und willſt Du die Bedenklichkeiten heben, welche Dich peinigen, ſo vernichte ſie dadurch, daß Du Periandro'n die Hand reichſt, denn wenn Du ihn Dir gleich ſtellſt, wirſt Du allen übeln Reden Schweigen auflegen."

Auriſtela ſtand auf; mit Feliz Floren, Conſtanzen und Antonio'n ging ſie fort, Periandro'n zu ſuchen, und da ſie in der Meinung dieſer Drei ſchon Königin war, ſo betrachteten ſie ſie mit andern Augen und benahmen ſich weit ehrerbietiger gegen ſie, als vorher. Periandro entfernte ſich indeß von denen, die ihn ſuchten; er verließ Rom zu Fuß und allein, wenn man anders traurige Einſamkeit, bittere Seufzer und ununterbrochene Thränen nicht für Ge-

ſellſchaft halten will, denn dieſe, und eine Menge trüber Vorſtellungen verließen ihn keinen Augenblick.

„Ach, ſchönſte Sigismunda,“ ſagte er zu ſich ſelbſt, „du, von der Natur zur Königin beſtimmt, ausgeſtattet von ihr mit den höchſten Reizen, mit außerordentlicher Klugheit und Anmuth! Wie wenig koſtete es dich, mich für deinen Bruder zu halten, da ich nie anders handelte und dachte, als ob ich es wirklich wäre, wenn auch die Bosheit ſelbſt es unterſucht und durch ihre Liſt das Gegentheil entdeckt hätte! Willſt du dich allein und als eigene Herrin gen Himmel heben laſſen, ohne daß deine Handlungen von einem andern Weſen abhängen, als von Gott und dir ſelbſt — nun, ſo ſey es; allein ich wünſchte doch, du bedächteſt, daß du den Weg, den du gehen willſt, nicht ohne die Gefahr der Sünde, meine Mörderin zu werden, betreten kannſt. Wenn du doch geſchwiegen und deine Gedanken mir täuſchend verhüllt, mir ſie aber nicht zu einer Zeit offenbart hätteſt, wo du mit den Wurzeln meiner Liebe mir auch die Seele entreißen mußteſt, welche ich, da ſie ſo ſehr dein Eigenthum iſt, ganz deiner Willkühr überlaſſe, mich aber entferne. Bleibe in Frieden, meine Geliebte, und lerne einſehen, daß ich dir die größte Wohlthat erzeige, wenn ich dich verlaſſe.“

Indem wurde es Nacht. Periandro entfernte ſich ein wenig vom Wege, welches der nach Neapel war; er hörte das Rauſchen eines Baches, der zwiſchen Bäumen dahin floß, warf ſich am Rande deſ-

Digitized by Google

ſelben auf den Boden nieder und ſchwieg, aber ſeine Seufzer ertönten.

Zwölftes Kapitel.

Aufklärung, wer Periandro und Auriſtela waren.

Glück und Unglück ſcheinen ſo wenig von einander entfernt zu ſeyn, als wenn ſie zwei, in einander laufende Linien wären, welche, ob ſie gleich von entfernten und verſchiedenen Punkten ausgehen, doch in einem einzigen zuſammen kommen. Periandro lag ſeufzend und beleuchtet von dem ſchimmernden Helldunkel der Nacht, am ſanften Bache; die Bäume waren ſeine Gefährten, ein leiſes, friſches Lüftchen trocknete ſeine Thränen, ſeine Einbildungskraft raubte ihm Auriſtelen und der Wind verwehte ihm die Hoffnung, Hülfe in ſeinem Unglück zu finden, da drang eine fremde Stimme in ſeine Ohren. Als er aufmerkſam lauſchte, hörte er, daß es die Sprache ſeines Vaterlandes war, konnte aber nicht unterſcheiden, ob man murmelte, oder ſang. Neugier führte ihn näher, und er hörte, daß es zwei Perſonen waren, die aber weder ſangen, noch murmelten, ſondern ein zuſammenhängendes Geſpräch führten; was ihn aber am meiſten in Verwunderung ſetzte, war, daß ſie in ſolcher Entfernung von Norwegen, die Sprache dieſes Landes redeten. Er ſtellte ſich hinter einen Baum, ſo daß der Schatten deſſelben mit dem ſeinigen zuſammen floß, zog den Athem an, und das erſte, was er vernahm, war folgendes:

„Du haſt nicht nöthig, Herr, mich zu überre-

Digitized by Google

den, daß der ganze Tag in Norwegen ſich in zwei Hälften theilt, denn mein Unglück hat mich auf einige Zeit dorthin geführt, und ich weiß, daß es die Hälfte des Jahres Nacht und die andere Hälfte Tag iſt. Daß es ſo iſt, weiß ich nun zwar, aber nicht, warum es ſo iſt.“

„Wenn wir nach Rom kommen,“ entgegnete der Andere, „will ich Dir mittelſt einer Himmelskugel die Urſache dieſer bewundernswürdigen Wirkung vollkommen deutlich machen, welche in jenem Himmelsſtriche eben ſo natürlich iſt, als daß hier Tag und Nacht aus vierundzwanzig Stunden beſtehen. Ich habe Dir auch geſagt, daß an der äußerſten Küſte von Norwegen, faſt am Nordpole, diejenige Inſel liegt, welche für die letzte in der Welt, wenigſtens in jener Gegend, gilt. Sie heißt Thyle, Virgil nennt ſie aber in folgenden Verſen des erſten Buches der Georgicorum, Thule:

„. . . . . ac tua nautae,
Numina sola colant: tibi serviat ultima Thule,“

denn Thule iſt im Lateiniſchen ſo viel, als Thyle im Griechiſchen. Dieſe Inſel iſt eben ſo groß, oder doch nicht viel kleiner, als England, und iſt reichlich und überflüſſig mit allen, zum menſchlichen Leben nöthigen Dingen, verſehen. Noch weiter, am Nordpole ſelbſt, etwa dreihundert Meilen von Thule, liegt die Inſel Friesland, welche vor ungefähr vierhundert Jahren iſt entdeckt worden; ſie iſt ſo groß, daß ſie den Namen eines, und zwar nicht unbedeutenden, Königreiches führt. König und Beherrſcher von

Thule iſt Maximino, Sohn der Königin Euſtachia, deſſen Vater vor wenigen Monaten aus dieſem Leben in ein beſſeres überging. Er hinterließ zwei Söhne, nämlich den eben genannten Maximino, welcher Erbe des Reiches war, und einen zweiten, Namens Perſiles, einen vortrefflichen, mit allen Schätzen der Natur reichlich ausgeſtatteten, und von ſeiner Mutter außerordentlich geliebten Jüngling. Ich weiß nicht, auf welche Art ich Dir die Tugenden dieſes Perſiles genügend ſchildern ſoll, alſo muß ich es unterlaſſen, damit ich ſie durch eine mangelhafte Schilderung nicht beeinträchtige, denn obgleich meine Liebe zu ihm — ich war ſein Hofmeiſter und habe ihn von ſeiner Kindheit an erzogen — mich dazu bewegen könnte, viel zu ſagen, ſo wird es doch immer beſſer ſeyn, wenn ich ſchweige, um nicht ſtecken zu bleiben.“

Dies vernahm Periandro und ſah augenblicklich ein, daß derjenige, welcher ihn ſo lobte, kein Anderer ſeyn könne, als ſein Hofmeiſter Seraſido, ſo wie er auch aus der Stimme und den abgebrochenen Worten, welche der Andere zuweilen ſagte, entnahm, daß dieſer Rutilio ſey. Ob er ſich darüber verwunderte, oder nicht, dies überlaſſe ich der Beurtheilung des Leſers, zumal als er vernahm, daß Seraſido (denn dieſer war es in der That), ſagte:

„Euſebia, Königin von Friesland, hat zwei Töchter von außerordentlicher Schönheit, vorzüglich die älteſte, welche Sigismunda heißt (die jüngere heißt Euſebia, wie ihre Mutter). Sigismunda, in welcher

die Natur alle Schönheit vereint hat, die auf der ganzen Erde verbreitet iſt, ſchickte Euſebia (ich glaube unter dem Vorwande, daß gewiſſe Feinde ſie mit einem Kriege bedrohten), nach Thule zu Euſtachien, damit ſie dort, in Sicherheit vor den Schrecken des Krieges erzogen würde, ob ich gleich bei mir ſelbſt glaube, daß dies nicht die Haupturſache war, ſondern daß man ſie hinſchickte, damit der Prinz Maximino ſich in ſie verlieben und ſie heirathen ſollte, denn von außerordentlicher Schönheit kann man erwarten, daß ſie Marmorherzen in Wachs zu verwandeln und die entfernteſten Extreme zu vereinigen vermag, zum wenigſten könnte die Erfahrung mir nicht das Gegentheil beweiſen, im Falle meine Behauptung ungegründet ſeyn ſollte, denn ich weiß, daß der Prinz Maximino ſterblich in Sigismunden verliebt iſt. Als dieſe nach Thule kam, fand ſie Maximino'n nicht auf der Inſel, allein ſeine Mutter, die Königin, ſchickte ihm Sigismundens Bildniß und die Bothſchaft ihrer Mutter, und er antwortete: Man ſollte ſie gut behandeln und ihm zur Gemahlin aufheben. Dieſe Antwort war ein Pfeil, welcher das Herz meines Sohnes Perſiles durchbohrte (dadurch, daß ich ihn erzogen habe, hat er den Namen meines Sohnes verdient) — denn ſobald er ſie vernommen hatte, konnte nichts mehr, was er hörte, ihn erfreuen; er verlor den jugendlichen Muth, unterließ alle Handlungen, welche ihn in Aller Augen ausgezeichnet beliebt machten, vorzüglich aber verlor er die Geſundheit und warf ſich in die Arme der Verzweiflung.

Digitized by Google

Die Aerzte beſuchten ihn, da ſie aber die Urſache ſeiner Krankheit nicht wußten, ſo vermochten ſie auch kein Mittel dagegen zu finden, denn weil der Puls die Schmerzen der Seele nicht anzeigt, ſo iſt es ſchwer und faſt unmöglich, eine Krankheit derſelben zu ergründen. Als die Mutter ihren Sohn dahin ſterben ſah, ohne zu wiſſen, wer ihn tödtete, bat ſie ihn oft, ihr ſeinen Schmerz zu entdecken, da er unbezweifelt die Urſache deſſelben wiſſen müßte, indem er doch die Wirkungen davon fühlte. — Dieſe Ueberredungen, dieſes Flehen der betrübten Mutter vermochten es endlich, die Hartnäckigkeit, oder Feſtigkeit des Perſiles zu beſiegen, denn er geſtand, daß er aus Liebe für Sigismunden ſterben müßte, aber auch beſchloſſen hätte, lieber zu ſterben, als die Achtung zu verletzen, die er ſeinem Bruder ſchuldig wäre. — Dieſe Erklärung machte das Herz der Königin wieder empfänglich für die Freude, und auch Perſiles faßte wieder Hoffnung, ſich zu retten, wenn er auch Maximino's Neigung zu nahe treten ſollte, denn um das Leben zu erhalten, pflegt man wohl noch andere Rückſichten, als den Unwillen eines Bruders aus den Augen zu ſetzen. Kurz, Euſtachia redete mit Sigismunden, ſtellte ihr dringend vor, wie viel man mit dem Leben des Perſiles verlöre, in welchem alle Liebenswürdigkeiten der Welt ihren Sitz hätten, da hingegen Maximino durch die Rauhheit ſeiner Sitten in gewiſſer Hinſicht verabſcheuungswürdig ſey. Für dieſe Behauptung führte ſie etwas mehr Beweiſe an, als ſie wohl geſollt hätte, ſo wie ſie in demſelben Grade

Digitized by Google

auch Perſiles Vorzüge übertrieb. Sigismunda, welche jung und allein ſtehend, der Ueberredung wich, antwortete, ſie hätte keinen eigenen Willen und keine andere Rathgeberin, als ihre Tugend, und wenn ihr dieſe nur bliebe, ſo möchte man nach Willkühr über ihre Perſon verfügen. — Die Königin umarmte ſie, erzählte dem Perſiles ihre Antwort, und es wurde beſchloſſen, daß ſie Beide die Inſel verlaſſen ſollten, ehe der Bruder wieder zurück käme, bei welchem man ſich, wenn er ſie nicht fände, dadurch entſchuldigen wollte, daß man ihm ſagte, ſie hätte ein Gelübde gethan, nach Rom zu wallfahrten, um ſich dort vollkommen im katholiſchen Glauben zu unterrichten, der in jenen nördlichen Gegenden ein wenig ſchwankend war. Perſiles ſchwur ihr vorher, daß er weder mit Worten, noch mit Werken ihrer Sittſamkeit im Geringſten zu nahe treten wollte; hierauf entließ ſie die Königin verſehen mit Kleinodien und guten Rathſchlägen, mir aber erzählte ſie ſpäterhin Alles, was ich Dir bis jetzt mitgetheilt habe. — Der Prinz Maximino kam nach etwas mehr, als zwei Jahren, während welcher Zeit er im Kriege mit ſeinen Feinden war begriffen geweſen, in ſein Reich zurück; er fragte nach Sigismunden, da er ſie aber nicht fand, war ſeine Ruhe dahin. Er erfuhr ihre Entfernung und reiſte augenblicklich ab, um ſie zu ſuchen, denn ob er gleich der Rechtſchaffenheit ſeines Bruders traute, ſo plagte ihn doch die Eiferſucht, von welcher Liebende nur durch ein Wunder frei bleiben können. Als die Mutter dieſen Entſchluß erfuhr, em-

pfahl ſie mir insgeheim die Geſundheit, das Leben, und die Ehre ihres Sohnes Perſiles und befahl mir, voraus zu gehen, ihn auszukundſchaften, und ihn zu benachrichtigen, daß ſein Bruder ihn ſuchte. Der Prinz Maximino reiſte mit zwei ſehr großen Schiffen ab; nachdem er die Meerenge des Herkules durchſchifft hatte, kam er nach verſchiedenen Stürmen auf die Inſel Tinakrien, von da nach der großen Stadt Partenope, und jezt befindet er ſich nicht weit von hier in einem Orte, welcher Terracina heißt und auf der Grenze zwiſchen Neapel und Rom liegt; er iſt tödtlich krank durch die Einwirkung des veränderten Klima's. Schon in Liſſabon, wo ich mich ausſchiffte, bekam ich Nachricht von Perſiles und Sigismunden, denn ein Pilger und eine Pilgerin ſtehen dort im Rufe einer ſo großen Schönheit, daß ſie entweder jene Beiden, oder Engel in Menſchengeſtalt ſeyn müſſen.“

„Hätteſt Du ſie,“ ſagte der, welcher Seraſido'n zuhörte, „anſtatt Perſiles und Sigismunda, Periandro und Auriſtela genannt, ſo könnte ich Dir gewiſſe Nachricht von ihnen geben, denn ich kenne ſie ſchon ſeit langer Zeit und habe viele Mühſeligkeiten in ihrer Geſellſchaft ausgeſtanden.“

Hierauf erzählte er die Begebenheiten auf der Inſel der Wilden, und noch einige andere. Indeß brach der Tag an, und Periandro, welcher ſich von ihnen hier nicht mochte finden laſſen, entfernte ſich mit dem Vorſatze, Auriſtelen wieder aufzuſuchen, um ſie von der Ankunft ſeines Bruders zu benachrichti-

gen und mit ihr zu überlegen, was ſie thün müßten, um dem Zorne deſſelben zu entgehen, wobei er es für ein Wunder anſah, daß er in einer ſo entfernten Gegend von dieſem Umſtande war unterrichtet worden. Voll neuer Gedanken kehrte er alſo zu ſeiner reuigen Auriſtela zurück, und auch die, faſt erloſchene Hoffnung, ſeine Wünſche noch zu erreichen, flammte in ſeinem Herzen wieder auf.

Dreizehntes Kapitel.

Der Schmerz kürzlich geſchlagener Wunden wird genährt durch Zorn und wallendes Blut, welche zuletzt durch herbe Quaal die Geduld des Leidenden überwinden, und daſſelbe geſchieht mit den Leidenſchaften der Seele, welche, wenn Zeit und Gelegenheit zum Nachdenken vorhanden ſind, ſogar das Leben zu rauben vermögen. Auriſtela entdeckte Periandro'n ihren Wunſch, und zufrieden, ihn erklärt zu haben, hoffte ſie die Erfüllung deſſelben, indem ſie auf den Gehorſam Periandro's rechnete, welcher, wie ſchon geſagt worden iſt, ſeine Antwort in Stillſchweigen vergrub und Rom verließ, worauf ihm das begegnete, was erzählt worden iſt, und er Rutilio'n erkannte, welcher indeß ſeinem Hofmeiſter Seraſido die ganze Geſchichte der Wilden-Inſel erzählte und ihm ſeine Vermuthung mittheilte, daß Auriſtela und Periandro, Sigismunda und Perſiles wären. Er ſagte ihm auch, daß ſie ſie ohne Zweifel in Rom finden würden, denn ſie wären ſchon damals, als er ſie hätte kennen lernen, als Geſchwiſter auf der Reiſe

Digitized by Google

dahin begriffen geweſen. Er fragte Seraſido'n viel nach der Gemüthsart der Bewohner jener entfernten Inſeln, wo Maximino König und die unvergleichliche Auriſtela Königin wäre. Seraſido ſagte zu ihm:

„Die Inſel Thyle, oder Thule, welche man jetzt gewöhnlich Island nennt, iſt die letzte in jenen nördlichen Meeren, obgleich etwas weiter noch eine andere Inſel liegt. Dieſe heißt Friesland und iſt ſo groß, wie Sicilien; ſie wurde im Jahr 1380 durch den Venezianer Nicolas Tema entdeckt und war bis dahin den Alten unbekannt. Königin derſelben iſt Euſebia, die Mutter der Sigismunda, welche ich ſuche. Nun iſt dort noch eine andere ſehr große Inſel, Namens Grönland, die faſt immer mit Schnee bedeckt iſt. Auf einer Landzunge derſelben ſteht ein Kloſter, zum heiligen Thomas genannt, in welchem ſich Geiſtliche von vier Nationen befinden, nämlich Spanier, Franzoſen, Toscaner und Lateiner. Sie lehren die Vornehmen der Inſel ihre Sprachen, damit ſich dieſelben, wenn ſie ihr Vaterland verlaſſen, überall, wo ſie hinkommen, verſtändlich machen können. Die Inſel iſt, wie ich geſagt habe, in Schnee vergraben; auf einem kleinen Berge aber befindet ſich ein Quell — und das iſt ein merkwürdiges Wunder! — welcher in großem Ueberfluſſe kochendes Waſſer auswirft, das dem Meere zufließt, und noch weit in demſelben nicht allein den Schnee zerſchmelzt, ſondern das Waſſer auch ſo erwärmt, daß ſich eine unglaubliche Menge verſchiedener Fiſche dorthin begeben, von denen das Kloſter lebt, und die ganze In-

ſel Einnahme und Nutzen zieht. Dieſer Quell erzeugt auch klebrige Steine, von denen man eine harzige Maſſe verfertigt und davon Häuſer bau't, welche ſo hart ſind, wie Marmor. Nun könnte ich Dir von dieſen Inſeln noch andere Dinge erzählen, die zwar ſchwer zu glauben, aber doch wahr ſind.“

Alles dies (was aber Periandro nicht hörte) erzählte hernach Rutilio wieder, und Viele würdigten es nach Verdienſt, weil Periandro es beglaubigte.

Der Tag war indeß angebrochen, und Periandro befand ſich bei der prächtigen St. Paulskirche, faſt der größten in Europa, da erblickte er einige Leute zu Pferde und zu Fuß, und als ſie näher kamen, erkannte er Auriſtelen, Feliz Floren, Conſtanzen, ihren Bruder Antonio, und ſelbſt Hyppoliten, denn dieſe hatte Periandro's Entfernung erfahren und wollte Niemanden die Freude überlaſſen, ihn zu finden; deshalb folgte ſie, von der Frau des Juden Zabulon unterrichtet, Auriſtelens Schritten. Periandro ging endlich der ſchönen Geſellſchaft entgegen; er grüßte Auriſtelen, beobachtete ihr Geſicht und fand ihre Strenge vermindert und ihre Augen ſanfter. Er erzählte ſogleich öffentlich, was ihm dieſe Nacht mit ſeinem Hofmeiſter Seraſido und mit Rutilio'n begegnet war; er ſagte, daß ſein Bruder, der Prinz Maximino, in Terracina krank läge, daß aber derſelbe nach Rom kommen würde, um ſich heilen zu laſſen und ſie verkleidet und unter verſtelltem Namen aufzuſuchen, und hierauf bat er Auriſtelen und die Uebrigen um Rath, was er thun ſollte? indem er

von der Sinnesart ſeines Bruders nichts Gutes zu erwarten habe. — Auriſtela erſchrak heftig über dieſe unerwartete Nachricht, und in einem Augenblicke verſchwand ſowohl die Hoffnung, ihre Unſchuld bewahren und ihrem Vorſatze treu bleiben, als auch die, auf ebenem Wege den Beſitz ihres geliebten Periandro erlangen zu können. Die übrigen Umſtehenden überlegten bei ſich ſelbſt, welchen Rath ſie Periandro'n geben ſollten, und die erſte, welche, obgleich unaufgefordert, mit dem ihrigen hervortrat, war die reiche und verliebte Hyppolita. Sie erbot ſich, ihn nebſt ſeiner Schweſter Auriſtela nach Neapel zu führen, und mit ihnen mehr, als hunderttauſend Ducaten — ſo hoch belief ſich ihr Vermögen — zu verzehren. — Dies Anerbieten hörte der Calabreſe Pirro, der auch gegenwärtig war, und er glaubte, ſein unwiderrufliches Todesurtheil zu vernehmen, denn bei ſchlechten Menſchen erweckt nicht Verachtung, ſondern Eigennutz die Eiferſucht, und da nun dem ſeinigen durch Hyppolitens Sorgfalt für die Fremden ein bedeutender Verluſt drohte, ſo nahm die Verzweiflung immer mehr Beſitz von ſeinem Herzen, in welchem tödtlicher Haß gegen Periandro'n ſich anhäufte, deſſen Schönheit und Artigkeit, ob ſie gleich ſo groß war, wie es bereits iſt geſagt worden, ihm doch noch viel größer zu ſeyn ſchien, denn es iſt eine Eigenthümlichkeit des Eiferſüchtigen, daß ihm die Handlungen ſeiner Nebenbuhler erhaben und groß vorkommen.

Periandro dankte Hyppoliten, nahm aber ihr

Digitized by Google

großmüthiges Anerbieten nicht an; die Uebrigen hatten nicht Zeit, irgend einen Rath zu ertheilen, denn in demſelben Augenblicke kamen Rutilio und Seraſido hinzu, und Beide hatten kaum Periandro'n erblickt, als ſie auch ſogleich auf ihn zueilten und ſich zu ſeinen Füßen warfen, denn die veränderte Kleidung vermochte es nicht, ſeine natürliche Hoheit zu verbergen. Rutilio umfaßte ſeine Mitte und Seraſido ſeinen Hals; Rutilio weinte vor Vergnügen, und Seraſido vor Freude; alle Umſtehenden betrachteten aufmerkſam den ſeltſamen, fröhlichen Empfang, und nur Pirro's Herz war mit Trauer erfüllt, die ihn wie mit glühenden Zangen peinigte; der Schmerz, den er fühlte, Periandro'n ſo erhöht und geehrt zu ſehen, ſtieg ſo hoch, daß er, ohne zu bedenken, was er that, oder auch vielleicht, indem er es nur zu gut bedachte, den Degen zog und ihn Periandro'n, der noch in Seraſido's Armen lag, bei der rechten Schulter mit ſolcher Wuth und Gewalt hinein ſtieß, daß die Spitze bei der linken Schulter wieder heraus kam. Hyppolita bemerkte den Streich zuerſt und rief:

„Ha, Verräther und ſchrecklichſter Feind! Wie? Demjenigen haſt Du das Leben geraubt, welcher verdiente, es niemals zu verlieren?“

Seraſido öffnete die Arme, Rutilio ließ die ſeinigen ſinken; Beide waren ſchon warm von dem ſtrömenden Blute Periandro's, welcher in Auriſtelens Arme fiel. Dieſer verſagte die Stimme, ſie vermochte nicht, zu ſeufzen und ihre Augen hatten keine

Thränen, allein ihr Haupt wankte von einer Seite zur andern und ſank endlich herab auf die Bruſt. — Dieſer, mehr dem Scheine, als der Wirklichkeit nach tödtliche Streich ſetzte die Gemüther der Umſtehenden in Schrecken und trieb die Farbe aus ihren Geſichtern, auf welchen der Tod ſich malte. Wegen des Blutverluſtes nahte ſich dieſer auch Periandro'n bereits, und bedrohte auch die Andern mit dem Ende ihrer Tage, wenigſtens Auriſtelen, die er faßte und ihre Lippen bleichte. Seraſido und Antonio fielen über Pirro'n her, und ungeachtet ſeiner Wuth und Stärke ergriffen ſie ihn und führten ihn mit Hülfe hinzugekommener Leute ins Gefängniß; der Gouverneur befahl nach vier Tagen, ihn, als einen, zur Beſſerung unfähigen Menſchen zum Galgen zu führen, und aus ſeinem Tode erwuchs für Hyppoliten ein neues Leben.

Vierzehntes Kapitel.

Die Sicherheit, womit menſchliche Freuden genoſſen werden, iſt ſo ſchwankend, daß niemand ſich nur die geringſte Feſtigkeit in ihnen verſprechen kann. Auriſtela bereute es, daß ſie Periandro'n ihre Gedanken entdeckt hatte, und fröhlich ſuchte ſie ihn nun auf, indem ſie glaubte, ihre Hand und ihre Reue vermöchten es, ihn nach ihrer Willkühr zu lenken, denn ſie hielt ſich für den Nagel an dem Rade ſeines Glückes, für die bewegende Kraft ſeiner Wünſche, und hierin täuſchte ſie ſich nicht, denn Periandro war ja bereits entſchloſſen, die ihrigen nicht zu über-

Digitized by Google

ſchreiten. Nun ſehe man aber die Täuſchungen des veränderlichen Glückes! Auriſtela ſah in einem ſo kleinen Augenblicke ihre Lage gänzlich verändert; ſie dachte zu lachen, und nun weint ſie, ſie dachte zu leben, und ſchon erfaßt ſie der Tod; ſie glaubte Periandro's Anblick zu genießen, und nun erblickt ſie ſeinen Bruder, den Prinzen Maximino, der mit vielen Wagen und einem großen Gefolge auf dem Wege von Terracina her nach Rom kam. Die vielen Leute, welche den verwundeten Periandro umgaben, zogen ſeine Blicke auf ſich, und als er ſich mit ſeinem Wagen näherte, ging Seraſido auf ihn zu, um ihn zu empfangen, und ſagte zu ihm:

„O Prinz Maximino, welche ſchlechte Belohnung erwarte ich für die Nachrichten, die ich Dir zu geben habe! Der Verwundete, welchen Du in den Armen jenes ſchönen Mädchens erblickſt, iſt Dein Bruder Perſiles, und ſie iſt die unvergleichliche Sigismunda; Beide aber findeſt Du in ſo ſchlimmer Lage, daß Du nicht Gelegenheit haſt, ſie zu erfreuen, ſondern vielmehr, ſie in das Grab zu ſenken.“

„Dahin werden ſie nicht allein gehen,“ antwortete Maximino, „denn ich will ihnen Geſellſchaft leiſten.“

Er bog ſich mit dem Kopfe aus dem Wagen und erkannte ſeinen Bruder, ob derſelbe gleich vom Blute ſeiner Wunden überzogen war; auch Sigismunden erkannte er, ungeachtet der Bläſſe ihres Antlitzes, denn der Schrecken, welcher ihr die Farbe geraubt hatte, veränderte doch ihre Geſichtsbildung nicht.

Digitized by Google

Schön war Sigismunda vor ihrem Unglück, aber wunderſchön nach demſelben, denn oft erhöhen ſchmerzliche Begebenheiten die Schönheit.

Er ſtürzte aus dem Wagen in Sigismundens Arme, welche nun nicht mehr Auriſtela war, ſondern Königin von Friesland, und in ſeiner Einbildung ſogar Königin von Thule, denn dergleichen ſonderbarer Wechſel gehört unter die Macht jener Göttin, welche man gewöhnlich Fortuna nennt, die aber nichts anderes iſt, als eine feſte Beſtimmung des Himmels. Maximino war mit dem Vorhaben nach Rom gekommen, um ſich durch beſſere Aerzte herſtellen zu laſſen, als die von Terracina waren, welche ihm vorausgeſagt hatten, er würde ſterben, ehe er noch Rom erreichte. Sie waren hierin auch in der That wahrhafter und erfahrener, als in der Kunſt, ihn herzuſtellen, denn nur Wenige verſtehen es, die Krankheit zu heilen, welche durch Veränderung des Klima's erzeugt wird. Kurz, der St. Paulskirche gegenüber, mitten auf dem freien Felde, trat der blaſſe Tod dem herrlichen Perſiles entgegen, ſtürzte ihn zu Boden und begrub auch Maximino'n. Als dieſer Letztere fühlte, daß er ſterben müßte, ergriff er mit ſeiner rechten Hand die linke ſeines Bruders und drückte dieſelbe an ſeine Augen; mit ſeiner linken ergriff er des Bruders rechte Hand, fügte ſie mit der Sigismundens zuſammen und ſagte mit hinſterbender, ſchwacher Stimme:

„Von Eurer Sittſamkeit, meine geliebten Geſchwiſter, bin ich vollkommen überzeugt; drücke mir

alſo, mein Bruder, die Augen zum ewigen Schlafe zu, mit der andern aber ergreife Sigismundens Hand und verſiegle Euern Bund durch das Ja, welches Du ihr als Gatte geben ſollſt. Zeugen dieſer Vermählung mögen Deine Freunde ſeyn, welche hier gegenwärtig ſind, und das Blut, das aus Deinen Wunden strömt. Das Reich Deines Vaters bleibe Dir, Sigismundens Reich wirſt Du bekommen — werde alſo geſund und genieße Dein Glück viele Jahre lang!"

Dieſe zärtlichen, zu gleicher Zeit frohen und betrübten Reden erregten die Lebensgeiſter des Perſiles; er befolgte die Weiſung ſeines ſterbenden Bruders, und ſprach zur Vermählung mit Sigismunden das traurige und freudige Ja; der unvorhergeſehene, ſchmerzliche Todesfall wirkte gewaltig auf die Gemüther der Gegenwärtigen; Seufzer erfüllten die Luft und Thränen benetzten die Erde. Der Leichnam des Prinzen Maximino wurde nach St. Paul geſchafft, und der halb todte Perſiles begab ſich in dem Wagen des Verſtorbenen nach Rom zurück, wo ſich aber Belarminia und Deleaſir nicht mehr befanden, denn ſie waren bereits mit dem Herzoge nach Frankreich abgereiſt. Tief ſchmerzte Arnaldo'n die raſche, ſeltſame Vermählung Sigismundens; ihn drückte es auf der Seele, daß er um den friedlichen Beſitz ihrer unvergleichlichen Schönheit ſo viele Jahre treuer Minnedienſte und guter Handlungen vergeudet hätte, am meiſten aber bereute er es, den Worten des ſchmähſüchtigen Clodio nicht geglaubt zu haben,

die nun zu ſeinem Verdruß in Erfüllung gingen. Er war ſo erſchrocken, erſtaunt und beſtürzt, daß er ſich entfernen wollte, ohne Perſiles und Sigismunden vorher zu ſprechen; da er indeß bedachte, daß ſie Thronbeſitzer wären, daß ſie Entſchuldigung verdienten, und der Himmel ihm allein ſein Geſchick auferlegt hätte, beſchloß er, ſie zu beſuchen und that es auch. Er wurde ſehr gut empfangen, und damit er gar keine Urſache haben ſollte, ſich zu beſchweren, ſo boten ſie ihm Sigismundens Schweſter, die Infantin Euſebia, zur Gemahlin an, womit er auch ſehr zufrieden war. Er würde ſogleich mit ihnen gereiſt ſeyn, wenn er nicht hätte die Einwilligung ſeines Vaters einholen müſſen, denn bei vornehmen, ſo wie überhaupt bei allen Vermählungen, iſt es billig, daß die Kinder ſich dem Willen ihrer Eltern fügen. Er ſtand ſeinem zukünftigen Schwager während der Heilung ſeiner Wunde bei, und als derſelbe hergeſtellt war, reiſte er zu ſeinem Schwager, um die Feſte zum Empfange ſeiner Gemahlin zu veranſtalten. Feliz Flora beſchloß, ſich mit dem wilden Antonio zu verbinden, weil ſie es nicht wagen wollte, unter den Verwandten deſſen zu leben, den er getödtet hatte. Croriano und Ruperta kehrten, nachdem ſie ihre Wallfahrt beendigt hatten, nach Frankreich zurück, und hatten viel zu erzählen von den Begebenheiten der verſtellten Auriſtela. Bartholomäus aus la Mancha und die Caſtilianerin Luiſa begaben ſich nach Neapel, wo ſie ſchlimm ſollen geendet haben, weil ſie nicht gut gelebt hatten. Perſiles ſetzte ſeinen

Bruder zu St. Paul bei und nahm die ſämmtlichen Diener deſſelben zu ſich; er beſuchte auf's neue die Kirchen Roms und bezeigte ſeine Freundſchaft der ſchönen Conſtanze, welcher Sigismunda das Diamantkreuz ſchenkte und ſie begleitete, bis dieſelbe ſich mit dem Grafen, ihrem Schwager, verheirathet hatte. Nachdem nun Auriſtela dem heiligen Vater die Füße geküßt und ihr Gelübde erfüllt hatte, beruhigte ſich ihr Geiſt und ſie lebte in Geſellſchaft ihres Gemahls Perſiles, bis Urenkel ihre Tage erfreuten, und ſie in einer langen, glücklichen Nachkommenſchaft ihre eigene Fortdauer erblickte.

Ende des elften Bändchens.

Digitized by Google

Digitized by Google

Cervantes

ſämmtliche Werke.

Aus

der Urſprache neu überſetzt.

Zwölftes Bändchen.

Quedlinburg und Leipzig,

bei Gottfried Baſſe.

1826.

Digitized by Google

Digitized by Google

Numancia,

Trauerſpiel in vier Acten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Act.

Erſte Scene.

Sprechende Perſonen:

Scipio, Jugurtha, Cajus Marius, zwei Geſandte aus Numancia, römiſche Soldaten, Quintus Fabius Maximus, Scipio's Bruder.

Scipio und Jugurtha.

Scipio.

Dies ſchwierige, dies laſtende Geſchäft,
Das der Senat in Rom mir aufgebürdet,
Bedrückt ſo ſehr mich, daß der Sorgen Schwarm
Schon über mich Gewalt bekommen hat.
O dieſen Krieg, der ſchon ſo lange dauert,
So vieler edeln Römer Blut ſchon koſtet,
Wer wird nicht zweifelnd ihn zu enden ſtreben,
Wer nicht auf's neu' ihn zu beginnen fürchten?

Jugurtha.

Wer, Scipio? Wer? Nun, wen das Glück begünſtigt,
Der nie geſeh'ne Muth, der Dich erfüllt,
Und dieſe beiden geben Dir Gewißheit,
Daß Du in dieſem Kampf den Sieg erringeſt.

Digitized by Google

Scipio.

Ein hoher Muth, beherrſcht durch kluges Denken,
Kann auch der höchſten Berge Gipfel eb'nen;
Doch rohe Kraft in einer thör'gen Hand
Zerſtört das Glatte nur und macht es rauh.
Es iſt, wie ich wohl ſehe Noth, zu dämpfen,
Die Raſerei, die in dem Heere wüthet,
Das Ruhm und Siegeszeichen hat vergeſſen,
Und in der Wolluſt Schooß verſunken liegt.
Nur dies verlang' ich, dies nur iſt mein Wunſch:
Ein neu Betragen in dem Volk zu ſchaffen,
Denn hab' ich nur den eig'nen Freund gebeſſert,
Dann unterwerf' ich ſchneller mir den Feind.
Marius!

Cajus Marius (tritt auf).
Herr!

Scipio.
Gib den Befehl ſogleich,
Dem man dem ganzen Heer bekannt ſoll machen,
Daß Jeder ſchleunig hier zur Stell' erſcheine
Und unter keinem Vorwand ferne bleibe,
Denn eine kurze Rede will dem Heer
Ich halten.

Cajus Marius.
Gleich ſoll es geſchehn, mein Feldherr.

Scipio.
So eile, denn ſie müſſen Alle hören,
Was ich beſchloſſen, und wie ſie gefehlt.
(Cajus Marius geht ab.)

Digitized by Google

Jugurtha.

Herr, keinen Krieger gibt's, kann ich Dir ſagen,
Der nicht zugleich Dich liebt' und fürchtete;
Und weil nun Deines hohen Ruhms Gerücht
Von Süden bis nach Norden ſich erſtreckt,
So wird ein Jeder wilden Muthes voll,
Wann der Trompete Ton zur Schlacht ihn ruft;
In Deinem Dienſt gedenkt er zu vollbringen,
Was ſelbſt die alten Fabeln übertrifft.

Scipio.

Zuerſt iſt's Noth, das Laſter einzuzügeln,
Das unter Allen ſich verbreitet hat;
Denn zwing' ich dieſes nicht, ſo achten ſie
Für nichts des Ruhmes heiliges Gebot,
Und kann ich dieſes Uebel nicht zerſtören,
Greift um ſich ſeine grauſe Schreckensflamme,
So kann das Laſter ſchlimmern Kampf uns bieten,
Als der mit unſern Feinden je geweſen.

(Trommelſchlag hinter der Scene; man hört folgenden Befehl ausrufen:)

Es iſt unſres Feldherrn Wille,
Daß bewaffnet alle Krieger
Ohne Zögern ſich verſammeln
Auf dem Waffenplatz des Lagers.
Keiner ſoll zurücke bleiben
Von der Muſterung, bei Strafe,
Ausgelöſcht aus dem Verzeichniß
Röm'ſcher Krieger gleich zu werden.

Jugurtha.

Ich zweifle nicht, mein Feldherr, daß es gut ſey,

Ein hart Gebiß den Kriegern anzulegen,
Die Zügel jedem Einzelnen zu kürzen,
Wenn er dem Unrecht frevelnd ſich ergibt.
Des Heeres Kraft wird immer dann geſchwächt,
Wenn es auf feſte Ordnung nicht ſich ſtützt,
Und wären auch in ſeinem Kreis enthalten
Viel prächtige Geſchwader und Panzere.

(Es treten ſo viele Krieger auf, als möglich, unter ihnen Cajus Marius. — Scipio beſteigt einen auf der Bühne befindlichen Felſen und betrachtet die Krieger.)

Scipio.

An Eurer ſtolzen Haltung, an der Waffen
Erhab'nem Schmuck, an krieg'riſcher Geberde,
Erkenn' ich, Freunde, wohl als Römer Euch,
Als ſtarke, muthbelebte Römer, ſag' ich;
Doch nach der zarten Hände weißer Farbe,
Nach der Geſichter blühendem Erglänzen,
Scheint in Bretagne's Fluren ihr erzogen,
Und von flamänd'ſchem Stamme nur zu ſeyn.
Die allgemeine Trägheit iſt's, Ihr Freunde,
Das Nichtbeachten Eurer heil'gen Pflichten,
Was die gefall'nen Feinde wieder hebt
Und Eure Kraft, wie Euern Muth verringert.
Die ſtolzen Mauern jener Stadt, die immer
Noch, Felſen gleich, auf feſtem Grunde ſtehen,
Sind Zeugen Eures ſchwachen, eiteln Willens,
Und daß Ihr nur den Namen Römer führet.
Dünkt's Euch, Ihr Freunde, wohl ein rühmlich Thun,
Daß vor dem röm'ſchen Namen Staaten zittern,
Und Ihr allein in Spanien nur denſelben

Digitized by Google

Vernichtet und zum Abgrund niederſenkt?
Welch eine Schwachheit ſeltner Art iſt das?
Welch eine Schlaffheit? — Doch, wenn ich nicht irre,
So iſt ſie Tochter Eures Müßigganges,
Des größten Feindes aller großen Thaten.
Die ſanfte Venus und der eh'rne Mars,
Nie können ſie ein dauernd Bündniß knüpfen;
Sie fröhnt der Ueppigkeit, er folgt den Pfaden,
Die zur Vernichtung und zum Blutbad führen. —
Von jetzt an ſey uns Cyprus Göttin fern,
Und unſ'res Heeres Kreis verlaſſ' ihr Sohn,
Denn unter Kriegsgezelten iſt nicht Wohnung
Für den, der Feſt' und Tafelfreuden liebt.
Glaubt Ihr: des Mauerbrechers Eiſenſpitze
Sey ſchon genug, die Zinnen umzuſtürzen,
Und bloß der Krieger Menge und der Glanz
Der Waffen könnte Schlachten Euch gewinnen? —
Wenn Kraft ſich nicht und Weisheit eng vereinen,
Die Alles ordnen, Alles unterſtützen,
Dann hilft Euch wenig der Geſchwader Menge,
Der Vorrath wenig, den Ihr angehäuft.
Denn wenn ein Heer — auch noch ſo klein — ſich füget
Der ſtrengen Kriegszucht rauher, ernſter Stimme,
Dann wird es leuchten, wie die helle Sonne,
Und kühn den Gipfel hohen Ruhms erſteigen.
Doch, wenn es feig der Schlaffheit ſich ergibt,
(Ob's eine kleine Welt auch in ſich faſſe,)
Dann wird's in einem Augenblick vernichtet
Durch wahren Muth, den feſte Ordnung zügelt.

Erröthet ob der Schmach, Ihr ſtarken Männer,
Daß, uns zum Trotz, in kühnem Uebermuthe,
Der Spanier kleine, eingeſchloſſ'ne Schaar
Noch ſtets dies Neſt Numancia kühn vertheidigt.
Schon mehr, als ſechzehn Jahre ſind verfloſſen,
Seit ſie im Krieg mit uns begriffen ſind,
Und frech ſich rühmen, daß ſchon viele Tauſend
Von Römern unter ihrer Fauſt geblutet.
Doch, Ihr nur laßt den Sieg aus Eurer Mitte,
Ihr ſelbſt, beſiegt von weibiſchem Gelüſte;
Denn Bacchus Rauſch bethört Euch, Venus Hände
Entwinden Euch der Waffen würd'ge Laſt.
Erfüll' Euch nun, wenn es noch nicht geſchehen,
Die Schaam, daß dieſes kleine, ſpan'ſche Häuflein
Noch den bewährten, röm'ſchen Kriegern trotzt
Und, unterdrückt ſchon, um ſo mehr beleidigt.
Ich will daher, daß aus des Lagers Räumen
Die frechen Buhlerinnen ſich entfernen,
Denn nur aus dieſem Samen iſt das Uebel
Entkeimt, das tauſendarmig uns umfängt.
Zum Trinken bleib' ein einz'ger Becher nur;
Die weichen Pfühle ſoll man ſtreng vernichten,
Auf denen die Hetären ſonſt ſich ſtreckten —
Auf harter Erd', auf Reiſern ſoll man ruhn.
Kein anderer Geruch ſoll fürder laben
Den Krieger, als Geruch von Pech und Harz;
Nicht ſoll, um leckern Gaumen zu erfreuen,
Mit Kunſtgeſchirr der Kochplatz ſich erfüllen:
Wer dieſe Künſte ſucht im ernſten Kriege,
Wird ſchwer des Panzers rauhe Laſt ertragen.

Digitized by Google

Nichts will ich von Genüſſen oder Freuden,
So lang' in jenen Mauern Spanier leben. —
Nicht ſchein' Euch rauh und hart, Ihr tapfern Männer,
Das ernſte Machtwort, das ich hier geſprochen,
Denn daß es nützlich iſt, ſollt Ihr erkennen,
Wenn Ihr erlangt habt Eures Strebens Ziel.
Ich weiß es wohl, es wird Euch Mühe koſten,
Den alten Brauch in neue Form zu ſchmiegen,
Doch, thut Ihr's nicht, ſo wird er nie beendet,
Der Krieg, der Schmach auf Eure Stirnen drückt.
Auf weichem Lager, unter Wein und Spiel
Weilt Mars nicht gern, der Vater der Beſchwerde,
Denn andern Schmuck ſucht er, und and're Wege,
Und and're Arme ſchwingen ſeine Fahnen.
Es muß ein Jeder ſein Geſchick bereiten,
Denn Keinen ſchützet hier das blinde Glück;
Die Trägheit mag im Staube ſich bewegen,
Indeß der kühne Muth ſich Reiche gründet.
Bei alledem bin ich gewiß verſichert,
Daß Ihr als Römer noch Euch zeigen werdet,
Und darum halt' ich auch für unbedeutend
Die Mauer, von Rebellen nur vertheidigt,
Und ich verſprech' und ſchwör's bei meiner Rechten,
Daß ich freigebig Euch belohnen werde,
Daß Euer Lob ich wahrhaft will verkünden,
Wenn Euern Muth Ihr kühn und treu bewährt.

(Die Krieger ſehen ſich unter einander an, und geben dem Cajus Marius Zeichen, für ſie Alle zu antworten.)

Digitized by Google

Cajus Marius.

Wenn aufmerkſamen Blicks Du haſt betrachtet,
Ruhmwürd'ger Feldherr, was auf den Geſichtern
Der Krieger, die Du hier verſammelt ſiehſt,
Sich zeigt', als ſie der kurzen Rede lauſchten,
Dann haſt Du Manchen wohl erbleichen ſehen,
Und Manchen auch erglühn — ein ſich'res Zeichen,
Daß Furcht und Schaam zugleich ſie ängſtigen,
Betrüben und mit Kümmerniß erfüllen;
Die Schaam, ſo tief geſunken ſich zu ſehen
Durch eig'ne Schuld, und für gerechten Tadel,
Womit Du ſie belegſt, auch nicht ein Wort
Genügender Entſchuldigung zu haben;
Die Furcht, weil viele Fehler ſie begingen.
Die Selbſtbeſchuld'gung nied'rer Trägheit feſſelt
So ſehr ſie, daß ſie lieber ſtürzen möchten
Dem Tod entgegen, als dabei verharren.
Da ihnen aber Zeit und Raum noch bleibt,
Um Beſſerung und neuen Muth zu zeigen,
So iſt auch nicht ſo ſtreng erniedrigend
Das Selbſtbewußtſeyn ihrer eig'nen Schmach.
Von heut' an wird mit freiem, frohem Willen
Auch der Geringſte unter Dieſen ſtreben,
Ohn' allen Widerſpruch in Deinem Dienſte
Zum Opfer Leben, Gut und Blut zu bringen —
So nimm denn an ihr reuiges Erbieten,
Den guten Willen nimm, o Feldherr, an;
Bedenke, daß es Römer ſind, die bitten,
Die niemals ganz der alte Muth verließ.

Digitized by Google

Ihr aber, Freunde, hebt die rechten Hände,
Zum Zeichen, daß Ihr mein Gelübd' beſtätigt.

Viele Krieger.

Das, was Du haſt geſagt, beſtätigen,
Beſchwören wir!

Alle Krieger.

Ja, wir beſchwören's Alle!

Scipio.

Nun dann, geſtützt auf dieſes Anerbieten,
Wird auch von heut' an mein Vertrauen wachſen,
Wächſt nur der kühne Muth in Euern Herzen,
Und ändert Ihr das weiche, müß'ge Leben.
Laßt das Verſprechen nicht vom Wind verwehen,
Bewährt es mir durch hohe Waffenthaten;
Das Meinige ſoll ſich als wahrhaft zeigen,
So weit Ihr Euer Wort mir halten mögt.

Ein Krieger.

Zwei Numantiner bitten um Geleit,
Vor Dir als Abgeſandte zu erſcheinen.

Scipio.

Und warum zögern ſie? Was hält ſie auf?

Der Krieger.

Sie warten auf Erlaubniß von dem Feldherrn.

Scipio.

Die haben ſie, wenn ſie Geſandte ſind.

Der Krieger.

Geſandte ſind's.

Scipio.

So führe ſie herbei.
Denn ob mit wahrer oder falſcher Rede

Digitized by Google

Der Feind ſich nahe — immer bringt es Nutzen.
Nie hat die Falſchheit ſich ſo ſehr verſchleiert
Mit dem Gewand der Wahrheit, daß ſie nicht
Ein kleines Zeichen, eine Lücke ließ,
Wodurch man ihre Bosheit kann entdecken.
Gar wohlgethan iſt's, wenn den Feind man hört,
Denn immer nützen wird es, niemals ſchaden;
Im Krieg hat die Erfahrung oft gezeigt,
Daß, was ich ſagt', ein gründlich Wiſſen ſey.

(Zwei numantiniſche Abgeſandte treten auf.)

Erſter Numantiner.

Wenn Du uns, Herr, Erlaubniß willſt gewähren,
Die Botſchaft auszuſprechen, die wir bringen,
So wollen wir, ſey's hier, ſey's Dir allein,
Warum wir kommen, unumwunden ſagen.

Scipio.

Sprecht ungeſcheu't, denn Jeden hör' ich an.

Erſter Numantiner.

So will ich unter des Geleits Vergunſt,
Das Deine königliche Huld uns gibt,
Beginnen, was uns herführt, Dir zu ſagen. —
Die Stadt Numancia, wo ich Bürger bin,
Ruhmvoller Feldherr, ſendet mich zu Dir,
Dem Tapferſten der röm'ſchen Scipionen,
Den je die Nacht verhüllt, der Tag geſehen.
Sie bittet Dich, die Hand als Freund zu heben,
Zum Zeichen, daß der wilde Kampf ſich ende,
Der grauſam ſchon ſo manches Jahr gewüthet,
Und Dir, wie ihr, zum Nachtheil hat gewaltet.
Sie ſpricht: ſie würde niemals den Geſetzen

Von Rom's Senat ſich frech entzogen haben,
Wenn nicht der Conſuln frevelhaftes Fordern
Und ſtreng Gebot zuletzt erzürnt ſie hätte.
Mit harter Satzung wollten dieſe fröhnen
Der eig'nen Habſucht und dem rauhen Stolz,
Und drückten ſolch ein Joch auf unſ're Hälſe,
Daß wir gezwungen uns davon befreiten.
Die ganze Zeit nun, die der Kampf gedauert,
Der beide Theile wild entzweite, haben
Wir keinen Feldherrn je gefunden, der
Zu friedlichem Verein geneigt ſich hätte;
Doch jetzt, da unſer Fahrzeug von dem Schickſal
Geführt iſt worden in ſo guten Hafen,
Ziehn wir des Krieges blut'ge Segel ein
Und ſind bereit zu billiger Bedingung.
Doch glaube nicht, daß Furcht uns hat bewogen,
Dich um den Frieden flehendlich zu bitten,
Denn die Erfahrung hat es längſt bewieſen,
Daß Muth und Kraft uns nie gemangelt haben.
Nur Deiner Tugend hoher Werth vermochte
Zu dieſem Schritt uns, der wohl größern Vortheil,
Als wir es denken, uns noch bringen mag.
Wenn wir als Herrn und Freund Dich anerkennen.
Dies iſt die Urſach' unſ'res Hierſeyns, Herr,
Nun gib uns Antwort, wie es Dir gefällt.

Scipio.

Spät gebt Ihr Zeichen einer wahren Reue,
Und Eure Freundſchaft kann mir wenig nützen.
So übt auf's neue denn die Kraft des Armes,
Denn was der meine kann, will ich verſuchen,

Digitized by Google

Weil das Geſchick die Macht ihm hat gegeben,
Mir Ruhm und Euch den Untergang zu ſchaffen.
Nicht wird die Unverſchämtheit langer Jahre
Durch dieſes Flehn um Frieden ausgeglichen;
Verfolgt den Krieg, erneuert die Gefahren,
Die tapfern Schaaren ſammeln neu ſich wieder.

Zweiter Numantiner.

Ein falſch Vertrau'n muß Täuſchung öfters leiden!
Bedenke, was Du thuſt; der Uebermuth,
Den Du uns zeigſt, er wird auf's neu erwecken
Die alte Kraft in unſ'rer ſtarken Rechten.
Weil Du den Frieden uns verweigert haſt,
Um den in guter Meinung wir Dich baten,
So wird von heut' an auch des Himmels Wille
Mit unſ'rer Rache ſeyn und uns behüten,
Und eh' Numancia's Boden Du betrittſt,
Wirſt Du die Wuth derjenigen erfahren,
Die Deine Feinde ſind und doch ſo gern
Dir unterthan und Freunde wollten ſeyn.

Scipio.

Habt Ihr noch mehr zu ſagen?

Erſter Numantiner.

Nein; wir müſſen
Nun handeln, da Du, Herr, es alſo willſt,
Da Du verſchmähſt die Freundſchaft, die wir bieten,
Und nicht mehr ſeyn willſt, der Du ſonſt geweſen.
Nun aber ſollſt Du ſehn, was wir vermögen,
Wenn Du uns zeigſt, was Du wohl könnteſt thun;
Denn Eines iſt's, um Frieden unterhandeln,
Ein Andres, durch der Feinde Reihen brechen.

Digitized by Google

Scipio.

Du redeſt Wahrheit, und um Euch zu zeigen,
Ob ich zu handeln weiß in Krieg und Frieden,
Will ich Euch nicht als meine Freund' erkennen,
Noch jemals Freund von Euerm Lande ſeyn,
Und hiermit könnt Ihr Euch zurück begeben.

Zweiter Numantiner.

Und hierin iſt Dein ganzer Will' enthalten?

Scipio.

Ich ſprach ſchon Ja.

Zweiter Numantiner.

Nun dann, wohlauf, zum Kampfe,
Denn Krieg erfreut der Numantiner Herzen!

(Die Geſandten gehen ab.)

Quintus Fabius.

Die Läſſigkeit, in der bisher wir lebten,
Macht Euch ſo kühn, auf ſolche Art zu reden;
Doch hat die Zeit verhängnißvoll begonnen,
Die unſern Ruhm und Euern Tod Euch zeigt.

Scipio.

Nicht eitles Prahlen ziemt dem tapfern Herzen,
In welchem Ehre, Muth und Stärke wohnen;
Deshalb, o Fabius, mäßige Dein Dräu'n
Und ſchweig' und zeige Deinen Muth im Kampfe,
Obgleich die Numantiner ich zu hindern
Gedenke, mit uns handgemein zu werden.
Beſiegen will ich ſie auf eine Art,
Die größern, wicht'gern Vortheil mir gewährt,
Denn beugen will ich ihren Stolz und Witz,
Daß er der eig'nen Wuth zum Opfer werde.

Digitized by Google

Mit tiefem Graben will ich ſie umgeben,
Sie überwinden durch des Hungers Macht;
Denn röm'ſches Blut — ſo will ich — ſoll nicht mehr
Den Boden dieſes Landes purpurn färben.
Es iſt genug an dem, was dieſe Spanier
In dieſem wilden Krieg vergoſſen haben.
Es mögen Eure Hände nun ſich üben,
Der Erde Schooß zu brechen, zu durchhöhlen;
Die Freunde mögen ſich mit Staub bedecken,
Da Feindes Blut ſie nicht bedecken ſoll.
Zurück von dieſer Arbeit bleibe Keiner,
Und Keiner halte für beſchimpfend ſie;
Arbeiten mag Soldat und Vorgeſetzter,
Kein Unterſchied des Ranges finde Statt;
Ich werde ſelbſt des Eiſens Laſt ergreifen,
Und leicht damit den harten Boden ſpalten;
Thut Alle ſo wie ich, dann ſollt Ihr ſehen,
Daß meine Arbeit Euch genügen wird.

Quintus Fabius.

Mein tapf'rer Herr und Bruder, deutlich zeigſt Du
In dieſen Reden Deine Weisheit uns,
Denn Aberwitz, nicht anders, wär's zu nennen,
Ein Zeichen wär' es größ'rer Thorheit nur,
Zu kämpfen gegen toll entbrannten Muth,
Der dieſe wild Verzweifelten beſeelt.
Nein, beſſer iſt es, Deinem Rath zu folgen
Und bei der Wurzel ihren Muth zu faſſen.
Die Stadt kann leichtlich eingeſchloſſen werden
Bis an die Stelle, wo der Strom ſie badet.

Digitized by Google

Scipio.

So laßt uns unverzüglich denn beginnen
Mein neues, ungewöhnliches Verfahren
Und wenn der Himmel ſich uns günſtig zeigt,
So muß in Kurzem Spanien unterliegen
Dem römiſchen Senat, wenn es gelingt,
Den tollen Hochmuth dieſes Volks zu beugen.

Zweite Scene.

(Spanien tritt auf, vorgeſtellt durch eine Jungfrau mit einer Mauerkrone auf dem Haupte, und einer Veſte in der Hand)

Spanien.

Erhab'ner, heit'rer, weitgeſpannter Himmel,
Der Du mit günſt'gem Einfluß immer walteſt
Ob meinem Land in ſeinen meiſten Theilen,
Und es erhebeſt über viele and're,
Laß meinen Schmerz zum Mitleid Dich bewegen,
Und weil Du den Betrübten gern erhörſt,
So hör' auch mich in meiner großen Noth,
Denn Spanien bin ich, traurig und zerlaſſen.
Es ſey genug, daß ſchon in frühern Zeiten,
Du mir die ſtarken Glieder wild entzündet,
Und einen Weg der Sonne haſt geöffnet,
Zum Reich der Böſen, tief in meinem Innern.
Tyrannen gabſt Du tauſend reiche Schätze,
Die Griechen und Phönizier durften herrſchen
In meinen Reichen, weil Du ſo es wollteſt,
Vielleicht, weil ich durch Fehltritt' es verdiente.

Digitized by Google

Iſt's möglich aber? Muß ich unaufhörlich
Die Sklavin ſeyn von fremden Kriegervölkern,
Und ſoll ich auch auf kurze Zeit nicht ſehen,
Daß meine Fahnen frei entfaltet werden?
Mit vollem Recht jedoch — wohl fühl' ich das —
Bedrückt mich ſolcher ſchweren Leiden Strenge
Weil meine tapfern und berühmten Söhne
In böſem Streit ſind unter ſich zerfallen.
Nie mochten ſie zu ihrem Wohl vereinen
Die muthigen, doch wild entbrannten Herzen;
Sie trennen ſich, im Gegentheile, ſtets,
Wenn kluges Bündniß ihnen nöthig wäre.
So lockten ſie durch ihrer Zwietracht Walten
Die gierigen Barbarenvölker an,
So daß ſie kamen, meine Schätze theilten
Und Grauſamkeit auf meinem Boden übten.
Numancia war's allein, die, muthentflammt,
Das ſcharfe Schwert mit ſtarkem Arm geſchwungen,
Um ſich auf Koſten ihres Herzgeblütes
Die Freiheit, die geliebte, zu erhalten.
Doch ach! Schon ſeh' ich ihre Zeit verrinnen,
Schon ſeh' ich bang die letzte Stunde nahen,
Wo ſich ihr Leben, nicht ihr Ruhm beſchließt,
Der Phönix, den die Flammen neu gebären.
Und dieſe vielen, aber feigen Römer,
Die nach dem Sieg auf tauſend Arten ſtreben,
Sie meiden es, im Kampfe ſich zu meſſen
Mit jenen wen'gen, tapfern Numantinern.
O würden ihre Liſten doch vereitelt,
O wäre doch ein Traumbild ihr Beginnen,

Digitized by Google

Daß für Numancia's kleinen, engen Raum
Gewinn aus ihrem Untergange keimte!
Doch ach! Schon haben ſie die Feind' umſchloſſen,
Nicht bloß mit Waffen, die die Spitzen kehren
Auf ihre ſchwache Mauer; nein, ſie wußten
Mit ſelt'nem Fleiß und ſchnell gewandten Händen
Es zu bewirken, daß mit hohem Wall
So über Höhen, wie durch Tiefen hin,
Ein Graben ſich rings um die Stadt jetzt zieht,
Und nur die Seite, die der Fluß benetzt,
Wehrt noch das kühne, nie geſeh'ne Streben.
So ſind in ihren Mauern eingeſchloſſen
Und hart bedrängt die edeln Numantiner;
Sie können nicht heraus und niemand kann
Hinein, und vor dem Stürmen ſind ſie ſicher;
Bei dem Gedanken ſchon, daß ſie nicht können
Die Kraft der ſtarken, tapfern Arme üben,
Begehren ſie mit Schreck erregender
Und lauter, fürchterlicher Stimme Krieg.
Da nun die Seite, wo der breite Duero
Die Stadt mit ſeinem Strom beſpült und netzt,
Die Einz'ge iſt, die ein'ge Hülfe bietet
Dem eingeſchloſſ'nen Numantinervolke,
So will ich, ehe noch Gerüſt' und Thürme
Auf ſeinen klaren Fluthen ſich erheben,
Den waſſerreichen, weltbekannten Strom
Um Hülfe bitten für mein armes Volk. —
Du ſchöner Duero, der in ſanften Bogen
Den Buſen, Kühlung bringend, mir befeuchtet,
So mögſt Du immer goldne Körner führen

Digitized by Google

In Deinen Fluthen, gleich dem reichen Tajo,
So mögen reizende, verſchämte Nymphen
Von Wieſ' und Hain demüthig ſich Dir nahn,
Dir nicht verweigernd ihres Reizes Anblick,
Und reich Dir ſpendend ihrer Gunſt Bezeugung,
Wie meinen bittern Klagen Du Gehör
Verleiheſt und ſie zu vernehmen kommſt,
Und ſollteſt Du auch Scherz und Spiel verlaſſen
Auf kurze Zeit und meinen Wunſch erfüllen.
Denn wenn Du nicht mit ſteigenden Gewäſſern
Mich rächſt an dieſem ſtolzen Römervolk,
Dann ſeh' ich für das Heil der Numantiner
Auch nicht den ſchmalſten, ſichern Ausweg mehr.

(Der Fluß Duero tritt auf, nebſt drei andern als Flußgötter gekleideten Jünglingen, welche Bäche vorſtellen, die in den Duero fallen.)

Duero.

Schon lange iſt's, o Spanien, theure Mutter,
Daß Deine Klagen mir das Ohr verwunden;
Doch, ſäumt' ich, aus dem tiefen Grund zu ſteigen,
So war es, weil ich hülflos mußte kommen.
Es naht ſich, nach der Sterne böſer Stellung,
Der Unheil ſchwang're Tag Numancia's Mauern,
Und mit Gewißheit fürcht' ich, daß kein Mittel
Vermögend ſey, die Noth hinwegzuſcheuchen.
Schon ſchwellt' ich mit den Waſſern dreier Flüſſe,
Mit Orvions, Menueſa's, Tera's Wellen,
Den Buſen mir, daß dem gewohnten Bette
Er wild entſtieg, nicht achtend ſeiner Ufer;
Doch, ohne Furcht vor meinem wilden Laufe,

Digitized by Google

Als wär's ein Bach nur, ſeh' ich, daß ſie ſtreben —
O müßteſt, Spanien, Du es nie erblicken! —
So Wäll' als hohe Thürme zu errichten
Auf meiner Fluthen wellenreicher Fläche.
Doch, wenn auch des Geſchickes rauhes Walten
Für Dein geliebtes Numantinervolk
Ein traurig Ende ſeines Daſeyns fügte,
Weil ſeine Kraft die letzten Schwingen regt,
So bleibt ihm doch der Troſt in ſeinen Schmerzen,
Daß nie die Sonne ſeiner hohen Thaten,
Die immer glänzen ſoll in ew'gen Zeiten,
Die Schatten des Vergeſſens decken werden.
Und wenn auch jetzt mit ſtolzem Herrſcherfuße
Die Römer Deine fruchtbar'n Auen treten,
Wenn ſie in ihres Hochmuths thör'gem Wahne
Dich hier bedrücken, oder dort beſchimpfen,
So wird — denn ſo erforſcht' es Proteus, dem
Die Götter hellen Schauens Kraft verliehn —
Die Zeit erſcheinen, wo die eiteln Römer
Beſiegt von denen werden, die ſie jetzt
In ſtolzem Wahn durch Unterdrückung ſchänden.
Entfernter Länder Schaaren ſeh' ich nahen,
Die ſich an Deinen warmen Buſen legen,
Nachdem, was Du gewünſcht, ſie kühn vollbracht,
Der Römer Uebermuth gezügelt haben.
Die Gothen ſind's, in heller Waffen Rüſtung,
Die ganz die Welt mit ihrem Ruhm erfüllen;
Sie werden kommen und in Dir ſich ſammeln,
Die Thaten Deines Volks neu zu beleben.
Den heut'gen Schimpf — ihn rächt in künft'gen Zeiten

Digitized by Google

Die ſchwere Hand des wilden Attila;
Das ſtolze Römervolk wird er beſiegen
Und zwingen, ſeiner Satzung zu gehorchen.
Der Stolz des Vaticanes wird gebrochen
Durch Deine muth'gen Söhn' und and're Fremde,
So daß der Steuermann des heil'gen Schiffes
Zur eil'gen Flucht die Segel wenden muß.
Und eben ſo kommt eine Zeit als Zeugin,
Daß ſpan'ſche Klingen über röm'ſchem Halſe
Geſchwungen werden, der nur durch die Nachſicht
Des trefflichen Albaners, jenes Führers,
Noch athmet. Dieſer wird das Spanierheer
Zurückeführen, ſchwach an Menſchen zwar,
Doch nicht an Muth, ſo daß es kühn ſich meſſen
Wohl kann mit einem vielmal größern Heere.
Und wenn bekannter wird der große Schöpfer
Des hohen Himmels und der niedern Erde
Dann wird auch der, der Stellvertreter Gottes
Auf Erden wird, die Kön'ge Deines Volkes
Mit einem Namen nennen, der ſie ehrt.
Katholiſche wird man ſie Alle nennen,
Die würd'gen Söhne jener ſtarken Gothen.
Doch wer die Hand erheben wird am kühnſten
Zu Deiner Ehr' und allgemeinem Heil,
Wer hoch des Spaniernamens Ruhm wird heben,
Daß glänzend er vor allen andern ſtrahle,
Ein König iſt's, von deſſen hohem Sinne
Mein Geiſt mir hoch erhab'ne Dinge zeigt.
Genannt wird er, dem ſich die Welt ergibt,
Philipp der Zweite, der der Einz'ge iſt,

Digitized by Google

Und unter ſeiner hochbeglückten Herrſchaft
Wird unter einer Krone Ring vereinet
Drei Reiche man zum heil'gen Ganzen ſehen,
Und Dir zum Frieden, die getheilt jetzt ſind.
Der luſitan'ſche Saum, der weit berühmte,
Der einſt gelöſ't ward von dem Prachtgewande
Des herrlichen Caſtiliens, wird von neuem
Mit ihm verbunden werden, ſich ihm einen.
Geliebtes Spanien! Neid und Furcht wirſt Du
Bei andern fremden Völkern viel erregen,
Mit ihrem Blute wird Dein Schwert ſich färben,
Auf ihren Fluren wird Dein Banner wehen! —
Dies mag Dein Troſt in dieſem Leiden ſeyn,
Das wohl gerechte Thränen Dir entlockt,
Denn wenden kann des Schickſals Schluß ſich nimmer,
Der ſchwer ſchon auf Numancia's Zinnen ruht.

Spanien.

Dein Wort, erhab'ner Duero, hat zum Theil
Mir Troſt gewährt in meines Leidens Noth,
Bloß weil ich glaube, daß Betrug und Liſt
An dieſer Weiſſagung nicht Antheil haben.

Duero.

Darauf kannſt Du, o Spanien, ſicher bauen,
Sind auch die Tage ſolchen Glücks noch fern!
Nun lebe wohl, denn meine Nymphen harren.

Spanien.

Der Himmel mehre Deine klaren Fluthen.

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Sprechende Perſonen:

Theogenes, Corabinus und noch vier andere numantiniſche Befehlshaber ſetzen ſich zur Berathſchlagung; Marquinus, ein Zauberer; ſpäter ein Leichnam.

Theogenes.

Mir kommt es vor, Ihr muth'gen, ſtarken Männer,
Als wenn zu unſerm Unheil ſich vereinten
Die böſen Sterne und das Mißgeſchick,
Denn unſ're Kunſt und unſ're Kräfte ſchwinden.
Es halten uns die Römer eingeſchloſſen
Und wollen uns durch feige Kunſt vernichten.
Nicht können mordend unſern Tod wir rächen,
Noch ohne Flügel uns von hier entrücken;
Und nicht allein erſtehen die auf's neu',
Die wir ſo oft ſchon überwunden haben,
Auch Spanier ſchließen Bündniß mit den Feinden,
Um unſ're Häupter frevelnd abzumähen.
Mag nie der Himmel ſolche Bosheit dulden;
Mag er vielmehr mit ſeiner Blitze Strahlen
Den flücht'gen Fuß verwunden, der ſich rührt
Zum Nachtheil ſeines angebornen Freundes,

Digitized by Google

Verrätheriſchem Feind zum Nutzen aber.
Bedenkt, ob Ihr ein Mittel könnt erſinnen,
Um dieſem Unglücksdrange zu entgehen,
Denn dieſer ſchrecklichen Belag'rung Dauer
Läßt uns nur noch ein ſchnelles Grab erwarten.
Der breite Graben raubt uns jedes Mittel,
Das Glück der Waffen muthig zu verſuchen,
Obgleich zuweilen tapf're, ſtarke Arme
Wohl tauſend Hinderniſſe brechen können.

Corabinus.

O möcht' es Jupiter, der Hohe, fügen,
Daß unſ're Jugend ganz allein entgegen
Dem ganzen, tapfern Heer der Römer ſtände,
Und frei der Arm die Waffen ſchwingen möchte!
Die kräft'gen Spanierhände würden dann
Auch durch den Tod nicht abgehalten werden,
Zum Heil des edeln Numantinervolkes
Voll Muth ſich einen breiten Weg zu bahnen.
Doch, weil wir uns in ſolcher Lage ſehen,
Daß eingeſchloſſen wir, gleich Gämſen, ſind,
So laßt uns thun, was wir nur immer können,
Um kühnen Muth und hohen Geiſt zu zeigen.
Laßt uns zum einzeln Kampf die Feinde fordern;
Vielleicht ſind der Belagerung ſie müde
Und laſſen willig ſich dazu bewegen,
Auf dieſem Wege ſie zu endigen.
Und will dies Auskunftmittel nicht gelingen,
Wie ein gerecht Verlangen es begehrt,
Dann bleibt ein and'rer Weg uns übrig noch,
Obgleich er, wie ich glaube, ſchwier'ger iſt.

Digitized by Google

Wir brechen Wall und Graben, die uns wehren,
Zum Feind zu kommen, den wir dort erblicken,
Bei nächt'ger Zeit und dringen durch und ſuchen
Bei fremden Freunden Aufenthalt und Hülfe.

Erſter Befehlshaber.

Sey's durch den Graben, oder durch den Tod,
Wir müſſen einen Weg zum Leben finden,
Denn ſchrecklich iſt des Todes bitt'rer Schmerz,
Wenn er uns überraſcht bei friſchem Leben;
Ein Mittel gegen Leiden iſt der Tod,
Wenn ſie ſich mit dem Leben ſchnell vermehren,
Und deſto köſtlicher iſt dieſes Mittel,
Je rühmlicher und muthiger man ſtirbt.

Zweiter Befehlshaber.

Und könnten unſ're Seelen rühmlicher
Den Körper wohl verlaſſen, als wenn wir,
In röm'ſche Waffen ſtürzend, noch die Rechte,
Die kräftige, in Römerblute baden?
Es bleibe ruhig hinter dieſen Mauern,
Wer ſich als feiger Schwächling zeigen will;
Ich aber freue mich des Heldentodes,
Sey's in dem Graben, ſey's im offnen Felde.

Dritter Befehlshaber.

Es zwingt der Hunger mich, der Nagende,
Der uns ſo hart verfolgt, der uns umgibt,
Daß Eurer Meinung ich mich zugeſelle,
Ob ſie verzweifelt auch und tollkühn ſey.
Im Tod entgehn wir dieſer großen Schmach;
Und wen aus Hunger nicht zu ſterben lüſtet,

Digitized by Google

Der ſtürze ſich mit mir hinaus zum Graben,
Und ſuche Weg und Rettung mit dem Schwerte.

Vierter Befehlshaber.

Eh' Ihr das harte Wagſtück noch beginnt,
Das allgemein Ihr jetzt beſchloſſen habt,
So ſcheint mir's gut gethan, daß von der Mauer
Die Meinung unſ'rer Feinde man erfrage;
Ob ſich'res Feld zum Zweikampf ſie gewähren
Für einen Numantiner und Quiriten;
Der Tod des Einen ſey dann Richterſpruch,
Der dieſen, unſern langen Streit beende.
Den ſtolzen Römern iſt die Hoffahrt eigen;
Nicht werden ſie verſchmähen dieſen Kampf,
Und nehmen ſie ihn an, ſo glaub' ich feſt,
Daß unſer ſchweres Leiden hat geendet,
Denn Corabinus iſt hier gegenwärtig,
Von deſſen Tapferkeit ich wohl erwarte,
Daß dreien Römern er den Sieg entreiße,
Und wären ſie die Stärkſten ihres Heeres:
Auch mag es wohl gethan ſeyn, wenn Marquinus,
Da er ein großer Zeichendeuter iſt,
Am Himmel forſchet, was für ein Geſtirn
Uns Tod verkünde, oder rühmlich Ende,
Und ob er ſich're Auskunft wohl mag finden,
Wodurch er uns kann zeigen, ob wir aus
Dem Schreckenskreiſe, der uns rauh umfängt,
Als Sieger gehen werden, oder nicht?
Vor allem Andern aber muß zum Zeus
Empor ein feierliches Opfer lodern;
Von ihm läßt ſich Vergeltung ja erwarten,

Die größer iſt, als was wir bieten können.
Schnell ſchließe ſich die alte, tiefe Wunde
Des eingewurzelten, gewohnten Laſters,
Denn dadurch läßt vielleicht das harte Schickſal
Sich noch erweichen und beſcheert uns Glück.
Zum Sterben mangelt nimmer dem die Zeit,
Der ſterben will als ein Verzweifelter,
Und immer werden Zeit und Raum wir finden,
Um ſterbend unſern kühnen Muth zu zeigen.
Damit indeß die Zeit nicht unnütz ſchwinde,
So überlegt: Ob Euch mein Vorſchlag fromme?
Und frommt er nicht, ſo faſſet andern Schluß,
Der aller Noth ein füglich Ende mache.

Marquinus.

Der klugen Rede klugen Sinn zu loben,
Bin ich in meinem Innerſten verpflichtet,
Deshalb mag köſtlich Opfer man bereiten,
Und auch die Ford'rung an den Feind erlaſſen;
Ich aber will die Stunde nicht verſäumen
Die Kraft zu zeigen meiner Wiſſenſchaft,
Denn aus der Tiefe will ich Einen rufen,
Der uns der Zukunft Wohl und Weh verkünde.

Theogenes.

Ich, Freunde, bin bereit, wenn Ihr es meint,
Daß meiner Kraft man füglich könnte trauen,
Zu dem erwähnten Zweikampf auszuziehen,
Wenn er vielleicht noch vor ſich gehen ſollte.

Corabinus.

Wohl höhern Ruhm verdient Dein ſelt'ner Muth,
Und ſicher kann man Deiner Kraft vertrauen

Digitized by Google

Noch gröſsere und ſchwierigere Dinge,
Da Du der Beſte von den Beſten biſt,
Und mit dem gröſsten Recht den erſten Platz
Der Ehre einnimmſt, und des Ruhms; ich aber,
Ich, der ich willig ſtets dem Beſſern weiche,
Ich will der Herold ſeyn von dieſem Kampfe.

Erſter Befehlshaber.

Und ich will, mit dem ganzen Volk vereint,
Das thun, was Jupiter am meiſten liebt,
Ihm nämlich Opfer bringen und Gebete,
Aus Schmerz erfülltem, reuevollem Herzen.

Zweiter Befehlshaber.

So laſst uns geh'n und ſchleunig das vollbringen,
Was hier im weiſen Rath beſchloſſen worden,
Bevor die ſchlimme Peſt der Hungersnoth
Uns bis auf's Aeuſserſte noch treiben mag.

Dritter Befehlshaber.

Und hat der Himmel ſchon den Schluſs gefaſst,
Daſs Untergang in dieſer Noth wir finden,
So widerruf' er ihn, wenn es verdient
Die Beſſerung, die ihm Numancia bietet.

Zweite Scene.

Morander und Leonzius.

Leonzius.

Sag, wo gehſt Du hin, Morander?
Wohin eilt Dein flücht'ger Fuſs?

Digitized by Google

Morander.

Da ich ſelbſt es noch nicht weiß,
Wirſt auch Du es nicht erfahren.

Leonzius.

Wie? So hat die thör'ge Liebe
Dir Verſtand und Sinn verwirrt?

Morander.

Nein, ich habe mehr Verſtand,
Seit die holde Lieb' ich kenne.

Leonzius.

Wahrheit, ſag' ich, bleibt es immer,
Daß, wer ſich der Lieb' ergibt,
Iſt mit Recht durch ſeinen Schmerz
Viel gewichtiger geworden.

Morander.

Ganz gewiß iſt, was Du ſagteſt,
Bosheit nur und ſcharfer Witz.

Leonzius.

Deine Einfalt ſeh' ich ein,
Wie Du meinen Witz verſtanden.

Morander.

Einfalt wär' die holde Liebe?

Leonzius.

Ja, ſie iſt's, wenn ſie nicht folgt
Den G[illegible]en der Vernunft,
Zeit und Stunde leicht vergeſſend.

Morander.

Vorſchrift willſt Du Amor'n geben?

Leonzius.

Das kann die Vernunft gar wohl.

Morander.

Sie mag gar vernünftig ſeyn,
Aber wenig Freuden bringen.

Leonzius.

In dem Streite mit Verliebten
Muß Vernunft zurück ſich zieh'n.

Morander.

Amor ſtreitet nicht mit ihr,
Ob er gleich ſie gern vermeidet.

Leonzius.

Iſt's nicht der Vernunft zuwider,
Daß, ein wack'rer Krieger, Du
In der Liebe Feſſeln liegſt,
Während frei das Elend waltet?
Da Du von dem Gott des Krieges
Wuth und Stärke ſollſt erfleh'n,
Hat die Liebe Dich umſtrickt,
Und Du lebſt nur ihren Freuden?
Wie? Es ſiegt in engen Banden
Unſer theures Vaterland,
Und Du denkſt nicht Deiner Pflicht,
Die aus Liebe Du vergeſſen?

Morander.

Zorn entflammt in meinem Buſen,
Weil Du ſo vernunftlos ſprichſt!
Hat wohl jemals einer Bruſt
Amor Feigheit eingegeben?
Wann verlaſſ' ich wohl die Wache,
Zur Geliebten hinzugeh'n?
Oder ſchlummr' ich auf dem Pfühl,

Digitized by Google

Wann der Feldherr wachend ſorget?
Haſt Du je mich fehlen ſehen,
Wenn mich rufte ſtrenger Dienſt,
Um des frechen Laſters Bahn,
Oder Amors Spur zu folgen?
Und haſt niemals Du gefunden,
Daß ich braucht' Entſchuldigung,
Warum tadelſt Du ſo ſtreng,
Daß ich holder Liebe diene?
Siehſt Du aber ſtill mich wandeln
Fern von menſchlichem Verkehr,
Dann wirſt in der eig'nen Bruſt
Du, daß ich nicht irre, finden.
Weißt Du nicht, daß ich ſeit Jahren
Schon verfolge Lyra's Spur?
Daß bereits gekommen war
Meiner bittern Leiden Ende,
Weil nach ihres Vaters Willen
Sie mein Weib nun ſollte ſeyn,
Und auch ihrer Liebe Wunſch
Mit dem meinen ſich vereinte?
Eben ſo auch mußt Du wiſſen,
Daß zu jener ſchönen Zeit
Kam der fürchterliche Krieg,
Der mir Glück und Ruh zerſtörte.
Die Verbindung ward verſchoben
Bis zum Ende dieſes Krieg's,
Weil es unſ'rer Stadt nicht ziemt,
Frohe Tage jetzt zu feiern.
Nun bedenke auch, wie wenig

Digitized by Google

Für mein Heil ich hoffen kann,
Da für uns der Sieg nur liegt
Auf des Feindes Lanzenſpitze.
Abgemattet von dem Hunger,
Ohne daß uns Rettung blüht,
Sind wir in dem engen Raum,
Wenige, und eingeſchloſſen.
Da ich nun mein ganzes Hoffen
Seh' vom Winde fortgeführt,
Geh' ich trauernd nur umher,
Wie Du mich haſt gehen ſehen.

Leonzius.

Stille Deinen Schmerz, Morander,
Kehr' zurück zum alten Muth,
Denn auf dunkelm Pfad vielleicht
Naht uns Rettung, naht uns Hülfe.
Jupiter, der Hocherhab'ne,
Wird uns zeigen einen Pfad,
Wo das Numantinervolk
Frei den Römern kann entgehen,
Und in Ruh' und ſüßem Frieden
Wird Dich Hymens Band umfah'n,
Und des Herzens rege Gluth
Stillſt Du dann im Arm der Liebe;
Denn, daß Zeus uns günſtig lächle,
Will in dieſem Augenblick,
Durch das Unglück feſt vereint,
Ihm Numancia Opfer bringen.
Sieh, ſchon führt herbei die Menge
Das geſchmückte Opferthier. —

Digitized by Google

Großer, allbarmherz'ger Zeus,
Sieh herab auf unſer Leiden!

(Zwei Numantiner in alterthümlichem Prieſterſchmucke treten auf und führen in ihrer Mitte einen, mit Oelzweigen, oder Epheu, und andern Blumen geſchmückten Widder, den ſie bei den Hörnern angefaßt haben; nun folgt ein Edelknabe mit einer ſilbernen Schale und einem Tuche; hierauf ein anderer mit einem ſilbernen Kruge voll Waſſer, ein dritter mit einem Kruge voll Wein, ein vierter mit einer, ebenfalls ſilbernen Schüſſel, auf der ein wenig Weihrauch liegt, ein fünfter mit Feuer und Holz, ein ſechſter ſetzt einen, mit einem Teppich verſehenen Tiſch hin, auf welchen hernach die, eben genannten Gegenſtände geſtellt werden. In dieſer Scene treten ſo viele Schauſpieler, als vorhanden ſind, in numantiniſcher Kleidung auf, und ſodann die Prieſter; der erſte Prieſter läßt den Widder los.)

Erſter Prieſter.

Gar ſich're Kunden ſich'rer Schmerzen haben
Auf unſerm Weg hierher ſich blicken laſſen,
Und meine grauen Haar' erſtarren drob.

Zweiter Prieſter.

Wenn ich kein ſchlechter Zeichendeuter bin,
So wird ein traurig Schickſal uns ereilen.
O unglückſelig Volk der Numantiner!

Erſter Prieſter.

Laßt uns das Opfer bringen mit der Eile,
Zu der die böſen Zeichen uns ermahnen.

Zweiter Prieſter.

Rückt, meine Freunde, dieſen Tiſch hierher.
Nun ſtellt, was Ihr getragen habt, darauf,
Den ſüßen Wein, den Weihrauch, und das Waſſer,

Digitized by Google

Und tretet dann bei Seite und bereuet
Das Böſe, was im Leben Ihr gethan;
Das beſte Opfer, und das Erſte, welches
Dem Himmel man nur bringen kann, das iſt
Ein reines Herz, und tugendhaftes Wollen.

Erſter Prieſter.

Nicht auf dem Boden zündet an das Feuer;
In jenem Becken ſoll es lodernd brennen,
Denn ſo befiehlt's ein heiliger Gebrauch.

Zweiter Prieſter.

Waſcht Euch die Hände, reinigt Euch den Nacken.

Erſter Prieſter.

Gebt Waſſer her! — Will nicht das Feuer brennen?

Ein Edelknabe.

Es iſt nicht möglich, Herr, es anzuzünden.

Zweiter Prieſter.

O Zeus, gib kund uns, was das ſtrenge Schickſal
Von uns verlangt, daß es ſo hart uns züchtigt?
Wie mag die Fackel nicht das Holz entzünden?

Edelknabe.

Es ſcheint ein wenig, Herr, ſich zu beleben.

Erſter Prieſter.

O komm hervor, du ſchwache, düſt're Flamme,
Denn Schmerz erregt mir's, alſo dich zu ſehen.
Seht, wie der Rauch mit ſchauderhafter Eile
Sich nach dem Niedergang der Sonne wendet,
Indeß die ſchwankende, die bleiche Flamme
Mit ihren Spitzen nach dem Aufgang zeigt!
Unſelig Zeichen, böſe Vorbedeutung,
Daß uns Gefahr und Unheil noch bedroh'n.

Digitized by Google

Zweiter Prieſter.

Ob auch die Römer grauſen Sieg erfechten
Durch unſern Tod — er wird zu Rauch nur werden —
Zur lichten Ruhmesflamme unſer Streben.

Erſter Prieſter.

Auf! Laßt uns nun mit ſüßem Wein benetzen
Das heil'ge Feuer! — Reichet mir den Wein;
Und auch der Weihrauch ſoll die Flamme nähren.

(Sie beſprengen das Feuer ringsum mit Wein und ſtreuen den Weihrauch darauf.)

Zweiter Prieſter.

Dem Heil des Numantinervolkes günſtig,
Laß, Jupiter, die hohe Allmacht walten
Zu unſ'rer Feinde ſicherm Untergang.

Erſter Prieſter.

So wie den heil'gen Weihrauch dieſe Flamme
In flücht'gen Dampf ſich aufzulöſen zwingt,
So mög' auch unſerm Feind Gewalt geſchehen,
Allmächt'ger Vater! daß im düſtern Rauch
Sein ganzes Heil, ſein ganzer Ruhm vergeh,
Wie Du's vermagſt, und wie ich feſt es glaube.

Zweiter Prieſter.

Der Himmel halt' in Schranken Feindes Macht
So feſt, wie dieſes Opferthier wir halten —
Geopfert mög' auch er, wie dieſes, werden.

Erſter Prieſter.

Gar Böſes weiſſagt uns die Vorbedeutung;
Wir können Hoffnung nicht dem Volke bieten,
Daß es von ſeinem Unglück werd' erlöſet.

(Mittelſt eines, mit Steinen gefüllten Gefäßes wird

Digitized by Google

unter dem Theater ein Geräuſch gemacht und ſodann eine Rakete losgelaſſen.)

Zweiter Prieſter.

Vernahmſt Du dieſes Raſſeln, Freund, und ſahſt Du
Den Feuerſtrahl an uns vorüber fliegen?
Verkündet haſt Du wahrhaft unſer Unglück.

Erſter Prieſter.

Erſchrocken steh' ich, und vor Furcht erzitternd!
Ha, böſe Zeichen ſchau ich in den Lüften,
Die bittern Untergang voraus uns ſagen.
Siehſt Du die grauſe Schaar ergrimmter Adler
Mit andern Vögeln kämpfen, ſie umgebend
Im enggeſchloſſ'nen, kriegeriſchen Ringe?

Zweiter Prieſter.

Sie wenden ihre ganzen Kräfte d'ran,
Die Vögel eng zuſammen einzuſchließen,
Die ſie umkreiſen liſtig und geſchickt.

Erſter Prieſter.

Dies Zeichen tadl' ich, denn ich kann's nicht loben.
Ha, kaiſerliche, unbeſiegte Adler! —
Bald werden wir Numancia's Fall wohl ſehen.

Zweiter Prieſter.

Ihr Adler, die Ihr Unglück uns verkündet,
Entfernt Euch! — Schon verſteh' ich die Bedeutung,
Schon den Erfolg — die Stunden ſind gezählt.

Erſter Prieſter.

Und dennoch will das Opfer ich vollbringen,
Und bluten ſoll das unſchuldvolle Thier,
Das aufbewahrt iſt, um den Zorn zu ſtillen
Des Gottes mit dem Schreckensangeſicht.

Digitized by Google

O großer Pluto, dem des Schickſals Mächte
Die Wohnung in dem dunkeln Reiche gaben,
Ihn in der Hölle tiefen Grund verſetzten,
So wie Du friedlich ſicher leben mögeſt,
Daß Ceres Tochter eine gleiche Liebe,
Der Liebe, die Du fühlſt, entgegen ſetze,
Als Du zur Stelle ſchaffſt, was nützlich iſt
Und dienlich für dies Volk, das zu Dir fleht,
Verſchließe jenen tiefen, dunkeln Schlund,
Aus dem die drei unbänd'gen Schweſtern ſteigen,
Die uns das Unglück ſchaffen, das uns trifft,
Und uns zu ſchaden mag ſo ſchwach erſcheinen
Ihr Thun, daß es die Luft von dannen führt.

(Er rauft dem Widder einige Haare aus und gibt ſie der Luft preis.)

Und ſo, wie dieſen Stahl ich röth' und bade
Hier in des Opferthieres reinem Blute,
Mit reinem Sinn und heiligen Gedanken,
So mag ſich auch Numancia's harter Boden
Bald mit dem Blute ſtolzer Römer netzen,
Und ihnen ſelbſt zum finſtern Grabe dienen.

(Aus der Verſenkung des Theaters ſteigt mit halbem Leibe ein Dämon herauf, zieht den Widder hinein, kommt dann wieder hervor und zerſtreut das Feuer und die Opfergeräthſchaften.)

Wer aber zog gewaltſam aus den Händen
Das Opfer mir? Was iſt das, heil'ge Götter?
Was ſind das für unſel'ge Wunderwerke?
Bewegten Euch noch nicht die heißen Thränen,
Die reichlich dies betrübte Volk vergießt,
Nicht unſ'rer Hymnen heiliger Geſang?

Digitized by Google

Zweiter Prieſter.

Im Gegentheile glaub' ich ſie verhärtet,
Wie man aus allen Zeichen kann erſehen,
Die furchtbar ſich uns kund gegeben haben.
Unwirkſam nur ſind unſ're Rettungsmittel,
Unthätigkeit iſt unſ're Mühe nur,
Und frembes Heil gebiert uns Mißgeſchick.

Einer aus dem Volke.

Der Himmel hat das Urtheil ausgeſprochen;
Auf ſeine Gnade können wir nicht bau'n,
Denn unſer bitt'res Ende naht ſich ſchon.

Ein Anderer.

So wollen wir die Thränen fließen laſſen
Um unſer Unglück, daß in ſpäten Zeiten
Von ihnen, wie von unſ'rer Kraft man ſpreche.
Marquinus wende ſeine ganze Kunſt
Und all ſein Wiſſen an, um zu erfahren,
Was wir erwarten müſſen vom Geſchick,
Das unſ're Freud' in Thränen hat verwandelt.

(Alle gehen ab; Morander und Leonzius bleiben allein.)

Morander.

Nun, Lonz, wie mag's Dir ſcheinen?
Endigt ſich mein Unglück wohl,
Wenn Du urtheilſt nach der Zahl
Guter Zeichen, die wir ſehen?
Wird mein Mißgeſchick ſich enden,
Wenn die Kriegswuth nicht mehr tobt?
Und wie wird es, wann ich nun
In der kühlen Erde ſchlumm're?

Digitized by Google

Leonzius.

Freund, des Krieges wackerm Sohne
Wächſt aus Zeichen niemals Gram;
Immer trägt er ſein Geſchick
In dem eig'nen, muth'gen Herzen,
Und ſo eitle Dunſterſcheinung
Trübet nimmer ſeinen Sinn,
Denn ſein Arm iſt ſein Geſtirn,
Und ſein Muth ſein höchſter Richter.
Willſt Du aber dennoch glauben
Dieſes Irrthums nicht'gem Wahn,
Sind, irr' ich mich anders nicht,
Noch Verſuche abzuwarten,
Die Marquinus unternehmen
Mit den beſten Künſten will,
Um zu ſeh'n, ob unſer Schmerz
Gut ſich, oder übel endigt.
Sieh, dort kommt er ſchon gegangen
In gar ſonderbarer Tracht!

Morander.

Wer da Schreckliches betreibt,
Iſt wohl ſchrecklich ohn' ein Wunder. —
Iſt's wohl gut, wenn wir ihm folgen?

Leonzius.

Wohl halt' ich's für gut gethan,
Da vielleicht bei ſeinem Thun
Wir ihm Hülfe leiſten können.

(Marquinus tritt auf in einem weiten, ſchwarzen Gewande, mit ſchwarzem, fliegendem Haar, und barfuß; im Gürtel trägt er, ſo daß man ſie bemerkt, drei gläſerne Phiolen, die eine voll ſchwarzen, die andere

Digitized by Google

voll gelben und die dritte voll klaren Waſſers; in der einen Hand hat er eine ſchwarz angeſtrichene Lanze, in der andern ein Buch. Mit ihm erſcheint Milvius und wie ſie kommen, treten Leonzius und Morander auf die Seite.)

Marquinus.

Wo meinſt Du, Milvius, daß der Jüngling liege?

Milvius.

In dieſem Grabe hier iſt er verſenkt.

Marquinus.

Verfehle nicht den Ort, wo Du ihn eingrubſt.

Milvius.

Nein, denn mit dieſem, gar zu kennbar'n Steine
Bezeichnet' ich den Ort, allwo der Jüngling
Zur Gruft mit vielen Thränen ward beſtattet.

Marquinus.

Und weshalb ſtarb er?

Milvius.

Wegen ſchlechter Nahrung.
Der blaſſe Hunger nahm das Leben ihm,
Der grauſend aus dem Abgrund iſt geſtiegen.

Marquinus.

Und alſo ſagſt Du, daß ihm keine Wunde
Den Faden ſeines Lebens abgekürzt,
Noch Krebs ihm ſeinen Tod beſchleunigt hat?
Dies frag' ich Dich, weil unumgänglich nöthig
Zu meiner Kunſt es iſt, daß dieſer Leichnam
Noch unverletzt und ganz im Grabe liege.

Milvius.

Drei Stunden ſind's etwa, daß ich die letzte

Digitized by Google

Ruhſtätt' ihm gab und in das Grab ihn legte,
Und Hunger war ſein Tod, wie ich geſagt.

Marquinus.

So iſt es gut, und günſt'ge Zeichen bieten
Für meine Kunſt mir guten Einfluß dar,
Um aus dem dunkeln Schattenland herauf
Die finſtern Geiſter wilder Art zu rufen. —
Neig' aufmerkſam Dein Ohr zu meinen Liedern,
Furchtbarer Pluto, dem im dunkeln Reiche
Dort, zwiſchen Schreckenslarven böſer Geiſter,
Das Schickſal finſt're Herrſchaft zugetheilt;
Erfülle — wär's auch gegen Deine Neigung —
Erfülle mein Verlangen, harre nicht,
Bis in der großen Noth, in der wir ſchweben,
Ich ſchlimmer Dich mit meiner Kunſt bedrücke.
Ich will, daß Du dem todten Körper, der
In dieſem dunkeln Grabe liegt, die Seele,
Die ihn belebte, ſchleunig wiedergebeſt.
Und wenn auch Charon ſie am andern Ufer
Des ſchwarzen Stromes ſchon gefangen hielt,
Ja, wenn ſie auch in dem dreifachen Schlunde
Des Cerberus ihr Strafgericht ſchon litt.
Herauf an's Licht der Erde ſteige ſie,
Und kehre dann zurück zur dunkeln Wohnung.
Da ſie nun einmal kommen muß, ſo ſteige
Herauf ſie, unterrichtet von dem Ende,
Das dieſer Schreckenskrieg wohl nehmen mag,
Und nichts verhülle und verſchweige ſie,
Noch laſſe mir Verwirrung, oder Zweifel
Die Rede dieſer unglückſel'gen Seele,

Digitized by Google

Denn reine Wahrheit will ich. — Sende ſie! —
Was zauderſt Du? Soll ernſter ich verfahren?
Hebt Ihr den Stein, Verräther, nicht empor?
Sagt, falſche Diener, was hält Euch zurück?
Wie? Habt Ihr mir nicht Zeichen ſchon gegeben,
Daß Ihr befolgen müßt, was mir beliebt?
Wollt Ihr durch Säumen Eure Quaal vermehren?
Wie? Oder wollt Ihr, daß ich die Beſchwörung,
Die kräftigſte, ſogleich ins Werk ſoll ſtellen,
Die Euern wilden, harten Geiſt bezwingt?
Nun dann, Ihr niedern, lügenhaften Geiſter,
Bereitet Euch zu hartem Schmerze vor,
Denn wohl iſt Euch bekannt, daß meine Stimme
Gewalt hat, Wuth und Quaal Euch zu verdoppeln.
Sag' an, verräth'riſcher Gemahl der Gattin,
Die nach Gelüſt ſechs Monden lang im Jahre,
Entfernt von Dir, Dir nichts als Hörner zeigt,
Sag', warum biſt Du ſtumm bei meiner Mahnung?
Dies Eiſen netz' ich mit dem klaren Waſſer,
Das nie den Grund berührt im Monat Mai;
Verwunden ſoll es dieſen Stein und zeigen
Ganz klar die Kraft der mächtigen Beſchwörung.

(Er benetzt aus der, mit klarem Waſſer gefüllten Phiole das Eiſen der Lanze, ſtößt dieſelbe in den Boden, und ſogleich werden unten Raketen losgelaſſen oder das Geräuſch mit dem Steingefäße gemacht.)

Nun, Ihr Geſindel, ſcheint es wohl, als gäbt
Ihr klare Zeichen Eurer Ohnmacht mir.
Was für ein Lärm iſt das? Ha, Ihr Verdammten,
Gehorcht Ihr nun dem Ruf, wenn auch gezwungen?

Digitized by Google

Hebt dieſen Stein empor, Meineidige,
Und zeiget mir den Leichnam, der hier ſchlummert!
Was iſt das? Weilt Ihr? Ha, wo flieht Ihr hin?
Wie? Mein Befehl wird nicht ſogleich vollſtreckt?
Ihr achtet nicht mein Droh'n, Ungläubige?
Nun, glaubet nicht, daß ferner ich nur drohe!
Dies ſchwarze Waſſer aus des Styxes Fluth
Soll gleich Vergeltung Euerm Zögern geben.
Du Naß, aus dunkler, ſchickſalſchwang'rer Lache
Geſchöpft zur Zeit der ſchwarzen, trüben Nacht,
Bei der Gewalt, die ſich in Dir vereinet,
Der keine and're kann entgegen ſtreben,
Ruf' ich die freche Teufelſchaar herbei,
Und wer zuerſt der Schlangen Urbild trug;
Sie Alle ruf' ich, zwing' ich, und beſchwör' ich,
Daß ſie im Flug' erſcheinen, mir zu dienen.

(Er benezt mit dem ſchwarzen Waſſer das Grab, und dieſes thut ſich auf.)

O unglückſel'ger Jüngling, komm hervor,
Komm an der Sonne klares, heit'res Licht;
Verlaß die Wohnung, wo Du nicht kannſt hoffen
Auf einen ruhigen und heitern Tag!
Gib mir — Du kannſt es! — ganz genaue Kunde
Von dem, was Du geſeh'n haſt in der Tiefe,
Weshalb ich Dich hierher beſchworen habe,
Und mehr noch, wenn es Noth iſt und Du's kannſt.

(Der, in einen Laken gehüllte Leichnam kommt nach und nach heraus mit einem entfärbten Todtenantliz; wie er heraus iſt, ſinkt er ohne Bewegung zu Boden.)

Wie? Keine Antwort gibſt Du, lebſt nicht auf?

Haſt Du zum zweiten Mal den Tod gelitten?
Doch ſollſt mit Deinem Schmerz Du wieder leben
Und ſollſt das Sprechen für ein Glück noch halten.
Der Unſern biſt Du Einer — ſäume nicht,
Mir Antwort ſchnell zu geben, und bedenke,
Daß, wenn Du ſchweigſt, ich wohl zu Deinem Schaden
Die ſtarre Zunge werd' entfeſſeln können.

(Er beſprengt den Leichnam mit dem gelben Waſſer und ſchlägt ihn hierauf mit einer Geißel.)

Ihr böſen Geiſter, will das noch nicht helfen?
Nun harret; Zauberwaſſer ſoll noch kommen,
Und meinen Willen ſo gewaltig machen,
Als treulos und beſchränkt der Eure iſt.
Und wär' das Fleiſch auch ſchon zu Staub geworden,
So wird, gezüchtiget mit dieſer Geißel,
Und hart gedrängt von ihrer wilden Macht,
Es Leben, wenn auch flücht'ges nur, bekommen.

(Der Leichnam bewegt ſich und zuckt.)

Du widerſpenſt'ge Seele, komm zur Hülle
Zurück, die Du vor Kurzem erſt verlaſſen!

Der Leichnam.

O zügle Deiner Wuth furchtbare Strenge,
Marquinus, laß Dir g'nügen, Schrecklicher,
Mit dem, was ich dort unten hab' erfahren,
Und ſuche meine Quaal nicht zu vergrößern.
Du irreſt, wenn Du glaubſt, daß ich mich freue,
Zurückzukehren in dies peinliche
Und kurze Leben, das ich jetzt empfange,
Und das, mir zu entflieh'n, ſchon wieder eilt.
Im Gegentheil machſt Du mir bittern Schmerz,

Weil noch einmal der ſtrenge Tod mein Leben
Und meine Seele rauh beſiegen wird.
Dann wird mein Feind zwiefache Palm' erringen,
Der, mit noch Andern von der ſchwarzen Schaar,
Die Alle Deinem Ruf gezwungen folgen,
Schon wutherfüllt und grimmig darauf wartet,
Daß ich, Marquinus, die Erzählung ſchließe
Vom grauſen End' und unerhörten Unglück
Numancia's, das ich Dir verſichern kann.
Denn fallen wird ſie durch die eig'nen Hände,
Durch die, die am verwandteſten ihr ſind;
Numancia unterliegt nicht röm'ſchen Waffen,
Noch wird ſie ſelbſt die Römer je beſiegen;
Noch wird vom Frieden je die Rede ſeyn,
Da Freund und Feind gleich tapfer ſind und ſtark,
Und Wuth in Beider Buſen glühend flammt.
Befreundet Eiſen wird Numancia fällen,
Und mit dem Tod ihr Leben noch gewähren.

(Er ſtürzt ſich in die Grabſtätte und fährt fort:)

Und nun halt' ein, Marquinus, nicht mehr wollen
Die finſtern Mächte, daß ich Rede ſtehe,
Und wenn Du meinen Spruch für falſch auch hältſt,
So wird die Wahrheit noch ans Licht wohl kommen.

Marquinus.

O traurige, o unglückſel'ge Zeichen!
Wenn das, Ihr Freunde, unſerm Volk geſchieht,
So mag, damit ich nicht ſolch Unglück ſchaue,
In dieſer Gruft mein Leben ſich beſchließen.

(Marquinus ſtürzt ſich in das Grab.)

Digitized by Google

Morander.

Wirſt Du nun, Leonzius, ſehen,
Daß es, wie ich ſagte, iſt,
Und daß all' mein hohes Glück
Sich verkehrt in Schmerz und Leiden?
Unſ'res Heiles gold'ne Pforte
Schloß auf immerdar ſich zu;
Jedem Zweifler ſagt's Marquin,
Und dies Grab, und jener Todte.

Leonzius.

Täuſchung nur ſind dieſe Dinge,
Traumgebild' und Phantaſie'n,
Zeichendeutung, Hexerei,
Sind nur teufliſche Erfindung.
Zeige nicht Dein wenig Wiſſen,
Glaubend ſolcher Thorheit Wahn;
Trau'n! Die Todten kümmern ſich
Um die Lebenden gar wenig.

Milvius.

Niemals wär' Marquinus fähig
Wohl geweſen ſolcher That,
Hätt' er künftig Mißgeſchick
Nicht geſeh'n als gegenwärtig.
Auf, Dein Volk Bericht zu geben
Von dem furchtbar'n Schreckensfall! —
Doch, wer ſolche Nachricht bringt,
Kann der wohl den Fuß erheben?

Digitized by Google

Dritter Act.

Erſte Scene.

Sprechende Perſonen:

Scipio. Jugurtha. Cajus Marius. Quintus Fabius.

Scipio.

Gewiß, ich bin zufrieden, daß ich ſehe,
Wie ſehr das Glück ſich meinen Wünſchen eint,
Daß dieſes freie, ſtolze Volk ich zähme
Durch Klugheit nur, und nicht durch Anſtrengung.
Feſt halt' ich immer die Gelegenheit,
Denn ſie enteilt — das weiß ich — gar zu ſchnell,
Und läßt im Kriege man ſie blind vorüber,
Vernichtet ſie den Ruhm, zerſtört das Leben.
Wohl hieltet Ihr's für unweiſ' und für thöricht,
Den Feind auf dieſe Art umringt zu halten;
Ihn auf gewohntem Weg nicht zu beſiegen,
Das, glaubtet Ihr, brächt' unſerm Ruhme Schimpf.
Wohl, Freunde, wird man ſo geſprochen haben,
Doch bin ich ſicher, daß geübte Krieger
Auch ſagen werden, daß der Sieg am höchſten
Zu achten ſey, je wen'ger Blut er koſtet.
Welch einen höhern Ruhm kann es wohl geben,

In Kriegsbegebenheiten, die ich meine,
Als, ohne daß man nur ein Schwert entblößt,
Den Feind zu unterwerfen, zu beſiegen?
Denn wenn der hohe Sieg errungen wird
Durch Ströme Blut's der eig'nen, theuern Freunde,
Dann iſt die Freude kleiner, als ſie wäre,
Wenn ohne Blut man ihn errungen hätte.

(Auf der Mauer von Numancia wird Trompete geblaſen.)

Quintus Fabius.

Hörſt Du, o Herr, wie von Numancia's Mauern
Trompetenton herab ſchallt? — Ganz gewiß
Will man von dort Dir etwas offenbaren,
Weil dort die Mauer das Herausgeh'n hindert.
Auf einem Thürmchen zeigt ſich Corabinus;
Kommt, geh'n wir näher hin!

Scipio.

Ja, geh'n wir näher!

Cajus Marius.

Nicht weiter, denn von hier verſteh'n wir ihn.

(Corabinus ſtellt ſich mit einem weißen, an eine Lanze geknüpften Panier auf die Mauer.)

Corabinus.

Ihr Römer, ho, Ihr Römer, könnt Ihr wohl
Von hier aus meiner Stimme Ton vernehmen?

Cajus Marius.

Und wenn Du auch noch leiſer wollteſt ſprechen,
So wird man hier doch jedes Wort verſteh'n.

Corabinus.

So ſagt dem Feldherrn, daß er hierher komme

Zum Graben; eine Bothſchaft habe ich
Ihm mitzutheilen.

Scipio.

Nun, dann ſprich ſogleich,
Denn ich bin Scipio.

Corabinus.

Hör' denn meine Rede!
Numancia bittet Dich, o weiſer Feldherr,
Wohl zu bedenken, daß ſeit vielen Jahren
Des Krieges Flamme wild und wüthend lodert,
Entzündet zwiſchen Roms und unſerm Volke.
Um zu vermeiden, daß ſie weiter greife,
Die gift'ge Peſt ſo ſchwerer Unglücksfälle,
So will die Stadt, wenn's Dir gefällt, ſie enden,
Durch einen kurzen Zweikampf ſchnell entſcheidend.
Ein Krieger bietet ſich von unſ'rer Seite
Zum ernſten Kampf in enggeſchloſſ'nen Schranken,
Mit einem Tapfern aus der Euern Mitte,
Um zu beenden dieſen ſchweren Streit.
Und wenn ſo feindlich das Geſchick es fügt,
Daß Einer das geliebte Leben läßt,
Und unſ'rer iſt's, ergibt ſich Dir die Stadt,
Iſt's Eurer, ſey der ganze Krieg vorbei
Zur Sicherheit für dieſe Uebereinkunft
Sind wir erbötig, Geißeln Dir zu ſtellen.
Daß Du d'rauf eingehſt, bin ich überzeugt,
Denn Deiner Krieger Werth biſt Du gewiß,
Von denen der Geringſt' im off'nen Felde
Vermag, dem Tapferſten der Numantiner
Kopf, Stirn und Bruſt im eig'nen Schweiß zu baden,

So daß Du jetzt ſchon Sieger Dich kannſt nennen.
Nun gib mir Antwort, ob Du es bewilligſt,
Damit zur Ausführung wir mögen ſchreiten.

Scipio.

Spott iſt Dein Anerbieten, Spiel und Poſſe,
Und wer es annähm', wär' ein großer Thor.
Den Weg demüth'ger Bitte ſchlagt nur ein,
Wenn Euer Hals entſchlüpfen ſoll der Schärfe
Des immer unbeſiegten Römerſchwertes,
Und der Gewalt und Strenge unſ'rer Arme.
Das wilde Thier, das wegen ſeiner Stärke
Und Wuth man feſt in einen Käfig ſchließt,
Kann man darin durch Kunſt vortrefflich zähmen,
So wie durch Zeit und andre kluge Mittel;
Wer aber frei es wollte laufen laſſen,
Der würde Zeichen großer Thorheit geben.
Nur wilde Thiere ſeyd Ihr, und gefangen
Halt' ich Euch da, wo Ihr bezähmt ſollt werden;
Mein ſoll Numancia werden, Euch zum Trotz,
Und mir nicht den geringſten Krieger koſten.
Doch der, den Ihr für Euern Beſten haltet,
Der breche hier durch dieſes Grabens Wall,
Und glaubt Ihr durch mein Handeln Euch berechtigt,
Für eingeſchüchtert meinen Muth zu halten,
So mag der Wind auch dieſe Schmach verweh'n,
Und nach dem Sieg den Ruhm zurück mir bringen.

(Scipio geht ab mit den Seinigen.)

Corabinus.

Nichts hörſt Du weiter, Feigling? Du entweicheſt?
Du fürchteſt gleichen und gerechten Kampf?

Wie ſchlecht entſprichſt Du Deinem hohen Rufe,
Wie ſchlecht kannſt Du auf ſolche Art ihn wahren!
Kurz, wie ein Feiger nur haſt Du geſprochen,
Und Feige ſeyd Ihr, Römer, nied're Seelen,
Vertrauend Eurer Menge Uebermacht
Und nicht der ſtarken Arme rüſt'gem Walten.
Wortbrüchige, treuloſe, falſche Seelen,
Grauſame, tygerherzige Tyrannen,
Habſüchtig, undankbar, im Staub geboren,
Halsſtarrig, wild und roh, des Hochmuths voll,
Und Ehebrecher ſeyd Ihr, und bekannt
Durch Eure liſt'gen, aber feigen Thaten.
Und welchen Ruhm wird unſer Tod Euch bringen,
Da Ihr uns haltet in ſo engen Schranken?
Sey's in geſchloſſ'nen Schaaren, ſey's zerſtreut
Im off'nen Felde, wo den wilden Sturm
Des Mordgefechtes nicht der breite Graben,
Und nicht des Walles hohe Bruſtwehr hindert,
Da ſolltet Ihr, ohn' einen Fuß zu wenden,
Ohn' Euerm Schwerte jemals Ruh' zu gönnen,
Mit Euerm großen, tapfern Heere kommen,
Und unſerm Schwachen Euch entgegen ſtellen.
Doch, weil Ihr immer die Gewohnheit habt,
Durch Liſt und feige Künſte nur zu ſiegen,
So kann auch Euer trüglich Weſen nicht
Auf Tapferkeit geſtütztes Thun geſtatten
Ihr, in des Löwen Haut gehüllte Haaſen,
Rühmt und vergrößert immer Eure Thaten —
Doch hoff' ich noch zum großen Jupiter,
Daß einſt Numancia Euch Geſetze gibt.
Digitized by Google

(Er ſteigt hinab und kommt gleich darauf mit allen Numantinern zurück, die im Anfange des zweiten Aufzuges auftraten, den Marquinüs ausgenommen, der ſich in das Grab geſtürzt hat. Auch Morander tritt auf.)

Theogenes.

Uns hält das Schickſal in ſo engen Schranken,
Daß es ein Glück noch ſeyn wird, Ihr Gefährten,
Wenn unſer Leiden durch den Tod wir enden.
Als ſich'res Zeichen unſ'res Mißgeſchicks
Saht Ihr des Opfers traurigen Erfolg,
Saht, wie den Zauberer das Grab verſchlang.
Die Ausford'rung, ſie iſt zu nichts geworden,
Und unſer Thun weiß ich auf nichts zu lenken,
Als auf ein ſchnelles, ehrenvolles Ende.
In dieſer Nacht mag ſich die Kühnheit zeigen,
Die unſ're Bruſt, Ihr Numantiner, ſchwellt,
Ins Werk geſetzt ſoll unſer Entſchluß werden.
Vernichten wollen wir des Feindes Wall,
Hinaus ins Feld, dem Tod entgegen gehen,
Und nicht, wie Feige, ſterben hinter Mauern.
Ich weiß es wohl, daß dieſe kühne That
Nur unſ're Todesart verändern kann,
Denn Tod iſt unauflöslich ihr verbunden.

Corabinus.

Auch ich, Ihr tapfern Freunde, bin der Meinung,
Und jenen Wall durchbrechend, will ich ſterben,
Und meine Hand allein ſoll ihn vernichten;
Doch bleibt mir übrig noch ein mächt'ger Zweifel:
Wenn unſ're Frauen dieſen Anſchlag hören,
Dann wird unausgeführt er ſicher bleiben,

Als wir ſchon einmal vorgeſetzt uns hatten,
Sie zu verlaſſen und hinaus zu ſtürmen,
Auf unſern Muth, auf unſ're Roſſe trauend,
Da raubten ſie, als ſie den Plan erfuhren,
Uns alle Zäum' aus unſern Ställen weg,
Und ließen auch nicht einen uns zurück.
So hintertrieben ſie den Ausfall damals,
Und eben ſo wird's ihnen jetzt gelingen,
Wenn, ſo wie damals, ihre Thränen fließen.

Morander.

Was wir beſchloſſen haben, es iſt Allen
Bekannt ſchon, und von ihnen iſt nicht Eine,
Die ſich darüber bitter nicht beſchwerte.
Sie wollen, wie ſie ſagen, Glück und Unglück
Und Tod und Leben willig mit uns theilen,
Wär' ihre Gegenwart uns läſtig auch.

(Es treten vier, oder noch mehr numantiniſche Frauen auf und mit ihnen Lyra. Alle Frauen ausgenommen Lyra, haben Kinder auf den Armen, oder an den Händen.)

Seht, wie ſie nah'n, um flehend uns zu bitten,
Daß wir in ſolcher Noth ſie nicht verlaſſen —
Und wär't Ihr auch von Stahl — dies muß Euch rühren.
Mit Euern zarten Kindern auf den Armen
Geh'n ſie daher — ſeht Ihr, mit welcher Liebe
Sie ihnen noch die letzten Küſſe geben?

Erſte Numantinerin.

O Ihr Gebieter, wenn in allem Unglück,
Das bis hierher Numancia hat betroffen,
Und welches größer iſt, als ſelbſt der Tod;

Digitized by Google

Wenn in des Glückes Tagen, die vergangen,
Wir immer uns als treue Weiber zeigten,
So wie auch Ihr uns treue Gatten waret;
Warum wollt Ihr dann in der Schreckenszeit,
Die jetzt der Himmel über uns verhängt,
So ſchwache Zeichen Eurer Lieb' uns geben?
Wir wiſſen es, und klar iſt's uns geworden,
Ihr wollt Euch in der Römer Waffen ſtürzen,
Weil ihre Schärf' Euch minder ſchrecklich dünkt,
Als es der Hunger iſt, der ſchon uns drückt,
Und uns mit hagerm Arm ſo feſt umſchlingt,
Daß an Entkommen nicht zu denken iſt.
Im Kampfe wollt Ihr Euer Leben opfern,
Uns aber ohne Schutz zurücke laſſen,
Der Unehr' und dem Tode preis gegeben.
O, lieber ſenkt die eig'nen Schwerter in
Die Herzen uns — ſolch Ende ziehn wir dem,
In Feindes Arm entehrt zu ſterben, vor.
Ich hab' in meinem Herzen feſt beſchloſſen,
Wenn meine Kraft mich nicht zu früh verläßt,
Da, wo mein Gatte ſtirbt, auch mit zu ſterben,
Und eine Jede wird daſſelbe thun,
Die zeigen will, daß nicht die Todesfurcht
Sie hindern kann, zu lieben, wen ſie liebt,
In Glück und Unglück, wie in Freud' und Trauer.

Eine andere Numantinerin.

Sagt, was wollt Ihr thun, Ihr Männer?
Wie, beſteht Ihr immer noch
Auf dem ſchrecklichen Entſchluß,
Zu entfliehn, uns zu verlaſſen?

Wollt Ihr wohl dem röm'ſchen Stolze,
Zur Vollendung unſ'rer Schmach,
Und zu Eurem eignen Spott,
Numantin'ſche Jungfrau'n laſſen?
Wollt Ihr unſ're freien Söhne
Laſſen in dem Sklavenjoch?
Wär's nicht beſſer, wenn Ihr ſie
Mit der eig'nen Hand erwürgtet?
Möchtet Ihr wohl gern erfüllen,
Was die röm'ſche Habſucht will?
Soll die fremde Herrſchaft frech
In den Staub uns nieder drücken?
Sollen etwa fremde Hände
Stürzen unſer Eigenthum?
Wird der unentweihte Leib
Unſ'rer Jungfrau'n Römerbeute?
Irrthum iſt's, uns zu verlaſſen,
Denn viel Unheil wird daraus,
Wenn allein die Heerde bleibt,
Ohne Hund und ohne Hirten.
Wollt den Graben Ihr erſtürmen,
Gut, ſo laßt uns mit Euch ziehn,
Denn für Leben halten wir's,
Wenn vereint wir mit Euch ſterben.
Eilt nicht auf den Weg des Todes,
Denn die ſtrenge Hungersnoth
Zieht ſchon ihr Gewebe feſt
Und beſchleunigt unſer Ende.

Mehrere Numantinerinnen.

Kinder ſolcher armen Mütter,

Digitized by Google

Was iſt das? Ihr redet nicht?
Wollt Ihr nicht mit Thränen flehen,
Daß die Väter Euch nicht laſſen?
O, des Hungers ſchrecklich Wüthen
Drückt Euch ſchon mit herbem Schmerz,
Und daran iſt's wohl genug —
Röm'ſche Härte iſt nicht nöthig.
Sagt es denen, die Euch zeugten,
Daß Ihr frei geboren ſeyd,
Und daß Euch der Mütter Treu'
Auch in Freiheit hat erzogen.
Saget ihnen (da ſo ſchrecklich
Uns des Schickſals Hand berührt),
Daß ſie Euch dem Tod auch weihn,
Wie ſie Euch das Leben gaben.
O ihr Mauern dieſes Platzes,
Rufet laut, wenn ihr es könnt,
Wiederholt es tauſendmal:
Freiheit, Freiheit, Numantiner!
Unſ're Tempel, unſ're Häuſer
Hat die Eintracht aufgebaut,
Und um Mitleid flehn Euch an
Eure Kinder, Eure Frauen.
O erweicht, Ihr ſtarken Männer,
Eurer Herzen Diamant,
Zeigt als Numantiner Euch,
Mit der Bruſt voll treuer Liebe.
Dadurch, daß den Wall Ihr brechet,
Kürzt Ihr unſer Unglück nicht,

Digitized by Google

Denn es wird des Schickſals Hand
Näher Euch und ſich'rer treffen.

Lyra.

Auch die zarten Jungfrau'n legen
Ihr Geſchick in Eure Hand;
Sichert ſie vor Schimpf und Schmach,
Mildert ihren bittern Kummer.
Laßt nicht in der Habſucht Händen
Solcher hohen Schätze Werth,
Denn Ihr wißt, die Römer ſind
Hung'rige, begier'ge Wölfe.
Nur Verzweiflungsſchritte ſind es,
Die Ihr unternehmen wollt;
Kurzen Tod und langen Ruhm
Können ſie Euch nur erwerben.
Aber, wird auch mehr gelingen,
Als ich denke, ſolcher That,
Welche Stadt in Spanien wird
Dann die Thore wohl Euch öffnen?
Mein beſchränkter Geiſt erſieht es,
Daß durch ſolchen Ausfall Ihr
Wohl dem Feinde Leben gebt,
Aber ganz Numancia tödtet.
Eures herrlichen Entſchluſſes
Spotten dann die Römer nur,
Denn Dreitauſend können nichts
Gegen Achtzigtauſend leiſten.
Wären auch die Mauern offen —
Von Vertheidigung entblößt,
Würdet dennoch Ihr mit Hohn

Digitized by Google

Schlecht gerächt und ſchnell gemordet.
Beſſer iſt's, Ihr laſſet walten
Des Geſchickes mächt'ge Hand,
Daß mit Leben oder Tod
Es uns hebe oder ſtürze.

Theogenes.

O trocknet die, von Thränen feuchten Augen,
Ihr zarten Frau'n, und haltet Euch verſichert,
Daß eben ſo wir Euern Kummer fühlen,
Als er zu unſ'rer hohen Liebe ſtimmt.
Ob nun der Schmerz auch wachſe, oder ob
Zu unſerm Heil des Kummers Laſt ſich mind're,
Nicht todt, nicht lebend wollen wir Euch laſſen,
Im Tod und Leben aber wohl Euch ſchützen.
Zum Graben zwar gedachten wir zu gehen,
Mehr, um zu ſterben, als um zu entfliehn;
Im Tod noch wollten wir das Leben ſuchen,
Wenn wir im Sterben noch uns rächen könnten.
Weil dieſer Vorſatz nun entdeckt iſt worden,
Und es wohl Thorheit wär', ihn auszuführen,
So wird von heut', geliebte Frau'n und Kinder,
Noch mehr Euch unſer Leben angehören.
Nur das iſt zu bedenken, daß den Feinden
Aus unſerm Fall nicht Sieg und Ruhm erwachſe,
Daß ſie vielmehr erſtaunte Zeugen werden,
Die ihn verewigen und preiſen müſſen,
Und wenn Ihr Alle, was ich ſage, billigt,
Wird unſer Ruhm Jahrtauſende wohl dauern. —
In unſ'rer Stadt, iſt meine Meinung, bleibe
Nichts, was dem Gegner kann Gewinn verſchaffen.

Digitized by Google

Ein Feuer werd' entzündet auf dem Markte;
In ſeine wilden, angeſchürten Flammen
Verſenke man des Reichthums Schätze alle,
Von dem geringſten, wie vom höchſten Werth.
Dies mögt Ihr für ein heil'res Spiel wohl achten,
Wenn ich die Abſicht Euch erklären werde,
Die rühmliche, die man in's Werk ſoll ſetzen,
Wenn Feuer unſern Reichthum hat vernichtet.
Um nun den Hunger etwas nur zu ſtillen,
Der grimmig ſchon in unſerm Innern nagt,
Mögt ungeſäumt die Römer Ihr zerſtücken,
Die ſchändlichen, die hier gefangen ſind,
Und ohne Unterſchied ſie gleich vertheilen,
Dem ganzen Volk, dem Kleinen wie dem Großen,
Mit ihrem Fleiſche noch ein Mahl zu feiern,
Durch grauſe Noth zu ſolcher That gezwungen.
Was dünkt Euch, Freunde, wohl von dieſem Rath?

Corabinus.

Ich ſtimme ein in Deine kluge Meinung,
Und ſchleunig mag ſie ausgeführt auch werden,
Die ſeltene, die ehrenvolle That.

Theogenes.

Ich ſag' Euch meine fern're Meinung dann,
Wenn das geſchehen iſt, was wir beſchloſſen.
Jetzt, Freunde, laßt uns mit einander eilen,
Die heißen, reichen Flammen anzufachen.

Erſte Numantinerin.

Und wir, wir wollen nun ſogleich beginnen,
Freiwillig unſern Schmuck herbeizuſchaffen,

Digitized by Google

Und auch das Leben wollen wir Euch opfern,
So wie die Herzen wir geſchenkt Euch haben.

Lyra.

Nun denn, ſo kommt, laßt uns von hinnen eilen,
Und die Trophäen ſollen ſchnell verbrennen,
Die ſonſt mit Reichthum Römerhände füllten,
Und auch wohl gar noch Römerhabſucht nährten.

(Alle gehen ab; Morander hält Lyra'n beim Arme zurück.)

Morander.

Eile nicht ſo ſchnell von hinnen,
Lyra, laß mir den Genuß,
Der im Tode mir gewährt
Noch das Glück des heitern Lebens.
Laß auf Deiner Schönheit Strahlen
Noch verweilen meinen Blick,
Weil mir das Geſchick nur Gram
Zugetheilt, und herbe Schmerzen.
Holde Lyra, o Du töneſt
Stets in meiner Phantaſie,
Mit ſo reinem, ſüßem Klang,
Daß zur Freude wird mein Leiden!
Sag', was feſſelt wohl Dein Sinnen,
O Du Wonne meiner Bruſt?

Lyra.

Ich bedenke, wie mein Glück,
Und das Deine ſo verſchwindet.
Ach, es iſt nicht die Berennung
Wilder Feinde unſer Tod!

Digitized by Google

Früher, als der böſe Krieg,
Wird mein Leben ſich beſchließen.

Morander.

O, was ſagſt Du, ſüßes Leben?

Lyra.

Hungers Wuth umfängt mich ſo,
Daß ſie bald entblättern wird
Meines ird'ſchen Daſeyns Blüthe.
Welch' ein Brautbett kannſt Du hoffen,
Da ich ganz vernichtet bin,
Und der Tod mich wohl umfaßt,
Eh' noch eine Stund' enteilet?
Geſtern ſtarb mir ſchon der Bruder
In der grauſen Hungersnoth,
Und die Mutter würgte ſchon
Ebenfalls der bleiche Hunger.
Wenn nun auch des Hungers Wüthen
Nicht auch mich ſchon überwand,
War's nur meiner Jugend Kraft,
Die noch ſtets ihm widerſtrebte.
Aber da ſeit vielen Tagen
Ich ſchon ohne Hülfe bin,
Wie vermag's die ſchwache Kraft,
Länger ihm zu widerſtehen?

Morander.

Trockne, Lyra, Deine Augen;
Laß die meinen, kummervoll
Sich ergießen, wie ein Strom,
Der entſpringt aus Deinen Leiden.
Wenn Dich auch des Hungers Wüthen
Hart und feſt umklammert hält,

Digitized by Google

Sollſt, ſo lang' mir Leben bleibt,
Du doch Hungers nimmer ſterben.
Ueber Mau'r und Graben ſpringen
Will ich kühn und unverzagt,
Meinem Tod entgegen gehn,
Um den Deinen zu verzögern;
Und das Brod des Römers will ich,
Ohne daß die Furcht mich rührt,
Kecklich rauben ſeinem Mund,
Um dem Deinen es zu bringen.
Und mein Arm ſoll Bahn mir brechen,
Dir zum Leben, mir zum Tod,
Denn es tödtet ſchlimmer mich,
Herrin, leidend Dich zu ſehen.
Süße Lyra, Speiſe bringen
Will ich, troß den Römern, Dir,
Wenn mein Arm nur immer noch
Das iſt, was er ſonſt geweſen.

Lyra.

O Morander, liebeglühend,
Sprichſt Du, doch iſt's ungerecht,
Dich zu ſtürzen in Gefahr,
Um nur Labung mir zu reichen.
Ach, nur wenig kann's mir nützen,
Was Du mit Gefahr erringſt,
Und dem Tod entgegen gehſt
Sich'rer, als daß Du mich retteſt.
O genieße Deiner Jugend,
Die noch friſch und munter blüht,
Denn es nützet unſ'rer Stadt

Mehr Dein Leben, als das meine.
Du kannſt beſſer ſie vertheid'gen
Gegen Feindes Hinterliſt,
Als die wenige Gewalt
Eines armen, ſchwachen Mädchens.
Deshalb gib, mein ſüßes Leben,
Solches Unternehmen auf;
Unterſtützung mag ich nicht,
Die Du kaufſt mit Deinem Blute,
Denn wenn Du auch wen'ge Tage
Meinen Tod verzögern kannſt,
Wird doch dieſe Hungersnoth
Bald in's Grab uns Alle ſtürzen.

Morander.

Nur vergebens ſtrebſt Du, Lyra,
Mich zu hemmen auf dem Weg,
Den zu wandeln mein Geſtirn,
Und mein Wille mir gebieten.
Bitte Du indeß die Götter,
Daß ſie, helfend Deiner Noth,
Und dem Schmerze, der mich quält,
Mich zurück mit Beute führen.

Lyra.

O Morander, ſüßes Leben,
Geh nicht fort — mir ahnet ſchon,
Daß Dein warmes, rothes Blut
Färbt des Feindes tödtlich Eiſen.
Wag' es nicht, dies Unternehmen,
O Morander, Du mein Heil,
Hat Gefahr der Hinweg ſchon,

Digitized by Google

Iſt der Rückweg noch viel ſchlimmer.
Und daß Ernſt mir dieſe Bitte
Sey, ruſ' ich den Himmel an,
Mir's zu zeugen, ob ich gleich
Ihn für mich nicht günſtig halte.
Willſt indeß von dieſem Wagniß
Du nicht abſtehn, holder Freund,
Dann ſey dieſer Kuß ein Pfand,
Daß mein Herz Du mit Dir führeſt.

Morander.

Lyra, ſchütze Dich der Himmel!
Sieh, Leonzius naht ſich dort.

Lyra.

Wohl gelinge Dir die That —
Schaden mögſt Du nimmer leiden!

(Leonzius, welcher das Geſpräch zwiſchen ſeinem Freunde Morander und Lyra gehört hat, tritt auf.)

Leonzius.

Ein ſchrecklich Unternehmen iſt's, o Freund,
Wozu Du Dich erboten, und man ſieht,
Daß Feigheit fremd der wahren Liebe iſt;
Obgleich Dein Muth und Deine ſeltne Tugend
Noch mehr erwarten ließen; doch ich fürchte,
Das düſt're Schickſal wird ſich karg erweiſen,
Wohl hört' ich, wie Dir Lyra anvertraute,
In welcher großen Noth ſie ſich befindet,
Und die wohl nicht ihr hoher Werth verdient;
Ich hörte, daß Du ihr verſprachſt, Erlöſung
Zu bringen von dem gegenwärt'gen Leiden,
Und in der Feinde Waffen Dich zu ſtürzen.

Digitized by Google

Begleiten will ich Dich, mein theurer Freund,
Und will Dir beiſtehn in dem Unternehmen,
Zu dem Dich zwingt der Liebe heil'ge Macht.

Morander.

O Hälfte meiner Seele, Himmelstochter,
Du, heil'ge Freundſchaft, die Du immer gleich
Dir bleibſt, im tiefen Elend, wie im Glück! —
Nein, Freund, genieße froh das ſüße Leben;
Bleib' in der Stadt — ich mag die Schuld nicht tragen
Von dem Verblühen Deines jungen Lebens.
Ich muß allein gehn! — ich allein kann hoffen,
Mit Beute rückzukehren, die die Götter
Wohl meiner treuen Liebe gern gewähren.

Leonzius.

Längſt weißt Du ſchon, Morander, wie ich's meine,
Weißt, daß im Glück, wie in des Unglücks Tagen
Ich Deinen Wünſchen nur zu dienen ſtrebe;
Und deshalb ſoll mich weder Todesfurcht,
Noch etwas Schlimm'res — wenn es deſſen gibt —
Nur einen Augenblick von Dir entfernen.
Dir muß ich folgen, muß vereint mit Dir
Auch wieder kommen, wenn der Himmel nicht
Es fügt, daß Dich vertheidigend ich falle.

Morander.

Bleib hier, o Freund, bleib hier, laß Dich beſchwören,
Denn wenn ich dort mein Leben enden muß,
Wo tauſendarmig die Gefahr mir droht,
Dann wirſt Du meine Mutter doch noch tröſten,

Digitized by Google

In ihres Schmerzes ſchrecklichem Gefühl,
Und die in Gram verſenkte, theure Braut.

Leonzius.

Du ſcherzeſt bitter, Freund! — Wie iſt's Dir möglich,
Zu glauben, daß nach Deinem Tode mir
So viel der kalten Ruhe bleiben würde,
Daß ich mit einigem Erfolg als Tröſter
Der Mutter und der Braut noch dienen könnte?
Dein Tod, o Freund, iſt auch der meinige,
Dir folg' ich auf dem zweifelhaften Gange;
Bedenke Du nur, wie wir ihn beginnen,
Und ford're nicht mehr, daß ich bleiben ſoll.

Morander.

Nun denn, willſt Du durchaus mein Schickſal theilen,
So laß hinaus uns in die Feinde ſtürmen,
Wenn ſchwarz die Nacht der Erde Kreis umhüllt.
Nur leicht bewaffne Dich, denn nur das Glück
Soll uns begünſt'gen bei der kühnen That,
Und nicht des harten Panzerhemds Gewebe;
Und feſt auch nimm Dir in Gedanken vor,
Der Lebensmittel Vorrath raſch zu faſſen,
Wo Du ihn find'ſt, und ſicher ihn zu wahren.

Leonzius.

So laß uns gehn — das, was Du willſt, geſchehe.

Zweite Scene.

Zwei Numantiner.

Erſter Numantiner.

Laß durch die Augen, o geliebter Bruder,

Die Seel' in Thränen aufgelöſt entfliehn;
Es nahe ſich der bleiche Tod und nehme
Sie hin, die Beute unſ'res Jammerlebens.

Zweiter Numantiner.

Nicht lange dauern mehr die herben Leiden,
Denn ſchon erſcheint der Tod mit heißer Gier,
Um Alle ſchnellen Flug's davon zu führen,
Die auf Numancia's Unglücksboden wandeln.
Ach, einen Anfang ſeh' ich, der verheißt
Dem lieben Vaterland ein bitt'res Ende,
Wenn auch der Feinde wilde Kriegerſchaaren
Ganz unbekümmert um den Ausgang ſind.
Wir ſelbſt, die wir bereits der Laſt erliegen
Des ſchauerlichen, ſchwachen Kummerlebens,
Wir haben ohne Widerruf erkobren
Den ſchrecklichen, doch lobenswerthen Tod.
Schon flackert auf dem großen Markt gefräßig
Des glüh'nden Scheiderhaufens wilde Flamme,
Die, reich genährt von allen unſern Schätzen,
Empor zur vierten Himmelsſphäre lodert.
Dorthin, von traur'ger Eile fortgetrieben,
Den Tod im Herzen, wandeln Alle ſchüchtern,
Als gingen ſie zu einem heil'gen Opfer,
Mit ihrem Eigenthum die Gluth zu nähren.
Dort wirft man in der Flamme wildes Toben
Die glatte Perl, im Orient erzeugt,
Zu herrlichem Gefäß getrieb'nes Gold,
Den Diamant, den köſtlichen Rubin,
Des edeln Purpurs theures Prachtgewebe,
Die Stickerei, von ſchöner Hand verfertigt,

Digitized by Google

Denn ſolche Beute würde wohl den Römern
Das Herz erfreuen und die Hände füllen.

(Hier treten Einige auf, die mit Sachen beladen ſind; ſie kommen von der einen Seite und gehen auf der andern wieder ab.)

Nach jenem Schauſpiel wende Deine Blicke,
Da wirſt Du ſehn, mit welchem eil'gen Willen
Numancio's Bürger ſchnell zuſammen ſtrömen,
Um jene Schreckensgluth zu unterhalten;
Und zwar mit Holz nicht, und mit dürrem Stroh,
Und andern Dingen ohne großen Werth,
Nein, mit der Habe, die ſie nicht genoſſen,
Die ſie erwarben, um ſie glühn zu ſehn.

Erſter Numantiner.

Wenn damit unſer Unglück ſich beſchlöſſe,
So könnten mit Geduld wir es ertragen.
Doch ach! es ſoll — wenn ich nicht irre — noch
Befehl zu unſ'rer Aller Tod ergehen,
Denn ehe der Barbaren rauhe Wuth
Auf unſ're Nacken grauſend ſich entlade,
Soll unſ're eigne Hand den Mordſtahl ſchwingen,
Doch Henker ſollen Römer nicht uns ſeyn.
Schon iſt's beſtimmt, daß auch nicht eine Seele,
Nicht Weib, nicht Kind, noch Greis am Leben bleibe,
Weil doch der grauſe Hunger uns am Ende
Mit größerm Schmerze noch das Leben nimmt.
Doch ſiehe, Bruder, dort erſcheinet ſie,
Die einſt mit heißer Lieb' ich froh umfing!
Ach, meine Liebe war ſo grenzenlos,
Als jetzt ihr Leiden unermeßlich iſt.

Digitized by Google

(Eine Frau tritt auf, welche ein kleines Kind auf dem Arme hat und einen Knaben an der Hand führt.)

Die Mutter.

O du ſchreckenvolles Leben,
O du übergroße Qual!

Der Knabe.

Mutter, findet niemand ſich,
Der uns Brod für dieſes gäbe?

Die Mutter.

Weder Brod, noch etwas And'res
Gibt man uns, was eßbar iſt.

Der Knabe.

Ach, ſo muß in Hungersnoth
Ich vergehen, traute Mutter?
Gib mir nur den Biſſen Brodes,
Und ich quäle Dich nicht mehr.

Die Mutter.

Süßes Kind, Du machſt mir Schmerz!

Der Knabe.

Willſt Du nicht, geliebte Mutter?

Die Mutter.

Gerne wollt' ich, ſüßer Kleiner,
Aber ſag', wo find' ich es?

Der Knabe.

Kauf' es, wie Du's oft gekauft,
Sonſt will ich's auch ſelber kaufen,
Denn, um meine Noth zu enden,
Gäb' ich wohl dies Prachtgefäß
Für ein einzig Stückchen Brod
Jedem, der es haben wollte.

Digitized by Google

Die Mutter (zu dem Kinde auf ihrem Arme).
Ach, was willſt Du, armes Weſen?
Fühlſt Du nicht, daß mir zur Pein,
Statt der Milch Du reines Blut
Nur der leeren Bruſt entſaugeſt?
Reiße nur die Bruſt in Stücken,
Wenn's Dir Sättigung gewährt!
Ach, ſchon ſchwindet mir die Kraft
Aus den ſchwachen, müden Armen!
Ihr geliebten Herzenskinder,
Wo ſchaff' ich Euch Unterhalt,
Da mir eig'nes Fleiſch gebricht,
Es zur Nahrung Euch zu reichen?
O du, Schreckensnoth des Hungers,
An dem Leben nagſt Du mir!
Blut'ger Krieg, du wütheſt nur,
Meinen Tod herbei zu führen.

Der Knabe.

Mutter, Mutter, ich verſchmachte!
Eile, Mutter, fort von hier,
Denn es ſcheint, als quälte uns
Auf dem Weg noch mehr der Hunger.

Die Mutter.

Kind, ganz nah' ſind wir dem Orte,
Wo wir, von Verzweiflung voll,
Werfen in der Flamme Gluth
Alle Laſten, die Dich drücken.

Digitized by Google

Vierter Act.

Erſte Scene.

(Man bläſt mit großer Eile zu den Waffen; Scipio, Jugurtha und Cajus Marius treten auf.)

Scipio.

Was iſt's, Hauptleute? Was bedeutet dieſes
Lärmblaſen jetzt, zur ungewohnten Zeit?
Sind in das Lager Thoren eingedrungen,
Im Wahnſinn ſchnelles Grab ſich zu bereiten?
Wie? Oder hätt' Empörung wohl im Lager
Die Wehr' ergriffen mit verweg'ner Hand?
Denn wahrlich, vor dem Feind bin ich ſo ſicher,
Daß ich mehr Furcht vor eig'nen Freunden hege.

(Quintus Fabius tritt auf, mit entblößtem Schwerte.)

Quintus Fabius.

Beruhige Dein Herz, o weiſer Feldherr,
Man weiß den Grund ſchon dieſes Waffenrufes,
Obgleich dabei der Deinen Blut gefloſſen,
Und ſolcher zwar, die Kraft und Muth vereinen.
Zwei Numantiner, ſtark und kühn und rüſtig,
(Ihr Muth iſt, bei den Göttern, lobenswerth!)
Sie überſprangen Graben, Wall und Mauer,
Verbreitend Kampf und Tod in unſerm Lager.

Digitized by Google

Sie griffen wild die Außenwachen an,
Sie ſtürzten dreiſt in tauſend Lanzenſpitzen
Und kämpften ſo voll Wuth und tollen Raſens,
Daß man den Weg zum Lager öffnen mußte.
Nun drangen ſie bis zu Fabricius Zelten
Und zeigten dort ſo hochbewährten Muth,
Daß augenblicklich ſechs der beſten Krieger,
Von ihrem Stahl durchbohrt, zu Boden ſanken.
So ſchnell bringt nicht der Sonne glüh'nder Strahl
Im raſchen Flug durch Aether und durch Wolken,
Noch ſtreicht ſo raſch der leuchtende Comet
Am Himmel hin in übereiltem Lauf,
Als dieſe Beiden mitten durch die Menge
Der Krieger drangen, roth die Erde färbend
Mit Römerblut, das ihrer Schwerter Schneide,
Wohin ſie traf, in Strömen fließen machte.
Dort liegt Fabricius mit durchbohrter Bruſt,
Horazius aber mit geſpalt'nem Haupte;
Olmida büßte ein den rechten Arm,
Und wird ſein Leben wohl ſehr bald beſchließen.
Und auch dem wackern Statius half gar wenig
Die Leichtigkeit der immer ſchnellen Füße,
Denn daß er ſich dem Numantiner nahte,
War nur Verkürzung ſeines Wegs zum Tode.
Nun eilten flüchtig ſie mit regem Eifer
Von Zelt zu Zelte, bis ein wenig Zwieback
Sie fanden, es in wilder Haſt ergriffen,
Und rückwärts nun, doch immer kämpfend, zogen.
Der Eine iſt in ſchneller Flucht entkommen,
Und tauſend Schwerter tödteten den Andern,

Digitized by Google

Woraus ich ſchließe, daß die Hungersnoth
Sie antrieb zu dem kühnen Unternehmen.

Scipio.

Wenn ausgehungert ſie, und eingeſchloſſen
So übermäßig kühn ſich noch bezeigen,
Was würden ſie wohl thun, wenn frei ſie wären,
Und volle Kraft und vollen Muth noch hätten? —
Ihr Ungezähmten ſollt gezähmt nun werden,
Denn gegen Euer thöricht blindes Wüthen
Wird ſich bewähren unſ're höh're Kunſt,
Die ſtolze Nacken wohl zu beugen weiß.

(Scipio geht mit den Seinigen ab, und gleich hernach bläſt man Lärm in der Stadt, worauf Morander auftritt verwundet, und voller Blut, mit einem weißen Körbchen am linken Arme, worin ſich ein wenig blutiger Zwieback befindet.)

Morander.

Kommſt Du nicht, Leonzius, Theurer?
Ha, wo biſt Du, edler Freund?
Ach wenn Du nicht mit mir kommſt,
Wie kann ich allein dann kommen?
Liegſt Du wohl im Arm des Todes?
Hat Dich ſeine Hand erfaßt?
Bliebſt an meiner Seite feſt,
Und ich habe Dich verlaſſen?
Iſt es möglich wohl, daß Zeichen
Dein zerſtückter Leib noch gibt,
Um wie hohen Preis dies Brod
Von mir iſt erworben worden?
Iſt es möglich, daß die Wunde,

Die dem Leben Dich entriß,
In demſelben Augenblick
Nicht auch mir das Leben raubte?
Ach, des Schickſals feindlich Walten
Konnte nicht in dieſem Kampf
Auf mich häufen größ'res Leid,
Und Dir größ'res Glück gewähren!
Doch, der treuen Freundſchaft Palme,
Edler, haſt Du Dir erkämpft,
Und bald werd' ich, ſchuldbefreit,
Meinen Geiſt mit Dir vereinen.
Ja, ſchon reißt der wilde Kummer
An dem regen Leben mir,
Während ich dies bitt're Brod
Meiner holden Lyra bringe,
Brod, den Feinden abgewonnen.
Doch, gewonnen ward es nicht,
Nein, es ward gekauft mit Blut,
Von zwei unglückſel'gen Freunden.

(Lyra tritt auf mit einigen Sachen, als wenn ſie dieſelben zum Verbrennen tragen wollte.)

Lyra.

Ha! was ſehen meine Augen?

Morander.

Was ſie bald nicht weiter ſehn,
Denn es eilt mein ſchwerer Gram,
Bald das Leben mir zu nehmen.
Sieh erfüllt hier mein Verſprechen,
Mein beharrlich-treues Wort,
Daß Du nimmer ſterben ſollſt,

Wann das Leben ich noch habe.
Deutlicher noch will ich ſagen,
Was Du bald wohl ſehen wirſt,
Daß Dir Speiſe übrig bleibt,
Während mir das Leben ſchwindet.

Lyra.

Ach, was redeſt Du, Geliebter?

Morander.

Stille Deinen Hunger nur,
Während grauſam das Geſchick
Meines Lebens Faden trennet;
Doch, mein Blut das ich vergoſſen,
Und das dieſes Brod hier färbt,
Mag, geliebte Lyra, Dir
Traurig-bitt're Speiſe werden.
Sieh, wohl achtzigtauſend Feinde
Hüteten hier dieſes Brod,
Und zwei Freunden koſtet es
Das ſo hochgeliebte Leben.
Und damit Du ſicher wiſſeſt,
Daß ich werth bin Deiner Gunſt,
Sieh, ſo ſterb' ich, Holde, ſchon —
Auch Leonzius iſt geſtorben.
Nimm den reinen, treuen Willen
Meiner Liebe gütig auf,
O dann freuet ſich mein Herz
Mehr, als über leck're Speiſe,
Und da Du in Sturm und Ruhe
Mir Gebieterin ſtets warſt,

Digitized by Google

So empfange meinen Leib,
Wie Du aufnahmſt meine Seele.

(Er ſinkt todt nieder; Lyra nimmt ihn in ihren Schooß.)

Lyra.

O Morander, ſüßes Leben,
Sag', was iſt's, was fehlet Dir?
Wie verlierſt Du doch ſo ſchnell
Des gewohnten Muthes Wallen?
Aber ach, ich Unglückſel'ge,
Todt iſt ſchon mein Bräutigam!
O welch ſchauderhafter Fall!
O welch namenloſes Leiden!
Wer gab Dir, mein Heißgeliebter,
Tapferkeit im reichen Maaß,
Treue Liebe, ohne Falſch,
Aber Unglück nur als Krieger?
Einen Ausfall thatſt Du muthig,
O Du ewig treuer Freund,
Mich zu retten von dem Tod,
Und nun muß ich doch erbleichen.
O du Brod, voll ſeines Blutes,
Das er gern für mich vergoß,
Nicht für Brod ſeh' ich Dich an,
Nein, für Gift muß ich Dich halten.
Nicht, um mich durch Dich zu retten,
Führ' ich Dich an meinen Mund,
Sondern nur, um dieſes Blut,
Das Dich röthet, heiß zu küſſen.

Digitized by Google

(Hier tritt Lyra's Bruder, ein ohnmächtig redender Knabe, auf.)

Der Knabe.

Lyra, Schweſter, ſchon verſchieden
Iſt der Vater, und dem Tod
Iſt die gute Mutter nah,
Wie auch ich bald werde ſterben.
Aufgezehrt hat ſie der Hunger;
Schweſter, haſt Du etwas Brod?
Aber ach! Es kommt zu ſpät,
Denn der Biſſen ſtockt im Munde,
Und der Hunger ſchließt die Kehle
Mir ſo allgewaltig zu,
Daß, wär' Waſſer auch dies Brod,
Ich es doch nicht ſchlingen könnte.
Nimm es weg, geliebte Schweſter,
Denn zu meiner größern Pein
Seh' ich es, und dennoch muß
Ich das Leben von mir laſſen.

(Er ſinkt todt nieder.)

Lyra.

Haſt Du ausgelitten, Bruder? —
Ja, ſein Leben floh dahin;
Unglück nennet man noch Glück,
Wann es nur allein erſcheinet!
O Geſchick, warum verdoppelſt
Deine wilden Streiche Du,
Daß Du mir im Augenblick
Bräutigam und Eltern raubſt?
O Du Schaar der wilden Römer,

Digitized by Google

Deine Wuth hat mich umringt
Mit zwei lieben Todten hier,
Mit dem Gatten, mit dem Bruder.
Ach, nach welchem ſoll ich blicken
Bei ſo ſchmerzlichem Gefühl,
Da im Leben Jeder mir
Theurer war, als ſelbſt das Leben?
Süßer Bräut'gam, zarter Bruder,
Gleich in Liebe bin ich Euch,
Denn ich will zum Himmel bald,
Oder in die Höll' Euch folgen!
Doch, auch in der Art zu ſterben,
Ahm' ich Euch, Ihr Theuern, nach,
Denn mein Daſeyn ſoll das Schwert
Enden, und der wilde Hunger!
Einen Dolch will ich verſenken
In die Bruſt, nicht dieſes Brod —
Dem, der lebt im bittern Gram,
Iſt der Tod nur ein Befreier.
Nun, was harr' ich? Bin ich feige?
Iſt mein Arm denn abgeſpannt?
Harret nur, ich komme ſchon,
Süßer Gatte, theurer Bruder!

(Eine fliehende Frau tritt auf; verfolgt von einem numantiniſchen Krieger, der einen Dolch in der Hand hat, um ſie zu morden.)

Die Frau.

O ew'ger Vater, mitleidsvoller Zeus,
Errette mich aus dieſer großen Noth!

Der Krieger.

Und wenn Du auch im ſchnellſten Lauf enteilteſt,
Soll doch der Tod von meiner Hand Dir werden.

(Die Frau entflieht.)

Lyra.

Den ſpitzen Stahl, des rüſt'gen Armes Stärke,
O Beides, wack'rer Krieger, wend' auf mich;
Laß leben, wer noch Luſt am Leben findet,
Und nimm ein Daſeyn mir, was mich bedrückt.

Der Krieger.

Zwar iſt es ſtreng befohlen vom Senat,
Daß keine Frau mehr ſoll am Leben bleiben,
Doch, weſſen Herz iſt wohl ſo roh und wild,
Daß er ſolch ſchöne Bruſt durchbohren könnte?
Ich, hohe Herrin, bin nicht ſo von Sinnen,
Und nicht ſo roh, daß ich Dich könnte tödten;
Ja, eine andre Hand, ein andrer Dolch
Mag Dich ermorden — ich kann Dich nur preiſen.

Lyra.

Dies Mitleid, das Du gegen mich willſt üben,
Du tapf'rer Kriegsmann — ſieh, ich ſchwör' es Dir,
Und auch den Himmel ruf' ich an zum Zeugen —
Es iſt für mich die allergrößte Härte.
Für meinen beſten Freund will ich Dich halten,
Wenn Du mit wildem Muth und ſich'rer Fauſt
Das kummervolle Herz mir ſchnell durchbohrſt,
Und von dem bittern Leben mich befreiſt.
Willſt Du indeß mitleidig Dich bezeigen,
Ganz wider meinen Willen nun ſo hilf
Den trauten Gatten mir zur Erde bringen

Digitized by Google

Und ihm die letzte Ruheſtatt bereiten,
So wie auch meinem Bruder, der bereits
Befreit iſt von des Erdenlebens Feſſeln.
Mein Gatte ſtarb, um Leben mir zu ſchaffen,
Und meinen Bruder mordete der Hunger.

Der Krieger.

Bereit bin ich, zu thun, was Du befiehlſt,
Mit der Bedingung, daß Du mir erzähleſt,
Was Deinen Bräut'gam und den lieben Bruder
So ſchnell im bittern Tod erblaſſen machte.

Lyra.

Das Reden ſteht nicht mehr in meiner Macht.

Der Krieger.

So weit biſt Du? Fühlſt ſchon des Todes Nahen?
So nimm den Bruder, weil er minder laſtet,
Den ſchwerern Gatten aber will ich tragen.

(Sie gehen ab und nehmen die Leichname mit.)

Zweite Scene.

(Es tritt ein bewaffnetes Weib auf, die Kriegsgöttin vorſtellend, mit einem Schild am linken Arm und einem Wurfſpieß in der Hand; mit ihr kommt die Krankheit, auf eine Krücke geſtützt, den Kopf in Tücher gehüllt, und mit einer bleichen Larve vor dem Geſicht. Ferner erſcheint die Hungersnoth, in einem gelben Gewande, mit einer farbeloſen Larve.)

Die Kriegsgöttin.

Du, Hunger, und Du, Krankheit, Ihr Vollbringer
Von meinen ſtrengen, ſchrecklichen Befehlen,

Digitized by Google

Ihr, allen Lebens, allen Wohls Zerſtörer,
Bei denen nicht Befehl, noch Bitten gelten,
Da meine Meinung Euch bekannt ſchon iſt,
So brauch' ich nicht auf's neu' Euch zu verkünden,
Wie mich's erfreu'n wird und befriedigen,
Wenn mein Gebot Ihr Augenblicks erfüllt.
Die unbegrenzte Macht des ernſten Schickſals,
Die nie vergebens ihre Wirkung äußert,
Sie zwingt mich, daß ich hülfreich mich beweiſe
Den ſchlauen, kriegeriſchen Römerſchaaren.
Stolz werden ſie für jetzt das Haupt erheben,
Die Spanier unterdrückt von ihnen werden,
Doch werd' ich einſt mein Thun gar ſehr verändern,
Dem Hohen ſchaden, dem Geringen helfen,
Denn ich, des Krieges allgewalt'ge Göttin,
Umſonſt verabſcheu't von ſo vielen Müttern,
(Obgleich, wer mich verflucht, auch oft ſich irrt,
Weil meines Armes Werth er nicht erkennt)
Ich weiß recht gut, daß auf dem ganzen Erdkreis
Mich ſpan'ſche Tapferkeit erheben ſoll
In jenen ſchönen Zeiten, wo da herrſchen
Ein Karl, ein Philipp und ein Ferdinand.

Die Krankheit.

Wenn unſ're treue Freundin Hungersnoth
Voll Eifer es nicht unternommen hätte,
Mit grauſer Wuth die Mörderin zu werden
Von Allen, die da leben in Numancia,
So hätt' ich Deinen Willen auch erfüllt,
Und ſo, daß bald der Römer leichter Sieg,
Noch beſſer, als man es erwarten konnte,

Als reich und voll erhoben könnte werden;
Doch ſie hat ſchon mit aller ihrer Kraft
Das Numantinervolk ſo eng umſponnen,
Daß zu der Hoffnung eines günſt'gen Ausgangs
Ihm auch der kleinſte Weg verſperrt ſchon iſt.
Die ſtarre Lanze ungezähmter Wuth,
So wie der Einfluß unheilſchwang'rer Zeichen,
Sie herrſchen ſo gewaltſam auch und rauh,
Daß Hunger nicht und Schmerz mehr nöthig ſind.
Wuth und Verzweiflung, die Dir treulich folgen,
Sie thronen in der Bruſt der Numantiner,
Daß Jeder nach dem eignen Blute dürſtet,
Wie ſonſt nach Blut von der Quiriten Schaaren.
Mord, Feuersbrunſt und Zorn ſind ihre Feinde,
Im Sterben finden ſie ihr höchſtes Glück,
Und um den Römern den Triumph zu rauben,
Ermorden ſie mit eig'nen Händen ſich.

Die Hungersnoth.

Blickt dorthin, und Ihr werdet brennen ſehen
Numancia's ſtolze, ragende Palläſte;
Hört nur die Seufzer, die zum Himmel auf
Aus tauſend Angſt beklomm'nen Herzen ſteigen;
Vernehmt das Angſtgeſtöhn, das laute Schreien
Der ſchönen Frauen, deren zarte Glieder
Verwandelt ſchon in Aſch' und Feuer ſind,
Und wo nicht Vater, Freund, noch Bitten helfen.
Gleich wie der Lämmer ſorgenloſe Schaaren,
Wenn ſie der Wolf blutgierig überfällt,
Auf irren Pfaden zitternd ſich zerſtreuen,
Voll Furcht, ihr armes Leben zu verlieren,

Digitized by Google

So fliehn hier — ſchrecklich Schickſal! — zarte Knaben
Und Mädchen vor dem mörderiſchen Schwerte
Aus einer Straße in die andere,
Nur um den ſichern Tod noch zu verzögern.
Die Bruſt der jungen, vielgeliebten Gattin
Wird von des Gatten ſcharfem Stahl durchbohrt,
Ja, gegen ſeine Mutter fühlt der Sohn —
O unerhörtes Unglück! — kein Erbarmen,
Und gegen ſeinen Sohn erhebt der Vater
In wüthendem Erbarmen ſeine Hand,
Um ſelbſterzeugtes Leben zu vernichten,
Und bleibt zurück, befriedigt und betrübt.
Es gibt nicht Haus, nicht Straße, Platz, noch Winkel,
Wo blut'ge Leichen nicht den Raum erfüllen,
Das Eiſen tödtet, Feuers Gluth verzehrt,
Und finſt're Wuth ſpricht das Verdammungsurtheil.
Bald werdet Ihr, der Erde gleich gemacht,
Die höchſten Thürm' und ſtolzen Mauerzinnen,
So wie in heiße Aſch' und Staub verwandelt
Die herrlichſten Palläſt' und Tempel ſehen.
Kommt, um zu ſehen, wie Theogenes
Des mörderiſchen Schwertes grimme Schneide
Am theuern, vielgeliebten Fleiſch erprobt
Der zarten Kinder und der eig'nen Gattin;
Wie er, nachdem er ſie gemordet hat,
Sein abgemattet Leben wenig achtet,
Und mit dem eig'nen, ſonderbaren Tod
Noch And'rer Tod eng zu verbinden ſtrebt.

Digitized by Google

Die Kriegsgöttin.

So kommt; doch mag deshalb ſich von Euch keine
In Uebung ihrer Kraft nachläſſig zeigen;
Im Gegentheil ſoll Jede aufmerkſam
Und treu das, was ich ihr befahl, vollbringen.

Dritte Scene.

(Theogenes tritt auf mit zwei kleinen Söhnen, einer Tochter, und ſeiner Gattin.)

Theogenes.

Wenn mich die Vaterliebe nicht verhindert,
Was ich beſchloß, auch wüthend zu vollbringen,
O, dann bedenkt, Ihr Kinder, wie gewaltſam
Mein edler Eifer mich gefeſſelt hält!
Zwar ſchrecklich iſt der Schmerz, der ſo weit kommt,
Daß er des eig'nen Lebens Quell verſetzt;
Doch ſchrecklicher der meine, weil das Schickſal
Zu Euerm grauſen Henker mich beſtimmt.
Ihr ſollt, geliebte Kinder meiner Seele,
Nicht Sklaven werden, und es ſoll den Lorbeer
Des Sieges Euch der Römer Macht nicht rauben,
Wenn auch ihr Muth Euch Unterjochung droht.
Doch gibt's nur einen Weg, der zu der Palme
Des Friedens und der Freiheit uns kann führen;
Ihn zeigt, ihn führet uns des Himmels Wille —
Er gehet durch des Todes ſchwarze Pforte.
Und Du, bis jetzt Gefährtin meines Lebens,
Nicht ſollſt Du in Gefahr Dich ſeh'n, daß Römer

Digitized by Google

Mit lüſterner Begierde Deinen Buſen
Berühren und in Deinen Reizen ſchwelgen.
Von dieſer Noth ſoll Dich mein Schwert erretten;
Der Feinde Abſicht ſoll es wohl vereiteln,
Und ob ſie auch die Habſucht mächtig reize,
So werden ſie doch nichts, als Aſche finden.
Ich war's, geliebte Gattin, der zuerſt
Es äußerte, daß allgemeiner Tod
Uns beſſer ziemt', als daß wir feige Knechte
Des laſtenden, des Römerjoches würden,
Und nicht der Letzte will ich ſeyn im Sterben,
Nicht meine Kinder ſollen's.

Die Mutter.

Wenn wir könnten
Auf anderm Weg' dem Schickſal noch entgehen,
Dem ſchrecklichen, wie ſollt' es mich erfreuen!
Da es jedoch nicht ſeyn kann, wie ich ſehe,
Und ſchon der Tod mir ernſten Schrittes nah't,
So nimm, o Herr, die Blüthe meines Lebens,
Daß nicht der freche Römerſtahl ſie mähe.
Doch, weil der Tod mein Loos iſt, möcht' ich ſterben
Dort in Dianens heil'gen Tempelhallen:
Dort führ' uns hin, Gebieter, übergib
Dem Schwert uns dort, dem Strang, den wilden
Flammen.

Theogenes.

Es ſey! Doch laßt uns hier nicht mehr verweilen,
Da einmal das Geſchick dem Tod uns weiht.

Ein Knabe.

Warum, o Mutter, weinſt Du? Wohin geh'n wir?

O bleib, denn meine Schritte hemmt Ermattung!
Wohl beſſer wär's, wenn wir uns Speiſe ſuchten,
Denn ſchon erſchlafft der Hunger meine Kräfte.

Die Mutter.

O komm, geliebtes Kind, in meine Arme —
Da blüht im bittern Tode Leben Dir!

(Sie gehen ab. Viriatus und Servius, zwei fliehende Knaben, treten auf.)

Viriatus.

Wohin ſollen wir entfliehen,
Servius?

Servius.

Freund, ich folge Dir!

Viriatus.

Geh nur ſchneller! Du biſt matt,
Deine Schuld iſt's, wenn wir ſterben.
Siehſt Du nicht, o Unglückſel'ger,
Daß uns tauſend Schwerter droh'n?

Servius.

Ach, wir können nicht entflieh'n
Denen, die uns wild verfolgen;
Doch, was willſt Du nun beginnen?
Sprich, was iſt für uns zu thun?

Viriatus.

Dort, in meines Vaters Thurm,
Dort gedenk' ich, mich zu bergen.

Servius.

Freund, Du kannſt dahin wohl kommen,
Aber ich bin ſchwach und matt,

Digitized by Google

Daß ich Dir nicht folgen kann,
Weil der Hunger an mir naget.

Viriatus.

Folgſt Du?

Servius.

Ach, ich kann nicht weiter!

Viriatus.

Wenn Du nicht zu geh'n vermagſt,
Wird auf jeden Fall Dich hier
Schwert, Furcht, oder Hunger tödten.
Doch, ich gehe, denn ich fürchte
Hier den Tod im Hinterhalt,
Der mich mit dem Schwert bedroht,
Oder mit des Feuers Flammen.

(Er geht ab, und Theogenes tritt auf mit zwei entblößten Schwertern und blutigen Händen; Servius entflieht, als er ihn kommen ſieht.)

Theogenes.

O Blut, vergoſſen aus dem eig'nen Herzen,
Weil du das Blut von meinen Kindern biſt,
O Hand, erhaben zu des Selbſtmord's Wüthen,
Belebt von edlem, aber grauſem Eifer,
Geſchick, zu unſerm Untergang verſchworen,
Du, Himmel, für des Mitleids Stimme taub,
Zeigt mir in meinen ſchweren, bittern Leiden
Ein ehrenvolles, aber nahes Ende.
Ihr tapfern Numantiner, denket nun:
Ich ſey der hinterliſt'ıen Römer Einer,
Und rächt in meiner Bruſt den bittern Schimpf,
Und färbet Schwert und Hand mit meinem Blute.

(Er wirft eines der beiden Schwerter von ſich.)

Eins dieſer beiden Schwerter biet' ich Euch:
In Zornes Wuth und wildem Schmerze dar,
Denn weniger, wenn man im Kampfe fällt,
Fühlt man den Drang des letzten Augenblickes.
Der welcher ſchnell den warmen Lebensfaden
Vom Herzen eines Andern löſet, werfe
Den unglückſel'gen Körper in die Flammen,
Dann wird er einen frommen Dienſt ihm leiſten.
Wohlan! Was zögert Ihr? Auf! Kommt herbei!
Vergießt als Opfer meines Lebens Ströme
Und wandelt Eure Freundeszärtlichkeit
In grimme, fürchterliche Feindeswuth.

Ein Numantiner.

Wen rufſt Du, wackerer Theogenes?
Welch' eine Art zu ſterben willſt Du ſuchen?
Und warum reizeſt Du und rufſt uns auf
Zu ſo viel ſchauderhaften Schreckensthaten?

Theogenes.

O tapf'rer Numantiner, wenn die Furcht
Nicht Deine Kraft bereits verringert hat,
Dann nimm dies Schwert und tödte Dich mit mir,
Als wenn Du Feindes Blut vergießen wollteſt,
Denn ſolche Todesart behaget beſſer
In unſ'rer Lage mir, als jede and're.

Der Numantiner.

Auch mir gefällt ſie und befriedigt mich,
Da einmal unſer Schickſal ſo es will;
Doch geh'n wir nach dem Platze, wo die Flamme
Des Scheiterhaufens wild gen Himmel flackert,

Digitized by Google

Damit der Sieger den Beſiegten ſchleunig
Hinſtürze in den glüh'nden Feuerpfuhl.

Theogenes.

Wohl haſt Du Recht, doch folge mir; mich drängt
Der Wunſch, in ſchnellem Tode Ruh' zu finden,
Denn ſey nun Feuer oder Schwert mein Loos,
So ſeh' ich Ruhm aus jedem Tod' entſprießen.

(Sie gehen ab.)

Vierte Scene.

(Scipio, Jugurtha, Quintus Fabius, Cajus Marius, und einige römiſche Krieger.)

Scipio.

Wenn mein Gedanke nicht mich gänzlich täuſcht,
Und die geſcheh'nen Zeichen mich nicht trügen,
Die aus Numancia Ihr vernommen habt,
Der Lärm, das Klag'getön, die glüh'nden Flammen,
So ſchließ' ich ohne Zweifel d'raus und fürchte,
Daß unſ'rer Feinde rohe Zorneswuth
Auf eig'ne Bruſt die wilden Streiche führe.
Kein Menſch läßt auf der Mauer ſich mehr ſehen,
Der muntern Wachen Ruf ertönt nicht mehr,
Und Alles iſt in Still' und Ruh' verſenkt,
Als ob das ſtolze Volk der Numantiner
In Sicherheit und tiefem Frieden lebte.

Cajus Marius.

Sogleich kannſt ſolchen Zweifel Du Dir löſen,
Denn wenn Du's wünſcheſt, ſo erbiet' ich mich,

Die Mauer zu erſteigen (ob ich gleich
Der lauernden Gefahr entgegen gehe),
Nur um zu ſehen, was in jener Stadt
Jetzt unſ're übermüth'gen Feinde thun.

Scipio.

So lege eine Leiter an die Mauer,
Und thu', o Marius, was Du haſt verſprochen.

Cajus Marius.

Holt mir ſogleich die Leiter! — Du, Ermilius,
Laß eilig meinen runden Schild mir bringen,
Und meinen weißen Helm, den Federn ſchmücken,
Denn wahrlich, dieſen Zweifel will ich löſen
Dem röm'ſchen Lager, oder untergehen!

Ermilius.

Hier iſt Dein runder Schild und auch Dein Helm;
Die Leiter bringt Olympius dort herbei.

Cajus Marius.

Empfehlet mich dem hohen Jupiter.
Ich gehe, mein Verſprechen zu erfüllen.

Scipio.

Erhebe mehr den Schild noch, edler Marius,
Zieh ein den Leib und decke Dir das Haupt!
Nun muthig, denn Du nahſt bereits der Höhe! —
Was ſiehſt Du?

Cajus Marius.

Heil'ge Götter, was iſt das?

Jugurtha.

Was ſtaunſt Du?

Cajus Marius.

Daß ich einen rothen See

Von Blut erblick', und tauſend todte Körper,
Die in den Straßen von Numancia liegen.

Scipio.

Und iſt kein Lebender dabei?

Cajus Marius.

Nicht Einer;
Zum wenigſten erblick' ich keinen Einz'gen,
So weit ich auch das Auge ſpähen laſſe.

Cajus Marius.

So ſpring' hinein und ſieh genau nach Allem!

(Cajus Marius ſpringt in die Stadt.)

Und Du auch folg' ihm, Freund Jugurtha, nach —
Doch nein, wir folgen Alle!

Jugurtha.

Nicht geziemt
Solch Unternehmen Deiner hohen Würde.
Bleib' Du zurück, Gebieter, und erwarte,
Bis Marius oder ich Dir hinterbringen,
Was in der übermüth'gen Stadt geſchieht.
Feſt haltet mir die Leiter! — O Ihr Götter,
Welch traurige, welch ſchreckenvolle Scene
Erblickt mein Aug'! O wunderbar Ereigniß!
Es badet heißes Blut den ganzen Boden
Und Leichen füllen Straßen an, und Märkte.
Ich muß hinein, um Alles wohl zu ſeh'n.

(Jugurtha ſpringt in die Stadt.)

Quintus Fabius.

Die Numantiner haben ohne Zweifel,
Barbariſch aufgereizt von blinder Wuth,
Als rettunglos ihr Schickſal ſie erſchauten,

Digitized by Google

Es vorgezogen, mit den eig'nen Waffen
Verzweiflungsvoll ihr Leben zu zerſtören,
Als unſern Sieg gewohnten Händen ſich
Zu übergeben, die ſie ſchrecklich haſſen.

Scipio.

Wenn nur ein Einz'ger noch am Leben wäre,
So würde man mir den Triumph nicht weigern
In Rom, das ſtolze Volk gezähmt zu haben,
Das Feindſchaft unſerm Namen ſtets geſchworen,
Das raſch, mit feſtem, kühnem Willen ſich
Der ſchrecklichſten Gefahr entgegen ſtürzte.
Nein, nimmer wird ein Römer ſich berühmen,
Daß feig ein Numantiner ihn gefloh'n,
Denn ihre Tapferkeit und Waffenübung
Zwang ja auch mich zu ſolchem Auskunftmittel,
Gleich ungezähmtem Wild ſie einzuſchließen
Und über ſie durch Kunſt und Liſt zu ſiegen,
Weil durch Gewalt es mir nicht möglich war. —
Jedoch ich glaube, Marius kommt ſchon wieder!

(Cajus Marius kommt wieder über die Mauer zurück.)

Cajus Marius.

Vergebens, o erlauchter Feldherr, haſt
Du Deine Kraft voll Weisheit angewendet,
Vergebens haſt Du eifrig Dich bewieſen,
Denn nur in Rauch und Wind iſt aufgegangen
Die ſchöne Hoffnung des gewiſſen Sieges,
Die Dein bewährter Geiſt uns zugeſichert.
Der Untergang, die traurige Geſchichte
Numancia's, dieſer unbeſiegten Stadt,

Digitized by Google

Verdient ein ewiges Gedächtniß wohl.
Gewinn iſt ihnen ihr Verluſt geworden;
Sie haben Deiner Hand den Sieg entriſſen
Und ſtandhaft ſind, großmüthig ſie geſtorben.
Vergebens iſt all' unſer Müh'n geweſen,
Denn mehr noch hat ihr edler Geiſt vermocht,
Als die vereinte Macht der Römerſchaaren.
Das tief gebeugte Volk — mit wilder Kraft
Hat es des Lebens Elend raſch geendet
Und ſchreckbar ſeiner Rechnung Schluß gemacht.
Numancia iſt in einen See verwandelt
Von rothem Blut, gefüllt mit tauſend Leichen,
Die eig'ne Härte nur gemordet hat,
Und kühnen Muth's, von aller Furcht entfernt,
Sind ſie entgangen jener ſchweren Kette
Der Sklaverei, die ihren Händen drohte.
Dort, auf des Platzes Mitte, ſteht geſchichtet
Ein furchtbar lodernd, Grau'n erregend Feuer,
Genährt von ihrer Hab' und ihren Körpern.
Zu rechter Zeit noch kam ich hin, zu ſehen,
Wie jener tapfere Theogenes,
Des Wunſches voll, ſein Daſeyn zu beſchließen,
Verfluchend ſeines böſen Schickſals Walten,
Von grauſem Wahnſinn ſchrecklich hingeriſſen,
Sich mitten in die wilde Flamme ſtürzte
Und dabei ausrief: Himmelstochter, Fama,
Auf dieſe That hier wende Deine Augen,
Mit ihr beſchäft'ge Deine tauſend Zungen —
Sie ruft Dich auf, ſie würdig zu beſingen!
Kommt, Römer, nehmt die Beute dieſer Mauern,

—

Die ſchon in Aſch' und Rauch verwandelt iſt,
Und deren Frücht' und Blüthen ſchnell verwelkten. —
Mit eil'gem Fuß und fliegenden Gedanken
Durchzog ich einen großen Theil der Stadt,
Ging ungewiſſen Schrittes durch die Straßen,
Und hab' nicht einen Menſchen mehr gefunden,
Den ich Dir lebend hätte bringen können,
Damit er Dich noch unterrichtet hätte,
Warum ſie, und auf welche Art und Weiſe,
So furchtbar aberwitz'ge That begonnen,
So ſchnell den Weg zum Tod betreten haben.

Scipio.

War denn vielleicht mein Buſen ganz durchdrungen
Von wildem Stolz, und heißem Durſt nach Mord,
Und gänzlich leer von dem Gefühl des Rechts?
Iſt's meiner Sinnesart ſo ganz zuwider,
Den Ueberwund'nen gütig zu behandeln,
Wie's doch dem edelmüth'gen Sieger ziemt?
Schlecht kanntet Ihr fürwahr, Ihr Numantiner,
Mein Herz, das für den Sieg geboren iſt,
Doch nach dem Siege willig auch verzeiht.

Quintus Fabius.

Mehr wird Jugurtha, Feldherr, Dich befried'gen
In dem, was Du zu wiſſen ſehnlich wünſcheſt,
Denn ſieh, dort nah't er, voll Verdruß und Kummer.

(Jugurtha kommt ebenfalls über die Mauer zurück.)

Jugurtha.

Vergebens, weiſer Feldherr, wendeſt Du
Hier Deinen Muth an — brauch' an andern Orten
Die beiſpielloſe Klugheit, die Dich ſchmückt,

Denn in Numancia iſt nichts mehr zu thun
Für Dich; todt ſind ſie Alle, und nur Einer
Lebt, wie ich glaube, noch, Dir zum Triumph.
In jenem Thurm, der uns entgegen ſteht,
In jenem Thurm war eben noch ein Knabe
Von ſcheuem Blick, doch lieblich anzuſchauen.

Scipio.

Bewährt ſich dies, ſo iſt es mir genug,
In Rom als Triumphator einzuziehen,
Und das iſt's, was am meiſten ich begehre.
Wir wollen hingehn, doch bemühet Euch,
Daß lebend jenen Knaben wir bekommen,
Denn dies iſt jetzt von höchſter Wichtigkeit.

Viriatus (ſpricht vom Thurme herab).

Woher, Quiriten? Und was ſuchet Ihr?
Wenn Ihr wollt eingeh'n zu Numancia's Thoren,
So könnt Ihr's leicht und ohne Widerſtand;
Doch geb' ich von hier oben Euch die Nachricht,
Daß ich die ſchlecht verwahrten Schlüſſel habe
Von dieſer Stadt, die nur der Tod beſiegte.

Scipio.

Sie will ich haben, Jüngling, deshalb komm' ich;
Doch will ich auch, daß Dich Erfahrung lehre,
Ob Mitleid nicht in meinem Buſen wohnt.

Viriatus.

Zu ſpät, Grauſamer, bieteſt Du Erbarmen,
Denn Keiner lebt mehr, der es brauchen könnte,
Und ich auch will des Urtheils Strenge leiden,
Das meinen Eltern, meinem Vaterlande

Digitized by Google

— O bitterer, beklagenswerther Troſt! —
Ein ſchrecklich Ende furchtbar hat bereitet.

Quintus Fabius.

So ſag', ob das Geſchick ſo weit Dich treibt,
Daß in dem blinden Wahnſinn Du verabſcheuſt
Die blüh'nde Jugend, und das zarte Leben?

Scipio.

Bezähme, armer Jüngling, Deinen Trotz,
Gib Deinen jungen Muth in meine Hände,
Und unterwirf Dich meiner größern Macht,
Denn meine Treu verpfänd' ich Dir, mein Wort,
Daß Du allein, von Allen anerkannt
Sollſt Herr von jetzt an Deiner Thaten ſeyn;
Geſchmeide ſollſt Du, Prachtgewänder haben,
So viel Du wünſcheſt, und ich Dir kann geben,
Wenn Du freiwillig Dich mir unterwirfſt.

Viriatus.

Die ganze Wuth von Allen, die da ſtarben
In dieſer Stadt, die nun in Trümmern liegt,
Ihr Flieh'n vor Uebereinkunft, Unterhandlung,
Ihr Weigern, je ſich feig zu unterwerfen,
Ihr Zorn, und auch ihr offenbarer Haß,
Dies Alles wohnt vereint in meiner Bruſt —
Der Muth von ganz Numancia iſt mein Erbtheil!
Nun ſeht, ob's Thorheit ſey, mich zu beſiegen?
Geliebtes Vaterland, unglücklich Volk!
O fürchte nicht — Du haſt mich ja gezeugt! —
Daß ich nicht wüßte, was zu thun mir ziemte,
Daß mich Verſprechen abhielt, oder Furcht
Mir fehle Grund und Boden, Himmel, Schickſal,

Digitized by Google

Die Welt verſchwöre ſich, mich zu beſiegen,
Unmöglich iſt es, daß ich unterlaſſe,
Den ſchuldigen Tribut Dir abzutragen.
Denn wenn ich auch aus Furcht mich hier verbarg,
Aus Furcht vor nahem, ſchauderhaftem Tode,
So tret' ich doch viel dreiſter jetzt hervor,
Beſeelt vom Wunſche, Dein Geſchick zu theilen.
Aus niederm Schreck, den ich ſchon von mir bannte,
Will ich gebeſſert mich und stark erheben;
Unſchuld'ger, zarter Jugend Fehltritt büßen
Will ich durch einen freien, kühnen Tod.
Ich ſchwör' es Euch, Ihr muth'gen, tapfern Bürger,
Durch mich ſoll nimmer Euer Streben ſcheitern,
Den Schaaren der verrätheriſchen Römer
Nur Sieg ob unſ'rer Aſche zu gewähren.
Umſonſt ſoll ihre Liſt an mir ſich üben,
Sie mögen dräu'n mit den bewehrten Fäuſten,
Mich blenden wollen durch Verſprechungen
Von einem Leben voller Pracht und Freude!
Schau't, Römer, beuget nieder Euern Stolz,
Erſpart die Müh' Euch, dieſen Thurm zu ſtürmen,
Denn wenn auch größer Eure Macht noch wäre,
So ſchwör' ich Euch, Ihr ſollt mich nicht beſiegen.
Mein Vorſatz aber trete ſchnell ins Werk,
Und ob die Liebe heilig war und rein,
Die ich zu meinem Vaterlande fühlte,
Das ſoll mein Sturz von dieſem Thurm bezeugen!

(Er ſtürzt ſich vom Thurme herab.)

Scipio.

O unerhörte, beiſpielloſe That,

Digitized by Google

Die werth iſt einer alten, tapfern Bruſt,
Denn nicht Numancia nur, ganz Spanien hat
Durch ſie des Ruhmes Gipfel nun erreicht.
Vor Deiner Heldentugend, edler Jüngling,
Erbleichet das, auf was ich Anſpruch machte;
Durch dieſen Sturz haſt Du empor gehoben
Den eig'nen Ruhm, und meinen Sieg zertrümmert.
O, ſtände noch Numancia unverſehrt —
Wenn Du noch lebteſt, ſollt' es mich erfreu'n,
Denn Du allein haſt den Gewinn gezogen
Von dieſem langen, edeln, ſelt'nen Kampf.
So lebe denn, o Knabe, Dein Gedächtniß,
So wie Dein Ruhm, vom Himmel Dir beſchieden,
Daß einem Gegner fallend Du beſiegt,
Der aufwärts ſteigend, tiefer iſt gefallen!

(Trompeten; Fama tritt auf.)

Fama.

Von Volk zu Volk ertöne meine Stimme
Und fülle ſüßen, ſchmeichelhaften Tones
Die Herzen Aller mit dem heißen Sehnen,
Der Ewigkeit ſolch hohe That zu weih'n.
Erhebet, Römer, die gebeugte Stirn,
Nehmt weg von hier den Leichnam, der's vermochte,
Noch in ſo jugendlichem Alter, Euch
Den Sieg, der Ehr' Euch brächte, zu entreißen.
Ich, Fama, die Verkünderin der Thaten,
Will mich bemüh'n, ſo lang' am hohen Himmel
Die ew'gen Sphären rauſchend ſich bewegen
Und niedern Welten Stärk' und Kraft verleihen,
Mit ſtets wahrhafter Zunge zu verkünden,

Digitized by Google

Mit ſchnellem Flug' und mit Gerechtigkeit
Numancia's Ruhm, der einzig iſt und ewig
Von Pol zu Pol, von Bactria bis nach Thule.
Ein Zeichen hat nun dieſe That gegeben,
Von jener Tapferkeit, die Spaniens Söhne —
Die Erben ſolcher Väter — üben werden
In künft'gen, glücklichen Jahrhunderten.
Nicht dieſe Beute des gefräß'gen Todes,
Und nicht der ſchnelle Strom der flücht'gen Zeit
Verhindert mich, Numancia's Ruhm zu ſingen,
Und ihrer edeln Bürger Tapferkeit,
Denn Alles, was in jener Stadt ich fand,
Iſt werth, in meinem Liede zu ertönen,
Und gibt mir Stoff zu einem Lobgeſange,
Dem wohl Jahrtauſende noch lauſchen ſollen:
Die unbeſiegte Kraft, den edeln Muth,
Der Feier werth des Redners und des Dichters;
Doch, weil ſich mein Gedächtniß überfüllt,
Sey auch die Sage glücklich nun beſchloſſen.

Digitized by Google

Biographie des Cervantes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Biographien großer Männer — mögen ſich dieſe nun im Felde der Wiſſenſchaften, oder in dem der Waffen ausgezeichnet haben — werden, ſo wie dies zu allen Zeiten geſchehen iſt, auch fernerhin die Aufmerkſamkeit des denkenden Menſchen auf ſich ziehen; denn immer iſt es intereſſant, von dem Charakter, Leben, und den Gewohnheiten desjenigen ſo genau, als möglich, unterrichtet zu ſeyn, der entweder durch erhabene Thaten unſere Bewunderung erregt, oder uns die feinern Genüſſe des Geiſtes verſchafft. Je gegründeter nun dieſe Behauptung iſt, deſto ſchmerzlicher empfindet es auch der Beobachter, der Forſcher, wenn die nähern Lebensumſtände eines ausgezeichneten Mannes in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt ſind, und ausgemacht iſt es wohl, daß unſer Jahrhundert gegen ſolche Männer ſich — wenigſtens in dieſer Hinſicht — dankbarer bezeigt, als die frühern. Auch Cervantes gehört unter diejenigen, von denen uns nicht viel Beſtimmtes aufbewahrt worden iſt,

Digitized by Google

und dies Wenige wollen wir, ſo viel, als möglich, zuſammenhängend an einander reihen, um dem Leſer einige Ueberſicht von Cervantes Schickſalen zu geben und ihm anſchaulich zu machen, wie der kühne, ſtarke Geiſt dieſes Mannes dem Unglück eines dürftigen Lebens, den Verfolgungen ſeiner Feinde, kurz, allen, auf ihn hereinbrechenden Leiden, trotzte, und dabei noch immer Kraft genug behielt, launige Werke zu ſchreiben und die treffenden Pfeile eines attiſchen Witzes auf die phyſiſchen und moraliſchen Gebrechen ſeines Zeitalters zu ſchleudern.

Miguel de Cervantes Saavedra iſt geboren am 7. October 1547 zu Alcala de Henarez, denn obgleich auch Madrid, Sevilla, Lucena, und Esquivias, auf dem Vorzuge beſtehen, daß der geniale Dichter in ihnen zuerſt das Licht der Welt erblickt habe, ſo läßt doch folgendes Taufzeugniß, welches man vorgefunden hat, und welches auch zugleich über die Namen ſeiner Eltern hinreichende Auskunft gibt, keinen Zweifel mehr übrig.

„Sonntags, am 9. October 1547 wurde in der Parochialkirche Santa Maria la mayor zu Alcala de Henarez getauft: Miguel, der Sohn des Rodrigo de Cervantes und der Donna Leonor. Pathe war Juan Pardo, und Seine Ehrwürden, der Herr Baccalaureus Serrano, Prediger zu unſerer lieben Frauen, taufte ihn. Dies bezeug Balthaſar Vasques, Sakriſtan, und ich, der ihn getauft, bezeuge es mit meinem Namen: Baccalaureus Serrano.“

Die erſten ſieben Jahre ſeines Lebens brachte er in ſeiner Vaterſtadt zu, hierauf zogen aber ſeine Eltern von da nach Madrid. Schon in der unreifern Kindheit wehte der Genius der Dichtung den Knaben mit ſeinen goldenen Schwingen an; Alles was ihn umgab, wußte ſeine reiche, blühende Phantaſie zu den lieblichſten Bildern umzugeſtalten, und dieſes muthige Streben, auch auf dem dürren Felſen der kargen, ehernen Wirklichkeit die lieblich duftenden Blumen der Poeſie zu pflanzen und mit liebender Hand zu pflegen, iſt ihm bis an das Ende ſeines Lebens geblieben. Die reifern Jünglingsjahre widmete er, unter der Leitung des vortrefflichen Juan Lopez, dem Studium der ſchönen Wiſſenſchaften; denn obgleich ſeine unbemittelten Eltern wünſchten, daß er Medizin, oder Theologie ſtudiren ſollte, ſo erlaubte doch ſein Feuergeiſt ihm nicht, ſich an ein kaltes Brotſtudium zu feſſeln, ſondern er ſchwebte empor zu den Regionen eines reinern, höheren Lichtes, in welchem Streben er durch den Umſtand noch mehr beſtärkt wurde, daß er in Madrid Gelegenheit hatte, die Schauſpiele des, eben ſo guten dramatiſchen Dichters, als geſchätzten Schauſpielers Lope de Rueda zu ſehen. In ſeinem 21. Jahre, alſo 1568, hatte er ſchon eine Menge kleinerer Gedichte, als Romanzen, Elegien und Sonette geliefert und auch ein Schäfergedicht, Filena, geſchrieben, doch leider wurden dieſe, ſeine erſten Verſuche nur lau aufgenommen. Schwer fiel nun die eherne Hand eines unglücklichen Schickſals auf ſeinen Nacken, denn ſeine Neigung zu den

Digitized by Google

ſchönen Wiſſenſchaften zog ihn von allen Beſchäftigungen ab, welche ihm Unterhalt und Nahrung hätten ſichern können, und er ſah ſich der größten Dürftigkeit Preis gegeben. Freilich wird mancher kaltſinnige Beurtheiler, der an der Stelle des Herzens etwa ein Lexikon, eine Grammatik, ein Theorema Pythagoricum oder etwas dergleichen im Buſen trägt, behaupten, Cervantes hätte ſeine Leidenſchaften zügeln, hätte das Nützliche dem Angenehmen vorziehen ſollen, und dieſe Behauptung mag auch ſo ganz unrecht nicht ſeyn; indeß, wer vermag es, dem aufſtrebenden Genius Feſſeln anzulegen, oder ihn durch die Bleigewichte der gewöhnlichen Lebensverhältniſſe zur niedern Erde herabzuziehen? Kurz, der größte Mangel drückte unſern Cervantes danieder, und wie er ſah, daß ihm ſein Vaterland auch nicht die geringſten Hülfsmittel darbot, entſchloß er ſich, daſſelbe zu verlaſſen, und ging 1569 nach Italien, wo er Kammerdiener beim Cardinal Giuglio Aquaviva wurde. Freilich war ein großer Abſtand zwiſchen einem freien Prieſter der Pierinnen und dem Diener eines geiſtlichen Herrn — indeß, was thut nicht die Nothwendigkeit, wenn ſie mit rauhen Händen eingreift in das Leben des Menſchen? Gewiß fühlte Cervantes in ſeinem edeln, für das höhere Schöne, für ein idealiſches Leben geſtimmten Herzen das Traurige ſeiner Lage, und mancher Seufzer über dieſelbe mag in einſamen Nächten ſeiner Bruſt entſtiegen ſeyn; denn nicht leicht iſt wohl etwas drückender, als wenn der denkende, feinfühlende Menſch ſich in einer, ſeiner

unwürdigen, Abhängigkeit befindet. Indeß brach 1570 der Krieg gegen die Türken aus, und Cervantes fand dabei Gelegenheit, die unrühmlichen Feſſeln zu zerbrechen, die ihn belaſteten, denn er folgte den Fahnen des Herzogs von Pagliano, Marco Antonio Colonna, welchen der Papſt Pius V. zum Befehlshaber der Truppen und Galeeren ernannt hatte, die er abſchickte, um Cypern zu ſchützen und das, von den Türken ſchon belagerte Nicoſia zu entſetzen, welches Letztere indeß nicht gelang, denn dieſe Stadt fiel noch in demſelben Jahre durch Sturm in die Hände der Türken. Cervantes zeichnete ſich bei jeder Gelegenheit aus, denn nothwendig mußte das Impoſante des Krieges und der, in der Ferne winkende Lorbeer auf einen Geiſt, wie der ſeinige war, die erhabenſten Wirkungen hervorbringen und ihn zu den herrlichſten Thaten anfeuern. Im folgenden Jahre, 1571, wurde die ſiegreiche, aber blutige Schlacht bei Lepanto geſchlagen, wo Cervantes den unerſchrockenſten Muth und die größte Kaltblütigkeit in Gefahren zeigte, aber auch bei dieſer Gelegenheit ſein Blut vergoß, denn er verlor die linke Hand. Demungeachtet war ſein Geiſt viel zu ſehr entflammt, als daß er auf den Ruhm, die Waffen zu tragen, hätte Verzicht leiſten ſollen, vielmehr begab er ſich 1572, nachdem ſeine Wunde im Hospital zu Meſſina war geheilt worden, nach Neapel, und diente daſelbſt unter den Truppen Philipps II., bis zum Jahre 1575.

Wahrſcheinlich erwachte aber doch in ihm die Luſt, ſein Vaterland wieder zu ſehen, und da eben

die Galeere el Sol nach Spanien unter Segel ging, ſo benutzte er dieſe Gelegenheit, um ebenfalls dorthin zurück zu kehren. Wer vermag es aber, zu ſagen: Das will ich thun! Das unerbittliche Fatum ſtreckt die eherne Rechte aus, und — zertrümmert ſind die Anſchläge der Sterblichen. Frohen Muthes ſchaute Cervantes dahin auf der Spiegelfläche des Meeres und ſehnte ſich nach dem Anblicke der heimiſchen Geſtade, da kam daher geſegelt auf den grünlichen Fluthen der ſtolze Arnaute Mami, ein albaneſiſcher Renegat und berühmter algieriſcher Seeräuber — die ſchwache Galeere wurde genommen und Cervantes und ſeine Reiſegefährten kamen in Gefangenſchaft. Alle Leiden, welche gewöhnliche Begleiter der Chriſtenſklaven in der Barbarei ſind, mußte der unglückliche Cervantes erdulden, denn Mami war im höchſten Grade unmenſchlich, und bezeigte ſich, wie die meiſten Renegaten, wenn auch nicht aus Neigung, aber doch aus Politik, höchſt feindſelig gegen die Chriſten. An dem kühnen Muth unſeres Helden aber zerſplitterte ſich die Macht des Augenblickes, und vergeblich bemühte ſich das Schickſal, ſeinen ſtolzen Nacken zu beugen, denn anſtatt niedergedrückt zu werden durch die harte Behandlung ſeines Tyrannen, ſtrengte die Federkraft ſeines Geiſtes ſich nur immer mehr zu den verwegenſten Verſuchen zur Wiedererlangung ſeiner Freiheit an, welche leider alle mißlangen, aber auch bei ſeinen Feinden Bewunderung erregten.

Ein griechiſcher Renegat, Namens Haſſan, beſaß in der Gegend von Algier, nicht weit vom Ufer

des Meeres, einen Garten, deſſen Beſorgung er einem Chriſtenſklaven aus Navarra anvertraut hatte. Zu dieſem floh Cervantes im Februar 1577 und verbarg ſich in einer, von demſelben ſchon früher mit vieler Anſtrengung gegrabenen Höhle, um daſelbſt den Augenblick einer möglichen Befreiung abzuwarten. Ihm war es aber nicht genug, ſich ſelbſt zu befreien — auch Andern wollte er die Freiheit verſchaffen, und ſammelte daher, bis zum Auguſt deſſelben Jahres in ſeinem Schlupfwinkel noch funfzehn andere Chriſtenſklaven, deren Anführer, deren Seele er war. Nach und nach hatten ſie, der Himmel weiß, auf welche Art, ſo viel Geld zuſammengebracht, daß ein Mallorkaner, Namens Viana, ſich loskaufen konnte; dieſer verſprach, in Mallorka ein Fahrzeug zu kaufen, mit demſelben zurück zu kommen und ſie nach dem chriſtlichen Lande zu führen. Er reiſte ab, und nun war Cervantes allein derjenige, der die ſchwankenden Gemüther ſeiner Gefährten aufrecht erhielt, ihnen Muth einſprach und, oft mit augenſcheinlicher Lebensgefahr Nahrungsmittel herbei ſchaffte. Der edle Mallorkaner hielt Wort. Kaum in ſeinem Vaterlande angelangt, geſtattete er ſich nicht die geringſte Ruhe, ſondern bot augenblicklich alles Mögliche auf, ſeinen gefangenen Brüdern Hülfe zu ſchaffen. Er ſtellte dem Vicekönige vor, in welchem Elend ſeine unglücklichen Gefährten ſchmachteten, wie ſie mit Sehnſucht über das Meer hinblickten, nach der Gegend zu, von wannen Rettung kommen ſollte; er berührte den Umſtand, daß ſie ihn ſelbſt für einen

Digitized by Google

treuloſen Verräther halten müßten, wenn er nicht zu ihrer Befreiung zurück eilte, und ſiehe, die beredſame Sprache der Wahrheit ſiegte. Der edle Viana wurde in den Stand geſetzt, ein ſchnell ſegelndes Fahrzeug zu kaufen und auszurüſten; mit dieſem ſteuerte er voll Hoffnung, ſein edles Unternehmen durch einen glücklichen Erfolg gekrönt zu ſehen, nach den Küſten von Afrika. Auch die, von der immerwährenden Furcht vor Entdeckung Gequälten, wurden durch den Schimmer der Hoffnung getäuſcht, denn der kühne Viana näherte ſich in der Nacht vom 28. September dem Ufer gänzlich, und wurde von dem Navarrer entdeckt, welcher voller Freude dieſe frohe Nachricht ſeinen, in der Höhle weilenden Gefährten hinterbrachte. Aber nichts iſt trügeriſcher, als die Hoffnung! Leichtgläubig folgt der arme Sterbliche ihren reizenden, mit magiſchem Roſenſchimmer umfloſſenen Bildern, er glaubt ihr Anker habe feſten Grund gefaßt — da reißt ein Sturmwind denſelben los aus dem lockern Flugſande, und — die täuſchenden Bilder verſchwinden in Nacht und Grauen. So ging es auch den armen, auf Erlöſung Harrenden, denn eben wollte der Befreier den verrätheriſchen Strand betreten, da bemerkten ihn und ſeine Begleiter einige dort luſtwandelnde Mohren, erkannten ſie für Chriſten und riefen nach Hülfe, indem ſie wohl einen feindlichen Ueberfall befürchten mochten, wodurch der arme Viana genöthigt wurde, ſich ſo ſchnell, als möglich wieder zu entfernen, um nicht auch ſeine

Freiheit wieder einzubüßen, ohne daß er ſeinen Freunden helfen konnte.

Nun waren denn die Gefangenen wieder verlaſſen, allein noch hatte ihr Unglück ſeinen höchſten Gipfel nicht erreicht, noch war das Schickſal nicht müde, ſie mit ſeinen Streichen zu verfolgen, denn noch harrten ſie auf Viana's Wiederkunft, da traf ſie der Blitz des Unglücks von einer Seite. wo ſie es am wenigſten erwartet hatten. Cervantes hatte nämlich ſchon früher einem andern Chriſtenſklaven, den ſie nur den Vergolder nannten, in Hoffnung auf eine thätige Beihülfe deſſelben, ihren Plan mitgetheilt; dieſer Menſch verbarg aber, wie die Schlange unter der goldſchimmernden Haut, unter einem gleißneriſchen Aeußern eine ſchwarze Seele. Schon früher hatte er, bloß vom Eigennutz angetrieben, den chriſtlichen Glauben verlaſſen, zum Coran geſchworen, und war dann, wahrſcheinlich aus gleichen Gründen, wieder zum Chriſtenthum übergetreten; auch jetzt verleitete ihn Eigennutz nicht allein zu einer wiederholten Abtrünnigkeit von dem Glauben ſeiner Väter, ſondern auch zu noch einem zweiten, faſt eben ſo ſchändlichen Verbrechen, zur Verrätherei. Er begab ſich am letzten Tage des Decembers zum Dey von Algier, Haſſan Aga, erklärte ſich bereit, Muhameds Lehre wieder anzunehmen, verrieth das Vorhaben des Cervantes und der übrigen bei demſelben befindlichen Chriſten, und zugleich auch den Ort, wo dieſelben ſich verborgen hatten. Von Wuth entbrannt, ſandte der Dey die Vollſtrecker ſeines Zorns, ließ den Gärt-

Digitized by Google

ner nebſt den verborgenen Chriſten aus dem Schlupfwinkel reißen und vor ſich bringen und fragte mit Strenge und unter fürchterlichen Drohungen: wer der Rädelsführer bei dem Unternehmen geweſen ſey?

„Ich war es,“ antwortete Cervantes; „verzeihe meinen Brüdern, mich aber laß umbringen.“

Der unerſchütterliche Muth unſeres Cervantes imponirte dem Dey; er begnadigte die Gefangenen, ließ nur den Gärtner ſpießen und behielt den Cervantes in ſeinem Hauſe, denn weil er wußte, daß der Comthur von Valencia, Jorge Olivar Mercenario, der in Algier für die Provinz Arragon mit dem Auslöſungsgeſchäft beauftragt war, zu Cervantes Freunden gehörte, ſo hoffte er durch denſelben ein bedeutendes Löſegeld zu erhalten; indeß reklamirte Mami ſeinen Sklaven, und ſo kam Cervantes wieder in die Hände ſeines erſten Gebieters, der, ungeachtet ſeiner Unmenſchlichkeit, doch die ſtandhafte Entſchloſſenheit des edeln Spaniers bewundern mußte, und ihm das Leben ließ.

Durch einen unglücklichen Zufall, durch die Verrätherei eines treuloſen Freundes, war dem unglücklichen Cervantes nun freilich der erſte Verſuch, die verlorne Freiheit wieder zu erringen, vereitelt worden; allein der Muthige, läge er auch in den härteſten Ketten, erzittert keinem wechſelnden Geſchick, und wenn Fortuna ihm den Rücken wendet, ſtrebt er deſto eifriger, ſie zu erreichen und am Saum ihres flatternden Gewandes zu faſſen. Auch Cervantes wurde durch das Mißlingen dieſes erſten Planes

Digitized by Google

nicht muthlos gemacht, ſondern er verſuchte es noch viermal, und zwar mit der größten Lebensgefahr, die erſehnte Freiheit zu erringen; aber jedesmal war es vergebens. Und doch wurde ſein felſenfeſter Muth durch dieſes ununterbrochene Fehlſchlagen ſeiner ſüßeſten Hoffnungen nicht gebeugt, ſondern nur beharrlicher und vorſichtiger gemacht; der Unglückliche ſtrengte alle Kräfte ſeines Geiſtes an, um ein Mittel zu erſinnen, wodurch er ſich unfehlbar befreien würde, und da er wohl einſah, daß er durch bloße List nicht leicht zu ſeinem Zwecke gelangen würde, ſo entſchloß er ſich zur offenbaren Gewalt. Wahrlich, ein kühner Geiſt mußte es ſeyn, der unter ſolchen Umſtänden einen ſolchen Entſchluß faſſen, ja, wirklich zur Ausführung deſſelben ſchreiten konnte, und wenn der Plan auch nicht gelang, ſo verdient doch gewiß der erhabene Muth, womit er entworfen war, allgemeine Achtung, denn Cervantes hatte nichts Geringeres im Sinne, als unter ſämmtlichen Sklaven eine Empörung zu bewirken und Algier auf dieſe Art in ſeine Gewalt zu bekommen. Auch dieſes Unternehmen, wohl werth eines glücklichern Erfolgs, ſcheiterte an dem Unglücke des edeln Saavedra — die Verſchwörung wurde entdeckt, allein der Dey konnte ſowohl dem Muthe, als auch der Klugheit des Empörers ſeine Achtung und Bewunderung nicht verſagen, und begnadigte denſelben. Indeß fürchtete er ihn auch und er ſoll geäußert haben: er hielte ſich ſelbſt, ſeine Stadt, ſeine Sklaven und ſeine Flotte nur dann für ſicher, wenn der einhändige Spanier in der ſtrengſten Verwah-

Digitized by Google

rung wäre; weshalb er ihn auch dem Arnauten Mami für den hohen Preis von 500 Piaſtern abkaufte und ihn in Feſſeln legen ließ, ob er gleich den Heldenmuth des edeln Sklaven nothgedrungen ehren mußte, wovon auch im Don Quixote, in der Erzählung des befreiten Chriſtenſklaven, ein Anklang befindlich iſt, denn dieſem legt Cervantes die Worte in den Mund: „Der Dey habe nur gegen einen ſpaniſchen Soldaten, Namens Saavedra, Nachſicht gezeigt, ob dieſer gleich zu ſeiner Befreiung mehrere Verſuche gemacht hätte, an welche die Ungläubigen noch viele Jahre denken würden.“

Indeß hatte Cervantes ſich auch wiederholt ſchriftlich nach ſeinem Vaterlande gewendet und um ſeine Auslöſung nachgeſucht, worauf ſeine Mutter, ob ſie gleich Wittwe und nichts weniger als reich war, und ſeine Schweſter, Donna Andrea de Cervantes, ſich 1579 nach Madrid begaben und den Trinitariern, welche das Geſchäft der Auslöſung zu beſorgen hatten, 300 Dukaten einhändigten. Dieſe beiden Trinitarier, Juan Gil und Antonio de la Bella, kamen im Mai 1580 nach Algier, fanden aber wegen der Auslöſung des Cervantes große Schwierigkeiten, indem der Dey eine weit bedeutendere Summe verlangte, als die, welche ſie ihm bieten konnten. Lange dauerten deshalb die Unterhandlungen, und würden wahrſcheinlich noch länger gedauert haben, wenn es nicht das Glück, welches dem unglücklichen Cervantes jetzt lächeln zu wollen ſchien, gefügt hätte, daß Haſſan Aga ſeine Stelle hätte niederlegen und ſich nach

Conſtantinopel begeben müſſen; weshalb er ſeine Forderung auf 500 Piaſter herabſetzte, welche Summe der unermüdliche Juan Gil auch endlich zuſammen brachte, und dem unglücklichen Gefangenen am 19ten, oder nach Andern, am 15ten September 1580 die längſt erſehnte Freiheit erkaufte.

Im Jahre 1581 kehrte Cervantes, 34 Jahre alt, nach Spanien zurück. Kräftig an Geiſt und Körper, nicht gebeugt, weder durch ſeine Jahre lange Sklaverei, noch durch namenloſes, erlittenes Elend, begann er auf's neue, den Muſen zu huldigen, und das Erſte, was er nach ſeiner Zurückkunft, und zwar im Jahre 1584, herausgab, war der Schäferroman Galatea, durch welchen er auf eine glänzende Art die Bahn der Dichtkunſt von neuem betrat. Dieſer, theils in Verſen, theils in Proſa geſchriebene Roman machte, da er mit vieler Eleganz und warmer Phantaſie die dem ſüdlichen Klima entſprießenden und unter jenem Himmel beliebten, glänzenden und zuweilen etwas wollüſtigen Bilder darſtellte, von ſeinem Entſtehen an große Epoche, und Spanien zollte dem Verfaſſer einen allgemeinen Beifall; denn ungeachtet mancher Mängel hat dieſe Dichtung viel Anziehendes und vorzüglich ergreifen die darin befindlichen, über alle Beſchreibung reizenden Lieder das zärtliche, ſinnige Gemüth des Spaniers.

Schon krönte alſo der Lorbeer der Schlachten, ſo wie der der Poeſie die Stirn des heldenmüthigen Dichters, da ſchlang auch die Myrthe der Liebe ihr edles Reis durch den rühmlichen Doppelkranz. Ca-

Digitized by Google

talina Palacios de Salazar — den letzten Namen bekam ſie von ihrem Oheim, Don Francisca de Salazor zu Esquivias welcher ſie erzogen hatte — gewann ſein Herz, und die Kirche ſprach ihren Segen über dieſen Bund der Liebe. Cervantes junge Gattin hatte aber, ob ſie gleich aus einem alten, edeln Geſchlecht entſproſſen war, eben ſo wenig Vermögen, als er ſelbſt, weshalb er zur Feder greifen mußte, um ſeinen Unterhalt zu erwerben. Wahrſcheinlich hielt er das dramatiſche Fach für das Einträglichſte, denn er ſchrieb bis um das Jahr 1594 gegen dreißig Schauſpiele, die alle in Madrid mit Beifall gegeben wurden, unter denen aber das Trauerſpiel Numancia wie ein Coloß hervorragt. Auch in einer andern Gattung von Dramen, einem Gemiſch von Intriguen, Abentheuern und Wundern, welches damals eine beliebte Olla podrida der Spanier war, verſuchte ſich Cervantes, wurde aber von dem in dieſem Fache glücklichern Lope de Vega verdrängt, und ließ, wahrſcheinlich aus dieſer Urſache, von jener Zeit an, alle theatraliſchen Arbeiten liegen. Wahrſcheinlich erhielt er damals ein kleines, wenig einträgliches Amt in Sevilla, und lebte dort ſtill und beſchränkt. Erſt nach einiger Zeit trat er wieder als Schriftſteller auf, und zwar ganz in dem Fache, welches ſeinem Geiſte am angemeſſenſten war, nämlich in dem der Satyre. Die abgeſchmackten Ritterromane waren damals in Spanien unter allen Ständen zur Lieblingslektüre geworden, und alle Köpfe waren ſchwindlich von den ſchlecht erſonnenen, und noch ſchlechter

Digitized by Google

erzählten Abentheuern mit Rieſen, Drachen, bezauberten Fräulein, Zwergen, Feen u. dgl., kurz der Geſchmack war in Spanien verkrüppelt und die geſunde Vernunft der Leſewelt war im Begriffe, den letzten Seufzer auszuhauchen. Mehrere Schriftſteller eiferten zwar alles Ernſtes wider dieſen Unfug, allein ihre ſämmtlichen Bemühungen waren fruchtlos, denn ſie ſprachen, wenn auch mit vollem Rechte, nur unmittelbar gegen die Sache ſelbſt, verſtanden aber nicht die große Kunſt, welche Cervantes verſtand, nämlich die, die Lacher auf ihre Seite zu bringen. Dies gelang dem genialen Dichter ganz vortrefflich durch ſeinen Don Quixote, von welchem 1605 zu Madrid der erſte Theil erſchien, den der Verfaſſer dem Herzoge von Bejar zueignete. Anfangs wurde dieſes Meiſterwerk des Cervantes, durch welches er ſich bei allen gebildeten Völkern ein bleibendes Denkmal geſetzt hatte, ſehr kühl aufgenommen, und das war ſehr natürlich, denn vernünftige, denkende Männer glaubten eine gewöhnliche Rittergeſchichte darin zu finden und ließen es ungeleſen, und der gemeine Haufe, welcher eine Rittergeſchichte ſuchte und nicht fand, verſchmähte es ebenfalls. Selbſt der Herzog von Bejar konnte ſich anfangs nicht entſchließen, ſeinen Namen einem ſolchen Buche vordrucken zu laſſen; als er es aber auf Cervantes Vorſtellungen doch verſucht hatte, ſich nur ein Kapitel daraus vorleſen zu laſſen, fand er Geſchmack an dem Werke, ließ fortfahren, und als er vollends die eigentliche Tendenz des Ganzen einſah, gab er, hingeriſſen von der

Digitized by Google

darin herrſchenden, feinen und beißenden Satyre, gern ſeine Erlaubniß, daß es ihm zugeeignet würde. Noch immer wurde indeß das herrlichſte Erzeugniß der ſpaniſchen Literatur nicht gehörig und nach Verdienſt gewürdigt, und Cervantes, welcher deutlich ſah, daß meiſtens nur ſolche Leute ſein Buch laſen, welche es nicht verſtanden und verſtehen konnten, gab über ſein eigenes Werk eine anonyme, kritiſche Flugſchrift (el Buscapié) heraus, worin er der Leſewelt zu verſtehen gab, daß in ſeinem Buche Anſpielungen auf mehrere angeſehene Zeitgenoſſen zu finden wären. Einen glücklichern Einfall hätte er gar nicht haben können, um ſeinem Don Quixote den Weg in alle Hände zu bahnen, denn die allgemeine Neugier war erregt, und Alles, was nur Hände hatte, griff nach dem Don Quixote, von welchem in kurzer Zeit, die Liſſaboner, Valenzier und Antwerpener Nachdrücke ungerechnet, von der Madrider Originalausgabe allein 12000 Exemplare verkauft wurden. Natürlich kam das Werk nun immer mehr in die Hände wahrer Kenner und richtiger Beurtheiler. Alles las den Don Quixote, Alles war davon begeiſtert, und als einſt Philipp III. auf einem Balcon ſeines Pallaſtes zu Madrid ſtand und einen Studenten ſah, welcher las und von Zeit zu Zeit mit ſeiner Lektüre inne hielt und ſich mit außerordentlichen Zeichen des Vergnügens an die Stirn ſchlug, ſagte der König zu den ihn umgebenden Höflingen: „Dieſer Menſch iſt verrückt oder er lieſt den Don Quixote!“ — Und

die zweite Hälfte der Behauptung des Königs war gegründet.

Im Jahre 1613 gab Cervantes ſeine Novelas exemplares heraus, zwölf Erzählungen, durch welche er, im Fache der Novellen, den Schriftſtellern ſeines Volkes eine neue Bahn eröffnete, denn bis dorthin kannte man in Spanien nur die franzöſiſche und die italieniſche Novelle, welche er aber bei weitem übertraf; denn ſeine Erzählungen hatten einen höhern moraliſchen Zweck, als bloß den der Unterhaltung, indem ſie durch beißenden Witz die verderbten Sitten ſeiner Zeitgenoſſen rügten. Uebrigens ſind die Begebenheiten, welche den Stoff zu denſelben liefern, mit eben ſo viel edler Einfachheit, als Anmuth erzählt und auch in ihnen zeigt der Verfaſſer eine außerordentlich reiche Phantaſie. Im Jahr 1614 erſchien ſein Viage del Parnaso (Reiſe auf den Parnaß); dieſes Werk, welches den Stempel der Originalität an der Stirn trägt, hatte den Zweck, den erbärmlichen Dichterlingen, welche damals in Spanien ihr Unweſen trieben, Schweigen aufzulegen und zugleich des Verfaſſers eigenen Dichterberuf in ein helles Licht zu ſtellen, wobei derſelbe einen edeln Unwillen über die Vernachläſſigung zeigt, die er von ſeinen Landsleuten erfahren mußte. Als Fortſetzung des Viage del Parnaso erſchien die Adjunta al Parnaso (Zuſammenkunft auf dem Parnaß), worin er vorzüglich ſeinen neuern Schauſpielen, welche auch 1615 erſchienen, eine günſtige Aufnahme zu verſchaffen ſuchte, welches ihm aber nicht gelang.

Digitized by Google

Doch jetzt erlaube man uns einen Rückblick auf den Don Quixote! Vielleicht hatte Cervantes bei der Herausgabe deſſelben noch den beſondern Zweck, den Herzog von Lerma, erſten Miniſter Philipps III., einen ahnenſtolzen Mann und Feind aller Gelehrten, zu perſiffliren, oder gar demſelben andere, für geiſtvolle Schriftſteller günſtigere Geſinnungen beizubringen; dem ſey indeß, wie ihm wolle, ſo iſt es doch gewiß, daß er ſich dieſen gewaltigen Mann zum Feinde machte, und es ſcheint ſogar, als wenn man ihm bei der Fortſetzung des Don Quixote Hinderniſſe in den Weg gelegt hätte, wenigſtens ſtockte dieſelbe einige Jahre lang. Nun erſchien 1614 zu Tarragona ein ſogenannter zweiter Theil des Don Quixote, deſſen Verfaſſer ſich den Namen Alonſo Fernandez de Avellaneda gab, aber weiter nichts war, als ein heimlicher Feind des Cervantes, welchen er in ſeinem elenden Machwerke (vorzüglich in der hämiſchen Vorrede deſſelben) auf alle mögliche Art zu beſchimpfen ſuchte, und dies erregte Cervantes Zorn. Alle Hinderniſſe, welche ſich etwa vorfinden mochten, über den Haufen werfend, gab er 1615 zu Madrid den wahren zweiten Theil des Don Quixote heraus, und zeigte ſich auch hier als edeln, über jede Verläumdung erhabenen Mann; denn er erwiederte die Schmähungen ſeines Widerſachers bloß mit ſeinem kauſtiſchen Witze, brachte auch hier wieder die Lacher auf ſeine Seite, und hatte den Triumph, zu ſehen, daß der Don Quixote des Avellaneda (der übrigens bald

Digitized by Google

gänzlich verſcholl) ſeiner eigenen Meiſterarbeit nur als Folie dienen konnte.

Dieſer zweite Theil des Don Quixote war die letzte ſeiner Arbeiten, welche noch vor ſeinem Tode herauskam; denn ſeine Geſundheit war zu jener Zeit ſchon untergraben und nahm immer mehr und mehr ab. Den nordiſchen Roman, Perſiles und Sigismunda, an welchem er einige Jahre gearbeitet hatte, vollendete er 1616, und ſchrieb die Dedication deſſelben an den Grafen von Lemos noch wenige Stunden vor ſeinem Tode *), welcher am 23ſten April 1616 erfolgte. Trotz ſeiner vielen, ſowohl körperlichen als geiſtigen Anſtrengungen, trotz des vielen Abganges, deſſen ſeine meiſten Schriften ſich zu erfreuen hatten, war doch bis an ſein Ende Dürftigkeit, ja oft drückender Mangel, ſein Loos. Ein Franzoſe machte auf ihn folgende ſehr bezeichnende Grabſchrift:

Toujours plaisant, quoique moral,
Ci-gît, dont l'aimable génie
Ne connut point d'original,
Et n'a pas encore de copie.

*) Leider war der Ueberſetzer nicht im Stande, eine Ausgabe des Originals zu bekommen wo die oben erwähnte Dedication und die launige Vorrede des Verfaſſers befindlich geweſen wäre, ſondern er mußte ſich mit der Madrider Ausgabe von 1799 (bei D. Firmin Villalpando) begnügen.

Ende des zwölften Bändchens.

Inhalt.

Numancia, Trauerſpiel in vier Akten.

Biographie des Cervantes.

Digitized by Google

Beim Verleger dieſes ſind unlängſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Donndorff, J. A., Encyklopädie des gemeinnützigen weiblichen Wiſſens, oder allgemeines praktiſches Handwörterbuch für Frauenzimmer aus allen Ständen, zur deutlichen, richtigen und vollſtändigen Selbſtbelehrung über alle in der Haushaltung vorkommende, damit in Verbindung ſtehende, und ſonſt einem Frauenzimmer, Hinſichts der Erweiterung zweckmäßiger Kenntniſſe, Erleichterung der Geſchäfte, Benutzung der Vortheile, Anwendung der Hülfsmittel, Verminderung des Aufwandes, auch Erhaltung des körperlichen Wohlſtandes und der weiblichen Schönheit zu wiſſen nöthigen und nützlichen Gegenſtände. 4 Bde. gr. 8. 1822.
Druckpapier 4 Thlr.
Schreibpapier 5 Thlr.
Velinpapier 6 Thlr. 12 Gr.

Erneſti, Dr. J. H. M., theoretiſch-praktiſches Handbuch der ſchönen Redekünſte. Für die obern Klaſſen gelehrter Schulen. In 2 Theilen. 1ſter Theil: Dichtkunſt. 2ter Theil: Redekunſt. Vierte, gänzlich umgearbeitete und ſehr vermehrte rechtmäßige Auflage. 8. geh. 1820. compl. 2 Thlr. 20 Gr.

Geſellſchaftsbüchlein, neueſtes, für frohe Zirkel. Enthaltend die beſten Geſellſchaftslieder der vorzüg-

Digitized by Google

lichſten Dichter Deutſchlands, Spiele zur Beluſtigung im Freien, Scherz- und Pfänderſpiele, Kartenſpiele, Karten- und andere unterhaltende Kunſtſtücke, Räthſel, Charaden, Logogriphen u. ſ. w. In 3 Bändchen, zuſammengeheftet. Fünfte, gänzlich umgearbeitete und ſehr vermehrte Auflage. 8. geh. 1821. 1 Thlr.

Haupt, K. G., tabellariſcher Abriß der vorzüglichſten Religionen und Religionsparteien der jetzigen Erdbewohner, inſonderheit der chriſtlichen Welt; enthaltend Nachrichten über die Entſtehung, Schickſale, hauptſächlichſten Lehren und Gebräuche dieſer Religionen, über die Meinungen und Lebensumſtände der Stifter derſelben und Gründer ihrer Parteien, auch Angabe der Völker, die ſich zu denſelben bekennen, der Länder, welche ihre Anhänger bewohnen, der Anzahl derſelben, ihrer Glaubensbücher u. ſ. w. Nebſt einer tabellariſchen Ueberſicht der Ausbreitung des Chriſtenthums auf dem Erdboden in den 5 Erdtheilen. Fol. 1821. 1 Thlr. 16 Gr.

Liechtenstern, Theodor Freiherr von, Europens Regentenstämme mit deren Besitzungen, und die europäischen Republiken nach ihren historisch-statistischen Hauptmomenten, zur allgemeinen Uebersicht bearbeitet. Gross Royal-Format. 1823. 12 Gr.

Nicolai, E., über Selbſtkunde, Menſchenkenntniß und den Umgang mit Menſchen. Zweite, gänzlich

umgearbeitete und ſehr vermehrte Aufl. 2 Theile. 8. 1818. 2 Thlr. 8 Gr.

Nicolai, C., die Theorie des Romans. 1ſter Theil. 8. 1 Thlr.

— —, Umgangsbuch für Gebildete des weiblichen Geſchlechts. 2 Theile. Zweite Auflage. 8. 1821. geh. ord. Ausg. herabgeſetzter Preis: 1 Thlr. 4 Gr.
Velinpapier 1 Thlr. 16 Gr.

Weſtphal, Dr. C., mediciniſches Haus- und Hülfsbuch. Enthaltend eine Anleitung, alle vorkommende Krankheitsfälle richtig zu beurtheilen und in dringenden oder leichtern Fällen ſelbſt zu behandeln; ſo wie auch eine Anweiſung zur Beobachtung einer richtigen Lebensordnung in allen Krankheiten, nebſt Angabe paſſender Hausmittel in denſelben. Für Landprediger, Gutsbeſitzer, Forſtbediente, Oeconomen, Schullehrer, Landwundärzte, Hebammen und überhaupt für jeden Landbewohner, vorzüglich in Gegenden, wo keine Aerzte ſind. In alphabetiſcher Ordnung. 8. 1821. 1 Thlr. 8 Gr.

Gräff, Dr. H. F., der ſich ſelbſt belehrende Wundarzt in der Anatomie, Phyſiologie, Chirurgie und Bandagenlehre. Nebſt einem alphabetiſchen erklärenden Verzeichniß der meiſten in der Anatomie, Phyſiologie, Pathologie, Chirurgie und chirurgiſchen Heilmittellehre üblichen griechiſchen und lateiniſchen Benennungen. Ein Hand- und Hülfsbuch für angehende Chirurgen. Mit 1 Kpf 8. 1825.
1 Thlr. 16 Gr.

Digitized by Google

Handbuch für Gemäldeſammler und diejenigen, welche Bildergallerien beſuchen. Oder: Lexicon der Maler und der Malerei. Enthaltend die Geſchichte dieſer Kunſt und ihrer einzelnen Zweige; die Entſtehung und Geſchichte der Schulen; Nachrichten von den verſchiedenen Malerakademien und Bildergallerien, den vorzüglichſten Künſtlern und den merkwürdigſten Gemälden älterer und neuerer Zeit, auch Erklärung der gewöhnlichſten Kunſtausdrücke. Nach Sulzer, Pernety, Walpole, Vaſari, Fueßly, Florello, Orloff, Hagedorn, Weiſe und andern bewährten Schriftſtellern. 8. 1824. 1 Thlr. 12 Gr.

Lichtenſtern, Joſeph Marx Freiherr von, Umriß der allgemeinen und Culturgeſchichte der Menſchheit, zum ſchnellen Ueberblicke des menſchlichen Wirkens und Vollbringens und des Zuſtandes der intellectuellen und politiſchen Welt. gr. 8. 1824 1 Thlr. 18 Gr.

Maſchinen, die neueſten und zweckmäßigſten ökonomiſchen, Werkzeuge, Geräthſchaften und Vorrichtungen, zur leichteſten und vortheilhafteſten Betreibung der landwirthſchaftlichen Geſchäfte, in Beſchreibungen und Abbildungen nach den beſten engliſchen, franzöſiſchen, deutſchen und andern Erfindungen und Mittheilungen. Mit 82 Figuren. gr. 8. 1824. 1 Thlr. 6 Gr.

Müller, H., Autognoſis. Das Buch der Selbſterkenntniß. 8. 1824. 16 Gr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FROM
THE DON QUIXOTE
COLLECTION GIVEN
TO THE
HARVARD COLLEGE
LIBRARY BY
CARL T. KELLER, '94

Digitized by Google